ULB Düsseldorf

+1372 302 01

3328

186

J. Hartmann 1776.

IOHANN CASPAR
LAVATER.
Fritzsch Sc.

Herrn Carl Bonnets,

verschiedener Akademieen Mitglieds

philosophische Untersuchung

der

Beweise

für das

Christenthum.

Samt desselben Ideen

von der künftigen Glückseligkeit des Menschen.

Aus dem Französischen übersetzt,

und mit Anmerkungen herausgegeben

von

Johann Caspar Lavater.

Nebst dessen Rede bey der Taufe zweyer Israeliten.

Güstrow,

Auf Kosten der Ascetischen Gesellschaft. 1773.

BIBLIOTHEK DER EVANGELISCHEN GEMEINDE ZU DÜSSELDORF

W. G. 592

Vorrede des Uebersetzers.

Gegenwärtige Untersuchung macht einen beträchtlichen Theil eines Werkes aus, welches der berühmte Herr Bonnet von Genf vor wenigen Monaten unter dem Titel: *Palingénésie Philosophique*, ou Idées sur l'état passé & sur l'état futur des êtres vivans, herausgegeben hat.

Dieses vortreffliche Werk, welches zween starke Octavbände ausmacht, war bestimmt, die letzten Schriften des Verfassers zu ergänzen, und es enthielt vornehmlich das Wesentliche seiner Untersuchungen über das Christenthum.

Diese in ihrer Art ganz neue philosophische Untersuchung steht mit dem ganzen Werk in der genauesten Verbindung. Der Verfasser will von dem künftigen Zustande des Menschen reden. Er hat die Gewißheit und die Beschaffenheit desselben zu untersuchen. Die Vernunft allein ist keine zuverläßige Führerinn: Die Offenbarung lehret ihn Beydes. Es war wesentlich nothwen-

dig, das göttliche Ansehen derselben zu untersuchen und festzusetzen. *)

Ich habe bey dem Durchlesen dieses vortrefflichen Werkes tausendmal gewünscht, daß alle Menschen in der Welt die Wahrheit und Bündigkeit der Beweise für das Christenthum, die ich in demselben antraf, in demjenigen Lichte einsehen möchten, in welchem sie mir einleuchteten. Noch niemals, deuchte mir, war die Logik so gut zur Untersuchung des Christenthums, und die Philosophie zur Aufklärung besonderer Lehrsätze desselben genutzt worden; eine so reine, sich durchaus gleiche, simple, standhafte Logik des Verstandes und des Herzens; eine so männliche, erhabene, mit der Beobachtungskunst so genau verschwisterte Philosophie. — Niemals, deuchte mir, sind die neusten und feinsten Einwürfe der berühmtesten Ungläubigen auf eine bescheidnere, billigere, kürzere, bündigere und treffendere Weise beantwortet; niemals vielleicht von einem Philosophen, der kein Theolog ist, die Schrift so glücklich beobachtet und empfunden worden.

Da nun eine zweyte Durchlesung mein erstes Urtheil und Empfindung mir bestärkten; da mir eine Menge verschiedener hieher gehöriger Anmerkungen, die dabey zu machen wären, und sogleich kein andrer beyfiel, der mit der Sprache und der Philosophie dieses so originellen Genies vertraut genug wäre, und dabey Musse genug hätte, um dies Werk sofort glücklich zu übersetzen; so fieng ich an, es selbst zu versuchen,

*) Das Beyspiel Herrn Bonnets wird, hoffe ich, auch die ähnliche Methode rechtfertigen, die ich in den Aussichten befolgt habe, und in dem Gedichte befolgen werde.

chen, und ich bin zufrieden, wenn jeder Leser nur den zehnten Theil des Vergnügens und des Nutzens bey dem Lesen desselben einerndtet, als ich bey der Uebersetzung eingerndtet habe.

Es geht mir bey Bonnets Schriften, wie bey Spaldings und Jerusalems. Ich empfinde, daß nichts, ohne deutlich gedacht zu seyn, hingeschrieben worden ist. Das Herz geht dem Kopf, und der Kopf dem Herzen immer zur Seite. Ich weiß immer, was ich lese, und wo ich bin; ich sehe immer große Aussichten; ich verliere den allgemeinen Zweck nie aus dem Gesichte, wo ich auch die kleinsten Besondernheiten mit dem Verstand und dem Herzen bewundre.

Es bieten sich mir so viele vorzügliche Eigenschaften und Schönheiten an, daß ich mir ordentlich Gewalt anthun muß, nicht alles zu sagen, was ich davon denke und dabey empfunden habe, um die Bescheidenheit des großen Verfassers, die mir selbst schwere Gesetze vorgeschrieben hat, nicht zu beleidigen, noch mich bey dem Leser in den Verdacht zu setzen, dem nicht leicht ein Uebersetzer entgehen kann.

Ich begnüge mich also, den Leser auf das Urtheil zu verweisen, welches ich in der Anmerkung auf der 57. Seite dieser Untersuchung über ein Buch*) gewagt habe, das mit den bonnetischen Schriften auf der Seite des Genies u. des Herzens dasselbe Gepräg hat.

Herr Bonnet hat bey weitem nicht Alles gesagt, was zur Unterstützung des Christenthums von der Philosophie gesagt werden konnte: Er wollte auch nicht Alles sagen. — Doch wird er mir erlauben, zu gestehen, daß ich zwey Punkte vermißt habe, die mich

*) Essai de Psychologie.

sehr wesentlich dünken, und die ich von einem Genie, das in die dunkelsten Wahrheiten so viel Licht zu bringen, und die besondernsten Lehrsätze so leicht zu überschauen, und mit den allgemeinen zu verbinden weiß, unaussprechlich gern bearbeitet gesehen hätte.

„Eine himmlische Lehre, (wünschte ich, daß „er gesagt hätte) sollte die zwey größten und wich„tigsten Räthsel, die zwey zur Beruhigung und „Vervollkommnung des gefallenen und von „der Sünde so sehr beherrschten Menschen „schlechterdings unentbehrlichen, und von der Ver„nunft unerreichbaren Geheimnisse aufschliessen: — „Wie das in der Welt vorhandene Uebel, wel„ches eine Folge der Sünde war, aus der Welt „weggehoben, — wie dem noch bevorstehenden „vorgebogen werden könnte? Sie sollte das große „Geheimniß von der absoluten Realbefreyung „von der Sünde lehren: — u. s. w. Ich würde es gewagt haben, den Mangel dieser, mit der Lehre von der Unsterblichkeit und der künftigen Seligkeit so unmittelbar verbundene Schriftlehre zu ergänzen, wenn es meine Musse immer erlaubt hätte, und wenn ich nicht hoffen könnte, daß Herr Bonnet selbst, oder einer meiner einsichtsvollesten Freunde, der Verfasser der Lebensgeschichte Jesu, eben das auf eine weit glücklichere Weise thun würden; welches mir um so viel nöthiger scheint, da diese Lehren weder exegetisch genug beleuchtet, noch philosophisch genug vorgetragen worden sind.

Nur noch ein Wort von der Uebersetzung und den Anmerkungen.

Ich

Ich schmeichle mir, meinen Verfasser durchaus verstanden, und (wenige unbeträchtliche Nachläßigkeiten ausgenommen) seinen Sinn durchaus richtig getroffen zu haben. Ich habe mich der äussersten Deutlichkeit beflissen, und dabey so wenig umschrieben, als es die Natur der verschiedenen Sprachen immer gestattete, und als unbeschadet der Deutlichkeit immer möglich war. Ich halte es für eine so heilige Pflicht, ein solches Original getreu zu geben, daß ich alle französischen Ausdrücke, die sich nicht genau übersetzen liessen, oder die im Deutschen etwas fremde klangen, häufiger beygesetzt habe, als sonst zu geschehen pflegt. Einige neue Wörter mußte ich mir erlauben, weil der Verfasser sich solche in seiner Sprache ebenfalls erlaubt hatte, oder weil ich sonst keinen hinlänglichen Grund sahe, sie der deutschen Sprache vorzuenthalten.

Von meinen Anmerkungen will ich nicht viel sagen: Die wenigen, die eine Beziehung auf die Aussichten in die Ewigkeit haben, und die ich leicht noch hätte häufen können, wenn ich alle die frappanten Aehnlichkeiten zwischen dieses Verfassers Vermuthungen und den meinigen hätte anzeigen wollen, wird man einer unschuldigen Eigenliebe zu gut halten. — Das Ansehen gilt oft so viel als Gründe. — Wenn nur die Wahrheit ausgebreitet wird, es geschehe durch Ansehen oder Gründe! wiewol niemand sagen wird, daß Herr Bonnet sein Ansehen selbst zur Ersparung der Gründe genutzt habe. Die übrigen, theils philosophischen, theils theologischen oder exegetischen und andere Anmerkungen schienen mir für diejenigen Leser, die ich mir

bey meiner Uebersetzung dachte, theils zur Bestätigung, theils zur Berichtigung oder Ergänzung des Textes mehr oder weniger nothwendig. Ich habe sehr wenige zum Verständniß des Verfassers beygefügt; denn ich kenne für nachdenkende Leser keinen verständlichern Schriftsteller; und einem Kenner seiner Schriften sollte, wie mir deucht, keine einzige Stelle dieses ganzen Werks unverständlich oder zweydeutig bleiben können. Wer Bonnet mit Aufmerksamkeit lieset und nicht verstehet, für den hat er nicht geschrieben.

Ich bin geneigt, zu glauben, daß, meine Anmerkungen zusammengenommen, zugleich ein hinlänglicher Entschuldigungsgrund für die Uebersetzung dieses Buchs bey denen Lesern seyn dürfte, die in den Gedanken stehen, daß niemand, als Gelehrte, dasselbe lesen, und alle Gelehrte es in der Ursprache lesen sollten.

Ungeachtet ich das ganze Werk, wovon das gegenwärtige nur ein Theil ist, zu übersetzen gedenke, so fand ich es doch, bey der großen Geschäftigkeit des heutigen Unglaubens, die Religion verdächtig zu machen, die hier so meisterhaft vertheidigt wird, nöthig, mit dieser Untersuchung den Anfang zu machen, und dieselbe als ein ganzes absonderliches Werk um derjenigen häufigen Leser willen abdrucken zu lassen, denen das ganze Werk wegen seiner Verbindung mit den meisten Schriften des Verfassers zu schwer oder zu kostbar seyn dürfte, und die dennoch diese Untersuchung sehr ungern missen würden.

Uebrigens werde ich, und jedem, dem die Wahrheiten, die in diesem Werke enthalten sind, wichtig vorkommen, wünschen, und Gott bitten, daß er die redli-

che und erhabne Absicht des Verfassers, und auch mein aufrichtiges Bestreben, die heilsamste Wahrheit auszubreiten, mit einem reichen Segen belohnen möge.

Er, von dem alles Gute herkömmt, und ohne dessen Geist und Beystand keine heilsame Wahrheit haftet, und keine dauerhafte practische Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums zuwege gebracht werden kann, wird diese Wünsche und Gebete, wenn sie aufrichtig sind, nicht unerhört lassen! — —

Zürich, den 25. August 1769.

Vorrede *) des Verfassers.

Ein eben so neuer, als philosophischer Weg, leitete mich dahin, die **Fundamente** der **zukünftigen Glückseligkeit**, welche **Gott** nach seiner **Güte** dem sterblichen Menschen aufbehält zu untersuchen: Und weil dieselben hauptsächlich auf der **Offenbarung** beruhen, so ward die **logische Untersuchung** ihrer **Beweise** der wichtigste Theil meiner Arbeit. Ich kündige nur einen **Entwurf** an: Möchte ich, in Absicht auf die Größe der Sache, und die Mittelmäßigkeit meiner Kenntnisse und meiner Talente, mehr versprechen dürfen!

Mein vornehmstes Augenmerk in diesem **Entwurf** war, nichts Wesentliches zuzugeben, welches mir vernünftiger Weise und nach einer guten Philosophie streitig gemacht werden könnte. Ich habe also nichts, als die unläugbarsten Thatsachen zum Grunde

*) Der Anfang der Vorrede zur Palingenesie, der sich nicht auf die Untersuchung der Beweise für das Christenthum bezog, ist hier weggelassen worden. Uebers.

gelegt, und keine andern, als nur die unmittelbarsten Folgen daraus hergeleitet. Ich habe weder von Gewißheit noch von Demonstration geredet; aber von Wahrscheinlichkeiten und Vermuthlichkeiten. Ich habe keinen Ungläubigen vorausgesetzt: Sogar nicht einmal die Wörter Ungläubige und Unglauben werden in diesem Entwurf angetroffen werden. Die Einwendungen von verschiedener Art, welche ich untersucht habe, entsprangen aus der Sache selbst, und ich habe sie mir selber gemacht. Ich habe die Controvers ganz unberührt gelassen: Ich wollte, daß mein Entwurf von allen christlichen Gesellschaften mit Vergnügen gelesen werden könnte. Ich habe mich alles Ernstes enthalten, die Glaubenslehren abzuhandeln: Ich sollte keine Sekte vor den Kopf stoßen: Allein; über die Schönheit der Lehre bin ich ein wenig ausführlich gewesen.

Ich habe nicht alle Beweise gleich tief untersucht; allein, ich habe alle*) angezeigt; und ich habe mich hauptsächlich bey denen aufgehalten, welche uns die Wunder an die Hand geben.

Die Leser, welche ich mir vorzüglich zum Augenmerk gemacht, sind die, welche mit Redlichkeit zweifeln, die sich Mühe gegeben haben, sich aufzuklären, und ihre Zweifel auf bestimmte Fragen zu bringen, die Einwendungen aufzulösen, und welche jedoch nicht dahin haben gelangen können. Ich konnte und sollte mich nicht an diejenigen richten, deren Herz den Kopf verdorben hat.

Unter der Menge derer Dinge, die ich vorzutragen hatte,

*) Es versteht sich, daß dies nicht ohne alle Einschränkung gesagt ist. Uebers.

hatte, finden sich viele, die nicht mir zugehören: Wie hätte ich nichts als neues in einer Materie liefern können, welche seit sechszehn Jahrhunderten von den größten Männern und den gelehrtesten Schriftstellern abgehandelt worden ist? Meine Bemühung gieng also hauptsächlich dahin, eine kürzere, sichere, philosophischere Methode, zu dem grossen Zwecke zu gelangen, welchen ich mir vorsetzte, ausfindig zu machen.

Ich habe getrachtet, alle meine Sätze so genau mit einander zu verknüpfen, daß zwischen denselben keine Lücke übrig bliebe. Vielleicht hatte diese Verknüpfung der Natur meines Planes mehr, als meiner Anstrengung zu danken. Derselbe war so beschaffen, daß meine Ideen sich von selbst mit einander verknüpften, und ich mich nur dem Faden meines Nachdenkens überlassen durfte.

Es ist leicht zu begreifen, daß dieser Entwurf nicht für Leser aller Arten verständlich gemacht werden konnte. Ich habe es schon gesagt: Er ist für die bestimmt, welche mit Redlichkeit zweifeln: Und überhaupt zweifelt das gemeine Volk nicht. Eine Methode und Grundsätze, die ein wenig philosophisch sind, gehören nicht für dasselbe, und glücklicher Weise bedarf es derselben nicht.

Es sey mir erlaubt anzumerken, daß die meisten Verfasser, welche ich gelesen habe, (und ich habe viele gelesen,) meines Bedünkens in zween wesentliche Fehler verfallen sind: Sie reden ohne Aufhören von Gewißheit, von Demonstration, und sie apostrophiren diejenigen alle Augenblicke, welche sie Deisten oder Ungläubige nennen. Es wäre besser, weniger Parade zu machen; man würde mehr Zutrauen gewin-

winnen, und es destomehr verdienen. Es wäre besser, die Ungläubigen nicht zu apostrophiren: Man will sie erleuchten und überzeugen; und man macht sie gerade anfangs unwillig. Wenn sie mit den Christen nicht immer höflich umgehen, so ist das für die Christen kein Grund, mit ihnen auch nicht allezeit höflich umzugehen.

Ein andrer Fehler, welchen ich beynahe in allen Verfassern, die ich studirt und durchgedacht, angetroffen habe, ist, daß sie zu viel dissertiren. Sie wissen ihre Raisonnemens nicht genug ins Kurze zu fassen, ich wollte sagen, nicht genug zusammenzudrücken. *) Sie schwächen dieselben, indem sie solche ausdehnen, und geben also den Einwendungen mehr Platz. Bisweilen wiederfährt es ihnen sogar, daß sie ihren guten Gründen kleine ungleichartige **) Reflexionen, welche jene schwächen, beymischen. Stroh und Stoppeln müssen nicht zu dem Bau eines marmornen, der Wahrheit aufgerichteten, Tempels gebraucht werden.

Das Verlangen, viel zu beweisen, hat verschiedene, sonst sehr achtungswürdige, Vertheidiger dahin verleitet, gewissen Betrachtungen einen Werth beyzulegen, welchen ihnen eine gute Logik nicht gestatten konnte.

Ich habe nichts versäumt, diese Fehler auszuweichen. Ich schmeichle mir nicht, daß es mir allezeit gelungen sey. Ich vermochte wenig: Aber doch bin ich nicht unter dem Punkte, den ich erreichen konnte, stehen geblieben. Ich habe alle Kräfte ***) meiner Seele auf

*) Comprimer. **) Héterogènes.

***) Puissances.

auf diese wichtige Sache zusammengerichtet. Ich habe die Gründe nicht gezählet, aber gewogen, und zwar auf der Wage einer genauen Logik. Mein Wunsch war, diese wichtige Untersuchung so interessant zu machen, als es immer möglich, u. wol zu selten geschehen war. Ich habe meine Schreibart den verschiedenen Gegenständen, welche ich zu entwerfen hatte, angepaßt, oder vielmehr sind die natürlichen Farben dieser Gegenstände von selbst in meine Schreibart übergegangen. Ich habe empfunden, und gewünscht, empfinden zu machen. Ich habe auf die äusserste Bestimmtheit abgezielt, und indem ich mich, sie zu erreichen, bestrebte, war ich zugleich bemühet, der Deutlichkeit niemal nichts zu vergeben. Ich habe keine Gelehrsamkeit affectirt, die sich nicht für mich schickte: Es ist so leicht, gelehrt zu scheinen, und so schwer, es zu seyn. Ich habe auf die Quellen zurückgewiesen; dieselben sind bekannt.

Wahre Philosophen sollen mich beurtheilen: Wenn ich ihre Beystimmung erhalte, so werde ich dieselbe als eine rühmliche Belohnung meiner Arbeit ansehen: Allein, es giebt eine Belohnung von höherm Werthe, wornach ich strebe, und diese ist von dem Urtheile der Menschen unabhängig.

Zu Genthod, bey Genf,
den 19. May 1769.

Inhalt.

I. Stück. Vorläufige Grundsätze. Die Natur des Menschen

II. — Versuch einer philosophischen Untersuchung über die Offenbarung. Die Wunder.

III. — Fortsetzung dieser Untersuchung. Das Zeugniß.

IV. — Zweyte Fortsetzung dieser Untersuchung. Die schriftliche Aussage.

V. — Dritte Fortsetzung dieser Untersuchung. Die Authentie und die Wahrheit der schriftlichen Aussage. Die Weissagungen.

VI. — Beschluß dieser Untersuchung. Die Lehre. Der Fortgang des Zeugnisses. Schwierigkeiten. Antworten.

VII. — Leichte Vermuthungen über die zukünftige Glückseligkeit.

Nachricht

Nachricht.

Wir halten es für unsre Pflicht, dem geneigten Leser die Ursache anzuzeigen, die uns genöthiget hat, die versprochene Sammlung der Briefe des Herrn Lavaters und Moses Mendelssohn, diesem Bonnetischen Werke nicht beyzufügen. Wir haben viel zu große Achtung für den Verleger bemeldter Briefe, den gelehrten Buchhändler, Herrn Nicolai, in Berlin, als daß wir ohne seine Genehmigung einen abermaligen Abdruck

von bemeldten Briefen zu seinem Nachtheil liefern sollten, und wir schätzen den erhabenen Verfasser der Aussichten in die Ewigkeit, den edeldenkenden Herrn Lavater, und seinen eben so großmüthigen Freund, den gelehrten Herrn Moses Mendelssohn, eine wahre Zierde seiner Nation, viel zu hoch, als daß wir einen Vorfall wieder rege machen sollten, den sie beyderseits als ungeschehen, wünschten. Billigdenkende Leser werden unsre Gründe viel zu wichtig halten, als daß si darauf bestehen sollten, der Neugierde einiger wenigen die Zufriedenheit jener drey großen Männer aufzuopfern. Da wir uns in diesem Fall in einer Art von Verlegenheit sahen: so wußten wir uns auf eine bessere Art gegen alle etwanigen Vorwürfe in Sicherheit zu stellen, als die Herren Pränumeranten dieses Werks durch eine anderweitige vortreffliche Schrift, nemlich des gelehrten Engländ-

gländers, Hrn. Duchals Vermuthungsgründe für die Wahrheit und das göttliche Ansehen der christlichen Religion, das über ein Alphabet stark ist, für die Weglassung jener Briefe, hinreichend schadlos zu halten. Viele werden es uns, wie wir mit Gewißheit hoffen können, Dank wissen, daß wir sie auf eine so unerwartete Art, mit einem Werke näher bekannt gemacht haben, welches seiner Vortrefflichkeit wegen verdienet, von jedermann gelesen, und wegen Aehnlichkeit des Inhalts, diesem Werke angehängt zu werden. Die merkwürdige Rede des Herrn Lavaters bey der Taufe zweyer Berlinischen Israeliten, so durch Veranlassung der Lavater- und Mendelssohnischen Schriften zum wahren Christenthum übergetreten, schien uns hier an der rechten Stelle zu seyn; weil diese Verirrten aus dem Hause Israel durch die

Bonnetische Untersuchung der Beweise für das Christenthum, sind veranlaßt worden, ihrer Väter Glauben zu verlassen, und sich öffentlich zur christlichen Religion zu bekennen. Diese Rede, so nicht versprochen worden, kann mit zur Entschädigung der Sammlung von Briefen dienen, und das dabey angebrachte wohlgetroffene, und von Herrn Fritsch sauber gestochene, Portrait des Herrn Moses Mendelssohn, wird gewiß vielen, die diesen großen Gelehrten zu kennen wünschen, kein unangenehmes Geschenk seyn. Da übrigens das Publicum, das uns bishero des Zutrauens gewürdiget, durch verschiedene Proben von unsrer Redlichkeit überzeugt ist, wir auch weit davon entfernt sind, es auf irgend eine Art, wie verschiedene niedrig Denkende gethan haben, zu hintergehen: so würde es allerdings überflüßig seyn, uns hierbey demselben

wegen

wegen des Preises zu rechtfertigen, wenn nicht ein unter den 24sten Sept. in den Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten eingerücktes Avertissement eine solche Rechtfertigung nothwendig machte. Die Herren Pränumeranten erhalten also für die 3 mß 8 ß, so sie voraus bezahlt, gegenwärtiges aus zwey Bänden bestehendes Werk als eine Valuta von 7 mß, (die beyden Portraits nicht einmal gerechnet,) an folgenden Schriften und in folgender Ordnung mit beygesetzten bishero hier überall festgesetzten Preisen, als:

1) Des Herrn Bonnets philosophische Untersuchung der Beweise für das Christenthum ꝛc. Kostete sonst überall 3 mß.

2) Des Herrn Lavaters Rede bey der Taufe zwoer Israeliten. Kostete sonst überall 8 ß.

3) Jacob Duchals Vermuthungsgründe für die Wahrheit und das göttliche Ansehen der christlichen Religion ꝛc. Aus dem Engl. übersetzt. Kostete sonst überall 2 mß.

4) Claparede Betrachtungen über die Wunderwerke des Evangeliums ꝛc. Kostete sonst überall 1 mß 8 ß.

Summa 7 mß.

So wenig das Publicum bey der Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu und bey Lavaters Aussichten in die Ewigkeit, in Absicht der Hälfte des Preises, da von jenem der gewöhnliche Ladenpreis 10 mß und von diesem 6 mß war, ist hintergangen worden, indem für ersteres nur 5 mß und für letzteres nur 3 mß pränumerando gezahlt wurde; eben so wenig ist man gesonnen gewesen, dasselbe bey diesem Bonnetischen

netischen Werke durch Versteigerung des Preises oder unrichtiger Angabe zu vervortheilen. So viel können wir noch überdem versichern, und der Augenschein ergiebts, daß wir es uns äusserst haben angelegen seyn lassen, auch dabey gar keine Kosten gesparet, bey der Hälfte des Preises doch noch die Schweizerische Originalausgaben bey diesen drey zum Druck beförderten Werken, an Schönheit zu übertreffen; und dieses gilt mit der größten Zuverläßigkeit in einem erhöheten Grade bey Lavaters Aussichten und bey diesem gegenwärtigen Werke.

Zum Beschluß müssen wir dem wißbegierigen Leser doch wenigstens mit dem Historischen des gelehrten Zwists des Herrn Lavaters und Moses Mendelssohn, so Bonnets philosophische Untersuchung der Beweise für das

Chri-

Christenthum veranlasset hat, einigermaßen bekannt machen, damit derselbe, bey Vermissung der Briefe selbst, welche zwischen diesen beyden Gelehrten sind gewechselt worden, sich einigermaßen einen Begriff von der Sache machen könne. Herr Lavater, ein Gelehrter von der ersten Größe, der edel denkt und handelt, der mit einer tiefen philosophischen und theologischen Erkenntniß eine wahre Frömmigkeit verbindet, machte sich im Jahr 1769. an die Uebersetzung des Herrn Bonnets philosophische Untersuchung der Beweise für das Christenthum, und begleitete sie mit seinen eigenen Anmerkungen. Herr Bonnet ist jederzeit sein Lieblingsschriftsteller gewesen, und er hielte besonders dessen philosophische Untersuchung der Beweise ꝛc. für so bündig und unwiderleglich, daß er sie mit dem größten Zutrauen einer daher zu hoffenden

guten

guten Würkung und in der allerreinsten und edelsten Absicht dem scharfsinnigen Herrn Moses Mendelssohn in Berlin, zueignete, und ihn zugleich auf das freundschaftlichste ersuchte, diese Schrift nicht nur mit philosophischer Unpartheylichkeit zu lesen, sondern auch dieselbe öffentlich zu widerlegen, woferne er die wesentlichen Argumentationen, womit die Thatsachen des Christenthums unterstützt sind, nicht richtig fände, daferne er aber dieselben richtig fände, zu thun, was Klugheit, Wahrheitsliebe, Redlichkeit ihn thun heissen; — was Socrates gethan hätte, wenn er diese Schrift gelesen und unwiderleglich gefunden hätte. In allen Zeilen dieser Zuschrift erblickt man den Menschenfreund in seiner wahren Größe. Herr Moses Mendelssohn, der bey den Satzungen seiner Väter bey allen seinen tiefen philosophischen Einsichten,

dennoch vest hielte, bezeugte seine Empfindlichkeit über die öffentliche Aufforderung des Herrn Lavaters. Er that dieses in einem Schreiben an den Herrn Diaconus Lavater zu Zürich, so 1770. zu Berlin bey Hn. Nicolai ans Licht trat. Es herrscht darinnen einige Mäßigung und Leutseligkeit, die ein Gelehrter dem andern in dergleichen Fällen schuldig ist. Bey dem allen ließ es sich Herr Moses Mendelssohn deutlich genug merken, daß ihm jene Aufforderung sehr unangenehm sey. „Ich bin völlig überzeugt, „schreibt er an Lavater, daß Ihre Handlungen aus einer reinen Quelle fliessen, und kann „Ihnen keine andere, als liebreiche, menschenfreundliche Absichten, zuschreiben. Ich würde „keines rechtschaffenen Mannes Achtung würdig „seyn, wenn ich die freundschaftliche Zuneigung, „die Sie mir in Ihrer Zuschrift zu erkennen

geben,

„geben, nicht mit dankbaren Herzen erwieder-
„te. Aber läugnen kann ich es nicht, dieser
„Schritt von Ihrer Seite hat mich ausserordentlich
„befremdet. Ich hätte alles eher erwartet, als
„von einem Lavater eine öffentliche Aufforde-
„rung. — — Wenn ich aber auf meiner
„Stube, unter einer geringen Anzahl würdiger
„Männer, von deren guten Gesinnungen ich
„Ursache hatte, versichert zu seyn, einer Erklä-
„rung so sorgfältig auszuweichen suchte; so war
„leicht zu erachten, daß eine öffentliche meiner
„Gemüthsart äusserst zuwider seyn würde, und
„daß ich in Verlegenheit gerathen mußte, wenn
„die Stimme, die mich dazu auffordert, mir
„nicht verächtlich seyn kann. Was hat Sie
„also bewegen können, mich wider meine Nei-
„gung, die Ihnen bekannt war, aus dem Hau-
„sen hervor zu ziehen, und auf einen öffentli-

„chen Kampfplatz zu führen, den ich so sehr „gewünscht, nie betreten zu dürfen? — Und „wenn Sie auch meine Zurückhaltung einer blos„sen Furchtsamkeit oder Schüchternheit zugeschrie„ben haben, verdienet eine solche Schwachheit „nicht die Nachsicht und die Verschonung eines „jeden liebreichen Herzens? — — Ich werde „es nicht läugnen, daß ich bey meiner Religion „menschliche Zusätze und Misbräuche wahrge„nommen, die, leider! ihren Glanz nur zu sehr „verdunkeln. Welcher Freund der Wahrheit kann „sich rühmen, seine Religion von schädlichen Men„schensatzungen frey gefunden zu haben? Wir er„kennen ihn alle diesen vergiftenden Hauch der Heu„cheley und des Aberglaubens, so viel unsrer sind, „die wir die Wahrheit suchen, und wünschen ihn, „ohne Nachtheil des Wahren und Guten, abwischen „zu können.„ Noch in demselben 1770sten Jahr

erschien in Berlin, bey Herrn Nicolai, eine Antwort des Herrn Lavaters auf das vorhergehende Schreiben des Hn. Moses Mendelssohns. Wenn man diese Antwort mit jenem Schreiben vergleichet: so wird man gestehen müssen, daß sich Herr Lavater selbsten und den Herrn Moses Mendelssohn übertroffen hat. Jede Zeile bezeichnet darinnen den leutseligsten Menschenfreund, den tugendhaftesten Philosophen und den besten Christen. Dieser Antwort des Herrn Lavaters hat Herr Moses Mendelssohn eine Nacherinnerung angehänget, die ihm zur Ehre gereichet, und mit kälterem Blute und reiferer Ueberlegung niedergeschrieben ist, als sein ersteres Schreiben, darinnen man in einigen Stellen den Philosophen verkannte, den man in seinen übrigen Schriften bemerket. Von der Zeit an wurden zwischen diesen beyden Gelehrten keine Schriften mehr gewech-

Nachricht.

Dieses sind ohngefähr die bekanntesten Schriften, die bey dieser Gelegenheit heraus gekommen sind. Mehrere erinnern wir uns nicht gesehen zu haben.

Den 3ten Oct. 1773.

Ascetische Gesellschaft.

Johann

Fritzsch Sc.

MOSES
MENDELSSOHN

Johann Caspar Lavater

Rede

bey der

Taufe zweyer berlinischen Israeliten

so durch Veranlassung

der Lavater und Mendelsohnschen

Streitschriften

zum wahren Christenthum übergetreten.

Samt

einem kurzen Vorberichte.

Vorbericht.

Zween israelitische Jünglinge, **Fränkel** von **Fürth**, und **Sachs** von **Breßlau**, wurden durch die vielen Ungereimtheiten des jüdischen **Talmuds** (oder der alten Ueberlieferungen ihrer Rabbinen, welche bey den meisten heutigen Juden wenigstens eben das göttliche Ansehen haben, wie die Schriften Mosis und der Propheten) durch Umgang mit einigen Christen und Proselyten, durch Lesung einiger christlicher Schriften, durch einige Blicke, die sie ins neue Testament thun konnten, und auf einige andre Veranlassungen, unter dem erleuchtenden Einfluß der göttlichen Gnade, auf den Wunsch geleitet, die christliche Religion an einem Orte, wo sie völlige Freyheit, und von keinen Nachstellungen nichts zu besorgen hätten, mit Muße zu untersuchen. Sie entschlossen sich also, **Berlin**, wo sie beyde, der eine die Medicin, der andre den **Talmud**, studiren sollten, zu verlassen, und — auf **Zürich** zu reisen. Sie kamen den 19 November des vorigen Jahres an, legten die Gründe dar, warum sie einige Abneigung gegen das jetzige Judenthum, und einige Neigung für das Christenthum hätten, und bezeugten ein sehnliches Verlangen, daß man ihnen zu ihrer wichtigen Untersuchung die Hand bieten mögte. — Man gab ihnen die verlangte Anleitung, oder viel-

mehr, man gab ihnen das neue Testament in die Hände, und ließ sie untersuchen, vergleichen, urtheilen und — wählen.

Wie neu war die Empfindung, mit welcher sie das Göttlichste aller Bücher lasen! Das Licht der Gnade und Wahrheit, das ihnen von einer Seite zur andern zustralte; Die Kraft des Geistes Christi; — Die unaussprechliche Einfalt, die unvergleichbare Erhabenheit der Sittenlehre und des Characters JEsus von Nazareth; Die unzählige Menge schöpfrischer Wohlthaten, wodurch er sich als den bevollmächtigten Jehovahs, den Geber des Lebens und der Unsterblichkeit, und den Herrn über alle Kräfte der Körper- und Geisterwelt bewies; Die treffende Uebereinstimmung der merkwürdigsten aller Begebenheiten mit den uralten göttlichen Weissagungen, welche ihre Nation in ihren heiligen Urkunden aufbewahrte; die ununterbrochene Kette von Zeugen, daß dieser JEsus sey **Christus, der Sohn des lebendigen Gottes** — Das alles machte in ihrer wahrheitliebenden Seele die Ueberzeugung lebendig — **Es sey in keinem andern das Heil, es sey auch kein anderer Namen unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinn sie selig werden müssen,** als der Namen **JEsus Meßias!**

Wahr

Wahr ists, die vielen Sekten und Meynungen unter den Christen waren ihnen nicht ein geringer Stein des Anstosses; da man sie aber, ohne Rücksicht auf diese verschiedenen Partheyen, einzig und allein auf das Evangelium gewiesen, und mit sorgfältiger Ausweichung aller bloß menschlicher, in den Lehrschulen üblicher, Ausdrücke und Bestimmungen, wodurch sich die Partheyen der Christen von einander unterscheiden, sich immer nur an die **eigenste und ohne allen Zweifel weiseste und schicklichste Ausdrücke** des in JEsu und den Aposteln redenden Geistes Gottes gehalten und unaufhörlich nur in die Schrift hineingewiesen hatte; so überwanden sie auch dies große Hinderniß ihres Glaubens gänzlich, und wünschten nun nichts sehnlicher, als Rechenschaft ihres Glaubens abzulegen, und durch die heilige Taufe in die christliche Gemeinschaft feyerlich aufgenommen zu werden. Sie wurden also Donnerstags den 7ten März vor der hochlöblichen Proselytenkammer, durch den gelehrten Herrn Decan **Schmutz**, über ihre Gedanken von der christlichen Religion geprüft, und sodann durch den hochehrwürdigen Herrn Pfarrer **Pfenninger** förmlich und im Namen der hochlöblichen Kammer in Ansehung aller besondern Punkte unsers allerheiligsten Glaubens (nach der von ihm merklich verbesserten gedruckten Form) be-

fragt, zur Treu und Beständigkeit im Glauben und in der Liebe JEsu Christi feyerlichst ermuntert, und in den Schos der christlichen Kirche aufgenommen.

Dienstags, den 12ten März 1771 wurden sie beyde in der Kirche zum **Fraumünster**, nach gehaltener nachstehender Predigt, und abgelegten Glaubensbekenntniß, durch den Herrn Diaconus **Tobler** getauft:

Fränkel erhielt den Namen **Johann Caspar.**

Sachs den Namen **Johann Heinrich.**

Taufzeugen waren:

Herr Johann Caspar Pfenninger, Pfarrer zu Fraumünster.

Herr Johann Heinrich Hofmeister, Zunft- und Spitalmeister.

Herr Johann Heinrich Schinz, Pfarrer zu Altstätten.

Herr Johann Heinrich Vögeli, Färber.

Herr Johann Wilpert Tobler, Müller.

Herr Johann Heinrich Notz, Untervogt zu Fluntern.

Und Johann Caspar Lavater, Helfer am Wayfenhaus.

Die Worte, die wir, bey dieser besonders erfreulichen Gelegenheit, zum Grunde legen wollen, stehen im Geschichtsbuche der heiligen Apostel, in dem zweyten Capitel, vom 22 Vers an bis zum 39sten.

Ihr Israelitische Männer, höret diese Worte: JEsum den Nazarener, einen Mann, der von GOtt bey euch erwiesen ist mit Kräften, und Wundern, und Zeichen, die GOtt durch ihn mitten unter euch gethan hat, wie ihr auch selbst wisset: Denselbigen (als er aus beschlossenem Rath und Fürsehung Gottes dahin gegeben war) habet ihr durch der Ungerechten Hände genommen, angeheftet und getödtet. Den hat GOtt auferwecket, nachdem er die Schmerzen des Todes aufgelöset, sintemahl unmöglich war, daß er von ihm behalten wurde.

Denn David spricht von ihm: Ich sahe den HErren allezeit vor mir: Denn er ist mir zur Rechten, auf daß ich nicht bewegt werde. Darum ist mein Herz erfreuet worden, und meine Zunge hat gefrohlocket: Dazu wird auch mein Fleisch in der Hoffnung ruhen. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir die Wege des Lebens kund gethan, du wirst mich mit Freuden erfüllen vor deinem Angesicht.

Ihr Männer, Gebrüder, ich darf frey offenbar zu euch reden von dem Erzvater David: Er ist gestorben und begraben worden, und sein Grab ist bey uns bis auf diesen Tag. Sintemal er nun ein Prophet war, und wußte, daß ihm GOtt einen Eyd geschworen, daß er aus der Frucht seiner Lenden nach dem Fleisch Christum auferwecken, und auf seinen Stuhl setzen wolle. Hat er zuvor gewußt, und von der Auferstehung Christi geredet, daß dessen Seele nicht in der Hölle gelassen sey, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen habe.

Diesen JEsum hat GOtt auferwecket, dessen sind wir alle Zeugen. Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöhet worden ist, und vom Vater die Verheissung des heiligen Geistes empfangen, hat er dieses ausgegossen, was ihr jetzt sehet und höret. Denn David ist nicht in den Himmel hinaufgefahren. Er spricht aber: Der HErr hat zu meinem HErren gesagt: Sitze zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege.

So wisse nun alles Haus Israels sicherlich, daß GOtt diesen JEsum, welchen ihr gekreuziget habet, zum HErrn und Christo gemachet hat.

Als sie es aber gehört, gieng ihnen ein Stich durch das Herz, und sie sprachen zu Petro und den übrigen Aposteln: Ihr Männer, Gebrüder, was sollen wir thun?

Petrus aber sprach zu ihnen: Thut Buße, und werde euer ein jeder getauft in dem Namen JEsu Christi, zur Verzeihung der Sünden: So werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfahen. Denn euch und euern Kindern ist die Verheissung geschehen, und allen denen, die fern sind, welche der HErr unser GOtt herzu berufen wird.

O HErr GOtt! Heiliger und Herrlicher! Vater unsers Herrn JEsu Christi; Es erscheinen hier vor dir unter der Schaar derer, die auf den Namen deines Sohns JEsu Christi getauft sind, zween Jünglinge aus den Nachkommen deines Knechtes und Freundes Abraham; zwey aus den so vielen tausend verlornen Schaafen des Hauses Israels, um in dieser Stunde durch die heil. Taufe deiner Gemeine einverleibet, und der Kraft des lebendigen Geistes, der in JEsu Christo ist, theilhaftig zu werden, nachdem sie dir mit Mund und Herzen öffentlich und feyerlich werden gehuldigt haben. Dich nun nicht mehr anders, als in dem Na-

men deines Sohns JEsu Christi, im heiligen Geist und in der Wahrheit anzubethen. Vor allem aus, gebührt Dir Lob und Dank und öffentliche Anbethung, Vater unsers HErrn JEsu Christi! unser und ihr Vater! Daß du sie in Gnaden angesehen und nach deiner unendlichen Barmherzigkeit schon in den frühen Jahren ihres Lebens zum Genuß des Segens Abrahams, zur Erkenntniß deiner Herrlichkeit im Angesicht und in der Person JEsu Christi, und zur allein seligen Gemeinschaft dieses deines eingebornen Sohnes berufen hast: Das ist dein Werk, Vater der Barmherzigkeit. Dann es kann niemand zu JEsu Christo kommen, es sey dann, daß du ihn ziehest! Es ist dein Werk, wenn wir an den, den du gesandt hast, glauben. Darum sey von uns gebenedeyt, Vater unsers Herrn JEsu Christi, daß du diese zween Menschen wiedergebohren hast zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches auch auf sie im Himmel behalten wird! Daß Du sie geschickt gemacht hast, zum Erbtheil der Heiligen im Licht, und erlöset aus der Gewalt der Finsterniß, und versetzt in das Reich deines geliebten Sohns. Herzlich bitten wir dich, heiliger Vater, mit Einem Mund und Herzen für sie im Namen ihres und unsers Heilandes JEsu Christi! Laß diesen Tag,

2 Cor. 4. Joh. 6, 44 29. 1 Petr. 1, 3-4. Col. 1, 12-13.

Tag, und diese Stunde ihnen über alles wichtig, und noch in der Ewigkeit unaussprechlich erfreulich seyn! —— Erwecke solche heilige göttliche Empfindungen und Gesinnungen in ihren Herzen, daß alle Frommen auf Erden, die sie sehen und von ihnen hören werden, daß alle Engel im Himmel sich von JEsu Christo über sie freuen! Heiliger Vater bewahre sie in deinem Namen, die Du JEsu Christo gegeben hast! Ich bitte nicht, daß Du sie aus der Welt hinnehmest, sondern daß Du sie vor dem Bösen bewahrest! Heilige sie in Deiner Wahrheit! dein Wort ist die Wahrheit! daß dein Name durch sie aufs neue gepriesen, deine Barmherzigkeit von tausend Zungen und Herzen angebethet, und die Wahrheit, Tugend und Seligkeit JEsu Christi weiter ausgebreitet werde!

Segne, allmächtiger Vater! insonderheit auch deine Worte in dem Munde deines schwachen und ohnmächtigen Knechtes! Laß ihnen Beyden die heilsamen Erweckungen der Wahrheit unvergeßlich bleiben!

Erhöre die Gebether und Seufzer, welche sie, und andre für sie Dir darbringen!

Segne die heilige Handlung der Taufe mit Wasser durch die Taufe mit dem heiligen Geist und mit himlischen Feuer!

Bewahre ihre Sinnen und ihr Gemüth vor Zerstreuung! Verbreite den Geist der Aufmerk-

merksamkeit und der Andacht, und des wahren Ernstes, und der frommen brüderlichen Theilnehmung unter uns allen, und laß jeden aus uns für seine eigene Seele ewigen Nutzen und Vortheil aus alle dem ziehen, was heute vor deinem Angesicht, an dieser heiligen Stelle geredet, gehört und verrichtet werden soll, zur Freude unsers gemeinschaftlichen Heilandes und Mittlers JEsu Christi, welchem sey Ehre und die Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Meine andächtige und in JEsu Christo unserm einigen HErrn und Erlöser herzgeliebte christliche Zuhörer!

Es ist keiner aus euch, der nicht wisse, welch eine wichtige und feyerliche Handlung in dieser Stunde vorgenommen werden soll. Ihr sehet sie hier vor Euch, die beyden rechtschaffenen Israeliten, in denen, (ich sage es nach meiner redlichsten Ueberzeugung vor GOtt) in denen kein Betrug ist; Sie, die zu uns gekommen, und ein sehnliches Verlangen haben, Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes und Christi, und erbaut zu werden auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus selbst der Eckstein ist.

Erlaubet mir also, theureste Zuhörer, daß ich mich fürs Erste und vornemlich an Sie, und sodann

Zwey-

2 Petr. 1, 1. 2 Cor. 6, 13.

Zweytens ihrer halber, auch noch mit wenigem an Euch wende; und mit Ihnen und Euch nicht anders rede, als mit solchen, die einen gleich theuren Glauben überkommen haben, durch die Huld und Gerechtigkeit unsers Gottes und Heilandes JEsu Christi, als mit Kindern von gleicher Wiedervergeltung und Miterben der ewigen Herrlichkeit, die da ist in Christo JEsu.

Aufmerksamkeit und Stille werde ich wol nicht von Euch bitten müssen, ihr Geliebten! Ihr werdet sie mir, ohne mein Bitten sonst gönnen, und ohne meine Erinnerung erkennen, daß wenn je die Heiligkeit dieses Ortes, je die Wichtigkeit der Handlungen, die hier verrichtet zu werden pflegen, je die Erbauung der Zuhörer Andacht und Aufmerksamkeit erfordert hat, das itzo erfordert wird, und daß, wenn es je nöthig gewesen, die Andächtigen nicht zu zerstreuen, und die Schwachen nicht zu ärgen, es izt in dieser Stunde vor GOtt und diesen unsern neuen Brüdern nöthig ist.

Erster Theil.

Ihr seyd es also, theureste Brüder, neue Mitfreunde und Mitanbeter JEsu Christi, denen ich nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch meine eigene Seele mittheilen mögte; Ihr seyd es, an die ich mich itzo zuerst, mit gerührtem und freudenvollem Herzen wende. Ich werde euch freylich hier öffentlich nur sehr wenig von dem sagen können, was Euch mein Herz aus- und nach dem Evangelio JEsu Christi so gern sagen mögte.

Euch

Euch vornehmlich habe ich vor wenigen Augenblicken den größten Theil der Predigt vorgelesen, die der heilige Apostel Petrus, nach der Ausgiessung des heiligen Geistes, an das zahlreich versammlte jüdische Volk in dem Vorhofe des nun zum Preise der Wahrheit Christi zerstörten Tempels zu Jerusalem, am ersten christlichen Pfingsttage gehalten hatte; Eine Rede, die ohne Zweifel zu allen Zeiten das beste und einfältigste Muster aller Anreden an Juden seyn, und ihre Lichtvolle Kraft, die göttliche Kraft der Wahrheit an allen aufmerksamen und wahrheitsliebenden Israeliten unfehlbar beweisen wird.

Euere eigene Einsicht und Empfindung wird es Euch sagen, theureste Jünglinge, daß diese Rede das Gepräge der Wahrheit und die Kraft des Geistes Gottes mit sich führet! Ihr werdet mit mir die Einfalt und Weisheit der apostolischen Lehrart, die sich auf handgreifliche Thatsachen und unläugbare Weissagung beruft, mit mir das Licht der Beweise und die erhabene Freymüthigkeit, und den prophetischen Ernst, und die sanftmüthige und trostvolle Sprache des Geistes JEsu Christi darinn sehen und empfinden und bewundern.

Laßt mich also, nach Anleitung derselben, mit Euch reden! Laßt mich Euch die wichtigsten Wahrheiten, die darinn enthalten sind, so kurz und lebhaft, als möglich, ans Herz legen.

v. 22. Ihr israelitische Männer, hört also diese Worte! Vor siebenzehn hundert Jahren lebte in Palästina, welches GOtt euren Vorältern, nach der dem Abraham gegebenen Verheissung, zum Ei-

gen-

genthum gab, JEsus von Nazareth. Er lebte so gewiß, so gewiß von dieser Zeit an, bis auf diesen Augenblick, in einer unterbrochenen Folge Christen, oder Schüler von ihm gelebt haben; so gewiß wir hier das neue Testament, dies Archiv von uralten Schriften, die hauptsächlich nur ihn betreffen, in den Händen haben.

Dieser Jesus von Nazareth war ein Mann, der von GOtt bey Euern Vorältern erwiesen, und als sein grosser Gesandter, als der Gewalthaber über alle Kräfte der Natur, als der Sohn Gottes, der Herr und Heiland, jedermann von Gott selbst auf die glaubwürdigste Weise dargethan ward, durch die Kräfte und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn mitten unter Euern Vätern gethan hat; wie ihr auch selbst wisset; zumal auch selbst seine ärgsten Feinde der damaligen und der spätern Zeiten *) es niemals läugnen konnten, daß er Wunder gethan, und daß in seinem Namen Wunder und solche Thaten geschahen, die sich von keiner, auch der höchsten menschlichen Macht, nicht erwarten liessen. Drey Jahre lebte und handelte er öffentlich vor ihren Augen! Nicht nur

*) Sogar die Verfasser des Talmuds sagen: "Daß ein gewisser Anverwandter Josua, des Sohnes Levi, als er "Gift getrunken, durch Aussprechung des Namens Jesus "gesund worden sey." Und der Verfasser der ungeheuren Lästerschrift Toledoth Jischu (welche zwar von den vernünftigen Juden selbst verworfen wird, muß dennoch gestehen, daß Jesus Blinden das Gesicht geschenket, und Todte auferwecket habe.

nur Männer voll heiligen Geistes, wie Zacharias und Simeon; nicht nur Johannes der Täufer, ein Mann, dessen unsträflichem Character selbst ein jüdischer Geschichtschreiber Gerechtigkeit wiederfahren ließ! *) nicht nur Engel vom Himmel; nicht nur die Stimme Gottes selbst, erklärten ihn für den Messias, den einig geliebten Sohn des ewigen Gottes: Lauter als alles das bezeugten es die Werke, die er in dem Namen des allmächtigen Vaters verrichtete; — Werke, die eben so unläugbar eine schöpferische Kraft erforderten, als immer das Daseyn der Sonne oder eines lebendigen Menschen eine solche erfordern. Drey Jahre zog er, von Gott mit dem heiligen Geist und mit Kraft gesalbet, im jüdischen Land umher, und that im Namen und mit der Kraft des, in ihm wohnenden einigen Jehova Gutes, und machte alle die gesund, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm! Blinde sahen, Lahme wandelten, Gehörlose hörten, Aussätzige wurden rein, Todte stunden auf, und den Armen ward das Evangelium gepredigt!

v. 23.

*) Flavius Josephus sagt im XVIII Buche der jüdischen Geschichte: "Es waren viele Juden, welche dafür hielten, "Herodes Armee wäre deßwegen zu Grunde gegangen, "weil ihn Gott wegen des Todes Johannes, welcher der "Täufer zugenannt wird, habe strafen wollen. Denn "Herodes hatte denselbigen Mann tödten lassen, obschon "er ein frommer Mann war, welcher die Juden beständig "zum Guten ermahnete, daß sie gegen einander Gerechtigkeit üben, GOtt mit einem frommen Wandel verehren, und sich dann auch taufen lassen sollten u. s. f.

v. 23. Allein diesen menschenfreundlichen, unermüdeten und allmächtigen Wohlthäter, diesen grossen Segen Eurer Nation, konnten sie, Eure unglücklichen Vorältern, nicht vertragen; Sie nahmen, nach der Zulassung und Leitung Gottes, dessen Rathschluß lange vorher schon in den prophetischen Schriften verfaßt war; sie nahmen ihn, übergaben ihn den Händen der Ungerechten und Heiden, und drangen darauf, daß er als ein Uebelthäter, als ein falscher Messias, als ein Gotteslästerer (denn sie stiessen sich an seiner äussern schlechten prachtlosen Gestalt; ein Messias von Nazareth war ihnen zu gering;) an ein Kreutz angeheftet und getödtet wurde, weil er bekannte: Er sey der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.

v. 24. Diesen öffentlich hingerichteten Nazarener, Jesus nun, der nach seinem Tode vom Kreutze herabgenommen, in ein neues Grab gelegt, und mit einer zahlreichen Wache bewaffneter römischer Soldaten bewacht wurde — Diesen Jesus hatte Gott wieder von den Todten auferweckt, nachdem er die Schmerzen des Todes aufgelöst, durch dieselben hindurchgedrungen, und sie alle überstanden hatte; Denn es war unmöglich, daß der Urheber und Geber des Lebens, der Auferwecker von den Todten, daß er vom Tode behalten, oder von der Verwesung, die alle Cörper der Kinder Adams ergreift, berühret wurde.

v. 25. Dieser Jesus war es, in dessen Namen und Person insonderheit auch David redete, wenn er im 16 Psalm sagt: Ich sahe den Herrn allezeit

Act. 10. Matth. 11.

vor mir, denn er ist mir zur Rechten, daß ich nicht entwegt werde. Wenn alle Menschen mich verliessen, wenn alle mich bis auf den Tod verfolgten; ich habe deswegen nicht Ursache, zu verzagen oder muthlos zu werden! Vielmehr darf sich mein Herz freuen, und meine Zunge frohlocken; denn wenn es auch meine Feinde durch ihre Unwissenheit und Bosheit dazu bringen, daß ich aus dem Lande der Lebendigen abgeschnitten, wenn ich wirklich im Schoos der Erde, gleich andern Menschen, begraben seyn werde; so wird dennoch mein Fleisch in der Hoffnung ruhen; Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle, in der Versammlung der abgeschiedenen Seelen, zurücklassen; auch nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Du wirst mir vielmehr durch die Auferweckung von den Todten, den Weg des unendlichen Lebens wieder öffnen, und mich mit Freuden erfüllen vor deinem Angesicht. Dann werde ich in deiner Gegenwart Freude die Fülle geniessen, und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich.

v. 29. Ihr Männer, Gebrüder! Ich darf frey offenbar zu Euch reden, von dem Erzvater David; Er ist, wie ihr selbst wisset, gestorben, und begraben worden, und das Grab, in welchem sein Leichnam verwesen ist, war in Jerusalem, und einem jeden Israeliten so gut, als der Tempel bekannt. Nicht von sich selbst also kann er hier reden: unmöglich können diese Worte von ihm verstanden werden.

v. 29. Hier redet also David anders nicht, als ein Prophet. Nicht sowol er, als der Geist des Messias, redet in ihm und durch ihn! Er wußte, daß ihm Gott einen Eid geschworen, daß er aus der Frucht seiner Lenden nach dem Fleisch den Messias erwecken, und auf seinen Stuhl setzen wolle; daß der Meßias einen seiner Nachkommen zum Vater haben, und ewiglich mit eben dem Geist, eben dem Ansehen, eben der Billigkeit, wie er, David, über das ganze Israel, über alle, die den einigen Jehova, der sich dem Abraham, Isaak und Jacob geoffenbaret hatte, anbeten würden, herrschen und sie zur Glückseligkeit leiten werde.

v. 30. Das wußte David voraus; und sah im Lichte des heiligen Geistes, wie es diesem seinem großen Sohne gehen würde! Nicht von sich also redete er, sondern von der Auferstehung des Meßias; daß dessen Seele nicht in der Hölle gelassen sey, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen habe; daß er nicht im Zustande der Todten bleiben, noch von der Verwesung werde angegriffen werden.

v. 32. Die Person, in deren Namen David redete, ist also niemand anders, als Jesus von Nazareth. Diesen Jesum hat Gott wirklich wiederum von den Todten auferweckt; und von der Wahrheit und Wirklichkeit dieser seiner Auferstehung waren alle seine Apostel unverwerfliche Zeugen. Sie kannten ihn vor seinem Tode sehr genau; Sie hatten ihn nach seiner Auferstehung mehr als einmal gesehen; lange Reden von ihm angehört;

1 Petr. 1, 11.

verschiedene male mit ihm gegessen und getrunken; seinen Leib und seine Wundenmäler betastet, und auch manche zuverläßige Merkmale und Wirkung eben der Wunderkraft, die vorher in ihm wirkte, wahrgenommen und erfahren.

Aber nicht nur, ihr lieben Israelitischen Jünglinge! Nicht nur die Apostel waren Zeugen dieser Auferstehung! Mehr als fünf hundert Brüder auf einmal sahen ihn lebendig; Das bezeugte ein Apostel zu der Zeit, da noch der Mehrtheil derselben lebte! Lebendig sah ihn Stephanus zur Rechten Gottes stehen! Lebendig und in seiner Herrlichkeit sein grosser Feind und Verfolger Saulus. Als lebendig erfuhren ihn viele tausend Märtyrer! Lebendig erfahren ihn alle, die an ihn, als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, glauben.

v. 33. Dieser Jesus von Nazareth aber ist nicht nur wieder von den Todten auferstanden, sondern auch durch die Rechte Gottes, durch die in ihm wirksame Allmacht Jehovas, von der Erde erhöhet, auf einer Wolke in den Himmel aufgenommen, und zur Rechten der Majestät in den Höhen gesetzt worden, über alle Fürstenthum und alle Gewalt und Macht und Herrschaft und über allen Namen, der genennt wird, nicht allein in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt.

v. 33. Nachdem er nun auf diese Weise erhöhet worden, und die seinen Jüngern verheissenen Gei-

Joh. 20, 22, 23. 21, 11. 1 Cor. 15, Act. 7. Act. 9. Eph. 1, 21.

Geistesgaben aus Gott, seinem unsichtbaren Vater, empfangen hatte, goß er dieselbe auf eine sichtbare, herrliche und überfliessende Weise über die Apostel und ersten Bekenner seines Namens aus; und bewies dadurch, daß er, ungeachtet seiner Entfernung von der Erde, dennoch durch seinen Geist auf eben die Weise wirken, Gutes thun, Licht, Kraft, Gesundheit und Leben austheilen könnte, wie zu der Zeit, da er noch sichtbar auf Erden war.

Auch diese Himmelfahrt und Erhöhung des Messias ist, wie alle Schicksale seines merkwürdigen und wundervollen Lebens, von David im 110 Psalm, der von jeher von den Juden auf niemand anders, als den Messias gedeutet werden konnte, deutlich genug und auf eine Weise vorher gesagt worden, daß man gestehen muß, David habe auch in diesem Psalm unmöglich von sich selbst oder von irgend einem irdischen Könige reden können.

v. 34. Denn David ist nicht in den Himmel hinauf gefahren. Er sitzt nicht zur Rechten Gottes; er spricht aber: "Der Herr hat zu meinem "Herrn gesprochen: sitze zu meiner Rechten, bis "daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße "lege." Herrsche so lange auf dem Thron der Herrlichkeit Gottes im Himmel, bis deine Feinde auf Erden in Freunde verwandelt, oder entkräftet und ausser Stand sind, deinem Reiche entgegen zu arbeiten.

Und was ist nun, o ihr meine Theuresten, der Schluß aus diesem allem? — Dies ist der grosse, der unwiderlegliche Schluß: Und ach Gott! daß er, wie ein zerschmetternder Blitz die Herzen aller unter

allen Völkern zerstreuten Israeliten träfe! Der grosse Schluß: So wisse nun alles Haus Israel sicherlich, daß Gott diesen Jesum, welchen sie gekreuzigt haben, zum Herrn und Meßias gemacht, und aufs feyerlichste dafür erklärt hat!

Hier stehet nun, theure Freunde! mit Eueren Gedanken stille! — Stille unter dem Kreutze des blutenden, zwischen zween Uebelthätern blutenden Jesus des Nazareners! Dieser, dieser ist es, dem alle Propheten Zeugniß geben! Dieser ist der grosse Knecht, der Auserwählte Gottes, an welchem seine Seele ein Wohlgefallen hat, auf diesem ruhet der Geist des Herrn! der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn! Dieser, dieser ist der Zweig aus dem Stamme Jesse! der vor GOtt aufwuchs, wie ein Schoß, und wie eine Wurzel aus einem dürren Erdreich! Freylich hat er, in dieser Tiefe seiner Auslärung, weder Gestalt noch Zierde; wenn wir ihn ansehen, so ist keine Schönheit da, daß wir seiner begehren sollten; Freylich ist er hier, (in dieser Knechts- und Sündergestalt) der allerschlechteste und verachteste unter allen Menschen. Ein Mann voller Schmerzen, und der die Krankheiten und Beschwerden der menschlichen Natur wohl kennt und erfährt! Freylich ist er da um unserer Uebertretungen willen verwundet, und um unserer Bosheit willen zerknirscht worden! Freylich wird es da von Ihm gefordert, und er wird geängstigt, wiewol er kein Unrecht gethan, und kein Betrug in seinem Munde erfunden wor-

Jes. 11, 2. Jes. 53.

worden! Freylich nöthigte itzt sein jammervoller Zustand, auszurufen: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen! 1) Freylich scheint er da ein zertretner Wurm und kein Mensch, kein Mann und Held mehr zu seyn! Ein Spott der Leute ist er und eine Verachtung des Volkes! Alle, die ihn sehen, spotten seiner! Sie sperren das Maul auf, sie schütteln den Kopf, und sprechen: Er hat dem Herrn vertraut! der erlöse ihn itzt, so er Lust zu ihm hat, sie sperren ihren Rachen wider ihn auf, wie ein reissender und brüllender Löwe! Er ist ausgeschüttet, wie Wasser! Alle seine Gebeine sind aus einander! Sein Herz ist in seinem Leibe, wie zerschmolzen Wachs! Seine Kraft ist eingetrocknet, wie ein Scherb! Seine Zunge klebt an seinem Rachen; Denn ihn haben Hunde umgeben! die Rotte der Boshaftigen hat sich um ihn gelagert; Sie haben ihm seine Hände und Füsse durchgegraben! Man könnte alle seine Gebeine zählen! sie aber schauen und sehen ihre Lust an ihm! 2) Sie haben seine Kleider unter sich getheilet, und über sein Gewand das Loos geworfen! — Aber dennoch wird der Anschlag des Herrn in seiner Hand glücklich fortgehen. Dennoch wird ihm die Menge zu Theil gegeben werden, und er wird den Raub der Starken theilen; Darum, daß er seine Seele in den Tod ausgeschüttet, und unter die Uebelthäter gezählt worden ist; Er, der doch die Sünden der Menge getragen, und die Uebelthäter vertreten hat. Dennoch ist er der gerechte Knecht Gottes, der durch seine Erkenntniß viele gerecht machen, und die Sünden hinnehmen wird; Er ist den-

1) Ps. 22. 2) Jes. 53.

noch Gottes Knecht, dessen er sich rühmen wird! 1) Scheint er gleich umsonst gearbeitet, und seine Wunderkraft vergeblich und umsonst verbraucht zu haben; Wollte gleich Israel sich nicht von ihm versammlen lassen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel versammlet, 2) so ist er dennoch vor den Augen des Herren herrlich! So ist es dennoch ein geringes, daß er Gottes Knecht sey, bloß die Geschlechte Jakobs aufzurichten; So hat ihn Gott dennoch zu einem Licht der Heyden gemacht, daß er sein Heil sey bis ans Ende der Erde, so hat dennoch der Herr, der Erlöser Israels zu dem, den jedermann verachtet, zu dem, an welchem das Volk einen Greuel hat, gesprochen: Die Könige und Fürsten werden sehen, und aufstehen, von wegen des Herrn, der getreu ist, um des heiligen Israels willen, der dich auserwählet hat; Bot er gleich seinen Rücken dar denen, die ihn schlugen, und seine Wangen denen, die ihn rauften; wandte er gleich sein Angesicht nicht weg von Schmach und Speichel; stellte er gleich sein Angesicht, wie ein Kieselstein; so ist dennoch seine Hand nicht zu kurz, daß sie nicht helfen könnte; so ist dennoch viele Kraft bey ihm, zu erlösen; so trocknet er dennoch mit seinem Beschelten das Meer auf, und machet die Wasserflüsse zur Wüste; so ist er es doch, der den Himmel mit Dunkelheit bekleidet, und leget ihm einen Sack an zu seiner Decke 3) — Dennoch ist er es, den GOtt über alle maßen erhöhet, dem er einen Namen über alle Namen, und Macht über alle Mächte geschenkt! In dem Namen dieses Jesus müssen sich dennoch biegen alle Kniee deren, die

1) Matth. 23, 36. 2) Jes. 49. 3) Jes. 50.

die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind; Es müssen doch alle Zungen bekennen, daß dieser Jesus der Herr sey, zur Ehre Gottes, des Vaters. Er ist dennoch der Herr der Herrlichkeit! Jehova unsere Gerechtigkeit! Dennoch der Weg, die Wahrheit, die Auferstehung und das Leben! der einige Herr, durch den alle Dinge sind! Jesus Messias, durch den Gott alle Dinge erschaffen hat. Dennoch der Herr, der im Anfang die Erde gegründet, dessen Händewerk die Himmel sind; Dennoch der, der mit seinem Namen genennt wird der Wunderbare, der Rathgeber, der starke Gott, der Vater der Ewigkeit, der Fürst des Friedens; Dieser Knecht aller Knechte ist dennoch der Herr aller Herren! Dennoch der, den alle Engel Gottes anbeten sollen; Der, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet; Dennoch Gott — Gott über alles, gebenedeyt in Ewigkeit!

Und wie ist euch nun, Ihr Israelitische Jünglinge, bey diesem Gedanken, bey der lebendigen Ueberzeugung von dieser grossen Wahrheit zu Muthe?

Ohne Zweifel geht Euch, wie den Zuhörern Petri, ein Stich durch das Herz! Ohne Zweifel zerschneidet es Euch die Seele, daß Euere Väter diesen Heiligen und Gerechten verdammt, und den Herzogen des Lebens getödtet und mit einer so rasenden Verblendung gerufen haben: Sein Blut sey ob uns und ob unsern Kindern! — Ohne Zweifel zerschneidet es Euch die Seele, wenn Ihr an die Lästerungen denket, welche euere ehemalige Glau-

Joh. 14. 1 Cor. 8. Hebr. 1. Jes. 9. Col. 2, 9. Röm. 9, 5.

Glaubensgenossen über diesen Allerheiligsten Gottes, über dies Lamm, welches der Welt Sünde trägt, und hinweg nimmt, über diesen unaussprechlichen Erbarmer noch täglich mit eben der Verstockung ausstossen, wie ihre unglücklichen Väter! — Ohne Zweifel zerschneidet es euch die Seele, wenn Ihr an die Tage zurück denket, da Ihr, wiewol aus Unwissenheit, mit in die Lästerungen dieses anbetenswürdigen Namens einstimmtet.

Aber! wie? wenn nun diese Empfindungen der Scham und der Zerknirschung Euere Seelen erfüllen! wenn Ihr uns mit den Zuhörern Petri fraget: was sollen wir thun! — So höret dann auch unsere, dem Apostel abentlehnte Antwort: Thut Buße! Entfernet Euch von allen der Wahrheit entgegen stehenden Begriffen und Gesinnungen in Absicht auf diesen Jesum! Aendert Euern vormaligen Sinn, und bezeugt die Aufrichtigkeit Euerer gänzlichen Sinnsänderung gegen diesen gekreuzigten Nazarener, der den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist, dadurch, daß ein jeder von Euch sich taufen lasse auf den Namen dieses Jesus, als des Meßias! Nehmet ihn an, als Gottes Kraft und Gottes Weisheit! Waschet Euere ehemalige Vorurtheile, waschet alle unedeln Gesinnungen, mit denen Euere Brüder nach dem Fleisch sich gegen die Wahrheit, und gegen ihre eigene Seligkeit empören, als Gedanken und Gesinnungen ab, welche die Seele beflecken! Eilet zu dem, den Euere Väter durchstochen haben! Ruft auch Ihr: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder; Aber

zum

zum Segen und nicht zum Fluch! zum ewigen Leben und nicht zur Verdammniß! Tretet herzu, und küsset den Sohn, daß er nicht zürne! 1) Schenket ihm Euer Herz! Euer ganzes Vertrauen! Euere ganze ungetheilte Liebe!

Thut Buße, und werde euer ein jeder getauft auf den Namen Jesus Messias. Nehmet ihn an, als den Propheten, den Moses Euern Vätern mit den Worten verhieß: Der Herr euer Gott wird euch aus euern Brüdern einen Propheten erwecken, gleichwie mich, denselben sollt ihr in allem dem, das er zu euch sagen wird, hören; Denn es wird geschehen, welche Seele diesen Propheten nicht hören wird, die wird ganz aus dem Volk Gottes ausgetilget werden.

Diesen von Gott gesalbten Propheten, der den Geist ohne Maaß empfangen, und selbst der Geist aller Propheten war; diesen höret, wie Gott! Glaubet ihm wie Gott! gehorchet ihm wie Gott! Werdet auf seinen Namen getauft! Kein Mensch auf Erden, kein Weiser, kein Lehrer der Weltweisheit oder der Gottesgelehrsamkeit, so gelehrt, so einsichtsvoll, so berühmt er immer seyn, so vortreflich und einnehmend er immer reden oder schreiben mögte; keiner hat das Recht, Euch irgend eine Lehre, irgend eine Meynung, oder auch nur irgend ein Wort, einen Ausdruck, den er nicht von Jesu gelernt, nicht von seinem Geiste gehört hat, aufzudringen: Einer ist euer Meister, der Meßias! Einer euer Lehrer, Christus!

1) Ps. 2. 5 Buch Mos. 18. Geschichtb. 3, 22. 23.

stus! und wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigen würden, über oder wider das, welches in dem Neuen Testament unsers Herrn Jesu Christi enthalten ist, der sey ein Fluch!

Werdet getauft auf den Namen Jesus, als des Messias! Huldiget ihm und nehmet ihn mit ganzem Herzen an, als den treuen Hohenpriester, der in den Tagen seines Fleisches Gebethe und demüthige Bitten geopfert hat dem, der ihn vom Tod erlösen möchte, mit starkem Geschrey und Thränen, und um seiner Gottesfurcht willen erhört worden ist, der, wiewol er der Sohn war, — o unergründliches Geheimniß der Liebe! wiewol er der Sohn war, dennoch aus denen Dingen, die er erlitten hat, Gehorsam erlernet; und nachdem er vervollkommnet, und verklärt worden, allen denen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit worden ist; von Gott ein Hoherpriester genannt, nach der Ordnung Melchisedeks, der, weil er in die Ewigkeit bleibet, ein unvergängliches Priesterthum hat und daher auch vollkommen selig machen kann die, so durch ihn zu Gott kommen, als der da immerdar lebt, sie zu vertreten, und Anstalten zu ihrer Seligkeit zu machen. — Ein Hoherpriester, der da heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist; der mit einem einigen Opfer in die Ewigkeit vollkommen unsterblich, und zu seiner eignen Herrlichkeit theilhaft gemacht hat alle, die da geheiligt, und durch ihn versöhnt und

ges

Matth. 23, 8. Gal. 1, 8. Hebr. 5, 7: 10. Hebr. 7, 27. Hebr. 10, 22.

gereinigt werden! Darum, so gehet hinzu, mit wahrhaftem, aufrichtigem Herzen, in völliger Sicherheit des Glaubens, und werdet besprenget an euern Herzen, und von dem bösen Gewissen gereinigt, mit dem Blut Christi, jenes unsträflichen und unbefleckten Lammes, und am Leibe gewaschen mit reinem Wasser; denn so der Ochsen und Böcke Blut, und die Asche der jungen Kuhe, so sie die Befleckten besprengt, dieselben zur gesetzlichen Reinigung des Fleisches geheiligt hat; wie vielmehr wird das Blut des Messias, der sich selbst unsträflich, durch die Kraft des in ihm wohnenden ewigen Geistes, Gott aufgeopfert hat, euere Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?

Werde euer jeglicher getauft auf den Namen Jesus des Messias; als des von Gott gesalbten Königs aller Könige! Huldigt ihm, als dem, dem der Vater alles in die Hände, dem er alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, den er zum Herrn und Christo gemacht hat, als dem, dem der Vater das Gericht übergeben, der als ein Menschensohn in den Wolken des Himmels kommen wird, und der von Gott bestimmte Richter der Lebendigen und der Todten ist! Huldiget ihm, als dem Könige der Juden und Heyden, den alle Könige anbeten, dem alle Heyden dienen sollen; dessen Reich nicht von dieser Welt, nicht irrdisch, sondern himmlisch, nicht menschlich, sondern göttlich, nicht zeitlich, sondern ewig ist.

Werdet

Hebr. 9, 14. Matth. 28. Joh. 5.
Joh. 18, 36. Geschichtb. 10. Ps. 72, 11.

Werdet getauft auf den Namen Jesu Christi, der euch von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung; der euch durch eben den Geist, der in ihm war, seinem Gott und Vater zu Propheten, Priestern und Königen machen wird. 1)

Werdet getauft auf den Namen Jesu Christi, zur Verzeihung der Sünden: Denn durch niemand als durch ihn, soll, nach dem einmüthigen Zeugniß aller Propheten, aber durch ihn ein jeder, der an ihn glaubt, Verzeihung der Sünden empfangen! — Der Sünden Sold ist der Tod — Tod in jedem Verstande; Aber Gottes Gnade schenkt uns das Leben, Leben in jedem Verstande, durch Jesum den Messias!

So sey euch nun kund, ihr Männer, Gebrüder! Söhne der Propheten und des Geschlechtes Abrahams und des Bundes, welchen Gott mit den Vätern aufgerichtet hat, da er zu Abraham sprach; Und in deinem Saamen werden alle Geschlechte der Erden gesegnet werden; So sey euch nun kund, ihr Männer, lieben Brüder, daß euch durch diesen die Verzeihung der Sünden verkündigt wird; und daß ein jeder, der das glaubt, von allem, wovon ihr durch das Gesetz Mosis nicht möchtet gerecht gesprochen werden, durch diesen gerecht gesprochen wird! Auch euch, gottesfürchtige Jünglinge, auch euch ist das Wort dieses Heils gesendet! Auch euch wird Verzeihung angeboten! Gänzliche, ewige Verzeihung aller, auch der größten Sünden! Leben! Unsterblichkeit

1) Offenb. 1, 6. Geschichtb. 10, 43. Röm. 6, 23. Geschichtb. 3, 25.

keit! — Unsterblichkeit für Tod! Seligkeit für Verdammniß! Friede des Gewissens für Verzweiflung! Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, Freuden des Anschauens Gottes für Fluch und Verbannung von Gott! Gemeinschaft mit allen Heiligen und Hausgenossen Gottes, statt der Gemeinschaft mit dem Satan und seinen Engeln! — Unaussprechliche Gnade! Unerschöpfliches Evangelium der Liebe und der unendlichen Erbarmung Gottes! — 1) Das Gesetz ist durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist uns durch Jesum den Messias worden! — 2) Siehe, ich verkündige euch eine große Freude! Auch euch ist gebohren, auch euch gestorben ein Heiland, welcher ist Jesus, der Messias, der Herr! Freuet euch und frohlocket, denn ihr seyd nicht gekommen zu einem Berge, den man greifen mag, und der mit Feuer brennet, und zu dem Dunkeln und Finsterniß, und zu dem Schall der Posaunen, und zu der Stimme der Worte, welche die, so sie gehört, abgebeten haben, daß das Wort ihnen nicht mehr gesagt würde; sondern ihr seyd gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu vielen tausend Engeln und zu der allgemeinen Versammlung und Gemeine der Erstgebornen, deren Namen in dem Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter aller, und zu den Geistern der vervollkommneten Gerechten; und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes, und zu dem Blut der Besprens

Geschichtb. 13, 26. 28. 39. 1) Joh. 1, 17. 2) Luk. 2, 10.

sprengung und Versöhnung, das besser redet, denn Abels — Darum ergreifet dies Heil, und thut Busse, und werde Euer ein jeglicher getauft auf den Namen des Herrn Jesu Christi zur Verzeihung der Sünden; so werdet auch ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen! — Eben der Geist, der in Jesu Christo war, der in sichtbarer Gestalt vom Himmel auf ihn herab kam; der durch Jesum Christum über die Apostel und viele tausend der ersten Christen reichlich ausgegossen wurde; eben dieser heilige göttliche Geist, der in den Zeiten des alten Bundes nur selten, nur sparsam geschenkt worden, aber nun in den Zeiten des neuen über alles Fleisch, über Söhne und Töchtern, Knechte und Mägde in überfliessender Maaße kommen sollte; Der wird, wenn ihr glaubet, und getauft werdet, auch in euere Natur eindringen und euch mit neuem Leben, mit neuen göttlichen Kräften zur Erkenntniß, zur Befolgung und Ausbreitung der seligmachenden Wahrheit erfüllen. Der Geist der Kraft und der Liebe, und des rechten Verstandes, 1) der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten; gegen alle Hindernisse der Wahrheit und Tugend waffnen; durch alle Versuchungen durchhelfen; mit der reinsten Liebe Gottes, und dem brüderlichen und thätigsten Wohlwollen gegen alle erfüllen, die Jesus Christus mehr als sein eigen Leben geliebet hat! Dann wird Christus in euch leben, wie der Vater in ihm lebte! Dann werdet ihr ein

Geist

1) Tim. 1, 7. Gal. 2, 20.

Geist mit ihm seyn! — Wer ihn sahe, liebe Freunde! der sahe nicht ihn, sondern den Vater, der ihn gesendet hatte; 1) Und wer euch dann sehen wird, der wird nicht sowol euch sehen, sondern vielmehr Jesum Christum, der in euch lebt, in euch denken, in euch reden, durch euch handeln wird! —

Diesen unaussprechlichen Geist, diese Quelle der Wahrheit, des Lichtes, des Lebens, des Friedens, der Freude, den Glauben, der Liebe, der Hoffnung, der Gerechtigkeit, der Kraft; Diese himmlische Gabe werdet ihr empfahen, dieser Innbegriff der Glückseligkeit ist auch Euch verheissen!

Wer diesen Geist des Meßias nicht hat, der ist nicht sein; wer aber durch diesen Geist Gottes getrieben wird, ist Gottes Kind. Dieser Geist des Lebens in und aus Jesu Christo ist es, der uns von dem Gesetz und der Herrschaft der Sünden und des Todes frey macht: Er ist es, durch den wir die Werke des Leibes tödten, unsere Leidenschaften überwinden, durch dem allein wir unsere sündliche Begierden unterdrücken und ausrotten können. Wer nicht aus dem heiligen Wasser und Geist gebohren ist, der mag nicht in das Reich Gottes eingehen. Wenn aber dieser Geist, der Jesum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird derselbe, der Christum von den Todten auferweckt hat, auch euere sterbliche Lei-

1) Joh. 17, 23. 1 Cor. 6, 17. Joh. 5, 44. 45.

ber, durch seinen in euch wohnenden Geist, lebendig machen! 1)

Ferne sey es von euch zu denken, daß diese Gabe des heiligen Geistes etwa nur ein eigenthümliches Vorrecht der Apostel oder der ersten apostolischen Christen gewesen sey; Daß nur die ersten Täuflinge dieser schätzbarsten aller Gaben theilhaftig geworden — Nein! euch und euren Kindern, sagt Petrus, ist die Verheissung geschehen, und allen denen, die fern sind, welche herzu berufen wird der Herr unser Gott. — Was? Gott sollte nur der ersten Christen, nur der Apostel ihr Gott, Jesus nur der ersten Christen Heyland, der Geist der Gnaden nur den ersten Christen verheissen, nur ihnen gegeben worden seyn?

Was? wenn der Dienst des Todes im Buchstaben, der in Stein gegraben war, Klarheit gehabt, und sich solche Wirkung des göttlichen Geistes geäussert haben, daß die Kinder Israels in das Angesicht Mosis nicht steif sehen mochten, von wegen der Klarheit seines Angesichts, die doch abgethan werden sollte: Sollte dann nicht vielmehr der Dienst des Geistes Klarheit haben? Denn so der Dienst der Verdammniß Klarheit ist, so hat vielmehr der Dienst der Gerechtigkeit Ueberfluß an Klarheit! Denn auch dasjenige, so verkläret gewesen, ist gleichsam nicht für Klarheit zu achten, gegen der überschweng-

1) Röm. 8. Joh. 3.

schwenglichen Klarheit; Denn, wenn das, so da abgethan werden sollte, Klarheit hat, so wird vielmehr das, so da bleibet, Klarheit haben. 1)

Nein! Freunde der Wahrheit! Kindlich einfältige Schüler Jesu Christi! Nein! euch und euren Kindern ist die Verheissung des Geistes Christi in ihrer vollen Kraft geschehen, euch und allen denen, die fern sind, welche der Herr unser Gott herzu berufen wird. Denn die Schrift sagt: 2) Ein jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden; denn es ist hie zwischen Juden und Heyden, zwischen nahen und fernen, zwischen frühen und späten Christen, kein Unterschied, sintemal ihr aller ein einiger Herr ist, reich genug für alle, die ihn anrufen; Denn ein jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird selig werden. — Alle die, welche aus dem Glauben sind, werden mit dem gläubigen Abraham gebenedeyt, und empfangen den verheissenen Geist durch den Glauben. 3) Denn wir sind alle Kinder Gottes durch den Glauben in Christo Jesu, denn so viel unser auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen! Hier ist weder Jud, noch Griech, hier gilt weder Knecht noch Freyer, hier weder Mann noch Weib, hier weder Christ des ersten noch Christ des achtzehenden Jahrhunderts! Denn wir sind alle einer in Christo Jesu; Darum wenn ihr Christi seyd, so seyd ihr Abrahams Saamen, und nach der Verheissung Erben des heiligen Geistes, welcher der Haftpfenning ist unsers himmlischen Erbes! Wen da immer dürstet, ruft Jesus Christus!

1) 2 Cor. 3, 7-11. 2) Röm. 10, 11-13.
3) Gal. 3, 14. 26-29.

wen dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer nur an mich glaubt, aus dessen Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen; und dieses sagte er von dem Geist, welchen die empfahen würden, die an ihn glaubten. 1) Wer immer den Vater im Namen Jesu Christi um den heiligen Geist bittet, der wird ihn empfahen, so gewiß ein hungriges Kind von seinem Vater Brod empfängt, wenn er es hat, und wenn es ihn dafür bittet. 2) Euch und eueren Kindern, sagt Petrus, ist die Verheissung geschehen, und allen, die fern sind, welche der Herr unser Gott herzu berufen wird.

Ihr! ihr, theure Jünglinge, seyd Kinder deren, zu denen Petrus redete! Ihr waret fern von Christo! Ihr seyd durch den Herrn unsern Gott herzu berufen worden! Auch euch also ist die Verheissung geschehen! Die Verheissung der Verzeihung der Sünden und der Gabe des heiligen Geistes, nach dem wahren biblischen Sinn dieses Ausdruckes. Darum, so thut Busse, und werde euer ein jeglicher getauft auf den Namen Jesu Christi, zur Verzeihung der Sünden, so werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen!

Dieß ist es nun, o ihr Israelitische Jünglinge, was ich euch nach Anleitung der Rede Petri zu sagen hatte. Ich ermahne Euch aber auch noch mit andern Worten: — Laßt euch von dem ungeschlachten und verkehrten Geschlechte der Juden helfen!

Son-

1) Joh. 7, 38. 39. 2) Luc. 11.

Sondert euch davon ab! Nehmet die Barmherzigkeit an, die euch in dem Evangelio und der Offenbarung Jesu Christi angetragen wird! — Ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit und Seeligkeit! Kommt und werdet ersättigt, ersättigt mit der "Gerechtigkeit, die nicht aus dem Gesetz, sondern "aus dem Glauben an JEsum Christum kömmt, der "Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, im Glauben! Ach- "tet alles, was euch Gewinn war, für Schaden, "Koth und Unrath, von wegen der überschwengli- "chen Fürtreflichkeit der Erkenntniß und Religion "Jesu Christi unsers Herrn! 1) — Bleibet dem "treu, der euch berufen hat! getreu bis in den Tod, "damit er euch die Krone des Lebens gebe! 2)

Christus, sein Creutz und seine Herrlichkeit, seine Tugend und seine Kraft, seine Wahrheit und Liebe, sein Tod und sein Leben müsse an euch groß gemacht, und an euerm sterblichen Leibe offenbar werden: es sey durch Leben oder durch Tod. Diese Liebe Christi müsse euch dringen, nicht mehr euch selbst zu leben, sondern dem, der für euch gestorben und auferweckt worden ist. — Sehet euch für, daß wir nicht verliehren, was wir gearbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen; Ein jeder, der da wieder abtritt, und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht! Wer aber in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde, den Vater und den Sohn. Wie ihr also den Herrn Jesum angenommen habet, also wandelt in ihm und seyd in ihm gewurzelt, und befestigt im Glauben, wie Ihr gelehret worden seyd, und seyd in demselben überflüßig mit

1) Phil. 4. 2) Off. 2, 10.

Danksagung. Erbauet euch selbst auf euern allerheiligsten Glauben! Betet durch den heiligen Geist! Bewahret euch selber in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben! Seyd nicht mehr Kinder, die hin und her von den Wellen, und einem jeden Winde der Lehre getrieben werden, sondern seyd rechtschaffen in der Liebe, also daß ihr in allen Stücken in ihm wachset, der das Haupt ist, Christus! Wachset täglich in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi! — Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar geneigt, aber das Fleisch ist schwach!

Sobald Jesus getauft ward, ward er vom Satan versucht! Was dem Herrn wiederfahren, das muß der Knecht und der Jünger auch erwarten! Es warten gewiß auch auf euch Versuchungen mancherley Art! Tausend Augen und Pfeile sind auf euch gerichtet! Wahrlich, es gilt Ernst! Es gilt Wachen und Beten und glauben und kämpfen! Es braucht Geduld und Hoffnung und Liebe und Festhalten an Christo und Eindringen in seinen Geist — und Anhangen an ihm, wie ein Schoß am Weinstock; denn wahrlich ohne ihn mögt ihr nichts thun.

Darum bleibet in ihm, so bleibet er in euch! Sehet nicht zurück nach dem Eurigen, oder nach dem, was ihr zurückgelassen habet. Niemand, der seine Hand an den Pflug legt, und zurück steht, ist bequem zum Reiche Gottes. — Nein, vergesset dessen, was hinter euch ist, und jaget nach dem vorgesteckten Ziel und Kleinod des Berufs von Gott in Christo Jesu. — Sehet zu, daß ihr in keinem einigen Ding Anstoß gebet, auf daß euere Bekehrung nicht getadelt werde, sondern beweiset euch in allen Dingen als Diener Gottes, in viel Geduld und Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Wachen, in Fasten, in Reinigkeit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Gutthätigkeit, im heiligen Geist, in ungegleißneter Liebe, im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schmach, durch guten Leumden und bösen Leumden, als die Verführer und doch

Jud. v. 20. 24. Eph. 4, 14. 15. 2 Petr. 3, 18. Matth. 26.

doch wahrhaftig, als die Traurigen, aber allezeit frölich, als die Armen, die ihr aber viele reich machet, als die ihr nichts habet, und doch alles besitzet. 1) Ob ihr auf diese Weise die, so euer Fleisch sind, vielleicht zum Eifer reizen und etliche aus ihnen selig machen mögtet — 2) Darum seyd unsträflich und einfältig, untadeliche Kinder Gottes, mitten unter dem ungeschlachteten und verkehrten Geschlechte der Menschen, unter welchen ihr als Lichter scheinet, indem ihr ob dem Worte des Lebens haltet, mir zu einem Ruhm auf den Tag Christi, daß ich nicht vergeblich gearbeitet habe.

Müsset ihr um des Namens Christi willen leiden, oder geschmähet, oder verfolgt werden? Freuet euch, wenn ihr der Leiden Christi theilhaftig werdet, auf daß ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken möget: Leidet ihr als Christen, so schämet euch nicht, preiset aber Gott in diesem Falle. Wenn sie euch schmähen, die Feinde der Wahrheit, unter denen, die sich Juden oder Christen nennen, o so vergeltet ihr nicht Böses mit Bösem, noch Scheltworte mit Scheltworten; sondern benedeyet dagegen, dieweil ihr wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr die Benedeyung ererbet. — Wer ist indessen, der euch Böses thun könne, so ihr dem Guten nachkommen werdet — So ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, selig seyd ihr! Fürchtet euch nur nicht vor ihrem Trutzen und erschrecket nicht, sondern heiliget den Herrn Gott in euern Herzen, und seyd allezeit bereit zur Verantwortung einem jeden, der da Rechenschaft von euch fordert, der Hoffnung halber, die in euch ist, mit Sanftmüthigkeit und Furcht; und habet ein gut Gewissen, auf das, worinn sie euch übel reden, als Uebelthätern, die zu Schanden werden, die euern guten Wandel in Christo schmähen: denn es ist besser, so es der Wille Gottes ist, daß ihr leidet, wenn ihr Gutes thut, als wenn ihr Böses thut; weil auch Christus einmal für die Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott zuführete.

Darum, so werfet eure Freyheit zu reden, die eine große Belohnung hat, nicht hin. Denn der Geduld habt ihr von-

1) Röm. 13, 4. 2) Phil. 2, 15. 16.

nöthen, auf daß ihr, nachdem ihr den Willen Gottes gethan, die Verheissung empfahet: denn es ist noch um ein klein wenig zu thun, so wird der kommen, der kommen soll, und wird nicht verzeyhen; Der Gerechte aber wird im Glauben leben; und so er weichen wird, wird meine Seele kein Gefallen an ihm haben! Ihr aber seyd nicht von denen, die da weichen zum Verderben, sondern von denen, die da glauben zur Errettung der Seele. 1)

Entsetzlicher Gedanke — Nein! Ferne sey er von mir, der unerträgliche, der tödtende Gedanke: Daß ihr je wieder weichen und vom Evangelio JesuChristi abtreten solltet! Nein — Hier vor dem Angesicht JesuChristi, und der auserwählten Engel! Hier vor diesen vielen hundert Zeugen eurer heiligen Taufe, die alle an jenem Tage mit euch auferstehen, alle mit euch vor den Richterstuhl Christi werden gestellt werden. Hier vor euren Wohlthätern, und besonders erwählten frommen Taufzeugen — Vor diesen allen sage ich es mit lauter, Gott gebe, unvergeßlicher Stimme:

"Wenn Ihr je die göttliche Gnade gering achtet, die
"Euch mit dem heutigen Tage feyerlich angeboten wird;
"wenn es je möglich wäre, daß Ihr Euer Aug wieder zu-
"rück wenden, und Eueren Fuß wieder in die Netze des
"jüdischen Unglaubens zurück setzen, und dessen vergessen
"könntet, der Euch vor der Grundlegung der Welt in Chri-
"sto erwählet hat, daß Ihr heilig und unsträflich vor ihm
"in der Liebe seyd; oder den lästern, der sich Euer erbar-
"met hat; je den ewig angebeteten König der Könige, der
"wie ein Missethäter auf Golgatha für Euch blutete, je
"den einigen Herrn der Herrlichkeit, der am Holze des
"Kreutzes unter den vielen Millionen zu erlösender un-
"sterblicher Seelen auch Euch mit Namen sahe, auch für
"jeden aus Euch, lange ehe Ihr gebohren waret, den Tod
"versuchte, auch Euch insonderheit aus vielen tausend
"Israeliten auserkohr, seinen Namen zu kennen und seine
"Kraft zu erfahren; — Ja! Wenn Ihr jeden vorsetzlich
"wieder aus dem Sinne schlagen; wenn Ihr je dieses
"großen Erbarmers uneingedenk, wieder zu denen um-
"kehren

1) Hebr. 10, 35-39.

"kehren könnet, welche die Missethat ihrer verstockten "Väter mit eben so verstocktem Herzen durch ihre Läste- "rungen täglich wiederholen; oder wenn Ihr auch sonst "den Namen dieses gebenedeyten und heiligen Heilandes "durch ein unevangelisches Leben unter denen lästert, die "vor Euch Christen gewesen, oder vor denen, die nun mit "den geschärften Augen der Eifersucht und der Rache auf "euch blicken; wenn ihr je zu solcher Tiefe wieder zurück "sinken, und aller Vermahnungen, Bitten und Thrä- "nen derer, die euch das Evangelium verkündigt haben, "vergessen könntet, — — O so sey euer Blut auf eue- "rem Haupt — Ich bin unschuldig! — Und ich bezeuge "euch auf den heutigen Tag, daß ich rein bin von euer "Beyder Blute; Denn ich habe wissentlich nichts unter- "lassen, daß ich euch nicht allen Rath Gottes verkündigt "hätte! — Höret es! Theure, mit dem Blute des Soh- "nes Gottes erkaufte Seelen! Höret es, und lasset meine "Worte, wie ein scharfes zweyschneidiges Schwerdt drin- "gen bis auf die Theilung der Seele und des Geistes, "der Gläichen und des Markes: —"

"Wenn ihr, nachdem ihr durch die Erkenntniß des "Herrn und Heilandes Jesu Christi den Befleckungen der "Welt entflohen seyd, 1) wiederum in dieselbige gefloch- "ten und überwunden würdet, so wäre euer Letztes är- "ger, als das Erste; und Euch wäre besser, daß Ihr den "Weg der Gerechtigkeit nie erkennt hättet, denn daß ihr, "nachdem ihr ihn erkennt habet, von dem heiligen Gebo- "te, das euch übergeben ist, wiederkehren solltet. Denn, "so ihr freywilliglich sündigen, und von der christlichen "Religion wieder abtreten würdet, nachdem ihr die Er- "kenntniß der Wahrheit empfangen habt; so wäre euch "kein Opfer mehr übrig für die Sünden, sondern ein "erschreckliches Warten des Gerichts und des Feuer- "eifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. So "jemand das Gesetz Mosis bricht, der stirbt ohne Er- "barmen, auf zwey oder drey Zeugen hin: Wie viel bö- "serer Strafe, meynet ihr, wird der werth geachtet wer- "den, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das "Blut

1) 2 Petr. 2, 20. 21.

"Blut des Testamentes, in welchem er geheiligt ist, ge-
"mein achtet, und den Geist der Gnaden schändet; Denn
"wir kennen den, der da gesagt hat: Mir gehöret die
"Rache! Ich will es wieder vergelten, spricht der Herr;
"und abermal: Der Herr wird sein Volk richten! Es
"ist erschrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu
"fallen; denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.
"Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet
"worden sind, und die himmlische Gabe versucht haben,
"und des heiligen Geistes theilhaftig geworden, und
"das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen
"Welt versucht haben, wenn sie wiederum von Christum
"abfallen, daß sie wiederum zur Busse erneuert werden;
"als die ihnen selbst den Sohn Gottes noch einmal kreu-
"zigen, und zum Schauspiel machen: Denn die Erde,
"die den Regen, der oft über sie kömmt, trinket, und
"denen bequem Kraut trägt, durch die sie gebauet wird:
"die empfähet den Segen von Gott, welche aber Dorne
"und Distel trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe,
"welcher Ende zur Verbrennung dienet. — Wir versе-
"hen uns aber eines Bessern zu euch, ihr Geliebte, ob
"wir gleich also reden; denn Gott ist nicht ungerecht,
"daß er euerer Werke, und eurer Arbeit, und Liebe die
"ihr gegen den Namen Jesu Christi erzeiget habet, ver-
"gesse! Nein! Euere Versprechungen waren, ich weiß es,
"viel zu aufrichtig, euere Thränen zu schön, zu unschul-
"dig, euer Herz zu redlich, euer ganzes Betragen viel
"zu rechtschaffen, als daß ich den mindesten Zweifel in
"euch setzen, und dem geringsten Argwohn Platz geben
"dürfte."

Nein! Ihr werdet die liebloſen oder vielleicht auch die abgenöthigte Vorurtheile und Besorgnisse, die so manche unter uns, in Ansehung aller Täuflinge aus dem Judenthum, zu haben pflegen, durch schweigende Tugend, durch das unsträfliche Beyspiel, durch einen vorzüglichen Eifer in der Nachahmung Christi beschämen; ihr werdet dem Sünder eine warnende Lehre, dem Heuchler ein blendendes Licht, dem wahren Christen eine beständige Freude, und meine Ehre und Wonne seyn, am Tage der Offenbarung

des

des Meßias! Nein, ich lebe der guten Zuversicht, daß der, so in euch das gute Werk angefangen, es auch vollenden werde auf den Tag Jesu Christi. 1) Darum seyd mir nun mit voller Zuversicht in dem Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes gesegnet! Die Gnade des Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit Euch! Meine Liebe sey mit Euch in Christo Jesu.

Zweyter Theil.

Und nun wende ich mich auch noch mit Wenigem zu Euch allen, theureste christliche Zuhörer, und bitte Euch vor Gott unserm Heyland, der da will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen: Nehmet diese meine beyden Freunde, oder vielmehr diese Freunde Jesu Christi, mit Freude, mit Zuversicht, mit brüderlichem Herzen auf in Euere Gemeinschaft! Trauet ihnen keine andre als gute, redliche, ganz reine und fromme Absichten zu! Freuet euch über sie, wie sich die Engel im Himmel über sie freuen! Danket Gott, daß er ihnen seinen Sohn Jesum Christum geoffenbaret hat! Betet für sie, Alle, so viel ihr hier zugegen seyd, betet für eure neuen Brüder; und betraget Euch so gegen sie, wie es denen geziemt, die für sie beten. Lasset sie es euch an euerer Leutseligkeit, eurer Andacht, euren heitern und frohen Mienen ansehen, daß ihr von ganzem Herzen an ihrer Bekehrung Theil nehmet, daß ihr euch freuet, daß der Herr die Decke, welche auf Mose und den Propheten, oder vielmehr auf ihrem Herzen lag, weggenommen hat; daß sie, die ehemals Feinde des Kreuzes und der Herrlichkeit Christi waren, nun nichts mehr begehren zu wissen, als Jesum, den Gekreuzigten.

Gönnet ihnen Euere Liebe! Erquicket sie mit eurem Wolwollen! Ermuntert sie durch euer christliches Beyspiel! Helfet ihnen die Tugenden dessen ausküden, der sie und euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte

1) Phil. 1, 6. 2 Cor. 13, 13.

Lichte berufen hat, 1) Laßt sie euch viele schöne Gesinnungen, viele christliche Tugenden ablernen! Lasset es sie täglich mit Freude und Dank gegen Gott empfinden, daß sie nun unter bessern Menschen leben; unter Menschen, bey denen man anders nicht, als täglich weiser, besser, Gottgefälliger und seliger werden kann. — Hütet euch, — vor dem allerheiligsten Vater Jesu Christi beschwöre ich euch — daß ihr ihnen kein Aergerniß gebet; sie weder mit Worten, noch Thaten, noch Unterlassungen zur Kaltsinnigkeit gegen Jesum, zur Geringachtung seiner Wahrheit und Tugend verleitet! Nehmet sie nicht anders auf; sehet sie nicht anders an, als Jünger Jesu Christi, als einfältige aufrichtige Kinder Gottes! — Wahrlich, "ich sage euch, wer ein solches Kindlein in dem Namen "Jesu, darum, weil sie Jünger Jesu sind, aufnehmen "wird, der nimmt ihn auf; wer aber einen dieser Jünglinge, die an ihn glauben, ärgern, und zur Sünde ver"führen würde, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an "seinem Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meers ge"worfen würde; Darum sehet zu, daß ihr keinen dieser "Kleinen verachtet; Denn ich sage euch: Ihre Engel "im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters "Jesu Christi, der in den Himmeln ist; denn der Sohn "des Menschen ist gekommen, das Verlorne zu suchen "und selig zu machen. 2) Darum nehmet sie auf, gleich "wie auch Christus euch zu der Ehre Gottes aufgenom"men hat." 3)

Sie haben in ihren jungen Jahren ihr Vaterland, ihre Wolthäter, ihre Freunde, ihre Geschwister, ihre Aeltern verlassen; sie hätten beyde ohne Sorge der Nahrung bey den Ihrigen vergnügt leben und gute Tage haben können; Aber um des Gewissens und um des Evangeliums willen haben sie alles, was immer ein schwaches Gemüth abhalten könnte, der Wahrheit zu folgen, freywillig zurück gelassen; Sie haben einen Ort der Freyheit für ihr Gewissen, sie haben die Wahrheit und Seligkeit Jesu Christi gesucht! Die göttliche Fürsehung hat sie zu uns ge-

1) 1 Petr. 2, 9.

2) Matth. 18, 5. 6. 10. 11. 3) Röm. 15, 7. Eph.

gesendet; Sollten wir sie dann nicht mit Freuden aufnehmen? Sollten wir Gott nicht für die Ehre und den Segen und die Erbauung danken, die er uns dadurch veranlasset hat? Sollten wir nicht auch durch eine milde Beysteuer, die sie zur Ehre Gottes und zur Vorbereitung auf den Dienst Jesu Christi anzuwenden gedenken, ihnen die Wahrheit der Verheissung Jesu zu bestätigen trachten: "Suchet zum ersten das Reich Gottes "und seine Gerechtigkeit, so werden euch die übrigen "Dinge alle hinzugethan werden?" 1) Nicht bestätigen helfen die Wahrheit des Ausspruchs Jesu: "Es ist nie"mand, der da Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, "oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, um "meines Namens willen, wird verlassen haben, der es "nicht hundertfältig empfahe, und schon in dieser Zeit wie"der finden werde, Häuser und Brüder, und Schwestern, "und Mutter und Kinder?" 2)

Wir, wir wollen die Aeltern, die Geschwister, die Freunde, die Wohlthäter seyn, die ihnen den freywilligen Verlust der Ihrigen ersetzen! Diese Ehre, dies Vergnügen wollen wir ja niemand anderm überlassen: Gott gönnet sie uns; Sollten wir uns dann diese Ehre und dies Vergnügen selbst rauben? Nein! Freunde — Nein! Ich kenne euern Eifer, wolzuthun! Ich rede mit euch mit zuversichtlichem Herzen, und weiß, daß Ihr auch über das, was ich sage, thun werdet.

Endlich wende ich mich auch noch an euch besonders, in Christo theuerste Wohlthäter und Mittaufzeugen dieser beyden lieben Jünglinge! Ich darf euch wol nicht erst ermahnen und bitten, daß Ihr mir helfet beten, daß Gott diese unsere lieben Freunde mit aller Freude und Frieden im Glauben erfülle, daß sie überflüßig seyn in der Hofnung, und in der Kraft des heiligen Geistes; 3) daß sie als Erlöste aus der Hand aller Feinde der Wahrheit ihrem neuen Herrn nun ohne Furcht dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage ihres Lebens. 4)

Ja,

1) Matth. 6, 33. 2) Marc. 10, 29. 30.

3) Röm. 1, 17. 4) Luc. 1, 75.

Ja! Lasset uns das von Herzen thun! Lasset uns mit vorzüglicher Treue, Zärtlichkeit und Eifer für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt besorgt seyn! Lasset uns nicht aufhören, Gott für sie zu danken, und ihrer in unserm Gebet eingedenk zu seyn, daß der Gott unsers Herrn JEsu Christi, der Vater der Herrlichkeit, ihnen je mehr und mehr gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zur Erkenntniß seiner selbst, und erleuchtete Augen ihres Verstandes, auf daß sie wissen, und es nie vergessen, welches sey die große Hoffnung, wozu sie durch ihn berufen sind, und welches der Reichthum der Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen sey: auch welches da sey die fürtrefliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, 1) zu bethen, daß das Zeugniß Christi das Zeugniß Gottes von Jesu, als dem Meßias, in ihnen bevestigt werde, also daß sie keinen Mangel an irgend einer Gabe, 2) auf daß sie seyn zum Lobe seiner Herrlichkeit: lauter und unanstößig auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum sind, zur Ehre und zum Lobe Gottes. 3)

Ja darum biege ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er ihnen und uns gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden, durch seinen Geist am inwendigen Menschen, daß Christus durch den Glauben in ihren und unser aller Herzen wohne, auf daß wir alle in der Liebe gewurzelt und gegründet mit allen Heiligen begreifen und erkennen mögen die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe der Liebe Christi, die allen Verstand übersteigt, auf daß wir alle mit aller Fülle Gottes erfüllet werden. Dem aber, der aus Ueberfluß thun mag über alles, was wir bitten und verstehen; demselbigen sey Ehre in der Gemeinde durch Jesum Christum zu allen Zeiten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Eph. 1, 15:21. 2) 1 Cor. 1, 7. 3 Phil. 1, 10.

Erstes Stück.

Vorläufige Grundsätze.

Die Natur des Menschen.

Wenn sogar die Thiere dazu bestimmt zu seyn scheinen, *) in einem andern Zustand eine erhabenere Glückseligkeit zu geniessen, wie groß muß erst diejenige seyn, welche in einem andern Leben demjenigen Wesen aufbehalten ist, welches blos in Ansehung seines Körpers Thier ist, und in Ansehung seines Verstandes an die höhern Naturen gränzet!

Der

*) Dieß bezieht sich auf vorhergegangene Untersuchungen des Verfassers. Uebers.

Der Mensch ist ein vermischtes Wesen: Er entsteht aus der Vereinigung zwoen Substanzen. Die besondere Art dieser zwoer Substanzen, und wenn man noch will, die Manier, wie sie vereinigt sind, machen die eigne Natur desjenigen Wesens aus, welches Mensch heißt, und unterscheiden es von allen andern Wesen.

Die Veränderungen, *) denen diese zwo Substanzen durch eine Folge verschiedener Umstände, in denen sich das Wesen befindet, unterworfen sind, machen den Character aus, der jedem einzelnen Menschen eigen ist.

Der Mensch hat also seine Wesenheit, **) wie alles, was ist, oder seyn kann. Er war von aller Ewigkeit in den Vorstellungen des göttlichen Verstandes, das, was er gewesen war, da der allmächtige Wille ihn aus dem Zustand der bloßen Möglichkeit zur Wirklichkeit rief.

Das Wesen der Dinge ist unveränderlich. Jedes Ding ist, was es ist. Wenn es sich wesentlich veränderte, so würde es nicht mehr dieß, es würde ein anderes von demselben wesentlich verschiedenes Ding seyn.

Der göttliche Verstand ist die ewige Grundlage ***) aller Wesenheiten. †) Gott kann seine Begriffe nicht wohl verändern, weil Er seine Natur nicht verändern kann. Wenn die Wesenheiten von seinem Willen abhiengen, so könnte dasselbe Ding zugleich dieses und ein ganz anderes Ding seyn.

Alles,

*) Modifications.

**) Essence. Um der Zweydeutigkeit des Worts Wesen im Deutschen auszuweichen, hat man Etre durch Wesen, und Essence bisweilen durch Wesenheit gegeben. Uebers.

***) Region. †) Essences.

Alles, was ist, oder seyn konnte, war also auf eine bestimmte Weise in dem göttlichen Verstande da. Die Wirkung, vermittelst deren Gott die Möglichkeiten wirklich gemacht hat, konnte in den wesentlichen idealen Bestimmungen*) der Möglichkeiten nichts verändern.

Es existirte also von aller Ewigkeit in dem göttlichen Verstande ein gewisses mögliches Wesen, dessen wesentliche Bestimmungen das ausmachen, was wir die menschliche Natur nennen. — Wenn, in den göttlichen Vorstellungen, dieß Wesen bestimmt war fortzudauren; wenn seine Wirklichkeit sich über das Grab hinaus ins Unendliche verlängerte, so würde es immer wesentlich dasselbe Wesen seyn, welches fortdauren sollte; oder dieß Wesen würde vernichtiget, und ein anderes an seine Stelle gesetzt seyn, welches aber mit der Voraussetzung nicht bestehen könnte. Damit es also der Mensch sey, welcher fortdaure, und nicht ein anderes Wesen, so muß der Mensch die ihm eigne Natur, und alles, was ihn von andern vermischten Wesen wesentlich unterscheidet, beybehalten.

Allein, die Wesenheit des Menschen ist einer unbestimmbaren Anzahl von verschiedenen Veränderungen fähig, und keine von allen diesen Veränderungen kann die Wesenheit anderst machen. Neuton, in der Kindheit, war wesentlich dasselbe Wesen, welches nachher den Lauf der Planeten berechnete.

Von allen irdischen Wesen ist der Mensch unstreitig das allervollkommenste. Der Hottentot scheint ein Thier, Neuton ein Engel zu seyn. Indessen sind der Hottentot und Neuton von einerley Wesenheit; und, in andere

*) Determinations.

Umstände gesetzt, hätte der Hottentot selber ein Neuton werden können.

Wenn die Betrachtung der göttlichen Eigenschaften, und insonderheit der höchsten Güte, uns nicht ganz unverwerfliche Gründe an die Hand giebt, die zukünftige Erhaltung und Vervollkommnung der Thiere zu vermuthen, *) wie viele Stärke werden diese Gründe erhalten, wenn sie auf den Menschen, dieß verständige Wesen, dessen vorzügliche Fähigkeiten sich hienieden schon so sehr entwickeln, und die eines so großen Wachsthums fähig sind, angewendet werden; auf den Menschen, dieß moralische Wesen, welchem Gesetze gegeben sind, die es erkennen, beobachten oder verletzen kann! **)

Nicht allein schöpfen wir aus der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften starke Vermuthungen für die Fortdauer und die Vervollkommnung der Thiere; sondern wir schöpfen solche auch selbst aus der Natur dieser vermischten Wesen. Wir sehen ganz deutlich, daß sie sehr vervollkommlich sind, und wir können auch die natürlichen Mittel erkennen, wodurch sie erhalten und vervollkommnet werden können. Wie wahrscheinlich ist es also, daß der Mensch, das vervollkommlichste von allen Thieren, wirklich werde erhalten und vervollkommnet werden!

Allein; da dieß Wesen, welches so offenbar zur Fortdauer und zum Wachsthum in der Vervollkommenheit bestimmt zu seyn scheinet, wesentlich ein vermischtes Wesen

*) Man sehe die drey ersten Stücke der Palingenesie und auch das XV.

**) Man sehe das VIII. Stück des ersten Theils dieser Schrift.

sen ist, so muß seine Seele mit einem Körper vereinigt bleiben: Wenn das nicht wäre, so würde es kein vermischtes Wesen, es würde nicht der Mensch seyn, welcher fortdauren und vervollkommnet würde. Die Fortdauer der Seele wäre nicht die Fortdauer des Menschen: Die Seele ist nicht ganz der Mensch, der Körper ist es eben so wenig: Der Mensch entstehet wesentlich aus der Vereinigung einer gewissen Seele und eines gewissen Leibes.

Sollte nun der Mensch im Tode aus einander zerlegt — um nachher wieder zusammen gesetzt zu werden? — Sollte sich die Seele ganz von dem Körper absondern, um nachher mit einem andern Körper vereinigt zu werden? Wie könnte man diese gemeine Meynung mit dem so philosophischen und so erhabenen Lehrsatz, daß der allmächtige Wille durch eine einzige Wirkung alles erschuf und erhält, in Uebereinstimmung bringen? *)

Wenn die sichersten und sorgfältigsten Beobachtungen darauf zusammen laufen, daß man festsetzen kann, dieser anbetungswürdige Wille habe die organischen Wesen vorhergebildet; wenn sich mit dem bloßen Aug eine Vorherbildung in verschiedenen Arten entdecken läßt: **) Ist es dann nicht wahrscheinlich, der Mensch sey auf eine solche Weise vorhergebildet worden, daß der Tod sein Wesen nicht übern Haufen stößt, und daß seine Seele

*) Man sehe das VI. Stück der Palingenesie.

**) Sehet die Abhandlung über die organisirten Körper. I. Th. IX. X. XII. Cap. und in der Betrachtung der Natur das VII. Stück, das VIII. IX. X. XI. XII. Capitel, und im IX. Stück, das I. II. VI. VII. X. XI. XII. XIV. Capitel. Man sehe auch noch das X. und XI. Stück der Palingenesie.

nicht aufhört, mit einem organischen Körper vereinigt zu seyn?

Wie kann eine gute Metaphysik succeßive Wirkungen in dem unveränderlichen Willen zugeben? Wie voraussetzen, daß dieser Wille, der alles durch eine einzige Wirkung hat vorherverordnen können, alle Augenblicke und unmittelbar in dem Raum und in der Zeit dazwischen komme? Schuf Er gerade Anfangs die Raupe, hernach die Puppe — und zuletzt den Schmetterling? Schaft Er jeden Augenblick neue Keime? Gießt Er mit jedem Augenblick neue Seelen in diese Keime? Mit einem Wort: Geht die große Maschine der Welt anderst nicht, als nach einer beständigen und unmittelbaren Richtung des Fingers und des Winkes Gottes?

Wenn der Künstler uns um so viel verständiger vorkömmt, der eine Maschine zu versertigen gewußt hat, die sich durch sich selbst oder blos durch die Kräfte, die aus ihrer Einrichtung entspringen, eine längere Zeit erhält und beweget; warum sollten wir dem Werke des erhabensten Künstlers einen Vorzug absprechen, der uns seine unendliche Macht und Verstand so laut predigen würde?

Wie leicht ist es zu begreifen, daß der Urheber des Weltalls das ein wenig im Großen für den Menschen hat ins Werk setzen können, was er im Kleinen für den Schmetterling und für eine Menge anderer organischer Wesen zu Stande bringen konnte, in Ansehung deren er es schicklich gefunden, sie eine Reihe scheinbarer Verwandlungen durchlaufen zu lassen, welche sie in den Zustand ihrer irdischen Vollkommenheit hinbringen sollten?

Wie offenbar ist es, daß die höchste Macht von Anfang her die menschliche Seele mit einer unsichtbaren,

und

und durch alle Mittelursachen unzerstörbaren Maschine, und diese Maschine mit diesem groben Körper, über den allein der Tod seine Herrschaft ausüben kann, zu vereinigen vermögend war!

Wenn nun die Möglichkeit einer solchen Vorherverordnung vernünftiger Weise nicht geläugnet werden kann, so sehe ich nicht, warum man lieber annähme: daß Gott in der Zeit unmittelbar dazwischen komme; daß Er einen neuen organischen Körper erschaffe, um denjenigen wieder zu ersetzen, den der Tod zerstört, und auf diese Weise den Menschen in der Natur eines vermischten Wesens zu erhalten.

Es würde auch nicht einmal genug seyn, daß Gott einen neuen Leib erschüffe: Es müßte auch das neue Gehirn, welches Er erschaffen würde, dieselben Bestimmungen enthalten, welche in dem alten den Sitz der Persönlichkeit ausmachten; sonst würde es nicht mehr dasselbe Wesen heissen können, welches erhalten oder wiederhergestellt worden wäre.

Die Persönlichkeit hängt wesentlich mit dem Gedächtniß zusammen; das Gedächtniß mit dem Gehirn, oder mit gewissen Bestimmungen, welche die Empfindungsfibern sich zugezogen und beybehalten. Ich glaube, in meinem analytischen Versuch *) und in der abgekürzten Analyse **) dieß hinlänglich bewiesen zu haben. Man nehme sich die Mühe, über diese Beweise ein wenig nachzudenken, und ich stehe in der Ueberzeugung, daß man sie gründlich finden wird. Man könnte sich allenfalls nur darauf einschränken, das wenige nachzulesen, was ich hierüber in dem zweyten Stücke der Palingenesie gesagt habe.

*) Cap. VII. §. 57. Cap. XXII. §. 625. 626. 627. u. f. f.
**) Art. IX. X. XI. XV. XVI. XVII. XVIII.

Da nun das Gedächtniß mit dem Gehirn in einer wesentlichen Verbindung stehet, so daß ohne dasselbe keine Persönlichkeit für den Menschen statt haben könnte, so ist es sehr klar, daß, wenn der Mensch seine eigene Persönlichkeit, oder die Erinnerung seiner vorigen Zustände beybehalten soll, (wie ich in meinem analytischen Versuch §. 730. gesagt habe,) eines von folgenden drey Mitteln angewandt werden muß:

„Entweder eine unmittelbare Wirkung Gottes auf „die Seele; ich meyne, eine innerliche Offenbarung:

„Oder die Erschaffung eines neuen Leibes, dessen „Gehirn die Fibern enthalten würde, welche geschickt wä„ren, die Wiedererinnerung, von der die Rede ist, in die „Seele zurückzubringen:

„Oder eine solche Vorherverordnung, daß das itzige „Gehirn ein anderes in sich schlösse, auf welches das er„stere dauerhafte Eindrücke machen würde, und welches be„stimmt wäre, sich in einem andern Leben zu entwickeln."

Ich überlasse es dem philosophischen Leser, unter diesen drey Mitteln zu wählen. Ich bin versichert, daß er nicht lang anstehet, dem letztern den Vorzug zu geben, weil es ihm als dasjenige einleuchten wird, welches dem Gang der Natur am gemässesten ist, die alle ihre Producte von ferne zubereitet, und sie durch eine mehr oder weniger beschleunigte Entwickelung dem Zustand ihrer Vollkommenheit entgegenführt.

Die menschliche Seele, vereinigt mit einem organischen Körper, sollte vermittelst der Dazwischenkunft, oder auf Veranlassung dieses Leibes, eine Menge verschiedener Eindrücke empfangen. Sie sollte voraus durch

eine

eine innerliche Empfindung von dem benachrichtiget werden, was in den verschiedenen Theilen ihres Körpers vorgienge: We könnte sie sonst für desselben Erhaltung Sorge tragen?

Es mußten also in den verschiedenen Theilen des Körpers sehr feine und sehr empfindliche Organen vorhanden seyn, welche in dem Gehirn zusammenträfen, wo die Seele auf eine ihr eigne Weise gegenwärtig seyn sollte, und welche sie von dem benachrichtigen würden, was in demjenigen Theil, zu welchem sie gehören würden, vorgienge.

Die Nerven sind diese Organen. Man kennet ihre Zartheit und Empfindlichkeit. Man weiß, daß sie aus dem Gehirn entspringen.

Es ist also zum Theil in dem Gehirn ein allgemeines Organon, welches gewissermassen alle Eindrücke von den verschiedenen Theilen des Cörpers vereinigt, und vermittelst dessen die Seele auf verschiedene Theile des Cörpers wirkt oder zu wirken scheint.

Dieß allgemeine Organon ist also eigentlich der Sitz der Seele.

Es ist zu unserm Zweck gleichgültig, ob der Sitz der Seele in dem callösen Cörper, oder in dem länglichten Hirnmark, oder in einem ganz andern Theile des Gehirnes sey. Ich gab das schon in dem analytischen Versuch*) und in der Betrachtung der Natur**) zu verstehen. Ich hab es auch in der Schrift über die Zurückrufung der Ideen durch die Worte***) noch weiter bestätigt.

*) §. 29. **) Viertes Stück, XIII. Cap. in der Anmerkung.

***) Sur le Rappel des Idées par les mots. Man sehe in dieser Sammlung nach die Schrift: Essai d'application des Principes psychologiques des Verfassers, und lese von S. 129. bis 133.

stätigt. In dieser Schrift sagte ich: „Wie es immer mit „dieser Frage über den Sitz der Seele beschaffen seyn „mag, so ist doch so viel klar, daß das ganze Gehirn so „wenig der Sitz der Empfindsamkeit, als das ganze Aug „der Sitz des Gesichtes ist. . . . . Für meine Grund„sätze kann es sehr gleichgültig seyn, genau zu bestimmen, „welcher Theil des Gehirns eigentlich den Sitz der Seele „ausmache. Es ist genug, wenn man, mit mir, zugiebt, „daß in dem Gehirn eine Stelle ist, wo die Seele die Ein„drücke von allen Sinnen empfängt, und wo sie eigent„lich ihre Wirksamkeit äussert.„

Was für einen Theil des Gehirns also die Zergliederungskunst immer als den Sitz der Seele ansehen mag, — es wird doch immer sehr wahrscheinlich bleiben, daß dieser Theil, welchen man sehen und betasten kann, nur das äusserliche, nur die Schaale, oder die Hülse des wahren Sitzes der Seele ist. Die äussersten Endungen der nervigten Faden; die Manier, wie diese Faden gegen einander stehen, und wie sie auf dieß allgemeine Organon wirken, das sind keine Dinge, die dem Zergliederer in die Sinne fallen, und den Vorwurf seiner Beobachtungen oder seiner Erfahrungen abgeben können.

Folglich kennt die Zergliederungskunst denjenigen Theil des Gehirns, den sie als den Sitz der Seele ansiehet, noch so viel als gar nicht, und es hat nicht den geringsten Anschein, daß sie ihn hienieden jemals kennen werde. In diesem Theil könnte der Keim des neuen Cörpers eingeschlossen seyn, der, vom Anfang der Dinge her, zur Vervollkommnung aller Fähigkeiten des Menschen in einem andern Leben bestimmt wäre. Dieser Keim, in vergängliche Decken eingehüllt, wäre also der eigentliche Sitz der menschlichen Seele; er würde eigentlich das ausmachen,

chen, was man die Person des Menschen nennen kann. Dieser grobe und irdische Cörper, den wir sehen und betasten, wäre nur das Futeral, die Hülse oder das Kleid, das einmal, alt genug, abgelegt würde.

Dieser Keim, für einen künftigen Zustand vorher gebildet, wäre unvergänglich, oder durch die Ursachen, welche die Auflösung des irdischen Cörpers bewirken, unzerstörbar. — Durch wie viele verschiedene und natürliche Mittel hat nicht der Urheber des Menschen diesen Keim des Lebens unvergänglich machen können? Sehen wir nicht deutlich genug ein, daß der Stoff, woraus dieser Keim hat gebildet, und die unendliche Kunst, mit welcher er hat organisirt werden können, natürliche und hinlängliche Ursachen der Erhaltung sind?

Die erstaunenswürdige Schnelligkeit der Gedanken und Bewegungen der Seele; die Schnelligkeit der Bewegungen, der Organen und Gliedmaßen, die diesen entsprechen, scheinen anzuzeigen, daß das unmittelbare Werkzeug des Denkens und des Handelns aus einem Stoffe zusammengesetzt ist, dessen Feinheit und Bewegsamkeit alle dem gleich kommen, was wir in der Natur als das feinste und thätigste wahrnehmen.

Wir kennen und begreifen nichts, das feiner und thätiger sey, als der Aether, das Elementarfeuer, oder das Licht. Sollte es dem Urheber des Menschen unmöglich gewesen seyn, aus den Elementen des Aethers oder des Lichtes eine organische Maschine zu verfertigen, und mit dieser Maschine eine menschliche Seele für immer zu vereinigen? Gewiß, kein Philosoph wird die Möglichkeit der Sache in Zweifel ziehen können; ihre Wahrscheinlichkeit beruhet, wie ich eben gesagt habe, hauptsächlich auf der erstaunenswürdigen Schnelligkeit der Wirkungen

kungen der Seele, und der Schnelligkeit der Bewegungen in dem Cörper, die diesen Wirkungen entsprechen.

Die Eindrücke von den Gegenständen eilen in einem untheilbaren Zeitpunct von den Endungen des Cörpers, vermittelst der Nerven zum Gehirne. Man hat seit langer Zeit geglaubt, daß die Nerven, wie die Saiten eines musicalischen Instruments vibrirten, und durch diese Vibration erklärte man die augenblickliche Fortpflanzung der Eindrücke. Allein, die Vermöglichkeit, zu vibriren, setzt die Elasticität voraus, und man erkannte, daß die Nerven nicht elastisch sind. Noch mehr: man bewies, daß alle organischen Cörper gallertigt *) sind, ehe sie fest geworden; die allerhärtesten Bäume, die steinharten Gebeine waren anfangs nur ein wenig verdickerte Gallerte; man kann sich sogar auch eine Zeit denken, wo sie beynahe flüßig gewesen seyn könnten. Eine Menge von Thieren bleiben, während ihres ganzen Lebens, blos gallertigt: die Polypen von verschiedenen Classen sind Beyspiele davon; und alle diese Polypen sind von einer ausnehmenden Empfindlichkeit. Wie kann man denn in so weichen Thieren elastische Saiten annehmen?

Da also die Nerven nicht elastisch sind, und da es Thiere giebt, welche allezeit äusserst weich sind, so muß die augenblickliche Fortpflanzung der Eindrücke vermittelst einer äusserst feinen und thätigen Flüßigkeit geschehen, welche sich in den Nerven befindet, und mit denselben zur Hervorbringung aller der Erscheinungen wirksam ist, die wir in der Empfindlichkeit und Thätigkeit des Thiers wahrnehmen.

Diese

*) Gelatineux.

Diese Flüßigkeit heißt Nervensaft, oder Lebensgeister; und das Gehirn ist bestimmt, dieselbe von den Feuchtigkeiten des ganzen Cörpers abzusondern.

Ich habe es, nach meinem berühmten Freunde, dem Plinius *) der Schweiz, gesagt: „Das Gehirn des „Hühnleins ist an dem achten Tage noch nichts, als ein „durchsichtiges, und ohne Zweifel organisirtes Wasser. „Unterdessen hat der Foetus bereits eine Herrschaft über „seine Glieder; ein neuer und sehr augenscheinlicher Be„weis von dem Daseyn der Lebensgeister: — Denn „wie dürfte man in einem durchsichtigen Wasser elastische „Saiten vermuthen?„ **)

Verschiedene Erscheinungen an dem Menschen und den Thieren schienen anzuzeigen, daß die Lebensgeister einige Aehnlichkeit mit der electrischen Flüßigkeit oder mit dem Licht hätten: wenigstens ist das die Meynung geschickter Naturforscher. Sie haben geglaubt, in dem Menschen und in verschiedenen Thieren merkwürdige Besonderheiten wahrzunehmen, welche sie für unzweydeutige Zeichen der Aehnlichkeit zwischen den Lebensgeistern und der electrischen Materie gehalten haben.

Ich werde mich in diese Untersuchung nicht einlassen; sie wäre ziemlich unnütze, und würde mich zu weit führen. Es soll mir genug seyn, die vornehmsten Gründe angezeigt zu haben, welche das Daseyn, die Feinheit und Wirksamkeit der Lebensgeister wahrscheinlich machen. Diese Geister sind es, welche eine beständige und wechselseitige Gemeinschaft zwischen dem Sitze der Seele und den verschiedenen Theilen des Cörpers unterhalten.

Die Nerven selbst sind bey dieser Gemeinschaft ohne Zweifel auch geschäftig. Wir wissen nicht, wie sie sich in dem

*) Herr von Haller.
**) Betrachtungen über die organischen Cörper. Art. 143.

dem Gehirn endigen. Wir wissen nicht, wie ihre dünnesten Endungen gemacht sind: der Stoff, woraus sie gestaltet sind, könnte von einer Feinheit seyn, wovon wir keine Begriffe haben, könnte mit der Feinheit derjenigen Materie in einem Verhältniß stehen, von der ich vermuthe, daß der wahrhafte Sitz der Seele zusammengesetzt sey.

Wie dem immer seyn mag, so bleibt es allemal gewiß, daß wir keine merkbare Ideen haben, als durch die Dazwischenkunft der Sinne; und daß die Fähigkeit, welche diese Ideen aufbehält, und sie der Seele wieder erneuert, mit der Organisation des Gehirns in einer wesentlichen Verbindung stehet; weil, bey der geringsten Zerrüttung dieser Organisation, diese Ideen sich nicht mehr, oder nur sehr unvollkommen erneuern.

Wenn also der Mensch seine Persönlichkeit in einem andern Zustand behalten soll; wenn diese Persönlichkeit wesentlich von dem Gedächtniß abhängt; wenn dieses nicht weniger von den Bestimmungen abhängt, welche die Gegenstände den Empfindungsfibern eindrücken, und die sie behalten; so müssen die Fibern, welche den wahrhaften Sitz der Seele ausmachen, an diesen Bestimmungen Theil haben; diese Bestimmungen müssen in denselben dauerhaft seyn, und den künftigen Zustand des Menschen mit seinem vorhergegangenen Zustand verknüpfen.

Wenn man diese philosophische Vermuthung nicht zugeben will, so wird man, wie ich schon angemerkt habe, zugeben müssen, daß Gott einen neuen Leib erschaffen werde, um dem Menschen seine eigne Persönlichkeit bey-

zubehalten, oder daß er sich der Seele unmittelbar offenbaren werde. *)

Das sind nun, sehr im kleinen, die Grundsätze und Muthmaßungen, welche uns die Vernunft in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen, und der Verknüpfung dieses Zustandes mit dem vorhergehenden an die Hand geben kann. Allein, dieß sind eben nur bloße Vermuthungen, oder, aufs höchste genommen, große Wahrscheinlichkeiten: — — Kann man wol vermuthen, daß es einmal die Vernunft viel weiter bringen, daß sie endlich einmal durch ihre eignen Kräfte bis zu einer Gewißheit in Ansehung des künftigen Zustandes, der dem vornehmsten der irdischen Wesen aufbehalten seyn soll, durchdringen werde?

Es giebt zwo natürliche Erkenntnißarten; die anschauende und die überlegende.

Die anschauende Erkenntniß ist diejenige, die wir vermittelst der Sinne **) und verschiedener Instrumente, welche der Schwachheit unserer Sinne zu Hülfe kommen, erlangen können.

Die überlegende Erkenntniß ist diejenige, welche wir durch Vergleichungen erhalten, die wir unter unsern sinnlichen Ideen anstellen, und durch die Schlüsse, die sich aus diesen Vergleichungen herleiten lassen. ***)

Sollte uns unsre anschauende Erkenntniß zu der Gewißheit in Ansehung des dem Menschen aufbehaltenen künf-

*) Man sehe Seite 302. und 303. der französischen Ausgabe des ersten Theiles der Palingenesie.

**) Analytischer Versuch ꝛc. Cap. XIV.

***) Ebendas. Cap. XV. und XVI.

künftigen Zustandes bringen können, so müßten unsre Sinne, oder unsre Instrumente uns in dem Gehirn eine Preorganisation, die offenbar und geradezu eine Beziehung auf diesen Zustand hätte, darstellen: wir müßten in dem Gehirn des Menschen den Keim eines neuen Cörpers betrachten können, wie der Naturforscher in der Raupe den Keim des Schmetterlings betrachtet.

Allein, wenn dieser Keim des zukünftigen Cörpers itzo schon in dem sichtbaren Cörper vorhanden ist; wenn dieser Keim bestimmt ist, die eigentliche Person des Menschen dem Stoße der Ursachen zu entziehen, welche die Hülse oder die Larve desselben zerstören; so ist sehr klar, daß dieser Keim aus einem erstaunlich feinen Stoffe, ungefähr wie der Stoff des Aethers, oder des Lichtes ist, gebildet seyn muß.

Ist nun die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß unsre Instrumente jemals vollkommen genug seyn werden, unsern Augen einen organischen Cörper darzustellen, der aus den Elementen des Aethers oder des Lichtes gebildet ist? *) Ich bitte meinen Leser, sich hier dessen wieder

*) Ich muß mir hier die Freyheit nehmen, alle Leser der Aussichten, denen meine Vermuthung von einem organisirten Lichtcörper ungereimt und lächerlich vorgekommen ist, höflich zu erinnern, daß ich einen der größten Naturforscher, der in seinen Untersuchungen ein Beyspiel von Sorgfalt und Behutsamkeit ist, hierinn, wie in manchen meiner übrigen Vermuthungen zum Vorgänger habe. Er schreibt nicht als Dichter, sondern als Philosoph. Freylich war es zu seinem Zweck nicht nöthig, alle Folgerungen anzuzeigen, die aus seinen so lüminösen Vermuthungen unmittelbar herfliessen. Diese Folgerungen beleidigen; das habe ich erfahren, und darum hat mir Hr. Bonnet selbst den guten Rath gegeben, meine Leser mehr selbst denken zu lassen, als für sie zu denken. Ich würde diesem Rath herzlich gerne durchaus folgen, wenn

wieder zu erinnern, was ich über die Unvollkommenheit und die natürlichen Gränzen unserer Erkenntniß in dem XII. und XIII. Stück der Palingenesie gesagt habe.

Unsere überlegende Erkenntniß entspringt wesentlich von unsrer anschauenden: Nur auf blos sinnliche Ideen wirkt unser Geist, wenn er sich zu den abstractesten Begriffen erhebt. Ich habe das in dem XV. und XVI. Capitel meines analytischen Versuchs sehr ausführlich gezeigt. Wenn uns also unsere anschauende Erkenntniß zu keiner Gewißheit in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen bringen kann, wie wenig wird das von unserer überlegenden zu erwarten seyn? Kann die Vernunft einen gewissen Schluß aus blos wahrscheinlichen Vordersätzen herleiten?

Wenn wir den Cörper auf die Seite setzen, um uns allein an die Seele zu halten, so wird die Sache nicht weniger klar bleiben: Kann eine einfache Substanz jemals der unmittelbare Gegenstand unserer anschauenden Erkenntniß werden? *) Kann sich die Seele selber sehen

wenn die Absicht eines Verfassers, der erst noch belehrt werden, der anderer Urtheile und Beyträge zu einem noch unreifen Werke sammeln, und diesem letztern alle mögliche Vollkommenheit geben mögte, nicht sehr oft erforderte, recht freymüthig merken zu lassen, wie weit seine Grundsätze führen; und wenn nicht sehr viele Leser so geneigt wären, anstatt den Gründen einer Vermuthung nachzudenken, über die Vermuthung selber sich lustig zu machen. Uebers.

*) Läßt es sich itzo schon mit völliger Gewißheit entscheiden, daß das in dem zukünftigen Leben schlechterdings unmöglich ist? — Sehen wir nicht itzo schon Flächen? Und können wir Flächen sehen, ohne alle atomische Puncte derjel-

sehen und betasten? — Die innerliche Empfindung, welche sie von ihrem Ich hat, ist keine anschauende oder direkte Erkenntniß von ihr selbst oder von ihrem Ich: Sie erlangt das methaphische Bewußtseyn ihres Wesens anderst nicht, als wenn sie bey jeder Empfindung auf sich selber zurücktritt; und so weiß sie, daß sie existirt. Ich habe es in dem ersten Artikel meiner abgekürzten Analyse gesagt: „Wie gelangen wir zu der Empfindung „unserer eigenen Existenz? Geschiehet es nicht durch „Ueberlegung über unsere eigenen Empfindungen? Oder „sind nicht wenigstens unsere ersten Empfindungen we„sentlich mit dieser Empfindung verbunden, welche unsere „Seele allemal hat: Daß sie es ist, welche diese Em„pfindungen hat. — Und ist diese Empfindung wol et„was anders, als die Empfindung ihrer Existenz?“

Unsere überlegende Erkenntniß zeiget uns unwidersprechlich, daß eine einfache Substanz nicht untergehen kann, wie eine zusammengesetzte; oder vielmehr zeiget sie uns, daß das, was wir eine zusammengesetzte Substanz nennen, keine wahre Substanz ist, und daß es keine wahren Substanzen giebt, als die einfachen Wesen, aus denen

derselben (wiewol nicht unterschiedentlich, sondern auf einmal confus) zu sehen? — Sollte es dann so schlechterdings als eine Unmöglichkeit entschieden werden können, daß sich unsre Sinne in der Zukunft nicht so sehr vervollkommnen, daß wir keine neue Sinne erhalten könnten, um einfache Substanzen einzeln zu sehen? — Oder, wenn auch das, vermittelst aller Arten der Sinne, so unzählige es derselben immer noch geben kann, von denen wir uns keine Vorstellung machen können, — unmöglich seyn sollte; sollte dann itzo schon mit Gewißheit dargethan werden können, daß sich in der menschlichen Seele niemals eine Fähigkeit, andre Seelen unmittelbar und anschauend zu erkennen, entwickeln werde? — Uebers.

denen die zusammengesetzten gemacht sind. *) Allein, kann uns unsere überlegende Erkenntniß strenge darthun, daß die Seele in dem Tod nicht untergehe, oder daß es in Ansehung der Seele überall keine ihr eigene Weise gebe, wie sie zu seyn oder zu empfinden aufhören könne? Würde eine solche Demonstration nicht eine vollkommne Kenntniß der innern Natur der Seele und ihrer Verhältnisse in Absicht auf ihre Vereinigung erfordern? **)

Unsere überlegende Erkenntniß zeiget uns sehr deutlich, daß die Uebung und Entwickelung aller Kräfte der menschlichen Seele mehr oder weniger von der Organisation abhangen; ***) und diese psychologische Wahrheit ergiebt sich noch, in verschiedenen Absichten, aus unserer anschauenden Erkenntniß; denn unsere Sinne und unsere Instrumente entdecken uns viele, blos physische Dinge, welche einen großen Einfluß auf die Wirkungen der Seele haben.

Wir wissen ganz und gar nicht, was die menschliche Seele in sich oder was sie, als ein reiner Geist, ist. Wir kennen sie nur ein wenig durch ihre vornehmsten Wirkungen ihrer Vereinigung mit dem Cörper. Wir beobachten mehr den Menschen als die menschliche See-

*) Man sehe das XIII. Stück der Palingenesie.

**) Auch hier muß ich einige Leser, die sich sehr an einer ähnlichen Behauptung geärgert haben, freundschaftlich bitten, mit dieser Stelle das zu vergleichen, was ich in dem 1. Theil der Aussichten S. 31-35. gesagt habe. Uebers.

***) Analytischer Versuch Cap. IV. V. XIV. XV. XVI. &c. &c. Abgekürzte Analyse IV. V. VI. VII. VIII. IX. XI. XV. XVI. XVII. XVIII.

le. Allein, wir schliessen aus der Beobachtung der Erscheinungen an dem Menschen, mit Recht auf das Daseyn einer geistigen Substanz, welche mit der materiellen Substanz zur Hervorbringung dieser Erscheinungen zugleich geschäftig ist. *)

Also ist die menschliche Seele, gewissermaßen, ein relatives Wesen auf ein anderes, mit dem es vereinigt werden sollte. Diese, für uns unbegreifliche Vereinigung, hat ihre Gesetze, und ist nicht willkürlich. Wenn diese Gesetze ihren Grund nicht in der Natur der zwo Substanzen gehabt hätten, wie hätte die allerhöchste Freyheit etwas mit der Erschaffung des Menschen zu thun gehabt haben können? Ich bitte den Leser, den 119ten Abschnitt des analytischen Versuchs zu lesen und zu überlegen.

Unsere anschauende und überlegende Erkenntniß können uns also keinen demonstrativen Beweis von der Gewißheit eines dem Menschen aufbehaltenen künftigen Zustandes an die Hand geben. Ich rede von Beweisen, die aus der Natur dieses Wesens hergeleitet werden können. — Allein, die Vernunft, welche die Wahrscheinlichkeiten abzuwägen weiß, findet hier solche, welche ihr sehr stark vorkommen, und welche sie nicht leicht wird fahren lassen.

Wenn die Vernunft einen Versuch machen würde, aus der Betrachtung der Vollkommenheit Gottes, und insonderheit seiner Gerechtigkeit und Güte, zu Gunsten eines künftigen Zustandes des Menschen Folgerungen herzulei-

*) Analytischer Versuch über die Seele, in der Vorrede S. XIII. XIV. u. ff. §. 2. 9. Abgekürzte Analyse IV. XVIII. XIX. Man sehe auch das XIV. Stück der Palingenesie.

leiten, so würden, meiner Meynung nach, diese Folgerungen doch blos vermuthlich seyn: Denn die Vernunft kann nicht das ganze System des Weltalls umfassen; und es wäre möglich, daß dieß System Dinge enthielte, die sich der Fortdauer des Menschen entgegenstellten. Die Vernunft kann auch nicht vollkommen sicher seyn, das genau zu kennen, was in dem höchsten Wesen Gerechtigkeit und Güte sind.

Ich werde gegenwärtig diese Sätze nicht entwickeln. Die, welche über diese wichtige Sache reiflich nachgedacht haben, und von dem zu urtheilen wissen, was das natürliche Licht kann, oder nicht kann, werden mich hinlänglich verstehen; und für diese allein schreibe ich.

Man würde sich indessen sehr betriegen, und man würde mir das größte Unrecht thun, wenn man dächte, daß ich im Sinn hätte, hier die Beweise zu schwächen, welche uns die Vernunft von einem andern Leben geben kann. Nur möchte ich meine Leser stark empfinden lassen, daß diese, wiewol sehr kräftigen Beweise, uns dennoch in dieser Materie nicht zu dem hinleiten können, was man in einer guten Logik moralische Gewißheit nennet. Wer kann geneigter seyn, als ich, diese Beweise in ihrer ganzen Stärke zu empfinden, und andern zu empfinden zu geben; ich, der ich mich derselben bedienen durfte, Versuchsweise zu zeigen, daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß selber die Thiere zu einer andern Oekonomie berufen sind?

Ich will noch mehr sagen: Diese Vermuthungen, zu Gunsten eines künftigen Zustandes der Thiere, machen die Beweise, welche uns die Vernunft von dem künftigen

Zustand des Menschen giebt, noch in die Augen fallender. Wenn der Entwurf der göttlichen Weisheit sich bis auf die künftige Wiederherstellung und Vervollkommnung des Wurmes, und vielleicht noch des Leberkrauts (Lichen) *) erstreckt, was muß nicht in demselben für dasjenige Wesen enthalten seyn, welches mit einer solchen Vorzüglichkeit und Größe über alle Thiere herrschet! **)

Laßt uns annehmen, daß uns vergönnet wäre, in dem Kopf eines Thieres bis auf den Grund zu sehen, und

*) Man sehe das IV. Stück der Palingenesie.

**) Mich dünkt, die meisten Einwendungen, die gegen die Fortdauer der Thiere gemacht werden können, könnten gewissermaßen, die Offenbarung auf die Seite gesetzt, eben so gut gegen die Fortdauer des Menschen gemachet werden: ja, vielleicht eben so gut, gegen eine Thatsache, d. i. gegen die wirkliche Existenz der Thiere. — Was der Allmacht zu schaffen würdig war, sollte das der Erhaltung unwürdig seyn? — Freylich findet es ein seichter Kopf lächerlich, ein häßliches Insekt sich unsterblich zu denken; — aber nichts ist im Grunde häßlich, was Gott gemacht hat. — Sind ein Schwarm Insekten nicht unwürdig erschaffen, und von Gott einen Tag, oder 1000 Minuten erhalten zu seyn, so können sie auch nicht unwürdig seyn, 10000, 100000, 1000000 Minuten u. s. w. erhalten zu werden; so sind sie, in Absicht auf Gott, nicht unwürdig, ohne Aufhören fortzudauern, weil eine ewige Fortdauer nichts anders, als die Sammlung unzähliger tausend Minuten ist. Ueberdies: Die allerhäßlichsten Menschen, auch die, welche der Unsterblichkeit beynahe eben so unwürdig scheinen, als das häßlichste Thier, sind, aller ihrer physischen und moralischen Häßlichkeit ungeachtet, dennoch unsterblich. Man bedenkt nicht, daß es Wesen geben kann und wirklich giebt, die gegen den Menschen in eben dem Verhältnisse stehen, in welchem der Mensch zu einem Insekte steht, das er mit Füßen tritt. Würde also die verhältnißmäßige Unbeträchtlichkeit eines Insektes ein Grund seyn, warum es der Unsterblichkeit unwürdig wäre, so müßte eben dieser Grund auch gegen die Unsterblichkeit des Menschen gelten, dem von höhern Wesen eine solche Unbeträchtlichkeit ebenfalls vorgeworfen werden könnte. — Uebers.

und daselbst die Elemente des neuen Cörpers zu entdecken, dessen Möglichkeit wir so leicht begreifen: Laßt uns annehmen, daß wir in diesem neuen Cörper viele Dinge deutlich entdecken könnten, welche ganz und gar keine Beziehung weder auf die gegenwärtige Verfassung des Thieres, noch auf den gegenwärtigen Zustand unsers Erdballs, zu haben schienen; würden wir alsdann nicht sehr guten Grund haben, die Gewißheit, oder wenigstens die sehr große Wahrscheinlichkeit eines künftigen Zustands des Thieres, daraus herzuleiten? Und würde dieser große Grad der Wahrscheinlichkeit in Ansehung des Thieres den Grad der Wahrscheinlichkeit in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen nicht noch viel stärker machen? Alsdann würden wir ungefähr die moralische Gewißheit haben, welche uns mangelt, und die wir verlangen; wenn unsere anschauende Erkenntniß bis auf den Grund der Organisation unsers Wesens durchdringen, und uns seine verschiedene Verhältnisse mit einem künftigen Zustand deutlich offenbaren könnte. Allein, ist es nicht klar, daß in dem gegenwärtigen Zustand der Sache unsere anschauende Erkenntniß sich so weit nicht durchschlagen kann? Damit nun unsere natürliche Erkenntniß durchs Anschauen uns dieß große Geheimniß entdecken könnte, so würde nöthig seyn, daß wir neue Organen, oder neue Fähigkeiten erhielten: Und wenn sich unsere anschauende Erkenntniß auf einen solchen Grad verändern würde, so würden wir nicht mehr genau dieselben Menschen seyn, welche Gott auf die Erde hat setzen wollen: Wir wären weit höhere Wesen, und unser Verhältniß mit dem gegenwärtigen Zustand unsers Erdballs würde aufhören. Ich sehe mich hier abermals genöthiget, den Leser auf das zurückzuweisen,

was ich von den natürlichen Gränzen unserer Erkenntniß in dem XIII. Stück der Palingenesie gesagt habe.

Konnte also der Urheber unsers Wesens uns diese moralische Gewißheit, nach der wir so sehnlich verlangen, ohne Veränderung unserer gegenwärtigen Verfassung, nicht geben? — Sollte es aber der höchsten Weisheit an Mitteln gefehlt haben, uns das, woran uns so viel gelegen ist, mit Gewißheit zu erkennen zu geben? Ich begreife leicht, daß Sie die Thiere in Ansehung ihrer künftigen Bestimmung in Unwissenheit hat lassen können: Sie wären nicht mehr Thiere gewesen, wenn sie diese Bestimmung erkennt, oder auch nur vermuthet hätten: Sie würden von einer höhern Ordnung gewesen seyn, und der Entwurf der Weisheit wollte, daß auf der Erde lebendige Wesen seyn sollten, welche auf bloße Empfindungen eingeschränkt wären, und die sich nicht zu abstracten Begriffen erheben könnten.

Aber, der Mensch, dieß verständige und moralische Wesen, war gemacht, um seine Blicke über die Zeit hinaus zu erstrecken, um sich bis zu dem Wesen der Wesen zu erheben, und aus seiner Betrachtung die höchsten Hoffnungen zu schöpfen. Konnte sich nun die Weisheit nicht zu den edelsten Bestrebungen und Wünschen der menschlichen Vernunft herablassen, und durch irgend ein Mittel der Schwachheit ihrer Einsichten zu Hülfe kommen? Konnte sie nicht auf den sterblichen Menschen einen Stral desjenigen himmlischen Lichtes fallen lassen, welches die höhern Intelligenzen erleuchtet?

Diese schöne Untersuchung, die wichtigste von allen denen, welche einen Weltweisen beschäftigen können, wird den Innhalt des folgenden Stückes ausmachen.

Zweytes Stück.

Versuch einer philosophischen Untersuchung über die Offenbarung.

Die Wunder.

Mich dünkt, ich habe in dem vorhergehenden Stück genug dargethan, daß unsre natürliche Erkenntniß zu einer moralischen Gewißheit, in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen, nicht hinreichend ist. Wir sind nur nach dem Maaße des Verhältnisses oder der Proportion eines Dinges mit unsern Fähigkeiten im Stand, dasselbe zu begreifen, und uns mit den Begriffen, die es erweckt, zu beschäftigen. Wenn kein solches Verhältniß vorhanden ist, so ist das Ding ausser dem Gebiete unsrer Fähigkeiten, und es kann natürlicher Weise nicht zu unsrer Kenntniß kommen. Wenn ein Ding mit unsern Fähigkeiten nur in entfernten oder indirecten Verhältnissen stehet, so können wir davon nur eine mehr oder weniger wahrscheinliche Erkenntniß erlangen: Diese wird um so viel wahrscheinlicher seyn, als die Verhältnisse weniger entfernt, weniger indirect seyn werden. Um eine Sache gehörig wahrzunehmen, muß immer zwischen dem Licht, welches zurückgeworfen wird, und dem Auge, welches dieß Licht auffaßt, ein gewisses Verhältniß seyn.

Nun, frage ich mich selbst, ob es, ohne die Fähigkeiten des Menschen zu ändern, dem Urheber des Men-

schen unmöglich war, ihm eine moralische Gewißheit von seiner künftigen Bestimmung zu geben?

Ich erkenne sogleich, daß es die ungereimteste Vermessenheit seyn würde, wenn ich für die Unmöglichkeit der Sache absprechen wollte: Denn für ein Wesen, das so eingeschränkt und so gering ist, als ich bin, könnte wol nichts ungereimter seyn, als über das absprechen zu dürfen, was die Allmacht kann oder nicht kann.

Richte ich dann meine Blicke auf die ganze Sammlung der Dinge, die ich die Natur nenne, so entdecke ich, daß diese Sammlung ein bewundernswürdiges System verschiedener Verhältnisse ist. Je mehr ich meine Beobachtungen vermehre, je mehr sehe ich diese Verhältnisse sich vervielfältigen, sich verändern und sich ausbreiten. Ich bin bald gewiß, daß alles in der Natur nach beständigen Gesetzen vorgeht, welche die natürlichen Resultate derjenigen Verhältnisse sind, die alle Wesen an einander ketten, und sie zu einem gemeinschaftlichen Zwecke leiten. *)

Es ist wahr, daß ich keine nothwendige Verbindung zwischen einem Augenblick, und dem Augenblicke der auf ihn folget, zwischen der Handlung eines Wesens und der Handlung eines andern Wesens, zwischen dem gegenwärtigen Zustande eines Dinges, und dem Zustande der unmittelbar darauf folget, u. s. w. wahrnehme. Allein, ich bin so gemacht, daß das, was ich allezeit sich zutragen gesehen habe, und was die, so vor mir waren, ebenfalls immer begegnen sahen, mir moralisch gewiß zu seyn scheinet: So kann es mir nicht in den Sinn kommen, zu zweifeln, daß die Sonne morgen aufgehen werde, daß die Kno-

*) Analytischer Versuch. Paragr. 40. 856. Verzeichniß der Betrachtungen V.

Knospen sich im Frühling öffnen, daß das Feuer Holz zu Asche brenne, u. s. f.

Ich gebe zu, mein Urtheil ist in diesen Fällen blos analogisch: *) Denn es ist sehr klar, daß immer das Gegentheil von dem, was ich denke, daß es geschehen werde, möglich ist. Aber, diese bloße Möglichkeit kann doch in meinem Gemüth der so beträchtlichen Anzahl von beständigen Erfahrungen, auf die sich mein analogischer Glaube gründet, ganz und gar das Gegengewicht nicht halten. Mir deucht, daß ich den gesunden Menschenverstand beleidigen würde, wenn ich mich weigern wollte, in Sachen von dieser Natur die Analogie zur Führerinn anzunehmen. Ich würde das unglückseligste Leben führen; ich würde nicht einmal für meine Erhaltung sorgen können: Denn wenn das, was mir in Ansehung der Nahrungsmittel, mit denen ich mich immer ernährt habe, bekannt ist, nicht hinreicht, die Gewißheit festzusetzen, welche ich habe, daß diese Nahrungsmittel sich nicht auf einmal und ohne die geringste Veranlassung in wahres Gift verwandeln werden, — wie, darf ich es wagen, noch ferner zu essen?

Ich finde mich also vernünftiger Weise verbunden, zuzugeben, daß in der Natur eine gewisse beständige Ordnung festgesetzt ist, auf welche ich Urtheile stützen kann, die, ohne Demonstrationen zu seyn, so viele Wahrscheinlich-

*) Wenn ich eine gewisse Anzahl von Dingen stückweise untersucht, und beständig in allen dieselben wesentlichen Eigenschaften gefunden habe, so glaube ich berechtigt zu seyn, den Schluß daraus herzuleiten, daß die Dinge, die mit jenen eine vollkommene Aehnlichkeit zu haben scheinen, die ich aber nicht eben so stückweise untersucht habe, auch mit denselben Eigenschaften begabt sind.
Diese Weise zu urtheilen, heissen die Vernunftlehrer Analogie.

lichkeit haben, als meine Bedürfnisse nur immer verlangen können.

Meine Sinnen entdecken mir diese Ordnung: Mein Vermögen nachzudenken zeigt mir die wesentlichsten Resultate derselben. Die Ordnung der Natur ist also, in meinen Augen, das allgemeine Resultat der Verhältnisse, die ich unter den Wesen wahrnehme.

Ich sehe diese Verhältnisse für unveränderlich an, weil ich — und niemand jemal gesehen hat, daß sie sich natürlicher Weise verändern *).

Die Betrachtung dieser Verhältnisse leitet mich vernünftiger Weise auf eine Erste verständige Ursache. Denn je mehr sich in einem Ganzen Theile und abwechselnde Theile befinden, welche auf Einen gemeinschaftlichen Zweck zusammentreffen, je wahrscheinlicher ist es, dieß Ganze sey nicht das Werk einer blinden Ursache.

Nicht minder vernünftig leite ich aus der Progreßion auf einander folgender Wesen die Nothwendigkeit einer Ersten Ursache her: denn ich weiß, daß in jeglicher Reihe jedesmal ein erstes Ziel, ein Gränzpunkt **) seyn muß, und daß eine wirklich unendliche Zahl ein Widerspruch ist. Ich weiß auch, daß, da jedes succeßive Wesen in demjenigen, welches ihm vorgehet, dieses letztere wieder in einem

*) Man weiß kein Beyspiel, daß die Sonne einmal natürlicher Weise, d. i. aus erkennbaren physischen Ursachen einen Taglang auf Einer Stelle am Himmel stille gestanden, oder stille zu stehen geschienen habe; keines, daß ein wahrhaftig Todter natürlicher Weise wieder lebendig geworden sey. Uebers.

**) Un premier Terme.

nem andern, u. s. w. seinen Grund haben muß, die ganze Kette, welche nichts anders, als alle diese auf einander folgenden Wesen zusammengenommen, ist, ausser sich einen Grund ihres Daseyns haben müsse.

Nicht, daß ich eine nothwendige Verbindung wahrnehme zwischen dem, was ich Ursache, und dem, was ich Wirkung nenne: allein, ich muß doch erkennen, daß ich also eingerichtet bin, daß ich nicht zugeben kann, daß eine Sache sey, ohne daß es einen Grund gebe, warum sie sey, und warum sie sey, wie sie ist, und nicht anderst.

Ich halte alles das für nothwendig, was ist, und was nicht könnte nicht seyn, oder anderst seyn. Nun sehe ich klar, daß der gegenwärtige Zustand jeder Sache nicht nothwendig ist, weil ich beobachte, daß er nach gewissen Gesetzen abwechselt. Ich begreiffe also ganz leicht, daß jede Sache anderst seyn könnte, als sie ist; das nenne ich Zufälligkeit, und sage, daß, nach meiner Vorstellungsart, jede Sache, ihrer Natur nach, zufällig ist.

Ich glaube, aus dieser Zufälligkeit auch noch den Schluß machen zu können, daß ein ewiger Grund ist, der, von Anfang, die vergangenen, die gegenwärtigen und die künftigen Zustände einer jeden Sache bestimmt hat.

Allein, wenn ich von Zufälligkeit rede, so geschiehet das nach der sehr unvollkommenen Weise, die Sachen zu sehen und zu begreifen. Es scheinet mir sehr klar zu seyn, daß, wenn ich das ganze All oder die Totalität der Dinge umfassen könnte, ich erkennen würde, warum jede Sache ist, wie sie ist, und warum nicht anderst; ich würde alsdann aus ihren Verhältnissen zum Ganzen davon

genau

genau eben so, wie ein Künstler von jedem Stück einer Maschine, urtheilen. Ich würde also den Schluß machen, daß das Weltganze selbst ist, wie es ist, weil seine Ursache nicht anderst seyn konnte.

Indessen würde es nicht weniger wahr bleiben, daß jedes Stück des Weltalls, jedes besondre Wesen, in sich selbst betrachtet, anderst hätte seyn können. Der Grund, den ich hievon angeben kann, ist dieser: weil jedes besondre Wesen nicht, in jedem Sinn, durch seine eigene Natur bestimmt war. Keine seiner Bestimmungen war nothwendig, in dem Sinn, den ich mit diesem Worte verbunden habe. Es war einer Menge verschiedener Veränderungen fähig, und ich beobachte viele derselben, die in einem solchen oder solchen besondern Wesen auf einander folgen.

Ganz anderst verhält es sich, in meinen Augen, mit den Wahrheiten, die ich nothwendig nenne: ich kann von diesen Wahrheiten nicht sagen, was ich so eben von den besondern Wesen gesagt habe. Die nothwendigen Wahrheiten sind durch ihre eigene Natur bestimmt; sie können nur auf Eine Weise seyn: in diesem metaphysischen Sinne sind die mathematischen Wahrheiten nothwendig, und schliessen alle Zufälligkeit aus. Sie waren solche von aller Ewigkeit in dem nothwendigen Verstande, welcher der Ursitz *) jeder Wahrheit war.

Wenn die Gesetze der Natur wesentlich aus den Verhältnissen enspringen, in welchen sich die Wesen gegen einander befinden; wenn diese Verhältnisse, in sich selbst

bes

*) La region. Man sehe den Anfang des vorhergehenden Stücks.

betrachtet, nicht nothwendig sind; so, deucht mir, kann ich mit Recht die Folge daraus herleiten, daß die Natur einen Gesetzgeber hat. Das Licht hat sich nicht selber seine Eigenschaften gegeben, und die Gesetze, nach denen es gebrochen und zurückgeworfen wird, entspringen aus den Verhältnissen, in welchen es mit verschiedenen, sowol flüßigen als festen, Cörpern steht.

Ich würde mich also nicht sehr genau ausdrücken, wenn ich sagen würde: Die Gesetze der Natur haben die Mittel, auf eine dem Zweck gemäße Weise, eingerichtet; weil die Gesetze der Natur nichts als bloße Wirkungen sind, und weil, nach meinen Begriffen, Wirkungen eine Ursache voraussetzen, oder, um mich mit andern Worten auszudrücken, weil die gegenwärtige Existenz eines Dinges die relative Existenz eines andern voraussetzt, welches ich als die Ursache von der Wirklichkeit des erstern ansehe.

Wenn die Natur Gesetze empfangen hat, so hat derjenige, der sie ihr gegeben hat, unstreitig die Macht, sie aufzuheben, sie zu verändern, oder ihnen eine beliebige Richtung zu geben.

Allein, wenn der Gesetzgeber der Natur eben so weise als mächtig ist, so wird er seine Gesetze niemals aufheben oder verändern, als wenn sie, für sich selbst, nicht mehr hinreichen, den Absichten seiner Weisheit genug zu thun: Denn die Weisheit bestehet nicht minder darinn, ohne Nothwendigkeit die Mittel nicht zu vervielfältigen, als aber jederzeit die besten Mittel zu dem besten Endzweck zu wählen.

Ich kann in die Weisheit des Gesetzgebers der Natur keinen Zweifel setzen, weil ich in Ansehung seines Verstandes nicht zweifeln kann. Ich bemerke, daß, je mehr

sich die menschlichen Einsichten vermehren, destomehr Züge eines schöpfrischen Verstandes in dem Weltall entdeckt werden. Ich beobachte selbst mit Erstaunen, daß dieser Verstand aus der Bildung des Flohes, oder des Erdwurms, nicht minder hervorleuchtet, als aus der Bildung des Menschen, oder aus der Stellung und den Bewegungen der himmlischen Cörper. Ich begreife also, daß der Verstand, welcher vermögend gewesen, den unermeßlichen Plan des Weltalls zu entwerfen, wenigstens der vollkommenste Verstand ist.

Allein, dieser Verstand haftet in einem nothwendigen Wesen: Ein nothwendiges Wesen ist nicht allein das, welches nicht kann nicht seyn: Es ist auch noch das, welches nicht anderst seyn kann, als es ist. Nun, ein Wesen, dessen Vollkommenheiten eines Wachsthumes fähig sind, würde kein nothwendiges Wesen seyn, weil es anderst seyn könnte. Daher mache ich den Schluß, daß die Vollkommenheiten des nothwendigen Wesens keines Wachsthumes fähig sind, und daß sie schlechterdings das sind, was sie sind. Ich sage schlechterdings, weil ich mir keine Grade in den Vollkommenheiten des nothwendigen Wesens denken kann. Ich sehe sehr deutlich ein, daß ein eingeschränktes Wesen auf verschiedene Weise bestimmt seyn kann, weil ich die mögliche Veränderung seiner Schranken sehr leicht begreife.

Wenn das nothwendige Wesen einen Verstand ohne Schranken besitzt, so wird es auch eine Weisheit ohne Schranken besitzen müssen, denn die Weisheit ist hier eigentlich nichts anders, als der Verstand selber, in so fern er sich einen Zweck voraussetzt, und Mittel, die sich auf diesen Zweck beziehen.

Der

Der schöpferische Verstand wird also alles mit Weisheit gemacht haben: Er wird sich bey der Schöpfung eines jeden Wesens den besten möglichen Zweck vorgesetzt, und die besten Mittel vorherbestimmt haben, um zu diesem Zwecke zu gelangen.

Ich bin ein empfindendes und verständiges Wesen: Die Natur eines jeden empfindenden und verständigen Wesens bringt es mit sich, auf eine angenehme Weise empfinden oder existiren zu wollen; und das wollen heißt, sich selbst lieben. Die Selbstliebe ist also von der Liebe zur Glückseligkeit nicht verschieden. Ich kann es mir nicht verhehlen: Die Liebe zur Glückseligkeit ist der allgemeine Grundtrieb meiner Handlungen.

Die Glückseligkeit ist also der große Zweck meines Wesens. Ich habe mich nicht selbst gemacht. Ich habe mir diesen allgemeinen Grundtrieb, zu handeln, nicht ins Herz gepflanzt: Der Urheber meines Wesens, der diese mächtige Triebfeder in mich geleget hat, hat mich also zur Glückseligkeit erschaffen.

Unter der Glückseligkeit verstehe ich überhaupt alles, was zur Erhaltung und zur Vervollkommnung meines Wesens beytragen kann.

Da die sinnlichen Gegenstände einen starken Eindruck auf mich machen, und da mein Verstand zugleich sehr eingeschränkt ist, so geschiehet es oft, daß ich mich in Ansehung der Glückseligkeit irre, daß ich einer blos scheinbaren Glückseligkeit vor einer wahren den Vorzug gebe. Meine tägliche Erfahrung, und die Ueberlegungen, die sie in mir veranlasset, entdecken mir meine Irrthümer. Ich sehe also klärlich ein, daß, wenn ich zu dem Zweck meines

Wesens gelangen will, ich in einer genauen Verbindlichkeit bin, die Gesetze, die mir vorgeschrieben sind, zu befolgen.

Ich betrachte also diese Gesetze, als die natürlichen Mittel, welche der Urheber meines Wesens gewählt hat, um mich zur Glückseligkeit zu leiten. *) Da diese Gesetze wesentlich aus den Verhältnissen entspringen, in denen ich mit verschiedenen Wesen stehe, und da ich nicht vermögend bin, diese Verhältnisse zu ändern, so sehe ich offenbar, daß ich die Gesetze meiner besondern Natur mehr oder weniger nicht verletzen kann, ohne mich mehr oder weniger von meinem wahrhaften Endzweck zu entfernen.

Die Erfahrung zeigt mir unwidersprechlich, daß alle meine Fähigkeiten in gewisse natürliche Schranken eingeschlossen sind, und daß es ein Ziel giebt, wo das Vergnügen aufhört, und der Schmerz anfängt. Ich lerne also aus der Erfahrung, daß ich die Anwendung aller meiner Fähigkeiten nach ihrer natürlichen Bestimmung einrichten muß.

Ich bin also in der philosophischen Verbindlichkeit, zu erkennen, daß es eine natürliche Sanktion der Gesetze meines Wesens gebe; weil ich ein Uebel empfinde, wenn ich dieselben verletze.

Da ich mich selbst liebe, und da ich nicht anderst kann, als verlangen, glückselig zu seyn; so kann ich nicht anderst, als verlangen, fortzudauern. Eben dieß Verlangen treffe ich auch bey denen an, die mir ähnlich sind; und wenn einige das Aufhören ihres Wesens zu wünschen scheinen,

*) Man sehe das VIII. Stück der Palingenesie, und die Stelle im XV. wo ich ich den sittlichen Menschen gezeichnet habe.

scheinen, so wünschen sie vielmehr eine Veränderung ihres Wesens, als eine gänzliche Zernichtung.

Meine Vernunft macht es mir wenigstens sehr wahrscheinlich, daß der Tod nicht das Ziel der Dauer meines Wesens seyn wird. Sie läßt mich einige vorherverordnete physische Mittel erblicken, welche meine Menschheit über das Grab hinaus verlängern können. Sie versichert mich, daß ich ein Wesen bin, welches sich auf einen unausdenklichen Grad vervollkommnen läßt; *) sie läßt mich aus den ununterbrochenen Schritten, die ich, gegen das Wahre und das Gute, in meinem gegenwärtigen Zustand machen kann, auf diejenigen schliessen, welche ich in einem andern Zustand, wo meine Fähigkeiten vervollkommnet wären, machen könnte. Endlich schöpft sie aus den philosophischen Begriffen, die sie sich von den göttlichen Eigenschaften und von den natürlichen Gesetzen machen kann, neue Betrachtungen, wodurch diese verschiedene Wahrscheinlichkeiten sehr verstärkt werden. **)

Allein, meine Vernunft entdeckt mir zu gleicher Zeit, daß es ausser dem Gebiet meiner gegenwärtigen Fähigkeiten liegt, etwas mehr als bloße Wahrscheinlichkeiten für die Fortdauer meines Wesens zu haben. ***)

Indessen läßt mich selbst meine Vernunft sehr stark empfinden, wie wichtig es für meine Glückseligkeit wäre, daß ich in Ansehung meines künftigen Zustandes mehr als bloße Wahrscheinlichkeiten, oder wenigstens eine solche Summe von Wahrscheinlichkeiten hätte, die demjenigen

*) Un Etre perfectible a l'indéfini.

**) Man sehe das VIII. und XVI. Stück der Palingenesie, und auch das VII.

***) Man sehe das vorhergehende Stück.

vollkommen das Gleichgewicht halten würde, was ich moralische Gewißheit nenne.

Meine Vernunft giebt mir die besten Beweise von dem höchsten Verstand des Urhebers meines Wesens an die Hand: Aus diesem Verstand leitet sie mit Recht die höchste Weisheit dieses großen Wesens her.*) Seine Güte wird nichts anders seyn, als eben diese Weisheit selber, beschäftigt, das größte Glück aller empfindenden und aller denkenden Wesen zu bewirken. Diese anbetungswürdige Weisheit, die in ihren Entwurf das System der Menschheit mit eintreten ließ, wollte ohne Zweifel alles, was zu der höchstmöglichen Vollkommenheit dieses Systems beytragen konnte.

Nun war gewiß nichts geschickter, die größte Vollkommenheit dieses Systems zu Stande zu bringen, als denen Wesen, welche zu demselben gehören, eine moralische Gewißheit von ihrem künftigen Zustand zu geben, und sie diejenige Glückseligkeit, welche sie in diesem Zustand genieſſen würden, als die Folge oder Wirkung derjenigen moralischen Vollkommenheit ansehen zu lassen, die sie sich in dem gegenwärtigen Zustand eigen zu machen suchen würden.

Und, da es der gegenwärtige Zustand der Menschheit nicht erlauben wollte, daß sie es dahin brächte, durch die bloßen Kräfte der Vernunft sich von der Gewißheit eines künftigen Zustandes zu überzeugen, so war es ohne Widerrede der Ordnung der Weisheit gemäß, ihr, durch irgend einen andern Weg, eine zur Vollkommenheit des moralischen Systems so nothwendige Versicherung zu geben.

Allein,

*) Man sehe oben, was hierüber gesagt ist.

Allein, da der Entwurf der Weisheit augenscheinlich erfoderte, daß auf der Erde verständige, aber sehr eingeschränkte Wesen, wie es die Menschen sind, wohnen sollten; so konnte Sie die Fähigkeiten dieser Wesen nicht ändern, um ihnen eine hinlängliche Gewißheit in Ansehung ihrer künftigen Bestimmung zu geben.

Die Weisheit mußte also in dieser Absicht ein Mittel gebrauchen, welches, wenn gleich ausser dem itzigen Gebiete der menschlichen Fähigkeiten, der Natur und dem vernünftigsten Gebrauche dieser seiner Fähigkeiten dennoch so angemessen war, daß der Mensch durch dieß neue Mittel den Grad der Gewißheit, der ihm mangelte, und den er sich so sehnlich wünschte, erhalten könnte.

Der Mensch konnte also diese so verlangenswürdige Gewißheit nirgend woher, als aus der Hand des Urhebers seines Wesens selbst, bekommen. Allein, durch welchen besondern Weg konnte die ewige Weisheit dem vernünftigen Menschen eine Ueberzeugung von den großen Absichten, welche sie für ihn hegete, beybringen? Bey welchem Zeichen oder Merkmal konnte der vernünftige Mensch gewiß seyn, daß die Weisheit selbst redete?

Ich habe erkannt, daß die Natur einen Gesetzgeber hat; und dieß erkennen heißt, zu gleicher Zeit erkennen, daß dieser Gesetzgeber die Gesetze, welche Er der Natur gegeben hat, aufheben, oder nach seinem Gutdünken eine ganz neue Anwendung davon machen kann.

Diese Gesetze sind also gewissermaßen die Sprache des Urhebers der Natur, oder der physische Ausdruck seines Willens.

Ich begreife also leicht, daß der Urheber der Natur sich dieser Sprache hat bedienen können, um die Menschen das mit Gewißheit erkennen zu lassen, woran ihnen so viel gelegen war, es zu wissen, und es recht zu wissen, und welches die Vernunft ihnen blos anzeigen konnte.

Da ich nun deutlich sehe, daß nur der Gesetzgeber der Natur den Gesetzen derselben eine andre Richtung geben kann; so glaube ich, mit gutem Grund zugeben zu können, daß Er geredet hat, wenn ich aus vernünftigen Gründen gewiß seyn kann, daß gewisse, in die Augen fallende Veränderungen dieser Gesetze, Statt gefunden haben, und wenn ich den Zweck dieser Veränderungen mit Zuverläßigkeit entdecken kann.

Diese Modificationen werden also für mich besondere Zeichen des Willens des Urhebers der Natur in Absicht auf den Menschen seyn.

Ich kann dergleichen Modificationen einen Namen geben; wenigstens nur um die Veränderungen zu bezeichnen, welche sie in dem gewöhnlichen Lauf der Natur veranlasset haben: Ich kann sie Wunder nennen, und hernach weiters untersuchen, was für Begriffe ich mir von den Wundern zu machen habe.

Ich weiß freylich wol, daß man ein Wunder als die Wirkung einer unmittelbaren Handlung der Allmacht ansieht, die in der Zeit und in Beziehung auf einen gewissen moralischen Zweck vorgegangen ist.

Ich weiß überdieß, daß man gemeiniglich zu dieser unmittelbaren Dazwischenkunft der Allmacht seine Zuflucht nimmt, weil man in den Gedanken steht, ein Wun-

der

der könne nicht in dem Gebiet der Naturgesetze mit eingegriffen seyn.

Allein, wenn das zum Wesen der Weisheit gehöret, die Handlungen ohne Nothwendigkeit nicht zu vervielfältigen; wenn der allmächtige Wille alle diese Modificationen der Naturgesetze, welche ich Wunder nenne, durch eine einzige Handlung hat vorherverordnen können, wird es nicht wenigstens sehr wahrscheinlich seyn, daß er es gethan habe?

Wenn die ewige Weisheit, welche mit der Zeit in keiner Beziehung stehet, ausser der Zeit die Allheit *) der Dinge hervorbringen konnte; ist es dann zu vermuthen, daß Sie sich vorbehalten habe, in der Zeit zu handeln, und, gleich dem eingeschränktesten Künstler, die Hand an die Maschine zu legen? **)

Sollte ich darum, weil ich nicht entdecken kann, wie ein Wunder mit in dem Gebiete der Naturgesetze einbegriffen seyn könne, auf den Schluß zu fallen genöthigt seyn, daß es überall nicht in diesem Gebiete liege? Kann ich mich wol nur für einen Augenblick überreden, daß mir die Gesetze der Natur bis auf den Grund bekannt seyn? Sehe ich nicht offenbar, daß ich nur einen sehr kleinen Theil dieser Gesetze kenne, und daß ich selbst diesen so gar kleinen Theil nur sehr unvollkommen kenne? ***)

Wie dürfte ich dann über das, was die Gesetze der Natur in der Hand des Gesetzgebers wirken oder nicht wirken konnten, einen entscheidenden Ausspruch thun?

Mich dünkt, daß ich, ohne Verwegenheit, noch ein wenig weiter gehen dürfe: Obgleich ich ein sehr einge-

*) l'universalité.
**) Man sehe das VI. Stück der Palingenesie.
***) Man sehe das XI. und XIII. Stück.

schränktes Wesen bin, so kann ich doch hier die Möglichkeit einer auf das, was ich Wunder nenne, sich beziehenden Vorherverordnung einsehen.

Ziemlich tiefe Ueberlegungen über die Fähigkeiten meiner Seele haben mich überzeugt, daß die Uebung aller dieser Fähigkeiten mehr oder weniger von dem Zustand und dem Spiel der Organen abhängt. Es sind wirklich wenige Wahrheiten, die allgemeiner angenommen sind. Ich habe hinlänglich dargethan, daß die Empfindung, die Aufmerksamkeit, die Einbildungskraft, das Gedächtniß u. s. w. mit den Bewegungen der Empfindungsfibern und mit den besondern Bestimmungen, welche ihnen durch die Wirkung der Gegenstände eingedrückt werden, in einer wesentlichen Verbindung stehen, daß sie dieselben eine kürzere oder längere Zeit bewahren, daß Kraft derselben diese Fibern die Ideen oder die Bilder der Gegenstände wieder erneuern können. *)

Es ist ein Fundamentalgesetz der Vereinigung der Seele und des Cörpers, daß die Seele, bey jeder Erschütterung gewisser Empfindungsfibern, gewisse Empfindungen hat: Nichts in der Welt ist beständiger und unveränderlicher, als diese Wirkung. Sie hat allezeit Statt, es sey, daß die Erschütterung der Fibern von der unmittelbaren Wirkung der Gegenstände, oder von irgend einer Bewegung herrühre, die in dem Theil des Gehirns, welcher der Sitz aller Wirkungen der Seele ist, vorgehet.

Wenn unzählige Erfahrungen unwidersprechlich beweisen, daß die Einbildungskraft und das Gedächtniß

von

*) Man sehe im analytischen Versuch das IV. VII. IX. XI. XIV. XXII. Capitel; oder die abgekürzte Analyse, und insonderheit den I. VII. VIII. IX. X. XI. XV. XVI. XVIII. Artikel.

von der Organisation des Gehirnes abhangen, so ist eben dadurch zugleich bewiesen, daß die Wiederhervorbringung oder Zurückberufung einer solchen oder solchen Idee von der Wiederhervorbringung der Bewegungen in den Empfindungsfibern, die für diese Begriffe besonders bestimmt sind, *) abhange.

Wir drücken alle unsere Begriffe durch willkürliche Zeichen aus, welche das Aug oder das Ohr in Bewegung setzen. Diese Zeichen sind Buchstaben oder Worte. Diese Worte werden gelesen oder ausgesprochen: Sie prägen sich also, vermittelst der Gesichts- oder Gehörfibern dem Gehirn ein. Also, wenn die Bewegung in den Gesichts- oder Gehörfibern wieder hervorgebracht wird, werden die Worte, die mit dem Spiel dieser Fibern verknüpft sind, zugleich mit in der Seele wieder erweckt, und, durch diese Worte, die Ideen, welche sie auszudrücken oder darzustellen bestimmt sind.

Da ich nicht mit Grund voraussetzen darf, daß alle meine Leser meine psychologischen Grundsätze, so gut als ich, inne haben, so sehe ich mich genöthigt, diejenigen, denen sie nicht geläufig genug sind, auf die eben angeführten Stellen meiner Werke hinzuweisen. Sie werden insonderheit wohl thun, wenn sie meine Gedanken über die Zurückberufung der Ideen durch die Worte, und über die Association der Ideen überhaupt, die sich in der Palingenesie befinden, mit Aufmerksamkeit nachlesen.

Seitdem mich einmal Erfahrung und Nachdenken überzeugt haben, daß die Hervorbringung und Wiederhervorbringung aller meiner Ideen von einem geheimen

*) Der Leser ist gebeten, hier das VIII. Capitel des analytischen Versuchs nachzusehen, oder den VI. Artikel der abgekürzten Analyse.

Spiel gewisser Fibern meines Gehirns abhängt, begreife ich sehr leicht, daß die höchste Weisheit, in dem Anfang der Dinge, gewisse Gehirne auf eine solche Weise preorganisiren konnte, daß sich in denselben Fibern befänden, deren Bestimmungen und besondere Bewegungen in einer bestimmten Zeit den Absichten dieser anbetungswürdigen Weisheit entsprächen.

Wer kann einen Augenblick zweifeln, daß, wenn wir im Stande wären, nach unserm Gutdünken, gewisse Fibern in dem Gehirn unserer Nebenmenschen zu erschüttern, z. B. die für die Worte besonders bestimmte Fibern, wir nicht, nach unserm Willen, eine solche oder solche Reihe von Worten, und durch diese eine denselben entsprechende Reihe von Begriffen erwecken könnten? Muß ich es hier wol noch wiederhohlen, daß das Wortgedächtniß mit dem Gehirn in der genauesten Verbindung stehe, und daß tausend Zufälle, die allein das Gehirn berühren oder afficiren können, das Wortgedächtniß zu schwächen oder ganz zu zernichten im Stande sind? Werde ich meine Leser wol an jenen ehrwürdigen Greis, von dem ich §. 676. in meinem analytischen Versuch geredet habe, erinnern dürfen, der bey völligem Wachen, zahlreiche und abwechselnde Reihen von Visionen hatte, die von seinem Willen schlechterdings unabhängig waren, und die seine Vernunft niemals in Unordnung brachten? Werde ich es wiederhohlen dürfen, daß das Gehirn dieses Greisen eine Art optischer Maschine war, welche von selbst, unter den Augen der Seele, alle Arten von Decorationen und Perspectiven hervorbrachte?

Schwerlich wird man sich einfallen lassen, zu zweifeln, daß nicht Gott nach seinem Gutdünken die Fibern eines

solchen

solchen oder solchen Gehirnes auf eine solche Weise erschüttern könne, daß sie, auf einen bestimmten Zeitpunkt, der Seele eine bestimmte Reihe von Ideen oder Worten, und eine solche Verbindung beyder untereinander vorzeichnen, daß diese Verbindung eine Reihe von Begebenheiten, die noch in dem Abgrunde der Zukunft verborgen sind, mehr oder weniger bildlich vorstellen wird?

Sollte nun Gott das, wovon sich so leicht begreifen läßt, daß er es durch eine unmittelbare Einwirkung auf ein besonderes Gehirn, zu Stande bringen könnte, nicht von Anfang her vorherbestimmen können? Kann man nicht eben so leicht begreifen, daß Gott in einem solchen oder solchen Gehirn, oder ausser demselben, blos physische Ursachen vorherverordnen konnte, welche, wenn sich ihre Wirksamkeit in einem von der Weisheit bezeichneten Zeitpunkt entwickeln würde, genau dieselben Wirkungen hervorbringen würden, welche von der unmittelbaren Wirksamkeit des Ersten Bewegers zu erwarten wären?

Das ist es, was ich am Ende des §. 676. meines analytischen Versuches, auf den ich meine Leser so eben zurückgewiesen habe, zu verstehen geben wollte: Allein, ich zweifle, ob man auf diese Stelle genug Achtung gegeben habe: „Wenn die prophetischen Gesichter, sagte ich da„selbst, eine materielle Ursache haben, so würde man hier „eine sehr einfältige Erklärung davon finden, welche kein „Wunder voraussetzen würde: *) Es ist leicht zu begrei„fen, daß Gott in dem Gehirn der Propheten die phy„sischen Ursachen von ferne vorbereiten konnte, die ge„schickt waren, die Erfindungsfibern in einer bestimmten

„Zeit,

*) Das Wort Wunder wird hier in dem Sinne genommen, den man gemeiniglich mit demselben verbindet.

„Zeit, in einer Ordnung zu erschüttern, welche auf die „zukünftigen Begebenheiten, die ihrem Geiste vergegen„wärtigt werden sollten, *) eine Beziehung hätte.“

Der Verfasser des psychologischen Versuchs, **) der von den meisten seiner Leser weder besser gelesen noch verstan-

*) Da es unstreitig Beyspiele genug von Menschen giebt, die entweder ein gewisses Vorhersehungsvermögen beynahe beständig besessen, oder doch in gewissen Umständen Proben davon geben konnten; da überhaupt sich alle Menschen ähnlich scheinen; da sich dieß Vermögen bisweilen in solchen Fällen geäussert, wo gar keine göttliche Absicht auf einen würdigen Zweck weder zu entdecken, noch zu vermuthen war; so ist es gewiß, daß ein solches Vermögen ohne unmittelbare göttliche Einwirkung möglich ist; — und so ist es auch wahrscheinlich, daß alle Menschen ohne Ausnahme ein solches Vorhersehungsvermögen in einem gewissen Grade besitzen, welches sich aber bey den wenigsten zu äussern Anlaß hat, weil die diesem Vermögen entsprechende Fibern nicht in die gehörige Lage und Erschütterung kommen, und weil eine durchgängige Entwickelung dieses Vermögens mit der Verfassung des gegenwärtigen Lebens nicht bestehen könnte. Würde sich dieß Vermögen bey einem rechtschaffenen Mann zu großen, der Gottheit würdigen Absichten, entwickeln, und zwar so, daß es gewissermaßen in seiner Willkühr stünde, dasselbe entweder mit Gebeth, wie Daniel, oder durch andere Mittel, wie z. B. Elisa durch die Musik, zu erwecken, und gerade die Fibern zu erschüttern, die auf die Dinge eine Beziehung hätten, von deren Entdeckung die Glückseligkeit derjenigen abhienge, mit denen er es zu thun hätte; so würde ich den, ungeachtet des natürlichen, das sich bey einer so wunderbaren Fähigkeit erblicken oder denken liesse, für einen göttlichen Propheten halten. Denn Wahrheit und Tugend durch ein seltenes Vorhersehungsvermögen auszubreiten, (ununtersucht, ob dies Vermögen unmittelbar eingegossen, oder der Seele bereits eingepflanzt sey,) das war es, was den Character der Propheten ausmachte. Uebers.

**) Essai de Psychologie, ou Considerations sur les Operations de l'ame, sur l'Habitude & sur l'Education &c. Londres 1755. Es ist in der That sehr seltsam, und, wenn man es sagen darf, ein fast unerklärbarer

standen worden, als ich, und der sich beflissen hat, so viele Grundsätze und große Grundsätze in ein kleines Werk zusammenzudrängen — Dieser hat die nämliche Idee, die ich hier eben angeführt habe. In dem XXI. Hauptstücke des VII. Theils seiner philosophischen Grundsätze drückt er sich also aus: — „Es sey nun, daß Gott unmittelbar auf die Fibern wirke, welche die Gegenstände „vorstellen, (*fibres répresentatrices* des objets,) „und daß er denselben die Bewegungen, die geschickt sind, „der Seele eine Reihe künftiger Begebenheiten auszudrücken, oder vorzustellen, eindrücke; oder, daß Er „von Anfang Gehirne erschaffen habe, deren Fibern der„gleichen

barer Kaltsinn der Deutschen, daß dieß äusserst merkwürdige Buch, welches sich in so mancher Absicht augenscheinlich über so viele matte und langweilige metaphysische Schriften erhebt, so gar wenig Aufsehen unter uns gemacht hat, und von Lesern, von denen man es ganz nicht hätte erwarten sollen, nicht nur mit Gleichgültigkeit, sondern wirklich mit einer Art von Verachtung ist angesehen worden. Ich könnte Exempel von Urtheilen einiger großen Männer über dasselbe anführen, die eben so unbegreiflich, als beleidigend wären. — Ein Beyspiel, wie oft der Mangel des Ansehens dem besten Buche nachtheilig seyn kann. Der Verfasser, den ich Herrn Tourneyser von Basel zu seyn vermuthe, war lange Zeit ganz unbekannt, und scheint auch itzo noch nicht gewiß zu seyn. Der Styl dieses vortreflichen Werkes, dessen sich Montesquieu, und die Philosophie, deren sich Leibnitz nicht zu schämen hätte; die tiefsten und erhabensten Gedanken, fast durchgängig mit einer ausnehmenden Concision und Genauigkeit ausgedrückt, die man vielleicht in keinem der eben genannten großen Schriftsteller so häufig antrift; die großen Aussichten, die uns oft, wie durch Winke, aufgeschlossen werden; die interessantesten Beobachtungen, welche mit einer Kürze, Richtigkeit und Bündigkeit, die wenig ihres Gleichen hat, mehr dargestellt, als beschrieben werden; die Reduction der verworrensten Untersuchungen auf die einfachsten und unläugbarsten Grundsätze, und überhaupt ein gewisser empfindsamer, Seelerheben-

der

„gleichen Vorstellungen in einer bestimmten Zeit von „sich selbst zu Stande bringen; — so wird die Seele in „der Zukunft lesen: Es wird ein Esaias, ein Jeremias, „ein Daniel seyn!“

Die willkürlichen Zeichen, durch welche wir alle Arten von Ideen vorstellen, sind Dinge, welche in die Sinne fallen, und die, wie schon gesagt, Aug und Ohr, und durch diese das Gehirn afficiren. Das Gedächtniß nimmt es über sich, die Worte zu verwahren; und die Ueberlegung, sie zu verbinden. *) Man muß erstaunen, wenn man sich die so beträchtliche Anzahl todter und lebendiger Sprachen, die Ein und derselbe Mensch lernen

der, männlicher Ton, der aus keiner andern Quelle, als einer nicht gemeinen Einsicht in die Religion, und aus einer tiefgewurzelten Ueberzeugung von der Göttlichkeit der christlichen Offenbarung herkommen kann; diese Vorzüge alle, die, nach meiner Empfindung, kein unpartheyischer und denkender Leser diesem Versuche wird absprechen können, geben demselben einen Werth, dessen Grösse ich nicht besser bestimmen kann, als wenn ich sage: Bonnet verdiente der Verfasser davon zu seyn. Und in der That, wenn nicht, sowol aus sehr vielen Stellen des analytischen Versuches, wo dieser Verfasser theils gerühmt, theils berichtigt und näher bestimmt wird, als auch aus der Palingenesie klar wäre, daß Herr Bonnet nicht Verfasser davon sey, so würde es schwerlich zu glauben seyn, daß es zwey in so vielen Besondernheiten so ähnliche und so würdige metaphysische Schriftsteller geben könnte. Doch, nur desto besser, daß Herr Bonnet nicht Verfasser davon ist, und daß uns hiemit der Himmel in einem Jahrhundert zwey Bonnets geschenket hat! — Man wird es mir vergeben, daß ich diesen natürlichen Anlaß ergreife, die Leser dieser Schrift für ein Buch zu interessiren, welches gewiß keinem, der an dem gegenwärtigen Geschmack gefunden, gleichgültig wird seyn können, und dem ich so viel Vergnügen, und so viele Aufklärung der Begriffe und Erhebungen des Herzens zu danken habe. Uebers.

*) Analytischer Versuch. Cap. XVI. XXVI.

nen und reden kann, denkt; und doch ist das Gedächtniß etwas blos organisches, welches die Worte aller dieser Sprachen aufbehält, und dieselben der Seele, nach Bedürfniß, mit eben so viel Geschwindigkeit, als Genauigkeit und Reichthum darstellt. Man muß nicht minder über andre beynahe wunderähnliche Merkwürdigkeiten des Gedächtnisses und der Einbildungskraft erstaunen. Scaliger lernte den Homer in ein und zwanzig Tagen, und in vier Monaten alle griechischen Poeten auswendig. Johann Wallis zog, blos aus dem Kopf, die Quadratwurzel aus einer Zahl von drey und funfzig Ziefern aus. *) Und wie viele andere Merkwürdigkeiten von derselben Art könnte ich nicht noch anführen! **) Man nehme sich die Mühe, über die großen Ideen nachzudenken, die uns diese wunderbaren Erscheinungen des Gedächtnisses von der Organisation desjenigen Theiles des Gehirns geben, welcher der Sitz der Seele, und das unmittelbare Werkzeug aller dieser Verrichtungen ist; und ich bin versichert, daß man wird gestehen müssen, dieß Werkzeug, das Meisterstück der irdischen Schöpfung, sey von einer Structur, die alles weit übertreffe, was wir immer uns einzubilden oder zu begreifen vermögend sind.

Das, was ein Gelehrter, mit mehr oder weniger Arbeit, und vermittelst einer geschickten Methode, auf sein

*) Sehet Herrn von Hallers Physiologie, Theil V. B. XVII. Art. VI.

**) Ein sehr merkwürdiges und zuverläßiges Beyspiel eines ausserordentlichen Gedächtnisses ist folgendes: Ein Herr Irminger von Zürich konnte eine ganze französische Predigt, die Dreyviertelstunden gedauert, nachdem man sie ihm einmal vorgelesen hatte, ungeachtet er kein Wort französisch verstand, von Wort zu Wort wiederhohlen, und mit deutschen Buchstaben, nach der deutschen Aussprache, ohne Einen Fehler niederschreiben. Uebers.

sein Gehirn wirken kann, das, sollte man denken, könnte Gott doch wol auch durch eine unmittelbare Wirkung seiner Macht thun. Allein, er könnte auch, von Anfang, in einem gewissen Gehirn eine solche Preorganisation festgesetzt haben, daß dieß Gehirn sich, in einer ebenfalls vorherbestimmten Zeit, in eben der Lage, wie des Gelehrten seines, befinden, und derselben, ja, noch erstaunlicherer Verrichtungen fähig seyn könnte.

Gesetzt also, daß Gott im Anfang eine gewisse Anzahl menschlicher Keime erschaffen, und derselben Gehirne solchergestalt preorganisirt hätte, daß dieselben, auf einen gewissen bestimmten Tag, der Seele das vollständige Assortiment der Worte von einer Menge verschiedener Sprachen vorlegten; so würden die Menschen, denen dergleichen Gehirne zu Theil geworden, sich, beynahe in Einem Augenblick, in lebendige Polyglotten verwandelt sehen. Ich bitte diejenigen meiner Leser, die dieß nicht wohl begreifen können, die XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. Artikel meiner abgekürzten Analyse, und die hieher gehörigen Stellen in dem analytischen Versuch mit Aufmerksamkeit nachzulesen. Die Ideen, die ich hier, und sonst hin und wieder, in der Palingenesie vortrage, sind von denen, die man sich bis itzt über die Dinge, von denen ich rede, gemacht hat, so verschieden, daß ich es nicht oft genug wiederhohlen kann, meinen Leser zu bitten, nicht über mich zu urtheilen, bis er mich wohl begriffen, und sehr durchgedacht hat. Ich darf die Gewogenheit, die ich mir hier ausbitte, freylich nicht von allen erwarten: Ich weiß, daß die Anzahl guter Leser sehr geringe, und die der wahren Philosophen noch geringer ist. Allein, wenn es sich zuträgt, daß man mich unrecht versteht, so habe ich doch an mir nichts ermangeln lassen, den Mißverständnissen meiner Beurtheiler vorzubeugen. Uebri-

Uebrigens läßt es sich ohne alle Schwierigkeit begreifen, daß diesen vorhereingerichteten Keimen, die auf einen bestimmten Tag lebendige Polyglotten werden sollten, in der Reihe der succeßiven Geschlechter, in einer geraden Beziehung auf die bestimmte, von der Weisheit bezeichnete Zeit, ihre gehörige Stelle angewiesen worden wäre.

Es hat keine größere Schwierigkeit, in gewissen Gehirnen die Möglichkeit einer solchen Preordination zu begreifen, daß die für die Worte verschiedener Sprachen gehörige Fibern, zu diesem Zwecke, nicht in Bewegung gesetzt würden, als bis ein gewisser mitwirkender Umstand noch dazukäme. *)

Dieses

*) Ein solcher mitwirkender Umstand (circonstance comitante) könnte z. Ex. bey dem Blindgebohrnen (Joh. IX.) der Koth, der Speichel des Erlösers, und das Wasser im Teiche Siloah, — hauptsächlich aber die Gewißheit des Wunderthäters von der Heilbarkeit des Blinden durch diese Mittel u. s. w. gewesen seyn. Und ist es nicht sehr natürlich, zu glauben, daß das himmlische Feuer, welches durch den Geist Gottes über die Apostel, vielleicht ebenfalls nach einer Preordination in der Athmosphäre, ausgegossen wurde, ein solcher mitwirkender Umstand, und zum Theil eine physische Ursache der Erhöhung ihrer Geisteskräfte u. s. w. gewesen sey? Sollte es anständiger von Gott gedacht seyn, ihn ohne Mittelursachen handeln, und doch den Schein haben zu lassen, als ob er durch Mittelursachen handelte? Sollte ich darum weniger ein Werk Gottes seyn, weil ich nicht unmittelbar, so wie ich itzt bin, von Gott erschaffen worden, sondern bereits einige tausend Jahre meiner gegenwärtigen Existenz entgegen gerückt bin; weil das, was an mir eigentlich das unmittelbare Werk Gottes ist, so klein und von meinem gegenwärtigen Lebenspunkt so entfernt ist? Sollte darum ein Wunder weniger Gottes Werk, weniger Wunder seyn, weil es lange vorher in kleinen Anfängen ist zugerichtet worden, um seine Erscheinung zu einer gehörigen Zeit, auf eine ganz ungewöhnliche und unerwartete Weise zu beschleunigen? Uebers.

Dieses so sehr in die Augen fallende Beyspiel läßt uns merken, was jene ausserordentliche Begebenheiten, die wir Wunder nennen, seyn könnten. So, fange ich an zu begreifen, daß das Gebiet der Naturgesetze sich viel weiter erstrecken kann, als wir nicht denken. Es wird mir sehr klar, daß dasjenige, was gemeiniglich für eine Aufhebung dieser Gesetze genommen wird, blos eine gewisse Ausspendung *) oder eine besondere Richtung eben dieser Gesetze seyn könnte.

Was mich äusserst wahrscheinlich dünkt, ist dieses: — Ich denke und rede mit Hülfe der Worte, in die ich meine Ideen einkleide. Diese Worte sind blos materielle Zeichen. Sie sind an das Spiel gewisser Fibern meines Gehirnes geknüpft. Diese Fibern können nicht erschüttert werden, daß meine Seele nicht sofort die Empfindung von diesen Worten, und durch sie die Ideen erhalte, welche dieselben vorstellen.

Das sind die Gesetze der Natur, die eine Beziehung auf ein besonderes Wesen haben. — Es wäre mir unmöglich, ohne die Hülfe einiger willkürlicher Zeichen irgend einen allgemeinen Begriff zu bilden: An dieser psychologischen Wahrheit können nur die zweifeln, die niemals über die Oeconomie des Menschen nachgedacht haben.

Ich entdecke also, daß die Gesetze der Natur, die auf die Bildung der Ideen in dem Menschen, auf die Vorstellung, **) auf die Zurückberufung und Verbindung dieser Ideen durch willkürliche Zeichen eine Beziehung haben, eine unzählige Menge von besondern Richtungen haben bekommen, und auf diese Weise, in einer gewissen

*) Dispensation. **) Representation.

gewissen Zeit, so ausserordentliche Begebenheiten hervorbringen können, die man nicht innerhalb dem Wirkungskreise dieser Naturgesetze mit einbegriffen zu seyn glaubt.

Und so begreife ich, daß der große Werkmeister, von Anfang her, in der Maschine unsrer Welt gewisse Stücke und gewisse Springfedern könnte verborgen haben, welche nicht spielen sollten, bis in dem Augenblicke, da es gewisse entsprechende Umstände erfodern würden. Ich erkenne also, daß es möglich wäre, daß diejenigen, welche die Wunder von dem Gebiete der Naturgesetze ausgeschlossen wissen wollen, sich in dem Fall eines in Absicht auf die Mechanik ganz unwissenden Menschen befänden, der, wenn er den Grund gewisser Spielungen einer schönen Maschine nicht errathen kann, zu einer Art von Zauberey, oder zu übernatürlichen Mitteln seine Zuflucht nimmt. Ein anderes eben so sehr in die Augen fallendes Beyspiel befestigt mich in meinen Gedanken: — Ich habe deutlich gesehen, daß es möglich wäre, daß jener künftige Zustand des Menschen, den mir meine Vernunft so wahrscheinlich macht, die natürliche Folge einer physischen Vorherverordnung, die so alt, als der Mensch wäre, seyn könnte. *) Ich habe sogar merken können, es wäre möglich, daß sich eine solche Vorherverordnung über alle empfindende Wesen unsers Erdballes ausbreitete. **)

Eine sehr philosophisch scheinende Untersuchung hat mich demnach so weit geführt, daß ich zwey, genau zu

*) Analytischer Versuch, Cap. XXIV. §. 726. 727. u. s. w. Betrachtung der Natur IV. Th. XIII. Cap. Palingenesie XVI. Stück.

**) Man sehe das I. II. III. IV. V. VI. Stück der Palingenesie.

unterscheidende Systeme von Naturgesetzen zugeben muß.

Das erstere ist dasjenige, wodurch alles das bestimmt wird, was ich den gewöhnlichen Lauf der Natur nenne.

Das zweyte ist das, welches diejenigen ausserordentlichen Begebenheiten entstehen läßt, die ich Wunder nenne.

Allein, da die Gesetze der Natur allezeit zuerst auf den wesentlichen Eigenschaften der Cörper beruhen; und da, wenn sich die Wesenheit der Dinge veränderte, die Dinge selbst zerstört würden, so bin ich genöthigt, als gewiß vorauszusetzen, daß in dem zweyten System nichts enthalten sey, welches auf die wesentlichen Eigenschaften der Cörper stößt. Und was ich von den Cörpern gesagt habe, muß auch von den Seelen verstanden werden, welche mit jenen vereinigt sind. Eine erhabene Philosophie hat mich gelehrt, daß die Wesenheiten der Dinge unveränderlich und von dem schöpferischen Willen unabhängig sind. *)

Nur

*) Man lese mit Nachdenken den 119. Paragr. des analytischen Versuches, und den Anfang des ersten Stückes dieser Untersuchung.

Es hängt nicht von Gottes Willen ab, zu machen, daß ein Ding zugleich dies und ein ganz anders Ding sey; daß ein Mensch zugleich ein Mensch, das ist, ein vermischtes, aus Leib und Seele zusammengesetztes, und doch kein Mensch, das ist, etwa blos ein einfaches, oder bloß cörperliches Wesen sey. Von dem Willen Gottes würde es freylich, überhaupt betrachtet, und so, wie wir von der Sache urtheilen können, abhangen, die Seele, oder den Leib, oder beyde, wirklich, oder doch gewissermassen, zu zerstöhren und unbrauchbar zu machen. Aber von seinem Willen kann es nicht abhangen, das zu thun, und doch den Menschen, mit dem er solches vornehmen würde, einen Menschen bleiben zu lassen, das heißt: Die Wesenheiten der Dinge sind von dem schöpfrischen Willen unabhängig. Uebers.

Nur die zufälligen Beschaffenheiten *) oder die veränderlichen Eigenschaften der Cörper und der Seelen konnten in die Zusammensetzung des Systems, von dem die Rede ist, eintreten, und diejenige besondere Verbindung der Dinge, aus welcher die wunderbaren Begebenheiten entspringen können, zuwege bringen.

Z. E. Ich begreife leicht, daß sich, kraft einer gewissen physischen Vorherbestimmung, die Dichtigkeit eines solchen oder solchen Cörpers, in einer bezeichneten Zeit auf eine erstaunliche Weise vermehren oder vermindern, daß die Schwere nicht mehr auf einen andern Cörper wirken, **) daß die electrische Materie sich um eine gewisse Person her ausserordentlich häufen, und sie verklären kann; ***) daß die Lebensbewegungen in einem Cörper, wo sie verloschen waren, sich wieder sammeln und ihn aufs neue beleben; †) daß besondere Obstructionen in

*) Les Modes.

**) Ich setze hier, wie man siehet, voraus, daß die Schwere der Materie nicht wesentlich sey, und daß sie von einer verborgenen physischen Ursache abhange, welche die Cörper auf einen gemeinsamen Mittelpunkt hintreibt. Diese Voraussetzung hat ihren Grund: Die wesentlichen Eigenschaften wechseln nicht ab, und die Schwere wechselt ab ꝛc. Es ist also möglich, daß es eine physische Vorherbestimmung gebe, die auf die Wirksamkeit der Schwere, auf einen gewissen Cörper und in einer gewissen Zeit, eine Beziehung hat. Verf.

***) Man kennt die leuchtenden Kronen, welche über Personen erscheinen, die auf gewisse Weise electrisirt werden; und noch viele andere äusserst seltsame Erscheinungen, welche die Electricität unserm Jahrhunderte darbeut, sind ebenfalls bekannt. Verf.

†) Es ist heut zu Tage unwidersprechlich dargethan, daß der grosse Grundtrieb der Lebensbewegungen auf der Reizbarkeit beruhe. Eine physische Vorherverordnung, welche die Reizbarkeit in einem todten Cörper auf einen hohen Grad verstärken würde, könnte die Lebensbewegungen in demselben wieder aufwecken, und ihn wieder ins Leben zurückrufen. Es kann auch noch eine Menge

dem Werkzeug des Gesichtes sich erweitern, und dem Licht einen freyen Durchgang lassen, u. s. w. Und wenn es unter den wunderbaren Begebenheiten, die sich meinem Nachdenken darbieten, solche geben sollte, wobey ich mir keine physische Ursache, die vermögend wäre, dieselben zu bewirken, denken könnte, so würde ich mich wol hüten, über

andrer physischer vorherbestimmter Mittel geben, die geschickt sind, dieselbe Wirkung hervorzubringen, wenn wir sie gleich nicht kennen. Ich schränke mich darauf ein, dasjenige, welches mir ein wenig bekannt ist, anzuzeigen. Anmerk des Verf.

Es ist eben auch nicht schlechterdings nöthig, um der Schwierigkeit auszuweichen, die eine gesunde Philosophie bey einer jedesmaligen unmittelbaren Dazwischenkunft der Allmacht zu dem, was wir Wunder nennen, finden muß, daß man allemal eine physische Vorherbestimmung, die sich in einem gewissen Zeitpunkt, und unter gewissen Umständen entwickeln sollte, annehme. Auch die Philosophie hat Gründe genug, Wesen zu vermuthen, welche denen ähnlich sind, die in den heiligen Schriften unter dem Namen der Engel, dienstbaren Geister, und starker Helden auftreten. Diese können die Kräfte der Natur, und die Wirkungen, die aus der Verbindung verschiedener Kräfte entstehen, mit einer solchen Gewißheit kennen, ohne Zweifel diese Kräfte auf mannichfaltige Weise verbinden, und also Wirkungen hervorbringen, die wir, nach unserm Sprachgebrauche, übernatürlich, oder Wunder nennen müssen, die aber für sie ganz natürlich sind, d. i. in dem Gebiete ihrer natürlichen Kräfte sich befinden. Diese Wesen können zu einer gewissen Zeit, die von der Fürsehung Gottes, eben so wie die Zusammentreffung aller entscheidenden Umstände zu den merkwürdigsten Begebenheiten in der sichtbaren Welt, bestimmt ist, an einen gewissen Ort hinbestimmt und geleitet seyn, wo sie, nach allgemeinen moralischen Gesetzen, ihre höhern physischen Kräfte auf eben die Weise, und mit eben der Freyheit, anwenden können, wie ein Reicher, von der Fürsehung zu der Hütte eines Elenden hingeleitet, nach dem allgemeinen Gesetze der Liebe die Seufzer desselben unbemerkt hören, und unbemerkt Anstalten zu ihrer Befriedigung machen kann. Eine solche Wirksamkeit, unsichtbarer höherer Wesen in unsere Cörperwelt zu moralischen Endzwecken, ist wenigstens

über die absolute Unmöglichkeit einer diesen Begebenheiten entsprechenden physischen Vorherverordnung abzusprechen. Ich würde es nicht vergessen, daß ich ein Wesen von sehr eingeschränkten Fähigkeiten bin, und dem die Natur höchstens durch einige ihrer Wirkungen bekannt ist: Ich würde zu gleicher Zeit an andere Begebenheiten von

stens überhaupt sehr analogisch mit der Wirksamkeit eines moralischen oder philosophischen Genies in Absicht auf seine Zeitgenossen.

Es sind in der heiligen Schrift Beyspiele von wunderbaren Begebenheiten vorhanden, wo ausdrücklich gesagt wird, daß sie durch den Dienst der Engel geschehen seyn, und wobey man schwerlich blos zu der jüdischen Schreibart, die alle natürlichen, in die Augen fallenden, Begebenheiten den Engeln zueignen soll, seine Zuflucht nehmen kann. So verzuckte der Engel des Herrn den Philippus von der Straße nach Gaza bis gen Azot. Ein Wunder — aber ein Wunder, das einem Engel eben so natürlich und eben so leicht seyn konnte, als es uns ist, ein Kind von einer Stelle zur andern hinzutragen. Ein Engel befreyte den Petrus aus dem Gefängniß: Sollten einem Engel die physischen Ursachen des Erdbebens, oder die Kraft, welche erfordert wird, eine eiserne Kette wie Faden zu zerreissen, u. s. w. unbekannt seyn; und sollte es ihm wol schwer fallen, wenn auch allenfalls dieß Erdbeben, oder diese Zerreissung, nicht bereits wären in den Zusammenhang der physischen Begebenheiten auf unserm Erdball eingeflochten gewesen, diese wunderbar und übernatürlich scheinende Wirkung alsobald und ohne Mühe, vermittelst einer besondern Richtung der Naturgesetze, deren Modification zum Theil so oft schon in eines sterblichen Menschen Gewalt stehet, hervor zu bringen? Und wenn sich eine solche Macht im Kleinen schon bey uns Erdenwürmern und im Grössern bey den Engeln äussert, sollte sie dann demjenigen Wesen abgesprochen werden können, welches in der Schrift der Geist Gottes genennet wird, welches die Tiefen der Gottheit ergründet, und jedem Christen diejenigen übernatürlichen Kräfte zutheilet, welche es will, wenn es gleich von dem ewigen Vater und dem Sohne gesendet wird, und alles von dem Sohne her hat, (Joh. XVI. v. 13-15.) Man sehe auch Hrn. Spaldings Gedanken vom Werth der Gefühle im Christenthum. Dritte Ausgabe. S. XLVIII. Uebers.

derselben Art denken, wo ich die vorherverordneten physischen Ursachen, die vermögend waren, dieselben zu bewirken, merken kann.

Wenn ich mir von dem großen Urheber des Weltalls die höchsten Begriffe machen will, so kann ich mir nichts erhabeners, und dieses anbetungswürdigen Wesens würdigers denken, als dieß, daß Es durch eine einzige Wirkung seines Willens alles vorherverordnet hat, und daß es eigentlich nur Ein einziges Wunder giebt, welches die unermeßliche Reihe der Dinge, die wir gewöhnlich oder ordentlich, und die viel geringere Anzahl der Dinge, die wir ausserordentlich nennen, in sich begriffen hat. Dieses, für jeden endlichen Verstand vielleicht unbegreifliche Wunder ist die Erschaffung. Gott wollte, und die Allheit der Dinge ward. Die successiven Dinge, sowol die ordentlichen als die ausserordentlichen, preexistirten also von Anfang her bis zu ihrer Erscheinung; und alle diejenigen, welche in der ganzen Fortdauer der Jahrtausende, und in der Ewigkeit selbst weiter ans Licht kommen werden, sind bereits in dieser allgemeinen Vorherbestimmung vorhanden, welche die Zeit und die Ewigkeit umspannet. *)

Allein,

*) Da sich mein Begriff von den Wundern vor vielen Jahren das erstemal meinem Geiste darbot, hatte ich das Buch des Abbts Houteville: Beweis der christlichen Religion durch Begebenheiten, noch nicht gelesen. So eben las ich das VI. Capitel des II. Theiles, in welchem er darzuthun bemühet ist, daß die Wunder möglich sind. Ich sahe darinn, daß der beredte Verfasser über die Natur der Wunder mit mir ungefehr einerley Begriff hatte. Allein, er entwickelt diesen so philosophischen Begriff nicht durch eine Art von Analyse, wie ich es in dem gegenwärtigen Abschnitt zu getrachtet habe. Er giebt die Manier, wie man sich die Sache begreiflich machen könne, nicht genau an, und begnügt sich, zu zeigen, daß es in der Natur eine Menge von Erscheinungen gebe,

deren

Allein, es würde umsonst seyn, daß die höchste Weisheit die ausserordentlichen Begebenheiten, welche bestimmt seyn sollten, dem Menschen stärkere Beweise von dem künftigen, für ihn so verlangenswürdigen Zustand zu geben, physisch vorherverordnet hätte, wenn diese Weisheit nicht zu gleicher Zeit die Ankunft einer ausserordentlichen Person, die durch Sie selber von dem Geheimniß Ihrer Absichten unterrichtet wäre,

deren Ursachen uns unbekannt sind, und welche dennoch aus den allgemeinen Gesetzen der Bewegung entspringen. S. 51. 52. 53. der Ausgabe von 1765. Er ziehet daraus den Schluß, daß die Wunder in der allgemeinen Ordnung haben eingehüllt seyn, und, gleich andern Dingen, mit in die Oekonomie der göttlichen Absichten eintreten können. S. 53-57. Durch diese Muthmaßung bestreitet er den Spinosa, welcher sagte: Die Wunder wären unmöglich, weil sie mit den Gesetzen der Natur im Widerspruche stünden, und in den göttlichen Rathschlüssen eine Abwechselung voraussetzten. Der Abbt Houteville will also hier beweisen, daß es in den göttlichen Rathschlüssen keine Abwechselung gebe, und daß Ein und derselbe Rathschluß alles in sich fassen konnte, u. s. w.

Wenn man sich die Mühe nimmt, die Grundsätze und den Gang dieses Verfassers mit den meinigen zu vergleichen, so wird man leicht sehen, daß ich ihn nicht ausgeschrieben habe. Wir betreten beyde ganz verschiedene Wege. Wir hatten auch nicht denselben besondern Zweck. Mir kam kein Sinn an Spinosa. Meine Absicht gieng einzig dahin, einen meiner psychologischen Grundsätze aus dem analytischen Versuch zu entwickeln, und einen Versuch zu machen, denselben auf die Lehre von den Wundern anzuwenden. ꝛc.

Es bleibt indessen nicht weniger wahr, daß der Abbt Houteville mir in Absicht auf den allgemeinen Begriff zuvorgekommen ist; ich mache mir eine Pflicht daraus, es zu bekennen: Allein, ich hoffe, daß man mir die Gerechtigkeit werde wiederfahren lassen, zu denken, daß ich nicht die Absicht gehabt habe, mir das zuzueignen, was diesem verehrungswürdigen Schriftsteller zugehört. Kein Mensch in der Welt ist ein größerer Feind von dem Plagiat, als ich. — Anmerk. des Verf.

und deren Handlungen und Reden mit derjenigen Vorherbestimmung, aus welcher die Wunder entspringen sollten, genau zusammentrafen, vorherbestimmt hätte.

Es braucht nur gesunden Verstand, um einzusehen, daß ein Wunder, welches ganz für sich allein geschähe, oder welches mit keinem Umstande, der eine eigentliche Beziehung auf die Bestimmung des Zweckes hätte, begleitet wäre, für keinen vernünftigen Menschen einen Beweis seiner künftigen Bestimmung abgeben könnte.

Allein, der Zweck des Wunders wird genau bestimmt seyn, wenn die verehrungswürdige Person, die ich voraussetze, unmittelbar vorher, ehe es geschiehet, sich an den Herrn der Natur richtet und ausruft: Ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Ich wußte wol, daß du mich allezeit erhöreſt; aber ich sage dieß um des umstehenden Volkes willen, auf daß es glaube, daß Du es bist, der mich gesendet hat! *)

Auf diese Weise wird das Wunder ein Creditiv für den Gesandten, und der Zweck der Sendung dieses Gesandten wird seyn, das Leben und die Unsterblichkeit hervor ans Licht zu bringen.

Wenn, wie ich sagte, die Gesetze der Natur die Sprache des höchsten Gesetzgebers sind, so wird der Gesandte, von dem ich rede, bey dem menschlichen Geschlechte der Dollmetscher dieser Sprache seyn. Er wird von dem Gesetzgeber den Auftrag bekommen haben, die Zeichen dieser göttlichen Sprache, welche die Versicherungen

*) Joh. XI. 41. 42.

gen einer glückseligen Unsterblichkeit *) enthielten, dem menschlichen Geschlechte zu verdollmetschen.

Es war in Absicht auf die Sendung dieses Gesandten schlechterdings gleichgültig, ob er selber die Wunder wirkte, oder sich blos nach dem Zweck derselben, durch eine genaue Bestimmung dieses Zweckes durch seine Reden und durch seine Handlungen, bequemte. Der vollkommene und beständige Gehorsam der Natur gegen die Stimme des Gesandten, wurde dadurch nicht minder geschickt, seine Sendung zu bevollmächtigen und zu charakterisiren.

Die

*) Ich muß hier noch ein Wort beyfügen, um meine Gedanken über die Wunder vollkommen zu entwickeln.

Es wäre möglich, daß viele von denen, von welchen ich voraussetze, daß wunderbare Heilungen mit ihnen vorgegangen seyn, selbst in einer geraden Beziehung auf diese Heilungen wären vorherverordnet gewesen.

Es wäre, z E. möglich, daß der Keim eines gewissen Blindgebohrnen auf eine solche Weise in die Reihe der Generationen gesetzt worden wäre, daß dieser Blinde, vom Anfang der Dinge her, mit der Erscheinung dieses Gesandten verknüpft gewesen, und eben dadurch, daß er in der Zeit dieser Gesandschaft ans Tageslicht käme, den Zweck, diese Gesandschaft durch das Wunder, das an ihm geschehen sollte, zu bestätigen, befördern hülfe. Diese so merkwürdige Antwort des Gesandten, in Absicht auf diesen Blinden, scheint meine Idee zu bestätigen, und die Vorherverordnung, von der ich rede, anzuzeigen: Dieser Mensch ist nicht blind gebohren worden, weil er gesündigt, oder seine Eltern gesündigt haben, sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden.

Ich kann also begreifen, daß die Augen dieses Blinden, von Anfang her, in einer bestimmten Beziehung auf die Wirksamkeit der physischen und verborgenen Ursachen, welche in einer gewissen Zeit, und in einem gewissen Ort dieselben öffnen sollten, preorganisirt gewesen. Es ist ein angenehmer Begriff, den Keim dieses Blinden, als vier tausend Jahre in der großen Kette versteckt, und von so fernher für die Bedürfnisse des Menschengeschlechtes zubereitet, zu betrachten. Anmerkung des Verfassers.

Die ausserordentliche Geburt des Gesandten konnte seine Sendung bey den Menschen auch noch mehr auszeichnen; und es war möglich, daß diese Geburt, wie alle andere wunderbare Begebenheiten, in dieser besondern Ausspendung der Naturgesetze, welche sie hervorbringen sollten, eingewickelt gewesen wäre. Wie viele vorherverordnete physische, von dem gewöhnlichen sehr verschiedene, Mittel konnten einen menschlichen Keim in dem Schooß einer Jungfrau befruchten oder entwickeln helfen? *)

Wenn diese besondere Oekonomie der Naturgesetze von der Weisheit dazu mitbestimmt war, dem vernünftigen Menschen einen Thatbeweis von der Gewißheit seines künftigen Zustandes zu geben, so mußte dieser Beweis mit solchen Kennzeichen versehen seyn, deren Natur und Zweck von der Vernunft nicht mißkennt werden konnten.

Ich bemerke gerade Anfangs, daß die Thatsachen, die in dieser Oekonomie als in ihr vorherverordnetes physisches Principium eingeschlossen waren, so beschaffen seyn mußten, daß es augenscheinlich wäre, daß sie nicht aus der gewöhnlichen Oekonomie entsprüngen: Wenn in Ansehung dieses Punktes die geringste Zweydeutigkeit übrig

*) Und wie leicht läßt es sich auch begreifen, daß, wenn auch diesem vorausgesetzten Keim jener ätherische Keim des Cörpers mangelte, der unserm Herrn nun eigen ist, Vorbereitungen möglich waren, welche die Vereinigung dieses Keimes mit derjenigen Person, durch die alle Dinge geschaffen sind, bewirkten, oder ihn bis auf den Augenblick, da diese erhabene Person sich mit der menschlichen Natur zu bekleiden geruhete, zu einer Zeitigung brachten, die ihn zu diesem erhabenen Zwecke geschickt machten. Uebers.

übrig bliebe, wie würde es offenbar seyn können, daß der Gesetzgeber selbst redete? Nun wird keine Zweydeutigkeit übrig bleiben, wenn offenbar gewesen ist, daß zwischen den Thatsachen, von denen die Rede ist, und den scheinbaren Ursachen derselben keine Proportion oder Analogie zu ersehen war. Der gesunde Menschenverstand lehret uns mit hinlänglicher Gewißheit, daß ein Blindgebohrner, durch ein äusserliches und augenblickliches Berühren, das Gesicht nicht erhalten kann; daß ein Todter, auf das bloße Wort eines Menschen, nicht wieder lebendig wird, u. s. w. Dergleichen Thaten sind von den Wunderdingen *) der Naturlehre, welche allezeit Zurüstungen und Werkzeuge erfordern, leicht zu unterscheiden. Bey dergleichen Wunderdingen läßt sich immer eine gewisse Proportion, eine gewisse Analogie zwischen Wirkung und Ursach entdecken; und wenn wir sie auch nicht anschauend entdecken können, so läßt sich dieselbe wenigstens denken. — Durch welches Mittel aber liesse sich irgend eine Analogie zwischen dem Aussprechen gewisser Worte und der Auferstehung eines Todten begreifen? — Das Aussprechen dieser Worte wird also hiebey nur ein mitlaufender Umstand seyn, der von der geheimen Ursache der That ganz unterschieden, aber doch geschickt ist, die Zuschauer aufmerksamer, das Gehorchen der Natur sinnlicher und rührender, und die Sendung des Gesandten authentischer zu machen. — Lazarus, geh heraus! — Und er gieng heraus.

Uebrigens wollte ich eben die Augenblicklichkeit einer Wirkung von dieser Art nicht zur Wesenheit des Wunders rechnen. Wenn ein gewisses Wunder spürbare Gradationen merken liesse, so würde es mir deswegen nicht

*) Prodiges.

nicht weniger, als ein Wunder vorkommen, wenn ich auch immer eine augenscheinliche Disproportion zwischen der Wirkung und ihrer scheinbaren oder symbolischen Ursache entdecken würde. Diese Gradationen würden mich so gar schicklich dünken, philosophischen Augen ein physisches, von dem symbolischen sehr verschiedenes, Triebrad anzuzeigen. Die Steigerungen oder Stufenfolgen lassen immer eine physische Ordnung merken, und sie sind einer unbestimmlich großen Beschleunigung*) fähig.

Ich bemerke zweytens, daß diese Zeichensprache vervielfältigt und abgewechselt werden, und, so zu sagen, einen ordentlichen Discours ausmachen mußte, dessen Theile alle unter sich übereinstimmten, und die einen auf die andern sich gründeten: Denn je mehr der Gesetzgeber seine Absichten wird zu Tage gelegt, je mehr seine Ausdrücke vervielfältigt und abgewechselt haben, um so viel gewisser wird es auch gewesen seyn, daß Er redete. Allein, wenn er mit Menschen von allen Arten reden wollte, mit den Unwissenden wie mit den Gelehrten, so wird er zu ihren Sinnen geredet, und sich keiner andern, als der handgreiflichsten Zeichen bedient haben, die jeder, auch der gemeinste Menschenverstand, leicht verstehen konnte.

Und, da der Zweck dieser Zeichensprache war, der Vernunft die Wahrheit jener großen Grundsätze, welche sie sich bereits in Ansehung der Pflichten und der künftigen Bestimmung des Menschen gemacht hatte, zu bestäti-

*) Acceleration.

stätigen, so muß der Dollmetscher dieser Sprache dem menschlichen Geschlecht eine Lehre verkündigen, die mit jenen reinsten und edelsten Grundsätzen der Vernunft aufs genauste übereinstimmend war; und mußte zugleich in seiner Person das allervommenste Muster der menschlichen Vollkommenheit darstellen.

Auf einer andern Seite, wenn die Sendung des Gesandten darauf eingeschränkt gewesen wäre, dem menschlichen Geschlecht diese erhabene Lehre zu verkündigen; wenn zu eben der Zeit, da er sie verkündigte, der Herr der Natur diese neue, für die Menschen so verständliche, Sprache nicht zu ihren Sinnen geredet hätte, so ist unwidersprechlich gewiß, daß die Lehre durch sich selbst nicht vermögend gewesen wäre, die Wahrscheinlichkeit jenes künftigen Zustandes, wovon die Menschen gewiß werden sollten, auf einen hinlänglichen Grad zu verstärken. Denn es läßt sich nicht genau bestimmen, was die menschliche Vernunft in Lehrsachen auszurichten oder nicht auszurichten vermag; *) wie man hinge-

gen

*) Man siehet leicht, daß dieß Argument auf jener so augenscheinlichen Wahrheit, daß die menschliche Vernunft eines unausdenklichen Wachsthumes fähig ist, beruhet. Socrates hatte einige Begriffe von der Theologie des moralischen Menschen und der Unsterblichkeit der Seele. Wenn zehen oder zwölf Socrates auf den ersten gefolget hätten, wer weiß, ob der letzte, durch Hülfe der Einsichten seiner Vorgänger und seiner eigenen, sich nicht zuletzt zu derjenigen erhabenen Sittenlehre, von der die Rede ist, hätte empor schwingen können? Wenigstens wird man gestehen, daß sich die Unmöglichkeit der Sache nicht demonstriren läßt.

Hier

gen wohl sagen kann, was sich von dem gewöhnlichen Lauf der Natur, in Beziehung auf gewisse handgreifliche, zahlreiche, verschiedene Wirkungen erwarten oder nicht erwarten läßt. *)

Drittes

Hier findet der Verstand immer keine gewisse Proportion zwischen den Wahrheiten, die man bereits entdeckt hat, und denen, die man durch neue Ueberlegungen weiter entdecken kann: Es ist in der That sehr offenbar, daß die moralischen Wahrheiten gleichsam, eine in der andern, eingewickelt sind, und daß man es vermittelst des Nachdenkens frühe oder späte dazu bringen kann, die einen aus den andern herauszuziehen.

*) So ist es mit den Wunderwerken nicht beschaffen. Der gemeine Menschenverstand ist hinlänglich, um gewiß zu seyn, daß ein Blindgebohrner das Gesicht, beynahe plötzlich, durch ein äusserliches und augenblickliches Berühren, nicht erhalten kann; daß ein wahrhaftig Todter, auf eines andern Menschen bloßes Wort, nicht wieder lebendig wird; daß ein Haufen Unwissender nicht auf einmal zu der Fertigkeit gelangt, fremde Sprachen zu reden, u. s. w.

Hier entdeckt der Verstand keine Proportion zwischen den Wirkungen und den scheinbaren Ursachen; keine Analogie zwischen dem, was vorgeht, und dem, was darauf erfolgt. Er sieht alsobald, daß diese Wirkungen nicht aus dem gewöhnlichen Lauf der Natur entspringen, u. s. w.

Das heißt also die Regeln einer gesunden Logik vor den Kopf stoßen, alle Beweise für die Sendung des Gesandten blos auf die Lehre zurücksetzen zu wollen. Anmerkung des Verfassers.

Drittes Stück.

Fortsetzung der philosophischen Untersuchung über die Offenbarung.

Das Zeugniß.

Hier beut sich eine wichtige Frage meiner Untersuchung an: Wie kann ich vernünftiger Weise gewiß seyn, daß der Gesetzgeber der Natur geredet hat?

Ich werde nicht fragen: Warum hat der Gesetzgeber nicht mit mir selber geredet? Ich begreife leicht, daß, da jeder einzele Mensch denselben Anspruch auf diese Gunst machen könnte, Er, dem Verlangen aller genug zu thun, die ausserordentlichen Zeichen in einer, dem Verlangen aller gemässen Proportion hätte vervielfältigen und abwechseln müssen. Allein, durch diese gar zu häufige Vervielfältigung der ausserordentlichen Zeichen, würden dieselben ihre Eigenschaft, als Zeichen verloren haben, und das, was nach der Anordnung der Weisheit ausserordentlich bleiben sollte, wäre ordentlich geworden.

Auch muß ich zugeben, daß ich so gemacht bin, um durch die Sinne und durch Ueberlegung geleitet zu werden: Eine innerliche Offenbarung, die mir ohne Aufhören die allerstärkste Ueberzeugung von der Gewißheit eines künftigen Zustandes gäbe, würde ganz wider die Analogie streiten, nach welcher ich geleitet werde.

Ich konnte nicht, zugleich und auf einmal zu allen Zeiten und an allen Orten vorhanden seyn. Ich konnte

nicht alles durch meine eignen Sinnen fühlen, sehen, hören, und untersuchen. Nichts desto weniger giebt es eine Menge von Dingen, die, mit Gewißheit oder wenigstens mit grosser Wahrscheinlichkeit zu wissen, mir sehr viel daran gelegen ist, und die sich lange vor mir, oder in sehr entfernten Gegenden zugetragen haben.

Es ist also die Absicht des Urhebers meines Wesens, daß ich mich in Ansehung dieser Dinge mit der Aussage derjenigen behelfe, welche Zeugen davon gewesen sind, und die mir ihr Zeugniß mündlich oder schriftlich überliefert haben.

Mein Betragen in Ansehung dieser Dinge gründet sich auf eine Betrachtung, die mich sehr vernünftig dünkt: Nämlich, daß ich bey meinen Nebenmenschen dieselben wesentlichen Fähigkeiten voraussetzen soll, die ich an mir selbst wahrnehme. Freylich ist diese Voraussetzung bloß analogisch: Allein, es ist mir leicht, gewiß zu werden, daß die Analogie hier eben die Stärke hat, wie in allen den Fällen, die sich aus der alltäglichsten und beständigsten Erfahrung ergeben. Ist es nöthig, daß ich über meine Nebenmenschen tiefe Untersuchungen anstelle, um gewiß zu seyn, daß sie alle eben die Sinnen, und eben die Fähigkeiten haben, welche ich besitze?

Daher leite ich eine Schlußfolge, die mich sehr rechtmäßig dünkt: Nämlich, daß diejenigen Dinge, welche ich gesehen, gehöret, betastet, und untersucht haben würde, wenn ich zu einer gewissen Zeit und an einem gewissen Ort gelebt hätte, durch diejenigen, welche zu dieser Zeit und an diesem Ort lebten, gesehen, gehört, betastet und untersucht werden konnten.

Ich muß überdies auch noch zugeben, daß sie wirklich seyn untersucht worden, wenn diese Dinge von solcher Natur

gewesen sind, daß sie die, welche Zuschauer davon waren, sehr interessiren mußten. Denn vernünftiger Weise muß ich voraussetzen, daß Wesen, die meines gleichen sind, sich in gewissen wichtigen Umständen werden betragen haben, wie ich mich selbst betragen haben würde, wenn ich mich in denselben Umständen befunden hätte, und daß sie durch eben die Bewegungsgründe werden bestimmt worden seyn, welche mich in demselben Fall würden bestimmt haben.

Ich würde, deucht mir, die sichersten Regeln der Analogie vor den Kopf stossen, wenn ich anderst urtheilen wollte. Man merke es sich aber, daß ich hier nur von solchen Dingen rede, welche, um richtig erkannt zu werden, weiter nichts erfodern als Augen, Ohren, und ein gesundes Urtheil.

Da das Zeugniß sich auf die Analogie gründet, so kann ich von dem Zeugniß, wie von der Analogie, nichts als eine moralische Gewißheit erwarten. Es kann dabey kein nothwendiger Zusammenhang zwischen der Weise, wie ich in solchen oder solchen Umständen afficirt worden seyn, oder gehandelt haben würde, und derjenigen Weise, wie die Wesen, die ich für meines gleichen halte, in denselben Umständen afficirt worden sind, oder gehandelt haben, statt finden. Die Umstände selbst können niemals sich durchaus gleich seyn. Die Dinge sind zu sehr verwickelt. Noch mehr; das Urtheil, das ich eben auf die Beziehung gründe, welche die Gleichheit dieser Wesen mit mir hat, ist ebenfalls bloß analogisch. Allein, wenn ich mich entschliessen wollte, nichts, als allein das zu glauben, wovon ich selbst ein Zeuge gewesen bin, so müßte ich mich zu gleicher Zeit entschliessen, das traurigste Leben zu führen, und mich selbst zur allertiefsten Unwissenheit in Ansehung unzähliger Dinge, an denen meiner Wohlfarth viel gelegen ist, verurthei-

len. Ueberdies, da mir die Erfahrung und Ueberlegung Regeln an die Hand geben, nach denen ich von der Gültigkeit eines Zeugnisses ein richtiges Urtheil fällen kann, so lehret mich die eine und die andere, daß es eine Menge Fälle giebt, wo ich mich, ohne Gefahr des Irrthums, auf das Zeugniß verlassen darf.

Also sollen mich eben die Gründe, die mich vermögen, eine gewisse Ordnung in der physischen Welt anzunehmen *), mich auch vermögen, eine gewisse Ordnung in der moralischen Welt anzunehmen. Diese moralische Ordnung entspringt wesentlich aus der Natur der menschlichen Fähigkeiten, und den Verhältnissen, in welchen sie mit denen Dingen stehen, von welchen die Bestimmung ihres Gebrauchs abhängt.

Die Urtheile, die ich auf die moralische Ordnung gründe, können von keiner vollkommnen Gewißheit seyn, weil bey jeder besondern Bestimmung des Willens immer das Gegentheil möglich ist, indem sich die Thätigkeit des Willens auf eine unausdenkliche Menge von Fällen erstrecken kann.

Allein, wenn ich einen Menschen von gesundem Verstand voraussetze, so bin ich genöthigt, zu gleicher Zeit vorauszusetzen, daß er sich in einem solchen oder solchen besondern Fall nicht wie ein Narr aufführen werde, wiewol eine solche Aufführung immer in seinem Vermögen stünde. Es ist also bloß wahrscheinlich, daß er sich nicht närrisch betragen wird; aber ich muß zugeben, daß diese Wahrscheinlichkeit groß genug ist, um darauf ein sicheres, und den

*) Man sehe den Anfang des vorhergehenden Stücks.

den Bedürfnissen meines gegenwärtigen Befindens*) angemessenes Urtheil zu gründen.

Diese Dinge, die ich selber nicht betasten, sehen, hören, oder untersuchen konnte, weil mich die Enfernung der Zeiten oder der Oerter davon absondert, werden also für mich um so viel wahrscheinlicher seyn, je grösser die Anzahl derjenigen Zeugen ist, welche dieselben bestätigen, je glaubwürdiger diese Zeugen, und je umständlicher je übereinstimmender unter sich, ohne jedoch identisch zu seyn, ihre Zeugnisse seyn werden.

Wenn ich die Gewißheit als ein Ganzes ansehe, und wenn ich in meinen Gedanken dieses Ganze in Theile oder Grade eintheile, so werden diese Theile oder Grade, Theile oder Grade der Gewißheit seyn.

Diese ideale Abtheilungen der Gewißheit nenne ich Wahrscheinlichkeiten. Ich werde also den Grad der Gewißheit erkennen, wenn ich das Verhältniß eines Theils zum Ganzen anzugeben im Stand bin.

Ich sage nicht, daß die Wahrscheinlichkeit einer Sache genau wie die Anzahl der Zeugen, die mir dieselbe bestätigen, zunimmt: Denn, wenn ich annehme, daß der erste Zeuge mir $\frac{9}{10}$ der Gewißheit, und der andre, den ich dem ersten an Verdienst gleich rechnen will, ebenfalls $\frac{9}{10}$ also zusammen $\frac{18}{10}$ geben würden, so würde ich acht Zehntheile mehr als die Gewißheit bekommen; welches unmöglich ist.**)

*) Condition.

**) Ich weiß nicht, ob nicht vielleicht in dieser Art, die Gewißheit zu berechnen, ein Irrthum stecken mag. . . . Die Gewißheit ist unendlicher Grade fähig, und sie kann immer noch stärker werden, insonderheit die historische Gewißheit. Man kann sie also schwerlich als ein Ganzes an-

Ich entdecke aber, daß sich das Zeugniß hier auf eine andre Weise, die einzige wahre, welche ich mir geläufig machen will, berechnen läßt. In dieser Absicht stelle ich mir die Gewißheit als einen Raum vor, den ich durchzulaufen habe. Gesetzt, der erste Zeuge läßt mich $\frac{9}{10}$ dieses Raumes durchlaufen; der zweyte, dem erstern gleich an Verdienst, wird also mit dem Zehntheil, der übrig bleibt, die-

ansehen. Gesetzt, ich würde zehen Beweise für eine Thatsache fodern, davon ich selbst kein Zeuge gewesen bin; und diese zehen Beweise würde ich zu meiner völligen Gewißheit für hinlänglich ansehen. Neune von diesen zehen geforderten Beweisen würden mir vorgelegt; anstatt des zehnten aber neun andre, zwar nicht geforderte, aber ebenfalls durchaus, gleich den geforderten, glaubwürdige, schickliche, so, dünkt mich, würde ich würklich $\frac{18}{10}$ Gewißheit haben, d. i. acht Beweise, acht Wahrscheinlichkeiten mehr, als ich zu meiner Gewißheit für nöthig erachtet hätte. Es scheint mir demnach nicht so unmöglich, als unserm scharfsinnigen Verfasser, von einer Sache mehr als gewiß zu werden, oder, welches einerley ist, mehr Beweise zu erhalten, als zu einer vernünftigen Gewißheit erfodert würden. Wenn sich meine Gewißheit von einer Sache auf zehen Zeugnisse zusammengenommen gründet, so, dünkt mich, muß diese Gewißheit sich noch wenigstens zehnmal verstärken, wenn sich mir hundert Zeugnisse zusammen darbieten, davon jedes einzele eben den logischen Werth hat, den jedes der zehn hatte, die zusammengenommen zu meiner Gewißheit hinlänglich waren. — Die historische Gewißheit hat nirgends kein Ziel; man kann sich dieselbe überhaupt nicht als eine bestimmte Zahl vorstellen: Freylich die besondre individuelle, auf einer bestimmten Anzahl von Wahrscheinlichkeiten beruhende Gewißheit, dieselbe läßt sich gewissermaßen messen. Eine bestimmte Zahl von Wahrscheinlichkeiten kann zu meiner völligen Gewißheit hinlänglich seyn, ungeachtet diese Zahl, gegen die mögliche Zahl von andern zur Bestätigung derselben Sache abzweckenden Wahrscheinlichkeiten, wie für nichts zu rechnen ist. — Es ist zwar moralisch gewiß, d. i. äusserst wahrscheinlich, daß neun vernünftige rechtschaffene Männer mich nicht, mit Gefahr ihres Lebens, überreden werden, daß sie einen

dieselbe Proportion haben, die der erstere mit dem ganzen Raum hatte. Der zweyte Zeuge wird mich also die $\frac{9}{10}$ dieses Zehntheils durchlaufen lassen: Ich werde also mit diesen zwey Zeugen die $\frac{9}{199}$ des Raumes durchlaufen, u.s.w.

Ich werde das Verdienst der Zeugen nach zwey allgemeinen und wesentlichen Bedingnissen beurtheilen: Nach ihrer Fähigkeit, und nach ihrer Rechtschaffenheit. Der Zustand ihrer cörperlichen und ihrer Verstandes-Fä-

nen Todten wieder lebendig gesehen haben, wenn dem nicht also ist. Aber wenigstens noch neunmal moralisch gewisser ist es, daß achtzehn dergleichen Männer das nicht thun werden. Gleichwie von Einem eher ein Mißverstand oder Betrug zu besorgen wäre, als von neunen, so dünkt mich, ist er von neunen immer noch mehr zu besorgen, als von achtzehen, u. s. w. Meine Gewißheit wächst also mit jedem neuen Grade von Wahrscheinlichkeit, wenn ich gleich bey einer weit geringern Anzahl schon gewiß war. Es verhält sich mit der Gewißheit, wie mit den unendlichen Größen in der Mathematik. Eine gegebene Größe kann für mich, in mathematischem Sinn, unendlich seyn, und doch kann ich diese Größe noch mit unzähligen, ebenfalls unendlichen vermehren, und alle als eine Größe ansehen; und sie wächst wenigstens in eben dem Grade bey jeder neuen Wahrscheinlichkeit in spätern Reihen, als bey jeder in frühern, wenn sich sonst diese Wahrscheinlichkeiten gleich sind: d. i. um die Anwendung auf unsere Stelle zu machen: Wenn neun Wahrscheinlichkeiten, oder neun Zeugen, jeden für Eine Wahrscheinlichkeit gerechnet, so fern noch Einer, der ihnen gleich wäre, oder eine Wahrscheinlichkeit von dieser Art hinzukäme, zu meiner völligen Gewißheit hinlänglich wären, so würde ich würklich um acht Zehntheile gewisser als gewiß seyn, d. i. um so viel sicherer, mich nicht zu irren, um so viel entfernter von der Furcht einiger Möglichkeit betrogen zu werden, wenn sich mir, anstatt des zehnten noch mangelnden, neun andre Zeugen oder Wahrscheinlichkeiten darböten, von denen ich jeder so viel logischen Werth beylegen müßte, als ich jeglicher von den erstern neunen beygelegt habe. Diese neue gleichwichtige Zeugnisse würden allerdings, in der eben angezeigten Bestimmung, neunmal so stark seyn, als das noch mangelnde. Anmerkung des Uebers.

higkeiten wird das erste dieser Bedingnisse; der Grad der Ehrlichkeit und der Uneigennützigkeit wird das zweyte bestimmen.

Die Erfahrung, oder diejenige Wiederhohlung von Handlungen, oder gewisser Handlungen, vermittelst deren ich zur Kenntniß des moralischen Charakters gelangen kann; die Erfahrung, sage ich, wird in Ansehung alles dessen endlich entscheiden.

Ich werde eben dieselben Fundamental-Grundsätze auf die mündliche und schriftliche Uebergabe anwenden. Es wird mir gerad einleuchten, daß diese mehr Stärke habe, als jene; und überdieß, daß diese Stärke durch die Mannichfaltigkeit verschiedener Abschriften eben derselben Urkunde zunehmen müsse. Ich werde diese verschiedene Abschriften als eben so viele Ringe eben derselben Kette ansehen. Und, wenn ich weiß, daß mehrere verschiedene Reihen von Abschriften vorhanden sind, so werde ich diese verschiedenen Reihen als eben so viele nebeneinander laufende Ketten betrachten, welche die Wahrscheinlichkeit dieser geschriebenen Uebergabe dergestalt verstärken werden, daß sie der Gewißheit unbeschreiblich*) nahe kommen, und diejenige übersteigen wird, welche uns das Zeugniß vieler Augenzeugen geben kann.

Gott ist der Urheber der moralischen Ordnung, so gut, als der physischen. Ich habe eingesehen, daß es zwey Arten von Dispensationen der physischen Ordnung gebe.**) Die erste ist, welche dasjenige bestimmt, was ich den gewöhnlichen Lauf der Natur genennet habe. Die zweyte ist

*) Indefinement.

**) Man sehe das II. Stück dieser Schrift.

ist die, welche die ausserordentlichen Begebenheiten bestimmt, die ich Wunder genennet habe.

Die erste Dispensation hat die Wohlfahrt aller empfindenden Wesen auf unserm Erdball zum Zwecke.

Die zweyte hat zum Zwecke die Wohlfahrt des Menschen allein; indem der Mensch das einzige Wesen auf Erden ist, welches über diese Dispensation ein Urtheil fällen, den Zweck davon einsehen, eine Anwendung davon auf sich machen, und seine Handlungen diesem Zwecke gemäß einrichten kann. *)

Bey dieser besondern Dispensation mußte also auf die Natur der Fähigkeiten des Menschen, und die verschiedene Weise, wie er dieselben hienieden anwenden und von den Sachen urtheilen kann, Rechnung gemacht werden.

Mit dem Menschen wollte der Herr der Welt reden; Er mußte also seine Sprache nach der Natur desjenigen Wesens bequemen, welches seine Güte unterrichten wollte. Der Entwurf seiner Weisheit gestattete nicht, daß Er die Natur dieses Wesens änderte, und daß Er ihm auf Erden die Fähigkeiten des Engels gäbe. Allein, die Weisheit hatte Mittel vorherverordnet, die, ohne aus dem Menschen einen Engel zu machen, ihm eine vernünftige Gewißheit von demjenigen geben sollten, woran ihm am meisten gelegen war, es zu wissen.

Der Mensch ist mit verschiedenen Geistesfähigkeiten begabt: Diese Fähigkeiten zusammengenommen, machen das aus, was man Vernunft nennet. Wenn Gott den

*) Man lese das VIII. Stück der Palingenesie, und das, was im XV. Stück über den moralischen Menschen gesagt worden ist.

Menschen nicht zwingen wollte, zu glauben, wenn er blos zu seiner Vernunft reden wollte, so wird Er mit dem Menschen, wie mit einem verständigen Wesen umgegangen seyn. Er wird in einer Sprache, die sich für seine Vernunft schicket, mit ihm geredet, und gewollt haben, daß er seine Vernunft zur Untersuchung dieser Sprache, der schönsten Untersuchung, mit deren er sich jemals beschäftigen kann, anwende.

Da die Natur dieser Sprache so beschaffen ist, daß dieselbe nicht an jedes einzelne Mitglied des gesammten Menschengeschlechts gerichtet werden konnte, *) so war wol nothwendig, daß der Gesetzgeber dieselbe nach den natürlichen Mitteln einrichtete, wodurch die menschliche Vernunft zu einer moralischen Gewißheit, in Ansehung vergangener Begebenheiten, und der Ordnung und Art derselben zu gelangen pflegt.

Diese natürlichen Mittel sind diejenigen, welche das Zeugniß in sich schließt: Allein, das Zeugniß setzt allezeit Thatsachen voraus: Die Sprache des Gesetzgebers war also eine Thatsprache, eine Sprache, die aus gewissen Thaten bestand. Ferner, das Zeugniß ist gewissen, von der Vernunft festgesetzten, und ihrer Beurtheilung zugehörigen Regeln unterworfen: Die Sprache des Gesetzgebers war also ebenfalls diesen Regeln unterworfen.

Das Fundament des Glaubens des Menschen, in Ansehung seiner künftigen Bestimmung, war also von dem weisen Urheber des Menschen auf Thatbeweise, auf handgreifliche und dem eingeschränktesten Verstand angemessene Beweise, zurückgesetzt.

Weil

*) Man sehe den Anfang dieses Stücks.

Weil das Zeugniß Thatsachen voraussetzt, so setzt es Sinnen voraus, welche diese Thatsachen wahrnehmen, und der Seele ohne Zerrüttung überliefern.

Die Sinne setzen selber einen Verstand voraus, der von den Thatsachen urtheilt; denn die Sinne, die blos materiell sind, urtheilen nicht.

Ich nenne handgreifliche Thatsachen solche, worüber blos der gesunde Menschenverstand urtheilen, oder derenhalben er sich leicht versichern kann, daß er sich dabey nicht irret. *)

Der gesunde Verstand, oder der gemeine Menschenverstand ist also derjenige Grad von Einsicht, der erfordert wird, um von dergleichen Thatsachen zu urtheilen.

Allein, da die handgreiflichsten Thatsachen durch Betrug oder Eigennutz verunstaltet oder verdeckt werden können, so setzt das Zeugniß bey denen, welche dieselben erzählen, auch noch eine bekannte Redlichkeit und Uneigennützigkeit voraus.

Und da die Wahrscheinlichkeit jeder Thatsache, was für eine es immer seyn mag, nach der Anzahl der Zeugen wächst, **) so erfodert das Zeugniß eine solche Anzahl von Zeugen, welche die Vernunft als hinlänglich erkennen muß.

Endlich, da eine Thatsache niemals besser erkennt werden kann, als wenn sie sehr umständlich erzählt wird; und da eine heimliche Verabredung unter den Zeugen nie-

*) Von dieser Art ist z. E. die plötzliche Heilung eines von Mutterleib an lahmen Menschen, u. s. w.

**) Und zwar durch jeden neu hinzukommenden Zeugen, wenigstens so stark, als durch jeden von den erstern. Uebers.

niemals weniger zu vermuthen ist, als wenn die Zeugnißurkunden oder Aussagen die wesentlichen Umstände einer Thatsache in sich fassen, ohne sich in der Manier, oder in den Ausdrücken gleich zu seyn, so will das Zeugniß umständliche, unter sich übereinstimmende, und dennoch in der Form und in den Ausdrücken verschiedene Aussagen haben.

Fände es sich noch, daß gewisse mir durch verschiedene Augenzeugen bestätigte Thatsachen, ihre ältesten, tief gewurzelten, und liebsten Vorurtheile vor den Kopf stiessen, so würde ich in Ansehung der Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen desto gewisser seyn, je gewisser ich wäre, daß sie tief in diesen Vorurtheilen gesteckt. Denn, sehr leicht begegnet es, daß die Menschen dasjenige halb untersucht *) glauben, was ihre Vorurtheile begünstigt; aber, sehr schwerlich glauben sie das, was diese Vorurtheile umstößt.

Wenn es sich noch weiters begäbe, daß eben diese Zeugen, mit den wesentlichsten Erfodernissen eines glaubwürdigen Zeugnisses, übernatürliche Eigenschaften vereinigten, die man bey gewöhnlichen Zeugen nicht anträfe; wenn sie mit einem gesunden Verstand und mit unsträflichen Sitten erhabene Tugenden, das allgemeinste, standhafteste, thätigste Wohlwollen verbänden; wenn sogar ihre Feinde ihnen das niemals hätten absprechen können; wenn die Natur der Stimme dieser Zeugen, wie der Stimme Ihres Herrn, gehorchen würde; wenn sie, endlich, mit einer heldenmäßigen Standhaftigkeit in ihrem Zeugniß beharrt wären, und es sogar mit ihrem Blute versiegelt hätten; so, dünkt mich, würde dieß Zeugniß alle

*) Legérement.

alle Stärke haben, deren ein menschliches Zeugniß nur immer fähig seyn kann.

Wenn also die Zeugen, welche der Gesandte erwählt haben würde, in ihrer Person, sowol die ordentliche als ausserordentliche Erfoderniſſe vereinigten, so, dünkt mich, könnte ich, ohne die Vernunft zu beleidigen, ihre Aussagen nicht verwerfen.

Hier frage ich mich selbst: Ob ein menschliches Zeugniß, so gewiß und so vollkommen ich mir dasselbe auch immer voraussetzen will, hinlänglich sey, die Gewißheit oder wenigstens die Wahrscheinlichkeit solcher Thatsachen, welche selber wider die gewöhnlichen Gesetze der Natur anlaufen, festzusetzen?

Ich bemerke auf den ersten Blick, daß eine Thatsache, die ich wunderbar nenne, deswegen nicht weniger eine in die Sinne fallende handgreifliche Thatsache ist. Ich erkenne sogar, daß es die Ordnung der Weisheit mit sich bringt, daß sie stark in die Sinnen falle, sehr handgreiflich sey. Eine solche Thatsache war also unter der Gerichtsbarkeit der Sinne, und konnte also der Gegenstand des Zeugnisses seyn.

Ich sehe klärlich ein, daß es nichts, als Sinnen, braucht, um sich zu versichern, ob ein gewisser Mensch lebendig ist; ob er krank geworden; ob seine Krankheit zunimmt; ob er stirbt; ob er todt ist; ob er einen aasigten Geruch von sich giebet. Ich sehe ferner ein, daß es auch weiter nichts, als Sinnen, braucht, um gewiß zu seyn, ob dieser Mensch, der todt gewesen, auferstanden sey: Ob er gehe, rede, esse, trinke, u. s. w.

Alle

Alle diese so sinnlichen, so handgreiflichen Thatsachen können also eben sowohl der Gegenstand des Zeugnisses seyn, als jede andere physische oder historische Thatsache.

Wenn also die Zeugen, von denen ich rede, sich damit begnügen, mir diese Thatsachen zu versichern; so werde ich ihre Aussagen nicht verwerfen können, ohne wider die Regeln des Zeugnisses, die ich mir selbst vorgezeichnet habe, und welche die gesundeste Logik mir vorhält, anzustoßen.

Allein, wenn diese Zeugen sich nicht damit begnügen würden, mir diese Thatsachen schlechthin zu bezeugen; wenn sie es über sich nähmen, mir auch noch in Ansehung der verborgenen Manier, wie dies Wunder bewirkt worden, ein Zeugniß abzulegen; wenn sie mich versicherten, daß es von einer physischen Vorherverordnung abgehangen hätte; so würde mir ihr Zeugniß über diesen cosmologischen Punkt viel zu verlieren scheinen.

Warum dies? — Darum, weil diese Vorherverordnung, von welcher mir diese Zeugen eine Versicherung geben, nicht unter der Gerichtsbarkeit der Sinne gehört, und also kein unmittelbarer Gegenstand ihres Zeugnisses seyn konnte. Ich glaube, dieses im ersten Stück dieses Werkes bewiesen zu haben.

Diese Zeugen könnten mir freylich die Versicherung geben, daß ihnen diese Vorherverordnung durch den Gesetzgeber selbst wäre geoffenbaret worden: Allein, um moralisch gewiß zu seyn; daß sie eine solche Offenbarung gehabt hätten, würden mir abermal Wunder nöthig seyn, d. i. Thatsachen, die nicht aus dem gewöhnlichen

lichen Lauf der Natur entspringen, und dabey in die Sinnen *) fallen würden.

Ich entdecke also, daß es in einem Wunder zwey wesentlich verschiedene Dinge giebt, die ich sorgfältig unterscheiden muß; die That selbst, und die Manier derselben.

Die That selbst steht in einem geraden Verhältniß mit den Fähigkeiten des Menschen: Die Manier nur in einem geraden Verhältniß mit der Fähigkeit derjenigen Intelligenzen, von denen im XII. und XIII. Stück der Palingenesie die Rede ist, welche das Geheimniß der Oekonomie unserer Welt kennen.

Wenn übrigens diese Zeugen die ausserordentlichen Thatsachen, von denen sie mir Zeugniß geben, der Wirkung Gottes zuschreiben würden, so würde dies besondere Urtheil der Zeugen, ihr Zeugniß in meinen Augen nicht schwächen; weil es sehr natürlich wäre, daß sie solche Thaten, deren nächste und würkende Ursach ihnen verborgen, oder nicht geoffenbaret worden wäre, einer unmittelbaren Dazwischenkunft der Allmacht zugeschrieben hätte. **)

Allein,

*) Man sehe das vorhergehende Stück.

**) Eine jede Begebenheit, die entweder in keinem unmittelbaren natürlichem Verhältniß mit ihrer scheinbaren Ursache, oder ihrer nächst vorhergehenden Wirkung zu stehen scheint, oder auch nur jede Begebenheit, wofür, ehe sie geschahe, keine natürliche Vermuthungsgründe vorhanden waren; insonderheit eine solche, wobey sich große moralische Endzwecke bemerken lassen, wird im gemeinen Sprachgebrauch, und in der Schrift fast durchgehends einer unmittelbaren Würkung und Dazwischenkunft Gottes zugeschrieben. Je mehr eine solche Begebenheit von dem ordentlichen Gebiete der menschlichen Einsichten und Kräfte, von dem gewöhnlichen Lauf der Natur entfernt ist, je ausdrücklicher wird gesagt: Daß sie unmittelbar von Gott herrühre. Uebers.

Allein, das erste Beding des Zeugnisses ist, ohne Zweifel, dies: Daß die bezeugten Thatsachen nicht physisch unmöglich, ich will sagen, daß sie den Gesetzen der Natur nicht zuwider seyn.

Die Erfahrung entdecket uns diese Gesetze, und unsre Schlußkraft*) leitet daraus die theoretischen und practischen Folgen her, deren systematische Sammlung die menschliche Wissenschaft ausmacht.

Nun widerspricht die beständigste Erfahrung aller Zeiten und aller Orten der physischen Möglichkeit der Auferstehung eines Todten.

Indessen versichern mir die Zeugen, die ich als sehr glaubwürdig voraussetze, daß ein Todter wieder auferstanden sey; sie sind in ihrer Aussage einmüthig, und diese Aussage ist sehr klar und sehr umständlich.

Ich sehe mich also zwischen zwey Zeugnissen in der Mitte, die sich gerade entgegengesetzt sind; und wenn ich sie von gleicher Stärke halten würde, so würde ich im Gleichgewicht bleiben, und mein Urtheil aufschieben.

Wahrscheinlich würde ich es nicht aufschieben, wenn die Lehren des Atheismus als wahr dargethan wären: Alsdann würde die Natur keinen Gesetzgeber haben; sie wäre selbst ihr eigener Gesetzgeber, und die beständigste Erfahrung aller Zeiten und aller Orten würde ihr bester Dollmetscher seyn.

Allein, wenn bewiesen ist, daß die Natur einen Gesetzgeber hat, so ist eben dadurch auch bewiesen, daß dieser Gesetzgeber die Gesetze derselben modificiren kann**).

Wenn diese Modificationen handgreifliche Begebenheiten sind, so können sie der unmittelbare Gegenstand des Zeugnisses seyn. Wenn

*) Raisonnement.

**) Man sehe das vorhergehende Stück.

Wenn dies Zeugniß alle Erfoderniſſe, welche die Vernunft zur Gültigkeit irgend eines Zeugniſſes, von was Art es immer ſey, fodert, in dem allerhöchſten Grade vereinigt, ja mit dieſen noch ſolche verbindet, welche die Vernunft bey den gewöhnlichen Zeugniſſen nicht einmal fodert; ſo wird es, wie mich dünkt, moraliſch gewiß ſeyn, daß der Geſetzgeber geredet habe.

Dieſe moraliſche Gewißheit wird ſich mir noch mehr zu verſtärken ſcheinen, wenn ich mit Gewißheit den Zweck, den der Geſetzgeber bey dieſer Modification der Naturgeſetze vorgehabt hat, entdecken kann *).

Meine Zweifelſucht muß auch in dieſer Sache hiebey nicht ſtehen bleiben: Die Thatſachen, die ich wunderbar nenne, ſind eine Verletzung der phyſiſchen Ordnung: Der Betrug, eine Verletzung der moraliſchen, wenn nämlich eine ſolche bey Zeugen ſtatt hat, welche alle zu einem Zeugniſſe weſentlichen Erfoderniſſe im höchſten Grade zu vereinigen ſcheinen.

Sollte es alſo weniger wahrſcheinlich ſeyn, daß dergleichen Zeugen falſche Begebenheiten beſtätigten, als es wahrſcheinlich iſt, daß ein Todter auferſtanden ſey?

Hier kömmt mir wieder in den Sinn, was ich in dem vorhergehenden Stück über die phyſiſche Ordnung geſagt habe. Wenn ich deutlich genug eingeſehen habe, daß die Wunder aus einer phyſiſchen Vorherbeſtimmung haben entſpringen können, ſo werden ſie hiemit nicht mehr Verletzungen der phyſiſchen Ordnung, ſondern nur beſondere Ausſpendungen dieſer Ordnung ſeyn, welche mit in

*) Man ſehe auch hiebey das vorhergehende Stück.

in der grossen Kette einbegriffen waren, die das Vergangene mit dem Gegenwärtigen, das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen, das Zukünftige mit der Ewigkeit verbindet.

Es verhält sich also mit der physischen Ordnung nicht genau, wie mit der moralischen. Die erste steht mit den möglichen Modificationen der Cörper; die zweyte mit den möglichen Modificationen der Seele in Verbindung. Gewisse Modificationen der Seele zusammengenommen, machen das aus, was ich einen moralischen Charakter nenne.

Die Art, die Vielfältigkeit, und die Mannichfaltigkeit der Handlungen, wodurch sich mir ein moralischer Charakter zu erkennen giebt, bestimmen das Urtheil, welches ich von diesem Charakter fälle*).

Mein Urtheil wird der Gewißheit um so viel näher kommen, je mehr mir von diesen Handlungen bekannt, und je verschiedener dieselben seyn werden.

Wenn diese Handlungen mit dem Gepräge der rechtschaffensten Tugend bezeichnet wären; wenn sie auf einen gemeinschaftlichen Zweck zusammenstimmen würden; wenn dieser Zweck das gröstmögliche Glück der Menschen wäre, so würde mir dieser moralische Charakter vorzüglich tugendhaft vorkommen.

Mich dünkt also, es sey weniger wahrscheinlich, daß ein vorzüglich tugendhafter Zeuge eine ausserordentliche Begebenheit, von deren er weiß, daß sie falsch ist, als wahr bestätige, als es wahrscheinlich ist, daß mit einem Cörper eine gewisse, dem gewöhnlichen Lauf der Natur entgegenstehende Modification vorgehe: — Denn ich entdecke klärlich eine erste Ursache und eine Absicht bey dieser Modification; ich entdecke keinen Widerspruch zwischen

*) Man sehe nach, was oben gesagt ist.

schen dieser Modification und dem, was ich die Wesenheit des Cörpers nenne: — Hergegen weit davon entfernt, irgend einen hinlänglichen Grund zu entdecken, warum mich ein solcher Zeuge betriegen sollte, entdecke ich vielmehr verschiedene sehr starke Beweggründe, die ihn dringen könnten, diese Begebenheit zu verschweigen, wenn die Liebe der Wahrheit nicht die Oberhand bey ihm hätte.

Und wenn mehrere Zeugen von diesem Range mit einander einstimmig sind, dieselbe wunderbare Thatsache zu bestätigen; wenn sie beständig bey ihren Aussagen bleiben; wenn sie sich eben dadurch augenscheinlich den größten Gefahren und dem Tode selbst Preiß geben; so würde ich sagen, daß der Betrug von Seite solcher Zeugen eine Verletzung der moralischen Ordnung wäre, welche ich, ohne die Begriffe des gesunden Menschenverstandes vor den Kopf zu stossen, nicht besorgen dürfte.

Mich dünkt auch, daß ich gegen diese Begriffe anstossen würde, wenn ich dächte, diese Zeugen hätten sich selbst betrogen: Denn ich habe vorausgesetzt, daß sie eine sehr handgreifliche Begebenheit, wovon die Sinne, wie von jeder andern Thatsache urtheilen konnten, bestätigt haben; eine Begebenheit überdies, an deren Gewißheit den Zeugen sehr viel gelegen war. Eine Sache wenigstens, die ich nicht bestreiten kann, ist diese: daß diese Begebenheit mir unzweifelhaft vorgekommen seyn würde, wenn Ich der Zeuge davon gewesen wäre: Indessen würde es mir in diesem Fall nicht minder der Erfahrung und dem gewöhnlichen Lauf der Natur widersprechend geschienen haben. Will ich nun läugnen, daß das, was ich hätte sehen und greifen können, wenn ich zu der Zeit, und an dem Ort, wo sich die Begebenheit zugetragen hat, gewesen wäre, von andern Menschen, die eben dieselben Fähig-

keiten besessen, die ich besitze, habe gesehen und betastet werden können? *)

Mich dünkt also, ich sey vernünftiger Weise verbunden, zu gestehen, daß das Beweisthum, welches ich aus der physischen Ordnung herleitete, demjenigen nicht entgegen seyn könne, welches mir die moralische Ordnung an die Hand giebt: 1) Weil diese Beweisthümer von einer ganz verschiedenen Gattung sind, und die moralische Gewißheit nicht die physische ist. 2) Weil ich hier selbst keine physische Gewißheit habe, welche ich rechtmäßiger Weise der moralischen entgegensetzen könnte; indem ich zugegeben habe, daß die physische Ordnung einem Verstand unterworfen sey, der dieselbe in einer geraden Beziehung auf einen gewissen Zweck, den ich deutlich bemerke, modificiren konnte. **)

Also kann ich, nach einer guten Logik, aus der Erfahrung oder der physischen Ordnung, gegen das Zeugniß keinen allgemeinen Schluß machen: Ein solcher Schluß würde weiter gehen, als die Vörderſätze. Ich kann wohl den besondern Schluß dabey machen: Daß nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur die Todten nicht auferstehen: Aber, nach einer gesunden Logik, darf ich nicht behaupten, daß es keine geheime Ausspendung der physischen Ordnung gebe, woraus die Auferstehung der Todten entspringen könnte. Noch mehr würde ich die gesunde Logik vor den Kopf stoßen, wenn ich überhaupt die Unmöglichkeit der Auferstehung der Todten behaupten wollte.

Uebri-

*) Man sehe, was im Anfange dieses Stückes hierüber ist gesagt worden, da ich die analogischen Gründe des glaubwürdigen Zeugnisses geleget habe.

**) Man sehe die zwey vorhergehenden Stücke.

Übrigens, wenn es dargethan wäre, daß die Wunder anderst nicht, als vermittelst einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht geschehen könnten, so würden sie deswegen nichts destomehr eine Verletzung der physischen Ordnung seyn. Denn der Gesetzgeber der Natur verletzt seine Gesetze nicht, wenn Er sie suspendirt oder modificirt. Er thut es auch nicht nach einem neuen Willen. Sein Verstand entdeckte auf einmal die ganze Reihe der Dinge, und die Wunder traten von aller Ewigkeit, als ein Mittel zu einem größern Gut, mit in diese Reihe.

Der ungenannte Verfasser des psychologischen Versuchs *) hat sich hierüber mit der ihm eigenen Kürze ausgedrückt, und man würde ohne Zweifel, auf seine Grundsätze aufmerksamer gewesen seyn, wenn sie von einem Schriftsteller, der besser bekannt, und leichter zu verstehen gewesen wäre, hergerührt hätten. Man liebt die Bücher nicht, die viel Nachdenken erfodern.

„Wenn der Lauf der Natur, sagt er, auf einmal „verändert, oder unterbrochen zu seyn scheint, so heißt „man das ein Wunder, und man glaubt, daß es die „Wirkung einer unmittelbaren Handlung Gottes sey. „Dies Urtheil kann falsch seyn, und das Wunder aus „Mittelursachen oder aus einer vorhergemachten Ein„richtung entspringen. Die Größe des Guten, welches „dadurch bewirkt werden sollte, erfoderte diese Einrichtung „oder diese Ausnahme von den gewöhnlichen Gesetzen.

*) Essai de Psychologie; ou considerations sur les operations de l'ame, sur l'habitude & sur l'education &c. Principes philosophiques: Part. III. C. III.

„Allein, wenn es Wunder giebt, die von einer unmittel-
„baren Handlung Gottes abhangen, so trat diese Hand-
„lung als ein nothwendiges Mittel zur Glückseligkeit
„mit in den Plan. In dem einen und dem andern Fall
„ist die Wirkung dieselbe für den Glauben.“

Ich habe vorausgesetzt, daß die Zeugen, von denen die Rede ist, weder betriegen noch betrogen werden konnten. Die erste Voraussetzung gründete sich, wie mich deuchte, hauptsächlich auf ihre Rechtschaffenheit; die zweyte, auf die Handgreiflichkeit der Thatsachen.

Die Wahrscheinlichkeit der ersten Voraussetzung würde sich mir dadurch sehr zu verstärken scheinen, wenn die Thatsachen, welche von ihnen bestätigt werden, von einer solchen Natur wären, daß kein vernünftiger Mensch sie hätte glauben können, wofern diese Thatsachen nicht wahr gewesen wären.

Ich begreife vollkommen, daß eine falsche Lehre leicht Glauben finden kann. Denn es ist die Sache des Verstandes, von einer Lehre zu urtheilen; und der Verstand ist nicht immer mit Begriffen versehen, welche ihm, zur Unterscheidung des Falschen von gewissen Arten, zu Hülfe kommen können.

Allein, wenn die Frage von Sachen ist, die unter alle Sinne fallen; von Sachen, die öffentlich bekannt sind; von Sachen, die sich zu einer Zeit und an einem Orte, die an Widersprechern sehr fruchtbar sind, zugetragen haben; wenn endlich diese Sachen die Nationalvorurtheile, die politischen und religiösen Vorurtheile vor den Kopf stoßen, wie können sich Betrieger, die nicht

überall

überall sinnlos sind, einen Augenblick mit der Einbildung schmeicheln, dergleichen Sachen glauben zu machen?

Wenigstens werden sie sich nicht in den Sinn kommen lassen, ihre Mitbürger und Zeitgenossen zu überreden, daß ein Mann, den jedermann kannte, und der öffentlich ist hingerichtet worden, auferstanden sey; daß bey dem Tode dieses Mannes, einige Stunden lang, in dem ganzen Lande, eine Finsterniß gewesen, daß die Erde gebebet habe, u. s. w. Wenn diese Betrieger ungelehrte Leute, und von dem niedrigsten Herkommen sind, so werden sie es sich noch viel weniger einfallen lassen, zu behaupten, daß sie fremde Sprachen reden; sie werden auch keiner ganzen und zahlreichen Gesellschaft den ungereimten Vorwurf machen, daß sie eben diese ausserordentliche Gabe, die sie aber doch nicht erhalten hätte, mißbrauche.

Ich weiß nicht, ob ich mich irre: Aber, mich dünkt, dergleichen Thatsachen hätten niemals als wahr zugegeben werden können, wenn sie falsch gewesen wären. Noch unwahrscheinlicher würde mir das vorkommen, wenn diejenigen, die sich öffentlich dazu bekennten, diese Dinge zu glauben, und dieselben weiter ausbreiteten, sich freywillig allem dem Preis geben würden, wofür sich die Menschen am meisten fürchten, und wenn ich dessen ungeachtet in ihren Aussagen nicht die geringste Spur von Schwärmerey finden würde.

Endlich würde sich mir die Unwahrscheinlichkeit der Sache noch mehr zu vergrössern scheinen, wenn das öffentliche Zeugniß, daß von dergleichen Thatsachen abgelegt worden, in der Welt eine Revolution hervorgebracht hätte, die uns weit mehr, als die Revolutionen,

welche die berühmtesten Eroberer zu Stande gebracht haben, in Erstaunen setzen könnte.

Daß die Zeugen, von denen ich rede, nicht haben betrogen werden können, das, deuchte mir, lasse sich mit Recht aus der Handgreiflichkeit der Thatsachen herleiten. Wie könnte ich es in Zweifel ziehen, ob die Sinne hinlänglich seyn, um gewiß zu werden, daß ein Lahmer wandelt, ein Blinder siehet, und ein Todter wieder auferstanden ist.

Wenn besonders von der Auferstehung eines Menschen die Rede wäre, mit welchem die Zeugen verschiedene Jahre vertraulichen Umgang gepflogen hätten; wenn dieser Mensch durch ein obrigkeitliches Urtheil zum Tode verurtheilt worden, wenn er öffentlich eine sehr schmerzhafte Todesart gestorben wäre; wenn diese Todesart an seinem Leibe noch Narben zurückgelassen, wenn dieser Mensch sich eben diesen Zeugen nach seiner Auferstehung mehrmals gezeiat hätte; wenn sie mehr als einmal mit ihm Umgang gepflogen, mit ihm gegessen und getrunken, wenn sie seine Narben erkennt oder besichtigt, wenn sie endlich selbst sehr stark an seiner Auferstehung gezweifelt hätten; wenn sie erst nach wiederhohlten und übereinstimmenden Zeugnissen ihrer Augen, ihrer Ohren, ihres Gefühles, überzeugt worden wären: Wenn, sage ich, alle diese Geschichtssachen als wahr vorausgesetzt würden, so würde ich mir nicht einbilden können, wie diese Zeugen hätten können betrogen werden.

Allein,

Allein, wenn noch überdies, wie ich gesagt habe, *) die von diesen Zeugen bestätigte Wunder eine ununterbrochene Kette, deren Ringe alle unmittelbar mit einander verbunden wären; wenn sie, so zu sagen, einen ordentlichen Discours ausmachen würden, dessen Theile alle in der genauesten Verbindung stünden, und sich auf einander bezögen und gründeten; wenn die Gabe fremde Sprachen zu reden nothwendig die Auferstehung eines gewissen Menschen und seine Aufnahme in den Himmel voraussetzte; wenn die Wunder, welche dieser Mensch vor seinem Tode verrichtet zu haben vorgäbe, und welche mir von den Augenzeugen bestätigt würden, unzertrennlich mit jenen verknüpft; wenn diese Wunder sehr zahlreich und sehr verschieden; wenn sie in dem Lauf von verschiedenen Jahren gewirkt worden wären; wenn, sage ich, alles das wahr wäre, wie ich es voraussetze, so wäre es mir unmöglich zu begreifen, daß die Zeugen, von denen ich rede, sich in Ansehung so vieler handgreiflichen, so einfältiger, so verschiedener Thatsachen hätten betriegen können.

Wenigstens deucht mir, daß, wenn es möglich gewesen wäre, daß sie sich in Ansehung einiger dieser ausserordentlichen Begebenheiten betrogen hätten, es doch physisch unmöglich würde gewesen seyn, daß sie sich in Ansehung aller betrögen.

Wie wollte ich es über alles aus begreifen, daß diese Zeugen sich in Ansehung der nicht weniger zahlreichen und nicht weniger verschiedenen Wunder hätten betriegen können, die sie, nach meiner Voraussetzung, selbst zu thun glaubten?

*) Man sehe das vorhergehende Stück.

Ich werde mich hier nicht in die Untersuchung der subtilsten Metaphysick über die Würklichkeit der Gegenstände unsrer Empfindungen, über die Trugempfindungen*) der Sinne, über das Daseyn der Cörper einlassen. Diese metaphysischen Subtilitäten würden nicht wesentlich zu der Untersuchung meiner Hauptsache gehören. Ich habe mich nicht geweigert, dieselben in verschiedenen meiner vorigen Schriften zu untersuchen, und alles darüber gesagt, was mich die gesundeste Philosophie gelehrt hat.

Ich weiß so gut, als jemand, daß die Gegenstände unserer Empfindungen in sich selbst das nicht seyn können, was sie uns zu seyn scheinen. Ich leite aus den wesentlichen Eigenschaften dieser Gegenstände einen allgemeinen Begriff von der Materie her. „Ich werde nicht behaupten, sagte ich in der Vorrede zu meinem analytischen Versuch, daß die Eigenschaften, durch welche mir „die Materie bekannt ist, wirklich das seyn, was sie mir „zu seyn scheinen. Meine Seele ist es, welche sie wahrnimmt: Sie stehen also in einem Verhältniß mit der „Weise, wie meine Seele wahrnimmt: Sie können also „nicht genau das seyn, was sie mir zu seyn scheinen. Allein, unstreitig entspringt das, was sie mir zu seyn scheinen, nothwendig aus dem, was sie in sich selbst sind, und „aus dem, was ich in Ansehung ihrer bin. Wie ich nun „die Gleichheit der Stralen in einem Zirkel behaupten „kann, so kann ich von der Materie behaupten, daß sie ausgedehnt und solide ist, oder, um noch genauer zu reden, „daß etwas ausser mir ist, welches mir den Begriff einer „soliden Ausdehnung giebt. Die mir bekannten Eigenschaften der Materie sind also Wirkungen: Ich bemerke „diese

*) Illusions.

„diese Wirkungen, und weiß die Ursachen davon nicht. „Es kann viele andere Wirkungen geben, deren Daseyn „ich im geringsten nicht vermuthen kann. Sollte ein „Blinder den Gebrauch des Prisma vermuthen? — „Allein, ich bin wenigstens sehr gewiß, daß diejenige Wir„kungen, welche mir unbekaunt sind, mit denen, die ich „kenne, in keinem Widerspruch stehen*).„

In dem XIII. Stück der Palingenesie habe ich zu verstehen gegeben, daß die materiellen Gegenstände in den Augen einer erhabenen Philosophie nichts als blosse Erscheinungen, **) oder blosse Scheinbarkeiten ***) seyn, die sich, zum Theil, auf die Manier gründen, wie wir sehen und begreifen: Allein, diese Erscheinungen sind deswegen nicht weniger wirklich, fortdauernd und unveränderlich. Sie entspringen deswegen nicht weniger aus den unveränderlichen Gesetzen unsers Wesens. Sie geben also unsern Urtheilen kein weniger festes Fundament. Also folgt aus dem, daß die Gegenstände unserer Empfindungen an sich selbst nicht das sind, was sie zu seyn scheinen, ganz und gar nicht, daß wir über diese Gegenstände nicht vollkommen so raisoniren können, als wenn sie das würklich wären, was sie uns zu seyn scheinen. Es soll uns genug seyn, daß sich diese Scheinbarkeiten immer gleich sind.

Ich könnte noch viel mehr sagen: Wenn der blosse Idealismus strenge dargethan wäre, so würde das in der Ordnung unserer sinnlichen Begriffe, und in denen Urtheilen, welche wir über diese Begriffe fällen, keine Veränderung machen. Das Weltall, wenn es auch bloß ideal gewor-

*) Seite XV. in der Ausgabe in 4.

) Phénomènes. *) Apparences.

geworden wäre, würde deswegen für jede einzele Seele nicht weniger würklich seyn: Es würde nichts destominder jegliche Seele dieselben Dinge, dieselben Verknüpfungen und Folgen der Dinge, welche wir itzo betrachten, darstellen. Man weiß gar wol, daß der fromme und gelehrte Bischoff,*) der sich so öffentlich und mit so vieler Lebhaftigkeit für einen Vertheidiger dieses sonderbaren Systems erklärt hatte, behauptete, daß es von allen Systemen derjenigen Religion am günstigsten wäre, welcher er seine Arbeiten und seine Güter aufgeopfert hatte.

Wenn ich also behaupten wollte, daß unsere Unwissenheit, über die besondere Natur der Gegenstände unserer Empfindungen, das Zeugniß für wunderbare Begebenheiten schwächen könnte, so müßte ich mich nothwendig entschliessen, an allen Thatsachen zu zweifeln, die uns die Naturlehre und die Naturgeschichte vorlegen, und überhaupt

*) George Berkeley, in dessen merkwürdigen Gesprächen zwischen Hylas und Phylonus, die aus dem Englischen ins Französische übersetzt sind, nach seiner Beglaubniß, dargethan seyn soll: Daß die cörperlichen Dinge in den Geistern, von denen sie wahrgenommen werden, wirklich existiren; daß sie aber nicht zugleich ausser allen Geistern, und sogar ausser dem unendlichen Geiste nicht existiren können, und daß folglich die Materie, in dem gewöhnlichen Sinn dieses Wortes, nicht nur nicht existire, sondern schlechterdings unmöglich sey; daß es eine unmittelbare allgegenwärtige Fürsehung gebe; daß der, in dem wir leben, weben und sind, alle Begriffe von den Dingen, die wir wahrnehmen, und die ausser uns zu existiren scheinen, unmittelbar in unserm Geist hervorbringe. Sein Symbolum war:

Que noscere cumque Deus det,
Esse puta. . . . Uebers.

haupt an allen historischen Begebenheiten. Würde eine so allgemeine Zweifelsucht wol philosophisch, ich sollte nur sagen, würde sie dem gesunden Menschenverstand gemäß seyn?

Von den Trugempfindungen der Sinne will ich nichts sagen, weil ich vorausgesetzt habe, daß die wunderbaren Thatsachen handgreiflich, zahlreich, verschieden, kurz von solcher Art gewesen, daß ihre Gewißheit nicht zweifelhaft seyn konnte. Es wäre überdies nicht sehr vernünftig, daß ich von Trugempfindungen der Sinne redete, wenn von Thatsachen die Rede ist, die durch mehrere Sinnen untersucht werden konnten, und nach meiner Voraussetzung wirklich untersucht worden sind.

Allein, habe ich dem Zeugniß nicht zu viel eingeräumt? Hat sich in meine Schlüsse kein Irrthum mit eingeschlichen? Habe ich genug gezweifelt? —

Ich kann mich der Wahrhaftigkeit der Menschen anderst nicht, als durch die Kenntniß, die ich von den Menschen habe, vergewissern: Diese Kenntniß beruhet selber auf der Erfahrung; und die Erfahrung selber legt ein Zeugniß wider die physische Möglichkeit der Wunder ab.

Hier ist also Erfahrung gegen Erfahrung: Wie soll man zwischen zwey so entgegengesetzten Erfahrungen einen Ausspruch thun?

Ich bemerke hier Unterscheidungen, die aus der Sache selbst entspringen, und die ich mir ein wenig zu entwickeln trachten will.

Eben darum, weil ich nicht zu allen Zeiten und an allen Orten zugleich existiren konnte, ist meine persönliche Erfah-

fahrung nothwendiger Weise sehr eingeschränkt; und so verhält es sich auch mit der Erfahrung derer, die meines gleichen sind.

Jede Erfahrung, die ich nicht selbst machen konnte, kann mir anderst nicht, als durch das Zeugniß bekannt seyn.

Wenn ich sage, daß die Erfahrung aller Zeiten und aller Orten ein Zeugniß ablegt, daß die Todten nicht wieder auferstehen; so sage ich anders nichts, als, daß das Zeugniß aller Zeiten und aller Orten mir versichert, daß die Todten nicht wieder auferstehen.

Wenn sich aber nun Zeugnisse hervorthun, die ich als sehr gültig voraussetze, welche mir die Versicherung geben, daß die Todte wieder auferstanden sind, so werden dann die Zeugnisse auf einander stossen.

Ich sage nicht: Diese Zeugnisse werden sich eigentlich widersprechen. Denn die Zeugen, welche versichern, daß die Todten nicht auferstehen, versichern nicht, daß es unmöglich ist, daß die Todten auferstehen.

Die Zeugnisse, welche sich hier zu widersprechen scheinen, sind also bloß verschieden.

Nun, wenn die Zeugen, welche versichern, daß Todte auferstanden sind, alle erfoderlichen Eigenschaften haben, meinen Beyfall zu verdienen; so werde ich ihnen denselben vernünftiger Weise nicht abschlagen können:

1) Weil verschiedene Zeugnisse die Unmöglichkeit dieser Auferstehung nicht beweisen können;

2) Weil ich keinen Beweis habe, daß es in der physischen Ordnung keine geheime Einrichtungen gebe, woraus diese Auferstehung hätte entspringen können.

3) Weil ich zu gleicher Zeit, da mir die Zeugen diese Auferstehung versichern, den moralischen Zweck des Wunders augenscheinlich absehe.

Also giebt es keinen eigentlichen Widerspruch zwischen den Erfahrungen; aber es giebt eine Verschiedenheit unter den Zeugnissen.

Freylich zeigt mir die Erfahrung die physische Ordnung; freylich zeigt mir auch die Erfahrung die moralische Ordnung: Aber diese zwey Erfahrungen sind nicht genau von derselben Art, und sie können nicht, eine nach der andern, abgewogen werden.

Aus der Erfahrung von der ersten Art kann ich mit Recht den Schluß herleiten: Daß, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, die Todten nicht wieder auferstehen; allein, mit Recht kann ich daher den Schluß nicht machen, es sey physisch unmöglich, daß die Todten auferstehen.

Mit Recht kann ich aus der Erfahrung von der zweyten Art den Schluß machen, daß Menschen, welche dieselben Fähigkeiten besitzen, die ich besitze, die Dinge auch sehen und greifen konnten, welche ich gesehen und gegriffen hätte, wenn ich zu derselben Zeit und an demselben Ort gewesen wäre.

Aus dieser Art von Erfahrung kann ich auch noch den Schluß herleiten: Daß diese Menschen diese Dinge gesehen und gegriffen haben, wenn ich hinlängliche moralische Beweise für die Gültigkeit ihres Zeugnisses habe.

Der Indianer, welcher entscheidet, es sey physisch unmöglich, daß das Wasser ein harter Cörper werde, ist kein grosser Logiker. Sein Schluß geht weiter, als seine Vördersätze. Er sollte sich begnügen, zu sagen: Daß er

nie-

niemals gesehen, und daß man es niemals gesehen, daß das Wasser in seinem Land zu einem harten Cörper werde. Und weil dieser Indianer das niemals gesehen hätte, und, weil es sehr gewiß wäre, daß seine Landesleute es ebenfalls niemals gesehen hätten, so wäre es sehr recht, wenn er den Zeugnissen, die ihm von dieser Thatsache gegeben würden, nicht sobald Glauben zustellen würde.

Wenn ich in der Naturlehre ganz allein aus bekannten Begebenheiten Schlüsse herleiten sollte, so hätte ich auch, ohne Untersuchung, die Wunderspiele der Electricität, das unbegreifliche an den Polypen, und eine Menge andrer Thatsachen von derselben Art verwerfen müssen: Denn, was für eine Aehnlichkeit konnte ich zwischen diesen Wunderdingen und dem, was mir bekannt war, entdecken?

Dessen ungeachtet habe ich diese Wunderdinge geglaubt: 1) Weil die Zeugnisse mir hinlänglich schienen. 2) Weil, nach einer guten Logik, meine Unwissenheit in Ansehung der Geheimnisse der Natur kein hinlänglicher Grund wider gültige Zeugnisse seyn kann.

Allein, wie es eine grössere Anzahl moralischer Beweise braucht, um eine wunderbare Begebenheit, *) als um ein Wunderding **) der Naturlehre wahrscheinlich zu machen; so glaube ich auch in den Zeugnissen zu Gunsten der wunderbaren Begebenheiten, Merkmale, die der Natur dieser Begebenheiten proportionirt sind, zu entdecken.

Ich habe in dem vorhergehenden Stück gezeigt, worin mir ein Wunder ***) von einem Wunderding unterschieden zu seyn scheine. Ich habe die Wunder der nicht

*) Un fait miraculeux.

) Prodige. *) Miracle.

nicht übernatürliche Begebenheiten genannt: Ich habe deutlich genug eingesehen, daß sie aus einer vorherverordneten Einrichtung entspringen könnten. Ich habe sie deswegen nur ausserordentliche Begebenheiten, im Gegensatz mit denen genannt, welche in dem gewöhnlichen Lauf der Natur mit eingeschlossen sind.

Wenn also ein wirklicher Widerspruch zwischen den Zeugnissen seyn sollte, so müßten die Zeugen, die mir die Auferstehung eines Todten versichern, mir zu gleicher Zeit versichern, daß dieselbe nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur geschehen sey. Nun weiß ich sehr wohl, daß sie, weit entfernt von einer solchen Aussage, das Wunder immer der Dazwischenkunft der Allmacht zugeschrieben haben.

Also kann ich logischer Weise aus der Einförmigkeit des Laufes der Natur nicht wider das Zeugniß schliessen, welches mir versichert, daß diese Einförmigkeit nicht beständig ist. Denn, noch einmal, die Erfahrung, welche die Einförmigkeit des Laufes der Natur bestätigt, beweiset ganz und gar nicht, daß dieser Lauf nicht verändert oder modificirt werden könne.*)

Ich erkenne also je mehr und mehr, daß ich die moralische Gewißheit mit der physischen nicht verwechseln darf. Die letztere kann auf einen genauen Calcul gebracht werden, wenn alle möglichen Fälle bekannt sind, wie in den Glücksspielen u. s. w. oder doch auf Approxi-

*) Man sehe die französische Uebersetzung des Werkes des Herrn Chambpells über die Wunder, und insonderheit die Anmerkungen des Uebersetzers.

proximationen, wenn nicht alle möglichen Fälle bekannt, oder wenn die Erfahrungen nicht genug vervielfältigt worden sind, wie in den Dingen, welche die Dauer und die Zufälligkeiten des menschlichen Lebens betreffen, u. s. w.

Allein, die Dinge, die man moralisch nennt, können nicht calculirt werden. Hier ist die Anzahl der Unbekannten zu groß, in Vergleichung mit der Anzahl der Bekannten. Das moralische ist sammt dem physischen in der Zusammensetzung des Menschen gegründet. Daher entsteht eine weit grössere Verwickelung. Der Mensch ist von allen irrdischen Wesen das verwickelteste. Wie läßt sich denn der algebraische Ausdruck eines moralischen Charakters angeben? Kennt man die Seele genug? Kennt man den Cörper genug? Weiß man das Geheimniß ihrer Vereinigung? Lassen sich die verschiedene Wirkungen so vieler Umstände, die ohne Aufhören auf dies so zusammengesetzte Wesen einfliessen, mit einiger Genauheit abwägen? Kann man — Doch es ist besser, daß ich meinen Leser bitte, das nachzusehen, was ich in dem XIII. Stück der Palingenesie von der Unvollkommenheit unserer Sittenlehre gesagt habe.

Soll ich aber aus alle dem den Schluß machen, daß es überall keine moralische Gewißheit gebe? — Weil ich das Geheimniß der Zusammensetzung des Menschen nicht weiß, soll ich daher folgern, daß ich von dem Menschen überall nichts wisse? Weil ich nicht weiß, wie die Erschütterung einiger Fibern des Gehirnes von gewissen Ideen begleitet wird, soll ich das Daseyn dieser Ideen läugnen? Das hiesse das Daseyn meiner eigenen Ideen läugnen: Weil ich diese unendlich feinen Fibern, deren verschiedene Spielungen auf die Anwendung des Ver-

stan-

standes und des Willens einen Einfluß haben, nicht sehe, soll ich es darum in Zweifel ziehen, ob es einen Verstand und einen Willen gebe? Das hiesse zweifeln, ob ich einen Verstand und einen Willen habe ꝛc. ꝛc.

Ich kenne gewisse allgemeine Resultate der Einrichtung des Menschen sehr wohl; und ich sehe klärlich, daß sich die moralische Gewißheit auf diese Resultate gründet. Ich weiß gar wohl, was die Sinne in Ansehung der Thatsachen können oder nicht können, um sehr gewiß zu seyn, daß gewisse Thatsachen haben gesehen oder betastet werden können. Ich kenne die Fähigkeiten und Zufälligkeiten *) des Menschen, um moralisch gewiß zu seyn, daß Zeugen, in solchen oder solchen gegebenen Umständen, die Wahrheit geredet haben.

Ich bin so gar genöthigt, zu gestehen, daß, wenn ich mich weigern wollte, diesen Grundsätzen anzuhangen, ich den allgemeinsten Maximen der Vernunft entsagen, und mich wider die bürgerliche Ordnung aller Jahrhunderte und aller Nationen auflehnen würde.

Wenn ich also die Wahrheit aufrichtig suche, so werde ich eine sehr einfältige, und dabey höchstwichtige Frage nicht verfeinern: Ich werde trachten, sie auf ihre eigentliche Ausdrücke zurückzuführen. **) Ich werde zugeben, daß ein Zeugniß Wunder beweisen kann; aber ich werde sorgfältig untersuchen, ob dies Zeugniß solche Eigenschaften vereinigt, welche hinlänglich sind, dergleichen Thatsachen darzuthun, oder sie wenigstens sehr wahrscheinlich zu machen.

*) Affections.

**) De la ramener à ses veritables termes.

Unter die Merkmale der Wunder habe ich auch Eines mit eintreten lassen, welches mir wesentlich schien; nämlich, daß sie immer mit Umständen begleitet seyn, die durch sich selber geschickt sind, den Zweck *) derselben deutlich zu Tage zu legen.

Diese Umstände können sehr entfernt von der geheimen und wirkenden Ursache des Wunders seyn. Einige Worte, die ein Mensch laut ausspricht, sind nicht die wirkende Ursache der Auferstehung eines Todten: Allein, wenn die Natur dieser Stimme augenblicklich gehorcht, so wird es wahr seyn, daß der Herr der Natur geredet hat.

Es folgt also aus den Grundsätzen, die ich mir in Ansehung der Wunder zu machen gesucht habe, daß sie vorgegangen wären, selbst wenn weder Gesandter noch Zeugen gewesen wären, die der Natur zu gebieten geschienen hätte. Nach meinen Grundsätzen, würden die Wunder von derjenigen allgemeinen Einrichtung abhangen, welche die Zeit und die Weise der Erscheinung der Dinge vorherbestimmt.

Ich begreife, daß es mit den Wundern wie mit der vorherbestimmten Harmonie beschaffen seyn kann. Der Cörper, von der Seele abgesondert, würde dieselben Bewegungen, und dieselbe Folge von Bewegungen vornehmen, die wir ihn in dem System der Vereinigung vornehmen sehen **).

Allein, wenn weder ein Gesandter noch Zeugen gewesen wären, welche den Menschen diese ausserordentliche Aus-

*) Man sehe das vorhergehende Stück.

**) Man sehe das VII. Stück der Palingenesie.

Ausspendung verdollmetschten und den Zweck derselben enthüllten, so würde solche fruchtlos, und nichts als ein Gegenstand der blossen Neugier und vergeblicher Speculationen gewesen seyn.

Alsdann hätten die Wunder mit zu dem ordentlichen Lauf der Natur zu gehören, oder von einigen sehr seltenen Umständen abzuhangen geschienen. Sie wären weiter nichts als blosse Wunderdinge gewesen, worüber die Gelehrten viele Lehrgebäude ausgedacht, und welche die Unwissenden irgend einer unsichtbaren Macht zugeschrieben hätten u. s. w.

Verschiedene dieser Wunder würden sogar nicht haben geschehen können, weil ihre Verrichtung von äusserlichen Umständen abhieng, welche durch den Gesandten oder seine Diener zubereitet werden mußten*).

Allein, in dem Plan der Weisheit war alles zusammenhängend, alles übereinstimmend. Die Wunder waren in einem gewissen Verhältniß mit einem gewissen Raum- und Zeitpunkt: Ihre Erscheinung war mit der Erscheinung derjenigen Personen verknüpft, welche der Na-

*) Von den Evangelischen Wundern gehören in diese Classe: Z. E. Die Speisung 4000 Menschen durch wenig Brodte; die Heilung des Blindgebohrnen, u. s. w. Ferner alle Wunder, wobey Jesus und seine Apostel sich leidend zu verhalten schienen, als die Verklärung, oder wovon sie wenigstens die Gegenstände waren; oder, wo ihre Worte, und die Einsicht, welche dieselben voraussetzen, selbst unmittelbar etwas wunderbares an sich hatten, als z. E. wenn sie die Gedanken anderer Menschen entdeckten; oder, wenn sie selbst die unmittelbaren Thäter waren, und das Wunder in einer von ihrer Person unzertrennlichen Wirkung bestand, wie bey der ungehinderten Austreibung so vieler hundert Käufer und Verkäufer im Vorhof des Tempels. Uebers.

tur die Befehle des Gesetzgebers, und den Menschen die Absichten seiner Güte kund thun sollten.

Hier wäre es also hauptsächlich, wo ich den Parallelismus der Natur und Gnade suchen würde, der so geschickt ist, den denkenden Wesen jenen höchsten Verstand anzukündigen, der alles durch eine einzige Wirkung vorherverordnet hat*).

Wie der Gesandte und seine Diener gebethet haben, um ausserordentliche Heilungen oder andere wunderbare Begebenheiten zu erhalten, so traten ihre Gebethe, wie alles übrige, mit in die grosse Kette. Sie waren von aller Ewigkeit durch den, der die Kette in seiner Hand hält, vorhergesehen worden, und Er hatte die Ursachen solcher oder solcher Wunder mitverordnet**).

In

*) Man sehe insonderheit nach, was in dem VI. Stück der Palingenesie, und in den zwey vorhergehenden Stücken über diese allgemeine Vorherverordnung gesagt ist.

**) Leibnitz schon hat diesen eben so philosophischen als wichtigen Gedanken in seiner Theodicee, und der Verfasser des psychologischen Versuchs ebenfalls, gegen die thörichte Einwendung, als wenn das Gebeth um positive Dinge eine kindische Sache wäre, behauptet. Und doch giebt es immer noch Leute, die sich mit Leibnitz und der Philosophie groß thun, und dem Christenthum, welches so viel von positiven Gebethen redet, den Vorwurf machen, daß es sich mit einer gesunden Philosophie in diesem Stücke nicht versöhnen lasse. Viele, die zwar auf der einen Seite sehr für das Christenthum eingenommen, auf der andern Seite aber sehr vorsichtig waren, von ihrem christlichen Lehrgebäude alles abzusondern, was etwa gewisse Lieblingsschriftsteller als unphilosophisch und lächerlich ausgeschrien haben, wußten sich daher nicht besser zu helfen, als das Gebeth nur als ein moralisches, psychologisches Mittel gelten zu lassen, und alles positive, alle Wirkungen, die sich nicht unmittelbar und natürlicher Weise aus dem Gebethe selbst ergäben, davon abzusondern, und das, was die Schrift so häufig,

und

In Ansehung des Zeugnisses bleibt mir ein Zweifel übrig, der verdient, daß ich mich einige Augenblicke damit beschäftige.

Ich habe, wenigstens als sehr wahrscheinlich zugegeben, daß diejenigen Zeugen, welche mir wunderbare Begebenheiten versichern, weder Betrieger noch Betrogene gewesen sind; allein sollte es moralisch unmöglich seyn, daß sie Betrieger von einer ganz neuen Art, und einem sehr erhabenen Range gewesen wären? Ich will mich erklären.

Ich setze Menschen voraus, voll der feurigsten Liebe für das Menschengeschlecht, und welche die Schönheit und Nutzbarkeit einer Lehre eingesehen, die sie mit allem Eifer glaubwürdig zu machen wünschten, und dabey sehr wol begriffen hätten, daß Wunder zu ihrem Zweck schlechterdings nöthig wären. Ich setze voraus, diese Menschen hätten, dem zu Folge, Wunder erdichtet, und wären auf

und so unwidersprechlich von der positiven Kraft des Gebethes lehret, höchstens auf jene ersten Zeiten des Christenthums einzuschränken. So viel mußten sie, wenn sie das Ansehen der Schrift nicht verwerfen wollten, wozu sie zu einsichtsvoll und zu redlich waren, gelten lassen, daß theils sehr viele unzweydeutige Beyspiele positiver Gebether, theils sehr häufige ausdrückliche Verheissungen positiver Gebetheserhörungen in der Schrift vorkommen. — Mich dünkt aber, wer das einmal zugiebt — und wer kann das nicht zugeben, der das göttliche Ansehen der Schrift behauptet? — der hat sich schon schwerlich an derjenigen Philosophie versündigt, die es lächerlich und ungereimt findet, daß der Allweise sich nach dem Wunsch eines sterblichen Menschen richten, und den Lauf der Dinge nach seinem Gebeth bequemen soll. Wer also seine Philosophie nicht abhält, die heil. Schrift für wahr zu halten, d. i. es für wahr zu halten, daß der Herr einmal der Stimme eines Mannes gehorchet, und die Sonne auf sein Begehren einen Tag lang habe still stehen lassen; daß Er um des Gebeths eines Menschen willen, der denselben Leidenschaften unterworfen war,

diese Weise als Gesandte des Allerhöchsten aufgetreten. Ich setze endlich voraus, daß sie, von einer so neuen Art von Heldenmuth begeistert und unterstützt, sich willig in Leiden und Tod ergeben hätten, um einen Betrug zu unterstützen, den sie für die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts so nützlich hielten.

In der That ein grosser Haufen von Voraussetzungen von einer ganz besondern Art! — Hierüber frage ich mich vor allem aus selbst: Ob ein solcher Heldenmuth wol in der Analogie der moralischen Ordnung ist? Ich muß mich doch vornehmlich hüten, den gesunden Menschenverstand zu beleidigen.

Werden einfältige und ungelehrte Leuthe eine solche Lehre erfinden? Werden sie einen solchen Entwurf ausbilden? Werden sie ihn ins Werk setzen? Werden sie ihn völlig zu Stande bringen?

Menschen,

denen wir überhaupt unterworfen sind, drey Jahre lang nicht regnen ließ; es für wahr zu halten, daß, auf das Gebeth eines Menschen Todte auferstanden, Blinde sehend, und Sehende blind worden sind: Wen seine Philosophie nicht abhalten kann, das für wahr zu halten, den sollte, dünkt mich, seine Philosophie auch nicht nöthigen, zu den eben angeführten schlechten Auslegungsarten der Schriftlehre vom Gebeth seine Zuflucht zu nehmen. Er sollte denken, daß es Gott eben so leicht sey, zehntausend Gebether mit in den Plan seiner Totalregierung, sammt ihrer positiven Erhörung eintreten zu lassen, als zehen oder hundert; er sollte denken, daß die gesunde Philosophie unmöglich etwas dagegen einwenden kann, daß die Erhörung von Millionen Gebethern, so entfernt diese Erhörungen von dem gewöhnlichen Lauf der Natur scheinen mögen, eben so leicht aus allgemeinen Gesetzen hergeleitet, und in einem gewissen bestimmten Zeitpunkt ans Licht gebracht werden können, wie alle die noch tausendmal zahlreichern Begebenheiten, die aus dem ordentlichen Laufe der Natur entspringen. Anmerkung des Uebersetzers.

Menschen, die sich mit dem Verstand und Herzen dazu bekennen, ein künftiges Leben und einen Gott, als den Rächer der Betriegerey zu glauben, werden die hoffen durch den Weg der Betriegerey zur Glückseligkeit zu gelangen?

Menschen, welche, weit entfernt sicher zu seyn, daß Gott ihre Betriegerey billigen werde, im Gegentheil sehr starke Gründe haben zu fürchten, daß er sie verdamme, werden sich diese den grösten Widerwärtigkeiten, den grösten Gefahren, dem Tode Preis geben, um diese Betriegerey zu vertheidigen und fortzupflanzen?

Menschen, die nach dem rühmlichen Titel von Wohlthätern des Menschengeschlechtes streben, werden die, ihre Nebenmenschen den allergrausamsten Prüfungen aussetzen, ohne in Ansehung der Entschädigungen, welche sie ihnen verheissen, einige Gewißheit zu haben?

Menschen, die sich vereinigen, einen so seltsamen, so zusammengesetzten, so gefährlichen Entwurf auszuführen, werden die wol, einer des andern, sicher genug seyn? Werden sie sich schmeicheln, niemals verrathen zu werden? Werden sie es wirklich nie werden?

Menschen, die es über sich nehmen, ihre Zeitgenossen nicht allein von der Wahrheit und Nutzbarkeit einer gewissen Lehre, sondern auch noch von der Wirklichkeit solcher Thatsachen zu überzeugen, die ihrer Natur nach unglaublich sind; öffentlicher, zahlreicher, mannichfaltiger, umständlicher, neuer Thatsachen, — werden die hoffen, den mindesten Glauben zu finden, wenn diese alle blosse Erfindungen sind? Werden sie sich vernünftiger Weise schmeicheln können, niemals der Unwahrheit überzeugt zu werden? Und werden sie es wirklich niemals werden?

Menschen. . . . Ich erliege unter der Last der Einwendungen, und sehe mich genöthigt, Voraussetzungen

fahren zu lassen, welche alle Begriffe des gesunden Menschenverstandes so sehr vor den Kopf stossen. Kaum könnte ich es glauben, daß ein so seltsamer Heldenmuth sich in einen einzigen Kopf einschleichen konnte: Wie wollte ich es denn begreifen, daß er sich verschiedener Köpfe bemächtigt, und in allen mit gleicher Stärke, gleicher Standhaftigkeit, gleicher Einigkeit gewirkt hätte?

Und das, was mir in Ansehung dieser Art des Heldenmuths so unwahrscheinlich ist, würde es mir nicht weniger scheinen, wenn es weiter nichts, als die Liebe zum Ruhm oder zum Gerüchte bezweckt hätte.

Wenn gründliche Betrachtungen mich überzeugt haben, daß es eine moralische Ordnung gebe*); wenn die Urtheile, die ich von den Menschen fälle, wesentlich auf dieser moralischen Ordnung beruhen; so werde ich vernünftiger Weise solche Voraussetzungen nicht zugeben können, welche keine Analogie mit dieser Ordnung haben, und die mir so gar derselben gerade entgegengesetzt zu seyn scheinen.

Hier erzeugt ein Zweifel sofort den andern. Die Sache, die ich behandle, ist eben so zusammengesetzt, als wichtig. Sie läßt eine Menge von Seiten sehen. Ich konnte es nicht über mich nehmen, sie alle zu betrachten: Ich werde wenigstens bey der vornehmsten stillgestanden haben.

Die religiösen Jahrbücher, beynahe aller Nationen, sind voll von Erscheinungen, von Wundern, von Wunderdingen u. s. w. Es ist beynahe keine religiöse Meynung, welche

*) Man sehe den Anfang dieses Stückes.

welche zu ihren Gunsten nicht Wunder, und sogar Märtyrer aufweise.

Der menschliche Geist liebt das Wunderbare: Er hat eine gewisse Art von eingepflanzten Geschmack für alles, was ausserordentlich oder neu ist: Man rührt ihn immer, wenn man ihm Wunderdinge erzählt; wenigstens leihet er ihnen ein aufmerksames Ohr, und glaubt sie oft ohne Untersuchung: Ja er scheint nicht so sehr zum Zweifeln gemacht zu seyn; er ist viel geneigter, zu glauben: Der philosophische Zweifel setzt Anstrengungen voraus, die ihn gemeiniglich zu viel kosten.

Diese natürlichen Anlagen *) des menschlichen Geistes sind sehr geschickt, das Mißtrauen eines Philosophen über alles, was die Miene des Wunders hat, zu vermehren, und sie sollen ihn verpflichten, den Beweisthümern, die man ihm in dieser Art anführt, sehr schwerlich nachzugeben. Allein, werden die Träumereyen der Alchymie **) einen Philosophen vermögen, die Wahrheiten der Chymie zu verwerfen? Weil eine Menge physischer und historischer Bücher von falschen Beobachtungen, und auf gut Glück hin erdichteten Begebenheiten wimmeln, wird ein Philosoph, der die Kunst zu zweifeln versteht, daraus einen allgemeinen Schluß wider alle physischen und historischen Bücher herleiten? Wird er seinen Schluß ohne Unter-

*) Dispositions.

**) Man weiß, daß die meisten Alchymisten viel von verschiedenen Geistern reden, mit welchen sie Umgang haben, und welche ihnen die verborgenen Kräfte und Bestandtheile gewisser Metalle bekannt machen sollen. Einige gehen so weit, Christum selbst, als den Geber des weissen Steins, welchen sie, aus Mißdeutung einer apocalyptischen Stelle, kindischer Weise mit dem berühmten Unding, dem Stein der Weisen verwechseln, zu erklären. Uebers.

terschied auf alle Beobachtungen und auf alle Begebenheiten ausdehnen?

Wenn viele religiöse Meynungen sich mit Wundern zu unterstützen gesucht haben, so scheint eben das mir zu beweisen, daß die Wunder zu allen Zeiten und an allen Orten als die nachdrucksamste Sprache, welche die Gottheit an die Menschen richten, und als das entscheidenste Siegel *), welches Sie der Sendung Ihrer Gesandten beylegen konnte, seyn angesehen worden **).

Ich lasse mich hiernächst auf die Besonderheiten ein: Ich vergleiche Thatsachen mit Thatsachen; die Wunder mit Wundern: Ich setze Zeugnisse gegen Zeugnisse; und ich werde bey dem Anblick der ungeheuren Ver-

*) Le sceau le plus caracteristique.

**) Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Menschen aus sich selbst nie darauf gefallen wären, Wunder zu erdichten, oder Offenbarungen vorzugeben, wenn sie nicht Beyspiele wahrer Wunder und wahrer Offenbarungen vor sich gehabt hätten: Eben so, wie es wahrscheinlich ist, daß die Opfer der heydnischen Götzenpriester nur eine Nachahmung oder Abartung der von Gott eingesetzten Opfer gewesen, und niemals ohne jene in Uebung gekommen wären. So viel giebt nun bald jeder zu, der mit der Geschichte der Menschheit bekannt ist, daß ohne die geoffenbarte Religion keine natürliche in der Welt wäre; daß folglich Offenbahrungen der Gottheit in der Geschichte der menschlichen Religion zum Grund gelegt werden müssen. Die biblische Geschichte setzt es ausser allen Zweifel, daß die ersten Menschen von Gott selbst seyn belehrt, und ausserordentlicher, oder, wie wir gemeiniglich zu reden pflegen, übernatürlicher Offenbarungen gewürdigt worden; daß es gute göttliche Propheten gegeben, ehe es falsche gab. Wenn man der biblischen Geschichte auch nur die Glaubwürdigkeit, die jede blos menschliche Geschichte von diesem Alterthum und Charakter fordern darf, zugeben will, so dünkt mich, wird man sehen, daß die Religion, welche die Schrift eine unmittelbare göttliche Offenbarung und Anstalt zu seyn behauptet, die erste und älteste sey. Uebers.

Verschiedenheit zwischen den Wundern, welche mir die Zeugen, von denen ich geredet habe, versichern, und den Thatsachen, die man mir zu Gunsten gewisser religiöser Meynungen anführt, mit Erstaunen überfallen. Die erstern scheinen mir so wol in Ansehung der Gattung, der Anzahl, der Verschiedenheit, des Zusammenhanges unter sich, der Fortdauer, der Oeffentlichkeit, der geraden und besondern Nutzbarkeit*), als insonderheit in Ansehung der Wichtigkeit des allgemeinen Zweckes, der Grösse der Folgen, und der Stärke der Zeugnisse so erhaben; daß ich vernünftiger Weise nicht anders kann, als sie, wenigstens als sehr wahrscheinlich, zuzugeben; da ich unterdessen vernünftiger Weise die andern, als Erfindungen verwerfen muß, die an sich selbst eben so lächerlich, als der Weisheit und Majestät des Herrn der Welt unwürdig sind.

Soll ich denn einen Augenblick anstehen, zwischen den Gauckeleyen **) und feinen Kunstgriffen eines Alexanders von Ponto, oder eines Apollonius von Thyana und den Wundern, welche mir durch die Zeugen, von denen die Rede ist, sind versichert worden, einen Ausspruch zu thun? Soll ich zwischen dem Ansehen des Philostrates und dem Ansehen dieser Zeugen in der Mitte stehen bleiben? Soll ich Fabel und Geschichte in derselben Wage wägen ***)?

Wenn

*) Diese Wunder sind nicht prächtig: Sie sind nicht eine eitele Spiegelung der Macht; sondern gröstentheils Werke der Barmherzigkeit, Handlungen der Wohlthätigkeit. Verf.

**) Prestiges.

***) Man begreift sehr wohl, daß mir die Natur dieser Schrift nicht erlaubt, mich in historische und critische Besondernheiten, die mit einem bloßen Entwurf zu sehr contrastirten, einzulassen. Man wird diese Besondernheiten beynahe in allen den Büchern finden, welche für die Wahr-

Wenn ein Geschichtschreiber *) von grossem Ansehen mir erzählt, daß ein römischer Kayser einem Blinden das Gesicht wieder geschenkt, und einen Hinkenden geheilet habe; so werde ich untersuchen, ob dieser Geschichtschreiber, von dem ich sehr wol weiß, daß er nicht leichtgläubig ist, sich für den Augenzeugen dieser Begebenheiten ausgiebt. Wenn ich in seinen Jahrbüchern lese, daß er sie nur, als eine Sage unter dem Volk **) erzähle: Wenn er selber klar genug zu verstehen giebt, daß sie eine kleine Erfindung war, um die Sache des Kaysers zu begünstigen ***): Wenn er von dieser Erfindung, als von einer Schmeicheley redet †); so werde ich aus der Erzählung dieses Geschichtschreibers blos auf die Wirklichkeit einer Sage unter dem Volk schliessen.

Wenn man in dem erleuchtetsten Jahrhundert, das jemals gewesen ist, und in der Hauptstadt eines grossen Königreichs, vorgegeben hat, daß Wunder durch Convulsionen geschähen; wenn ein öffentlicher Beamter diese vorgegebnen Wunder in einem grossen Buch aufgezeichnet; wenn er sie mit verschiedenen Zeugnissen zu unterstützen

Wahrheit, die mich itzt beschäftigt, geschrieben sind. Man kann sich damit begnügen, die gelehrten Anmerkungen des schätzbaren Herrn Seigneux von Correvon über das Werk des berühmten Addisson nachzusehen. Verf. — Und auch noch den seligen Gottesgelehrten Zimmermann de Miraculis; und die Vorrede zum zweyten Band der Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu. Uebers.

*) Tacitus über den Vespasian.

**) Utrumque pro concione tentavit, nec eventus defuit.

***) Queis cælestis favor, & quædam in Vespasianum inclinatio numinum ostenderetur.

†) Vocibus adulantium in spem induci.

stützen gesucht hat; wenn eine zahlreiche Gesellschaft diese Begebenheiten als Beweise für die Wahrheit ihrer Meynung, in Ansehung einer Stelle einer theologischen Schrift, ausgegeben hat; so werde ich bey alle dem nichts, als eine lächerliche Erfindung wahrnehmen *), und ich werde darinnen die ungeheuren Verirrungen der menschlichen Vernunft mit Bedauern betrachten **).

Weil

*) Der verständige Leser wird mich hier ohne Zweifel der Mühe überheben, mich weiter über eine Begebenheit herauszulassen, die unserm Jahrhundert so wenig Ehre macht. Ja, ich würde sogar in Versuchung gerathen, einigen berühmten Schriftstellern einen Vorwurf zu machen, daß sie mit Untersuchung dergleichen Dinge so viel Zeit zugebracht haben, wenn mir die sehr rühmlichen Beweggründe nicht bekannt wären, welche sie bewogen haben, mit so viel Nachdruck darauf stehen zu bleiben. Wie sehr war nicht die Wahrheit, welche sie vertheidigten, vor den schwachen Hieben sicher, die sie so sehr bemüht waren abzutreiben! Wird der HErr der Natur ihre Gesetze aufheben, um die lächerliche Frage zu entscheiden, ob einige Worte in einem gewissen Buche seyn, oder nicht seyn, oder um den Sinn einiger Sylben eines alten Lehrers festzusetzen? Verf.

**) Diese Begebenheiten lassen sich, wie alle, von zwoen Seiten betrachten; erstlich überhaupt als Begebenheiten oder Thatsachen, und dann als Wunder. Wollen wir bey unserer Untersuchung ganz unpartheyisch seyn, so müssen wir jede dieser zwo Seiten fürs erste absonderlich betrachten: Ist die Begebenheit historisch wahr? Das ist die erste Frage: Ist sie ein Wunder; kann sie mit den Begebenheiten, die uns im Evangelio, als Wunder, erzählt werden, in Vergleichung kommen? Das ist die andere.

Noch lebende Augenzeugen, in und ausser meiner Vaterstadt, die von allem Verdacht der Leichtgläubigkeit em-

Weil der Irrthum seine Märtyrer gehabt hat, wie die Wahrheit, so kann ich die Märtyrer nicht als Thatbeweise für die Wahrheit einer Meynung ansehen. Allein, wenn tugendhafte, und mit einem richtigen Verstand begabte Menschen den Märtyrertod zu Gunsten einer Meynung leiden, so werde ich rechtmäßiger Weise den Schluß

entfernt sind, — Toussaint z. B. sahe zu verschiedenen Malen, in Paris, Menschen von beyderley Geschlecht, die sich zur Ehre des heiligen Paris mit schweren Holzstöcken und mit aller Macht auf die blosse Brust stossen liessen, ohne daß die mindeste Verwundung oder irgend ein Zeichen des Schmerzens erfolgte; einen spitzigen Degen sich auf den Bauch setzen liessen, und dem Stich widerstanden, oder, wenn er durchgieng, vollkommen gleichgültig schienen; oder sich eiserne Nägel durch die Hände schlagen liessen, ohne daß Blut floß, und so, daß die Wunde bald wieder zuheilte, u. s. w. — Diese Begebenheiten nun sind so gewiß, als gewiß es ist, daß ich sie itzo niederschreibe. Ich würde alle Regeln der historischen Glaubwürdigkeit vor den Kopf stossen, wenn ich sie für Erfindungen ausgeben wollte. — Aber laßt sie immer so wahr seyn, als die evangelischen Wunder selbst; werden denn diese letztern etwas dabey verliehren, und werden jene verdienen mit diesen nur verglichen zu werden? Wer einmal in seinem Leben nachgedacht hat, was es auf sich habe, plötzlich, unvorbereitet, ohne alle verdächtige Anstalt, einem begegnenden Todten, der begraben werden soll, mit einem Wort Leben zu gebieten; einen vierzigjährigen Lahmen, zum Beweis, daß ein gekreutzigter Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes Gottes Sohn sey, mit den Worten: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Steh auf, in dem Namen Jesu, des Nazareners, und wandele! plötzlich springen zu machen, und also einem elenden Menschen eine lebenslängliche Wohlthat zu erweisen: —

Wird

Schluß daraus machen, daß sie wenigstens von der Wahrheit dieser Meynung sehr überzeugt gewesen seyn. Ich werde also die Gründe ihrer Meynung untersuchen, und, wenn ich sehe, daß es so handgreifliche, so zahlreiche, so verschiedene, so mit einander verknüpfte, so genau auf den wichtigsten Zweck zusammenstimmende Thatsachen sind, daß es moralisch unmöglich gewesen wäre, daß sich diese Menschen in Ansehung dieser Thatsachen hätten betriegen können; so werde ich ihr Märtyrerthum als das wichtigste Siegel ihres Zeugnisses ansehen.

Wenn ich, nachdem ist diese Zeugen, welche ihr Zeugniß von wunderbaren Begebenheiten mit ihrem Blute versiegelt haben, verhört habe, vernehme, daß ihre erklärtesten Feinde, ihre eigene Lands- und Zeitgenossen, den größten Theil dieser Begebenheiten der Zauberey zugeschrieben haben, so wird, deucht mir, diese Anklage der Zauberey ein indirektes Geständniß der Wirklichkeit dieser Begebenheiten seyn.

Dieses

Wird sich der auch noch bey so kindischen lächerlichen Wunderdingen aufhalten können? Wird er einen Augenblick anstehen, die ganze Sache für eine religiöse Gaukeley zu halten, so sehr er auch immer von dem geschichtlichen derselben überzeugt seyn mag? — Es giebt Wunderdinge, die mir eben so unbegreiflich scheinen können, als das unbegreiflichste evangelische Wunder, und die ich, aller ihrer Unbegreiflichkeit ungeachtet, mit den evangelischen vernünftiger Weise in keine Vergleichung setzen darf: Sie können in der Manier, in dem Zweck, in der Folge unendlich verschieden seyn. Uebers.

Dieses Geständniß wird, meines Bedünkens, eine große Stärke bekommen, wenn diese Feinde der Zeugen zu gleicher Zeit ihre natürlichen und rechtmäßigen Oberherrn sind, und wenn sie bey allen Mitteln, welche Macht und Ansehen ihnen geben konnte, eine vermuthliche Betriegerey erweislich zu machen, dieselbe doch niemals erweislich gemacht haben. Was werde ich also denken müssen, wenn ich weiters vernehme, daß eben die Zeugen, die von ihrer eigenen Obrigkeit nicht haben schamroth gemacht werden können, beständig darauf beharrt haben, ihre Obrigkeit des schwersten Verbrechens zu beschuldigen, und daß sie eine solche Beschuldigung dieser Obrigkeit selbst haben vorbringen dürfen?

Wenn ich ferner entdeckt habe, daß andre Feinde der Zeugen die wunderbaren Begebenheiten, welche von den letztern versichert wurden, ebenfalls zauberischen Künsten zugeschrieben haben; wenn ich sicher seyn kann, daß diese Feinde so erleuchtet waren, als es das Jahrhundert gestattete; eben so geschickt, so fein, so wachsam, als aufgebracht; wenn ich weiß, daß der größte Theil nicht lange nach den Zeiten der Zeugen lebte; wenn ich endlich weiß, daß einer von diesen Feinden, der allerfeinste, der allergeschickteste, der hartnäckigste, der auf einem der ersten Thronen in der Welt saß, verschiedene dieser wunderbaren Begebenheiten zugestanden hat; *) werde ich, nach einer

*) Julian. Aus dem sechsten Buche des Cyrillus wider den Julian sind folgende Stellen, worinn er die Wirklichkeit der Wunder Jesu zum Theil gestehet, zwar bekannt, aber doch in einem Buche von der Vortrefflichkeit des gegenwärtigen, vielleicht nicht ganz entbehrlich:

einer guten Kritik, diese Geständnisse nicht als starke Vermuthungsgründe für die Wirklichkeit der Thatsachen, von denen die Rede ist, ansehen können? *)

Ο δε Ιησους . . . ουδεν ακοης αξιον, ει μη τις οιεται τους κυλλους και τυφλους ιασασθαι, και δαιμονωντας εφορκιζων εν Βηθσαιδα και εν Βεθανια ταις κωμαις των μεγισων εργων ειναι. P. 191. Edit. Spánhem.

„Jesus that nichts Erzählungswürdiges, es sey dann, „daß man seine in dem Flecken Bethsaida und Betha„nien geschehene Heilungen von Lahmen und Blinden „für gar große Wunderwerke halten wolle.„

Ιησους δε ὁ τοις πνευμασιν επιταττων, και βαθιζων επι της θαλασσης, και τα δαιμονια εξελαυνων, ως δε υμεις θελετε, τον ουρανον και την γην απεργασαμενος. Ου γαρ δη ταυτα τετολμακε τις ειπειν περι αυτου των μαθητων ει μη μονος Ιωαννης.

„Jesus gebot den Geistern, und wandelte auf dem „Meer, und trieb Teufel aus, und, wie ihr es haben „wollt, machte den Himmel und die Erde. Zwar kei„ner von seinen Jüngern hat sich unterstehen dürfen, das „von ihm zu sagen, als allein Johannes.„

Man sehe an Argument in Defense of Christianity taken from the concessions of the most antient adversaries, ... by Gregoris Sharpe. L. L. D. London. — Uebers.

*) Ich wiederhohle es nochmals: Mein Plan gestattet mir keine historischen und kritischen Besondernheiten: Ich kann weiter nichts thun, als die wesentlichsten anzeigen. Man muß in den vortrefflichen Werken eines Abbadie, eines Ditton, eines Vernet, eines Bergier, eines Büllet,

Und wenn ich auch diese Geständnisse, durch die Betrachtung des Glaubens an die Zauberey, welcher damals allgemein war, zu schwächen suchen würde, so würde es nicht weniger wahrscheinlich bleiben, daß diese Thaten, welche die Widersacher der Zauberey zuschrieben, wahr gewesen, oder daß wenigstens diese Widersacher sie für wahr gehalten haben: Denn man schreibt Begebenheiten, die man für falsch hält, keiner Ursache zu. Man läugnet diese Begebenheiten, und beweist ihre Falschheit, wenn man die Mittel, es zu thun, in den Händen hat.

Viertes Stück.

Fortsetzung des Entwurfs einer philosophischen Untersuchung über die Offenbarung.

Die schriftliche Aussage.

Ohne Zweifel haben die Zeugen der wunderbaren Begebenheiten das Zeugniß, welches sie von denselben so öffentlich, so beständig, so einmüthig abgelegt, in irgend einer Schrift aufgezeichnet? — In der That wird

let, u. s. w. diese Geständnisse des Celsus, Porphyrius, Julians, und anderer Feinde der Zeugen nachsehen. Vielleicht könnte man aber doch mit Grunde einigen von den besten Vertheidigern der Zeugen vorwerfen, daß sie mehr darauf bedacht gewesen seyn, die Beweise zu zählen als zu wägen. Verf.

wird mir ein Buch vorgezeigt, welches man für die getreue Aussage oder Urkunde der Zeugen ausgiebt.

Ich untersuche dieses Buch mit aller mir möglichen Aufmerksamkeit, und ich gestehe, daß ich, je mehr ich es untersuche, destomehr von den Merkmalen der Wahrscheinlichkeit, der Originellheit und der Größe, welche ich darinn entdecke, und die mir ein in seiner Art einziges und schlechterdings unnachahmliches Buch daraus zu machen scheinen, gerührt werde.

Die Erhabenheit der Gedanken, und die majestätische Einfalt des Ausdrucks; die Schönheit, die Reinigkeit, ich möchte gern sagen, die Homogeneität der Lehre; die Wichtigkeit, die Allgemeinheit und die kleine Anzahl der Gebote; ihre erstaunenswürdige Schicklichkeit zu der Natur und den Bedürfnissen des Menschen; die feurige Liebe, die auf eine so edle Weise auf die Beobachtung derselben dringt; die Salbung, die Stärke und die Männlichkeit der Rede; der verborgne und ächt philosophische Sinn, den ich darinn wahrnehme; das ists, was in dem Buche, welches ich untersuche, meine Aufmerksamkeit am meisten heftet, und was ich in einem solchen Grade in keinem Producte des menschlichen Geistes antreffe.

Sehr rührt mich auch noch die Aufrichtigkeit, die Lauterkeit, die Bescheidenheit, ich sollte sagen, die Demuth der Verfasser; jene sonderbare und beständige Vergessenheit ihrer selbst, welche ihnen niemals gestattet, weder ihre eigenen Reflexionen, noch den mindesten Lobspruch in die Erzählung der Handlungen ihres Meisters mit einfliessen zu lassen.

Wenn ich diese Schriftsteller die größten Dinge mit so viel Einfalt und Kaltblütigkeit erzählen höre; wenn ich sehe, daß sie niemals den Geist der Leser in Erstaunen zu

setzen, sondern immer nur suchen, sie zu erleuchten und zu überzeugen; so kann ich nicht anderst, als einsehen, daß der Zweck dieser Schriftsteller einzig dahin gehe, dem menschlichen Geschlecht eine Wahrheit zu bestätigen, die sie für seine Wohlfahrt von der äussersten Wichtigkeit halten.

Da sie mir nur von dieser Wahrheit, und ganz und gar nicht von sich selber voll scheinen, so verwundere ich mich nicht, warum sie nichts sehen, als dieselbe; warum sie nichts zeigen wollen, als sie; warum sie nicht darauf denken, sie schön einzukleiden. Sie sagen deswegen ganz einfältig: Der Aussätzige streckte seine Hand aus, und sie ward gesund: Der Kranke nahm sein Bette auf sich, und gieng fort.

Ich bemerke hier sehr wohl das wahrhaft Erhabene. Denn, wenn von Gott die Rede ist, so heißt das erhaben seyn, wenn man sagt: Er will, und es ist. Allein, es ist mir leicht zu urtheilen, daß dies Erhabene nur deswegen hier Statt findet, weil die Sache selber von einer ausserordentlichen Art ist, und weil der Schriftsteller sie so erzählte, wie er sie sahe, d. i. wie sie war, und weil er sie allein erzählte.

Nicht nur scheinen mir diese Schriftsteller von der vollkommensten Aufrichtigkeit zu seyn, und selbst ihre eigenen Schwachheiten nicht zu verhehlen; sondern, was mich noch weit mehr in Erstaunen setzt, sie verhehlen eben so wenig gewisse Umstände von dem Leben und dem Leiden ihres Meisters, welche nicht dahin abzwecken, seine Herrlichkeit in den Augen der Welt zu erhöhen. *) Wenn sie die-

*) Von dieser Art ist z. E. die hartscheinende Antwort Jesu gegen das syrophenicische Weibchen; das Wunder an dem Fei-

dieselben unterdrückt hätten, so hätte man sie gewiß nicht errathen, und die Widersacher hätten keinen Vortheil davon ziehen können. Sie haben diese Umstände bekannt gemacht, und sogar nach allen ihren Besondernheiten. Ich bin also genöthigt, zu gestehen, daß sie bey ihren Schriften keinen andern Zweck hatten, als der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Sollte es möglich seyn, sage ich immer zu mir selbst, daß jene Fischer, die dafür angesehen werden, Thaten zu thun, die eben so groß waren, als ihres Meisters seine; die zum Lahmen sagen: Wandele, und er wandelt, nicht den mindesten Saamen von Eitelkeit haben, und daß sie die Zurufungen der Menge, die ihren Wundern zuschaut, mit Verachtung abweisen?

Mit Bewunderung und Erstaunen lese ich daher die Worte: Israeliter! warum verwundert ihr Euch hierüber? Und warum habet ihr die Augen auf uns gerichtet; als wenn wir durch unsere eigene Macht oder Frömmigkeit diesen Menschen wandeln gemacht hätten? *)

Sollte ich an einem so unterscheidenden Zuge den Ausdruck der Demuth, der Uneigennützigkeit, der Wahrheit verkennen? Ich habe ein Herz, das zum Empfinden gemacht ist, und ich gestehe, daß ich allemal, wenn ich diese Worte lese, bewegt werde.

Feigenbaum, und an den Schweinen der Gadarener; insonderheit aber seine Todesangst in Gethsemane; die gewöhnlichen Ziele der Spöttereyen und des Unglaubens. Uebers.

*) Geschichtb. III. 12.

Was sind denn das für Menschen, die, wenn die Natur ihrer Stimme gehorcht, besorgen, daß man diesen Gehorsam ihrer eigenen Macht oder Frömmigkeit zuschreiben möchte! Wie kann ich solche Zeugen verwerfen? Wie kann ich begreifen, daß man dergleichen Sachen erfinde? Und wie viel anders entdecke ich nicht, das mit diesem unauflöslich verbunden, und eben so unerhört ist.

Ich weiß, daß verschiedene Stücke der urkundlichen Aussage sehr wenige Zeit nach den Begebenheiten, welche von den Zeugen bestätigt werden, ans Licht getreten sind. Wenn diese Stücke das Werk irgend eines Betriegers sind, so wird er sich ohne Zweifel wohl gehütet haben, seine Erzählung allzu umständlich zu machen, und also leichte Mittel an die Hand zu geben, ihn der Unwahrheit zu überführen. Indessen ist nichts umständlicher, als eben die Aussage, welche ich in den Händen habe: Ich finde darinn die Namen der Personen, ihren Stand, ihr Amt, ihren Wohnort, ihre Krankheiten; ich sehe eine Bezeichnung der Oerter, der Zeit, der Umstände, und hundert kleine Besondernheiten, welche alle dahin zusammenlaufen, die Begebenheit auf die genaueste Weise zu bestimmen. Kurz, ich muß empfinden, daß, wenn ich an dem Ort und zu der Zeit gelebt hätte, wo die Aussage ist publicirt worden, es mir sehr leicht gewesen wäre, die Thatsachen zu untersuchen. Und das, was ich zu thun, gewiß nicht unterlassen haben würde, wenn ich an dem Ort und zu der Zeit gelebt hätte, sollte durch die hartnäckigsten und mächtigsten Feinde der Zeugen unterlassen worden seyn?

Ich

Ich suche also in der Geschichte der damaligen Zeit irgend einige Urkunden oder Aussagen, welche den Aussagen der Zeugen ausdrücklich widersprechen; und ich treffe nichts an, als sehr unbestimmte Beschuldigungen der Betriegerey, der Zauberey oder des Aberglaubens. Hierüber frage ich mich: Ob man also eine umständliche Aussage übern Haufen stoße?

Allein, sage ich zu mir selber: Vielleicht sind die Urkunden, welche den Urkunden der Zeugen förmlich widersprochen hatten, verlohren gegangen. Aber, warum ist die Aussage der Zeugen nicht auch verlohren gegangen? — Weil sie von einer zahlreichen Gesellschaft, welche noch da ist, und mir dieselbe überliefert hat, sorgfältigst aufbehalten worden ist. — Allein, ich entdecke eine andere, eben so zahlreiche und viel ältere Gesellschaft, die, nach einer ununterbrochenen Reihe, von den ersten Widersachern der Zeugen abstammt, und den Haß ihrer Vorfahren so wie ihre Vorurtheile ererbt hat, und also die Urkunden, welche den Zeugen widersprächen, eben so leicht hätte aufbehalten können, als sie so viele andere Denkmäler aufbehalten hat, die sie noch mit Vergnügen vorweiset, und wovon verschiedene sie verrathen.

Ich sehe sogar sehr starke Gründe, welche diese Gesellschaft hätten verbinden sollen, alle Aufsätze, die den Aufsätzen der Zeugen zuwider gewesen wären, sorgfältig aufzubehalten. Ich meyne vornehmlich jene so schwere, so widrige, so beständige, so wiederhohlte Beschuldigung, welche die Zeugen der Obrigkeit dieser Gesellschaft vorhalten durften, und den erstaunlichen Fortgang des Zeugnisses, welches die Zeugen von den Thatsachen ablegten, auf die sie ihre Anklage gründeten. Wie leicht war es

einer Obrigkeit, die das Schwerdt in Händen hatte, diesem Zeugniß rechtsförmig zu widersprechen! Wie viel mußte ihnen daran gelegen seyn, es zu thun! Was hätte wol eine rechtsförmige und umständliche Aussage die auf jeder Seite der Aussage der Zeugen widersprochen hätte, für eine Wirkung thun müssen!

Weil nun die Gesellschaft, von der ich rede, keine solche Urkunde zu ihrem Vortheil aufweisen kann, so bin ich, nach einer gesunden Critik, berechtigt, zu denken, daß sie niemals einen gültigen Grund den Zeugen entgegen zu setzen gehabt habe.

Es kömmt mir freylich zu Sinne, daß die Freunde der Zeugen, nachdem sie mächtig geworden, die Aufsätze, die ihnen zuwider gewesen, haben zernichten können: Allein, sie konnten jene große Gesellschaft, ihre erklärten Feinde, nicht zernichten, und sie sind erst einige Jahrhunderte nach der Begebenheit, welche der Hauptgegenstand ihres Zeugnisses war, mächtig geworden. Ich bin also verbunden, einen Verdacht fahren zu lassen, der mir von allen Gründen entblößt zu seyn scheint.

Unterdessen, daß die Gesellschaft, von deren die Rede ist, sich mit sehr unbestimmten Beschuldigungen der Betriegerey behilft, sehe ich die Zeugen, die eingezogenen Berichte und gerichtlichen Verhöre, welche von der Obrigkeit dieser Gesellschaft, oder von ihren vornehmsten Lehrern sind vorgenommen worden, in ihren Schriften aufzeichnen; Verhöre, die wenigstens beweisen, daß sie nicht gleichgültig bey dem waren, was in ihrer Hauptstadt vorgieng.

Eine Gleichgültigkeit konnte ich nicht vermuthen: Sie war zu unwahrscheinlich. Ich vermuthete im Gegentheil, daß die Obrigkeit, oder diese Lehrer, nichts vernachläßigt

haben

haben werden, sich von den geschehenen Sachen zu versichern. Ich untersuche also die eingezogenen Berichte und Verhöre, welche in den Schriften der Zeugen oder ihrer ersten Anhänger enthalten sind. Da diesen Schriften durch diejenigen, welchen am meisten daran gelegen seyn mußte, ihnen zu widersprechen, niemals ist widersprochen worden, so kann ich, wie mir deucht, nicht in Abrede seyn, daß sie von grossem Gewicht sind.

Ich empfinde jedesmal ein neues Vergnügen, diese Verhöre zu lesen und wieder zu lesen; und je mehr ich sie wieder lese, je mehr bewundere ich den bündigen Sinn, die ausnehmende Bestimmtheit, die edle Freymüthigkeit und Munterkeit, die aus ihren Antworten hervorleuchten. Mir deucht, daß die Wahrheit hie von allen Seiten hervorkomme, und daß man nur lesen dürfe, um zu empfinden, daß solche Thatsachen nicht haben erdichtet werden können. Wenigstens, wenn man erfindet, erfindet man also?

Kaum hatten die Zeugen angefangen, mitten in der Hauptstadt das auszusagen, was sie die Wahrheit nennen, so sehe ich sie vor die Richterstühle hingeführt. Sie werden daselbst befragt und verhört; und sie bezeugen dreiste vor diesen Richterstühlen, was sie vor dem Volk ausgesagt haben.

Ein von Mutterleib an Lahmer war eben geheilt worden. *) Zwey von denen Zeugen werden für die Urheber dieser Heilung angesehen. Sie werden von den Rathsherren vorgefodert. Diese legen ihnen folgende Frage vor: Durch was für eine Macht, und in wessen Namen

*) Geschichtb. III.

men habet ihr das gethan? Die Frage ist bestimmt und in der Form. Ihr Oberste des Volks, antworten die Zeugen, da wir heut Rechenschaft zu geben haben, weil wir einen Lahmen eine Wohlthat erwiesen, und ihr uns fraget, durch was für ein Mittel er geheilt worden sey; so wisset, Ihr alle, und alles Volk Israel, daß dieser Mensch, welchen ihr hier sehet, geheilet worden ist in dem Namen dessen, welchen ihr gekreuziget habet, und den Gott auferwecket hat.

Was! Die zween Fischer suchen die Gunst ihrer Richter nicht zu gewinnen? Sie fangen ihre Rede damit an, ihnen ein schwarzes Verbrechen vorzuwerfen, und endigen damit, die Begebenheit zu bestätigen, die in den Augen ihrer Richter unerträglich seyn mußte!

Hier urtheile ich bey mir selbst, und mein Urtheil ist ganz einfältig: Wenn der, den die Obrigkeit gekreuzigt hat, rechtmäßiger Weise gekreuzigt worden, wenn Er nicht auferstanden, wenn das Wunder an dem Lahmen eine andere Falschheit ist; so wird diese Obrigkeit, die ohne Zweifel die Beweise von alle dem in Händen hat, diesen zween Zeugen, ohne Scheue und öffentlich ihre Unverschämtheit, ihre Betriegerey, ihre Bosheit vorwerfen, und sie auf die empfindlichste Weise strafen.

Ich lese weiter: — Da die Obersten des Volkes die Dreystigkeit der zwey Jünger sehen, und sonst wußten, daß sie ungelehrte Leute und Layen waren, gerathen sie in Erstaunen, und erkennen sie als Leute, die mit dem, der gekreuzigt worden, Umgang gepflogen. Und da sie neben ihnen den Menschen, der geheilt worden, aufrecht stehen sehen, haben sie nichts dagegen einzuwenden. Sie befehlen ihnen

also abzutreten, und berathschlagen sich unter einander .... rufen sie hernach wieder hinein, und verbieten ihnen mit Drohungen, in dem Namen des Gekreuzigten weder zu reden, noch zu lehren.

Was sehe ich! Diese wider die Zeugen so eingenommene Rathsherren, diese ihre erklärten Feinde, können sie nicht der Unwahrheit überzeugen! Diese Rathsherren, welchen zween dieser Zeugen so eben mit so vieler Dreistigkeit, mit so wenig Behutsamkeit geantwortet haben, begnügen sich damit, ihnen zu dräuen, und das Lehren zu verbieten. — Der Lahme ist also geheilt worden? — Er ward es aber in dem Namen des Gekreuzigten: Dieser Gekreuzigte ist also auferstanden? Die Rathsherren geben also stillschweigend diese Auferstehung zu? Ihr Betragen wenigstens scheint mir unwidersprechlich zu beweisen, daß sie nicht im Stande waren, das Gegentheil darzuthun.

Vernünftiger Weise kann ich auch nicht einwenden, daß der Geschichtschreiber der Fischer diese ganze Hergangenheit erdichtet habe: Denn mir, der ich mehr als sieben zehn Jahrhunderte von diesem Geschichtschreiber entfernt bin, steht es nicht zu, eine Beschuldigung wider ihn zu machen, welche ihm von seinen Zeitgenossen, und vornehmlich von den Landsleuten der Zeugen hätte gemacht werden sollen; die ihm aber diese nicht gemacht, wenigstens niemals bewiesen haben.

Ich vernehme von diesem Schriftsteller, daß fünftausend Personen sich bey dem Anblick des Wunders bekehrt haben. Ich will nicht sagen, daß das fünftausend Zeugen sind; ich habe ihre Aussage nicht in Händen: Aber ich sage doch, daß diese so beträchtliche Anzahl der Bekehrten wenigstens ein Beweis von der Oeffentlichkeit des-

geschehenen Sache ist. Ich will auch nicht behaupten, daß diese Anzahl zu groß angegeben sey; *) weil ich keinen gültigen Grund dem Schriftsteller entgegen zu setzen habe, und meine blosse Verneinung kein solcher gegen die ausdrückliche Bejahung dieses Schriftstellers wäre.

Ich kann mich unmöglich enthalten, einen Augenblick bey einigen Ausdrücken dieser interessanten Erzählung zu verweilen.

Was ich habe, das gebe ich dir: In dem Namen des HErrn, stehe auf und wandele. — Was ich habe, das gebe ich dir: Er hat nichts, als die Macht, einen Lahmen gehen zu machen; und diese Macht hat sich bey einem armen Fischer niedergelassen. In dem Namen des HErrn, stehe auf und wandele! Welche Bestimmtheit, welche Erhabenheit in diesen Worten! Wie würdig der Majestät desjenigen, der der Natur gebietet.

Weil wir wegen einer Gutthat, die wir einem lahmen Menschen erwiesen, zur Rechenschaft gefodert werden: Es ist ein Werk der Barmherzigkeit und nicht der Ruhmsucht, welches sie gethan haben. Sie liessen keine Zeichen am Himmel erscheinen. Sie thaten einem lahmen Menschen Gutes: — Gutes! Und in der Einfalt eines redlichen und tugendhaften Herzens.

Wel-

*) Daß diese fünftausend, deren in dem IV. Capitel der Apostelgeschichte Erwähnung gethan wird, von den dreytausenden im II. Cap. ganz verschieden seyn, hat Benson in einer besondern Abhandlung, die auf der 369. Seite der Bambergischen Uebersetzung seiner Geschichte der ersten Pflanzung der christlichen Religion nachzulesen ist, dargethan. Uebers.

Welchen ihr gekreuziget habet, und den Gott auferwecket hat: Keine Milderung, kein Schonen; keine Betrachtung, oder persönliche Besorgnisse: Sie sind ihrer Sache sehr gewiß, und sie fürchten gar nicht, schamroth zu werden? Sie hatten, da sie mit dem Volk redeten, gesagt: Wir wissen wohl, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habet: Vor dem Richterstuhl sagen sie es nicht. Sie fürchteten vermuthlich, den Schein zu haben, als wenn sie ihren Richtern schmeicheln, und sie sich günstig machen wollten? Welchen ihr gekreuzigt, und den Gott auferwecket hat.

Ich fahre fort, den Geschichtschreiber der Zeugen durchzugehen, und stosse bald auf die Geschichte eines jungen Menschen, *) der meine Neugier stark reizet.

Obgleich zu den Füßen eines Weisen erzogen, befleißt er sich doch nicht, desselben Mäßigung nachzuahmen. Sein lebhafter, feuriger, beherzter Charakter; sein Verfolgungsgeist, seine blinde Anhänglichkeit an die blutdürstigen Maximen einer herrschenden Secte, erwecken in ihm eine heftige Begierde, sich in dem offenbaren Krieg, welchen diese Secte den Zeugen ankündigt, auszuzeichnen. So eben hatte er bereits in den gewaltthätigen Tod eines der Zeugen eingewilligt, und dazu geholfen: Allein, sein ungestümer und schwärmerischer Eifer konnte nicht inner den Mauern der Hauptstadt eingeschlossen bleiben; er begehrt von seinen Obern Briefe, welche ihn bevollmächtigten, die Anhänger der neuen Meynung auswärts zu verfolgen.

Er verreiset, von einigen Trabanten begleitet: Er athmet nichts, als Dräuungen und Todtschlag; und

er

*) Saulus. Geschichtb. VIII. IX.

er ist noch nicht an dem Ort seiner Bestimmung angelangt, — so ist er selbst ein Diener des Gesandten. Die Stadt, wo er seine Wuth wider die neue Gesellschaft auslassen wollte, ist selbst eben die, wo er seinen Dienst anhebt, und wo er anfängt, eben die Begebenheiten zu bestätigen, welche die Zeugen bestätigen.

Die moralische Ordnung hat ihre Gesetze, wie die physische: Die Menschen werfen ihren Charakter niemals und ohne Ursache von sich. Sie entsagen nicht auf einmal und ohne Ursache ihren eingewurzeltesten, liebsten, und nach ihrer Meynung rechtmäßigsten Vorurtheilen; am allerwenigsten aber den Vorurtheilen der Geburt, der Erziehung, und insonderheit der Religion.

Was mag denn diesem wütenden Verfolger auf dem Wege begegnet seyn, das ihn einsmals zu einem eifrigen Jünger dessen machte, den er verfolgte? Denn eine Ursache, und eine wichtige Ursache dieser plötzlichen und so ausserordentlichen Veränderung muß ich annehmen. Sein Geschichtschreiber und er selber zeigen mir die Ursache davon an: Ein himmlisches Licht hat ihn umgeben; sein Glanz beraubte ihn des Gesichtes; er fiel auf die Erde, und hörte die Stimme des Gesandten.

Bald darauf wird er der Gegenstand der Wuth derjenigen Secte, die er verlassen hatte; er wird in Gefängnisse geschleppet, vor die Richterstühle seiner Nation, und vor fremde Richterstühle geführt; und allenthalben bestätigt er mit der entschlossensten Standhaftigkeit eben die von den ersten Zeugen ausgesagten Begebenheiten.

Ich mache mir ein Vergnügen daraus, ihm insonderheit vor einen fremden Richterstuhl zu folgen, wo zufälliger Weise ein König seiner Nation gegenwärtig ist.

Hier

Hier höre ich ihn die Geschichte seiner Bekehrung sehr umständlich erzählen: Er verschweigt seine vormalige Wuth gegen die Gesellschaft nicht; er mahlt sie selbst mit den stärksten Farben: *) Wenn man sie tödtete, sagt er, so gab ich auch meine Stimme dazu: Oft selbst zwang ich sie, durch alle Marter, zu lästern, und war über die Maaß unsinnig wider sie; ich verfolgte sie bis in fremde Städte. Er geht dann zu den ausserordentlichen Umständen seiner Bekehrung fort; erzählt, was darauf erfolgt sey; bestätigt die Auferstehung des Gekreuzigten, und endigt mit folgender Anrede an den Richter: Der König ist alles dessen wol berichtet, und ich rede vor ihm um so viel zuversichtlicher, als ich weiß, daß ihm alles, was ich sage, bekannt ist; weil das keine Sachen sind, die in einem Winkel geschehen **).

Der neue Zeuge fürchtet also eben so wenig, als die ersten, daß man ihm widersprechen werde? — Denn er redet von Dingen, die nicht in einem Winkel vorgegangen sind; und ich sehe ohne großes Erstaunen, daß seine Rede den Fürsten verwirrt: — Du beredest mich schier ***).

Dieser Zeuge sagte im Schoos der Hauptstadt, da er vor einer zahlreichen Menge Volkes redete, eben das, und er wurde nicht eher unterbrochen, als bis er ein altes und geliebtes Vorurtheil seiner hochmüthigen Nation vor den Kopf gestossen hatte †).

Ich

*) Geschichtb. XXVI, 10. 11.
**) Ebend. v. 26.
***) Geschichtb. XXVI, 28.
†) Geschichtb. XXII, 21. Nämlich: daß die Heyden auch an der neuen Anstalt Gottes Theil haben sollten. Uebers.

Ich finde in dem Geschichtschreiber, den ich vor Augen habe, andre sehr umständlich erzählte Proceduren, wovon dieser neue Jünger der Gegenstand ist, und die auf das Anhalten von Landsgenossen, welche ihm den Untergang geschworen haben, betrieben wurden. Ich untersuche diese Proceduren sorgfältig; und je weiter ich meine Untersuchung treibe, je mehr sehe ich, daß die Wahrscheinlichkeit zu Gunsten der Thatsachen, welche der Zeuge bestätigt, zunimmt.

Ich finde in demselben Geschichtschreiber noch andre Reden dieses Zeugen, welche mich Meisterstücke der Vernunft und der Beredsamkeit zu seyn dünken, wenn nämlich das so verschwendete Wort: Beredsamkeit, bey Reden von diesem Rang, statt finden kann. Ich werde also auch nicht beyfügen dürfen, daß es solche darunter giebt, die sehr sinnreich *) sind. Dies Wort würde sich für einen so großen Mann, und für so große Dinge noch viel weniger schicken. Ihr Männer von Athen, ich sehe aus allem, daß ihr, so zu sagen, bis zur Ausschweifung religiös seyd: Denn als ich im Hin- und Hergehen eure gottesdienstlichen Sachen wahrgenommen, habe ich sogar einen Altar gefunden, welcher die Aufschrift hatte: Dem unbekannten Gott! Eben der Gott nun, den ihr anbethet, ohne ihn zu kennen, ist es, den ich euch verkündige **) ***). Unter diesen Reden giebt es so rührende, daß

*) Pleins d'esprit.

**) Geschichtb. XVII. v. 22. 23.

***) Lyttleton macht, in seiner vortrefflichen Abhandlung über die Bekehrung Pauli, über diese Wendung des Apostels eine wichtige Anmerkung, die sich sehr wohl hieher zu schicken scheint: Diese Klugheit, sagt er, ist ein Beweis, daß er kein Schwärmer gewesen sey. Zu Athen war ein Gesetz, welches denjenigen, der daselbst neue Gott-

daß ich mich gegen den Eindruck, den sie auf mich machen, nicht verwahren kann*). Ich weiß, daß Bande und

Gottheiten lehren oder einführen wollte, zu einer Todesstrafe verurtheilte. Diesem Gesetz zufolge wurde Paulus, sobald er von Jesu und der Auferstehung predigte, vor den Gerichtshof des Areopagus, der auch zur Aufrechthaltung der Religion bestimmt war, gebracht, und daselbst als ein Lehrer fremder Götter angeklagt. Ohne Zweifel würde ein Betrieger an seiner Stelle, zur Rettung seines Lebens, seine Lehren wiederrufen, und ein Schwärmer sein Leben eher Preis gegeben, als durch unschuldige Mittel dasselbe zu erhalten gesucht haben. Paulus thut keines von beyden. Er nimmt seine Zuflucht zu einem Altar, den er in der Stadt bemerkt, und der die Aufschrift führt: Dem unbekannten Gott; und er stellt seinen Richtern die Sache so vor: Daß das keine neue Gottheit wäre, die er ihnen verkündigte, sondern daß er ihnen nur eine Gottheit bekannt mache, die schon unter ihnen aufgenommen wäre. Denn der Gott, den ich euch verkündige, sagt er, ist eben der, den ihr ehrtet, ohne ihn zu kennen. Auf diese Weise wendet er die Strafe des Gesetzes von sich ab, ohne im geringsten von der Wahrheit des Evangeliums abzuweichen, oder die Ehre Gottes zu verletzen. Eine bewundernswürdige Probe von der Klugheit seines Betragens; und ein offenbares Merkmal, daß seine Religion von aller Schwärmerey frey gewesen. — — Bey diesem Anlaß muß ich dieses kleine sehr schätzbare Werk des Herrn Lyttletons als eine der kürzesten, bündigsten und lesenswürdigsten Vertheidigungen der christlichen Religion allen denen empfehlen, welche die Wahrheit aufrichtig lieben und suchen. Ueberf.

*) Ich weiß es nicht; aber wenn ich meine Empfindung zum Maaßstabe der Empfindung eines ehrlichen Mannes machen dürfte, so hätte ich große Lust, zu behaupten, daß es einem aufmerksamen redlichen Herzen beynahe unmöglich seyn sollte, in dieser Abschiedsrede Pauli von den Aeltesten der ephesinischen Gemeine, die Sprache der erhabensten Aufrichtigkeit, und einer von aller Schwärmerey unendlich entfernten Ueberzeugung zu verkennen. — Ein redlicher Zweifler hat mir daher gestehen müssen, daß er sich auf keine Weise besser und leichter von allen aufsteigenden Zweifeln gegen die Göttlichkeit des Christenthums zu erholen und zu beruhigen wisse, als wenn er

Trübsalen auf mich warten. Aber ich achte deren keines, wenn ich nur meinen Lauf vollende, und den Dienst, den ich von dem Herrn empfangen habe. . . Ich weiß übrigens, daß keiner mehr von euch . . . mein Angesicht sehen wird. Ich habe keines Silber, oder Gold, oder Kleider begehrt; und ihr wisset selbst, daß diese Hände hier, mir und denen, die bey mir waren, alles nothwendige verschaft haben. — Ich habe euch gezeigt, daß man durch Arbeit die Noth der Schwachen zu erleichtern suchen müsse, und eingedenk sey, der Worte des Herrn: Geben ist seliger, als empfangen *).

Ich gerathe in Erstaunen über die Anzahl, über die Gattung, über die Größe, über die Fortdauer der Arbeiten und der Versuchungen dieser ausserordentlichen Person. Und wenn der Ruhm nach der Wichtigkeit der Absichten, nach dem Adel der Beweggründe, nach den Hindernissen, die man zu übersteigen hat, abgemessen werden soll; so kann ich ihn nicht anders, als für einen wahren Helden halten.

Allein, dieser Held hat selbst geschrieben: Ich studiere also seine Werke, und ich werde von der äussersten Uneigennützigkeit, von der Sanftmuth, von der ausnehmenden Salbung, und hauptsächlich von der erhabenen Güte, die aus

diese Rede Pauli lese: „Nein! Es ist doch nicht mög„lich, mein ganzes Herz sagt es mir laut: Es ist nicht „möglich, daß ein Betrieger oder ein Schwärmer so „reden könne.“

Dasselbe läßt sich, mit Ausnahme, von vielen Schriften Pauli sagen: Man lese insonderheit seinen Brief an die Christen zu Ephesus, und die an den Timotheus und Titus; und Zweifel, die man auch sonst nicht beantworten könnte, werden vor dem vollen und glühenden Strome großer und Gottesvoller Gedanken fliehen und verschlungen werden müssen. Uebers.

*) Geschichtb. XX. v. 23. 24. 25. 33. 34. 35.

aus allen seinen Schriften hervorleuchten, gerührt. Das ganze menschliche Geschlecht hat nicht enge in seinem Herzen. Es ist kein Zweig der Sittenlehre, der bey ihm nicht wachse und Frucht trage. Er ist selbst eine lebendige, immer athmende, immer geschäftige Sittenlehre. Er giebt das Gebot und das Beyspiel zugleich: — Und was für Gebote!

Eure Liebe sey aufrichtig! Verabscheuet das Böse; hanget dem Guten fest an. Liebet euch unter einander mit brüderlicher Zärtlichkeit. Komme einer dem andern mit Ehrerbietigkeit zuvor. Seyd nicht träge in eurer Dienstgeflissenheit! Seyd frölich in der Hofnung; geduldig in Trübsalen. Beeifert euch, Wohlthaten und Gastfreygebigkeit zu erzeigen. Segnet die, welche euch verfolgen: Segnet sie, und fluchet ihnen nicht. Seyd frölich mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden. Habet allesammt nur Einen Geist. Lasset bescheidene Gedanken euch immer leiten, und seyd nicht stolz auf euch selbst*).

Wie hat eine so erhabne, so reine, den Bedürfnissen der allgemeinen menschlichen Gesellschaft so angemessene Sittenlehre von eben dem Menschen herkommen können, der nichts als Dräuungen und Mord athmete, und der seine Freude und seine Ehre darein setzte, seine Nebenmenschen zu martern? Und wie insonderheit ist ein solcher Mensch einsmals dazu gekommen, eine so vollkommene Sittenlehre selbst auszuüben? — Derjenige, der gekommen war, die Menschen zu diesen großen Grundsätzen zurückzurufen, hatte demnach mit ihm geredet?

Und was soll ich noch von jenem bewundernswürdigen Gemählde der Liebe sagen, welches so voll Feuer und Leben

*) Röm. XII. Nach dem Bonnetischen Text.

ist, daß ich nicht müde werde, dasselbe in einer andern Schrift *) dieses vortreflichen Sittenlehrers zu betrachten? Es ist indessen nicht sowol dies Gemählde selbst, als der Anlaß, der dasselbe entstehen ließ, was meine Aufmerksamkeit am meisten festhält. Von allen Gaben, welche die Menschen erhalten, oder wovon sie einen Gebrauch machen können, sind ohne Widerrede keine geschickter, der menschlichen Eitelkeit zu schmeicheln, als die Wundergaben. Ungelehrte Leute aus dem gemeinen Volk, die auf einmal anfangen, fremde Sprachen zu reden, sind in der That in großer Versuchung, von einer so ausserordentlichen Gabe Parade zu machen, und den Zweck derselben zu vergessen.

Eine zahlreiche Gesellschaft Neubekehrter, die durch diesen berühmten Mann gegründet ist, mißbraucht wirklich diese Gabe sehr bald. Er eilet, ihnen zu schreiben, und sie nachdrücklich zu dem rechten Gebrauch der Wunder zurückzurufen: Er macht sich kein Bedenken, jenes erhabene Wohlwollen, welches er Liebe nennet, und, seiner Meynung nach, der allervollkommenste Inbegrif **) aller gesellschaftlichen Tugenden ist, denselben weit vorzuziehen: Wenn ich die Sprachen der Menschen, ja auch der Engel selbst redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nur ein tönendes Erzt und eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, ja eine Kenntniß aller Geheimnisse, und die Wissenschaft aller Dinge besässe; wenn ich auch allen Glauben hätte, also daß ich auch Berge versetzen könnte; wenn ich die Liebe nicht habe, so bin ich nichts.

Wie hat dieser Weise gelernt, eine so richtige Unterscheidung der Dinge zu treffen? Warum ist er nicht selbst von

*) 1. Cor. XIII.

**) l'Ensembles.

von den vorzüglichen Gaben, die er besitzt, oder wenigstens zu besitzen glaubt, geblendet? Würde ein Betrieger diesen Gebrauch davon machen? Wer hat ihm entdeckt, daß die Wunder blosse Zeichen sind, für die, welche noch nicht glauben*)? Wer hat den schwärmerischen Verfolger gelehrt,

*) Es wäre zur Aufklärung der wichtigen Lehre von den Wundergaben überaus dienlich, wenn man sich die Mühe nehmen wollte, das XII. XIII. XIV. Cap. des ersten Briefes Pauli an die Corinther, im Zusammenhang, als ein ununterbrochenes Capitel, mit der gehörigen Aufmerksamkeit und Ueberlegung zu lesen.

Es würde sich sodann augenscheinlich zeigen, daß es dem Apostel eigentlich nicht darum zu thun ist, die Wundergaben überhaupt der Liebe entgegen zu setzen: Sondern, daß er nur die Liebe mit den Wundergaben verbunden wissen möchte. Ihr müsset eure Wundergaben zum Guten anwenden; ihr müsset sie als Hülfsmittel der Liebe ansehen und gebrauchen: Liebe muß euch beym Gebrauch derselben beseelen: Ihr solltet zu eben diesem Zweck mehr auf die nützlichen, auf die erbaulichsten Wundergaben sehen, und vielmehr nach diesen streben, als aber nur nach denen, die zwar vielleicht mehr Aufsehen erregen, aber dabey weniger erbaulich sind. Das ist das Wesentliche seines Unterrichts. Die Christen zu Corinth machten aus ihren Wunderkräften eine Sache des Ruhmes. Einer erhob die seinigen über die Kräfte des andern. Sie wandten sie nicht zu dem Zweck einer gemeinschaftlichen Erbauung an. Darum lehrt er sie im XII. Capitel. — Daß alle diese noch so verschiedene Wunderkräfte von Einem Geiste herrühren; daß eine Verschiedenheit in denselben eben so nöthig sey, als die Verschiedenheit der Glieder am menschlichen Cörper; daß nicht Jeder alle Wundergaben zugleich besitzen könne; daß es also eben so thöricht sey, wenn sie, einer den andern beneideten, als wenn die verschiedenen Glieder an einem Leibe eifersüchtig auf einander wären. Freylich sollten sie nach den bessern Gaben eifern; d. i. nach den erbaulichsten, nach denen, wobey die Liebe am meisten Nahrung finde. — Nicht will der Apostel sagen: Die Liebe an sich sey diese bessere Gabe, nach welcher sie streben sollten. — Denn er redet von den unmittelbaren geistlichen Gaben, d. i. von den übernatürlichen, und als über-

lehrt, die Liebe des menschlichen Geschlechtes den glänzendsten Gaben vorzuziehen? Werde ich wol an den Lehren und Tugenden des Schülers die allzeit wirksame Stimme desjenigen Meisters verkennen können, der sich selbst für das menschliche Geschlecht aufgeopfert hat?

Es sind immer die Verhöre, die in der Aussage der Zeugen enthalten sind, welche meine Aufmerksamkeit am meisten reizen. Hier vornehmlich werde ich die Quellen der Wahrscheinlichkeit der bestätigten Thatsachen aufsuchen

übernatürlich erkennbaren Kräften. Und wenn gleich die Liebe eine Frucht des Geistes, eine moralische Wirkung der Geistesgaben ist, so wird sie doch in der Schrift, wenigstens in dieser Stelle, nicht unter die unmittelbaren Wunderkräfte gezählt; sie findet sich wenigstens nicht in dem sehr ausführlichen Verzeichniß der geistlichen Gaben, welches uns in dem XII. Capitel gegeben wird. Diese bessern Gaben also, nach welchen Paulus die Christen streben heißt; der höhere Weg, den er ihnen zeigen will, ist nicht die Liebe absonderlich, und im Gegensatz mit den Wundergaben überhaupt. Er will die Liebe nicht auf Unkosten der Wundergaben erhöhen. Er will ihnen diese Kräfte, durch Empfehlung der Liebe, nicht verleiden; sondern beyde will er mit einander verbunden wissen. Liebe soll sie beym Gebrauche der Wundergaben beseelen. Erbauung! Erbauung! ruft er ohne Aufhören. Aber eben Erbauung, vermittelst der Wundergaben! darum verleidet er ihnen die Sprachen; darum empfiehlt er ihnen die Gabe der Prophezeyhung. Jene sind nur ein Zeichen für die Ungläubigen: Die Gemeine wird nicht dadurch erbaut. Diese hingegen erbaut die Gemeine, und ist zugleich ein Mittel zur Bekehrung der Ungläubigen. Diese Gabe der Prophezeyhung ist also eine von den bessern Gaben, nach denen sie streben sollen. Man vergleiche den 31. Vers des XII. mit dem 1. des XIV. Cap. und dann lese man den 2. 3. 4. 5. 6. 9. 12. 21. 22. 23. 24. 25. 26. und man wird augenscheinlich sehen, daß es dem Apostel um das bereits gesagte zu thun ist: — Ferner, daß es nicht von den Wundern überhaupt, sondern von den Sprachen insbesondre, so wie dieselben von den Corinthern mißbraucht wurden, heißt, daß sie nur ein Zeichen für die Ungläubigen seyn. Uebers.

suchen müssen. Wenn, wie ich angemerkt habe, diesen Verhören von denjenigen, welchen am meisten daran gelegen war, es zu thun, niemals ist widersprochen worden, so werde ich mich den Folgen, die sich natürlich daraus ergeben, vernünftiger Weise nicht entziehen können.

Unter diesen Verhören ist insonderheit auch eines, welches ich nicht ohne geheimes Vergnügen lese; das nämlich, wovon der Blindgebohrne, der durch den Gesandten war geheilt worden, der Gegenstand ist*). Dieses Wunder setzt alle die in großes Erstaunen, welche diesen Blinden gekannt hatten: Sie wissen nicht, was sie davon denken sollen, und sie theilen sich hierüber. Sie führen ihn zu den Lehrern: Diese verhören und fragen ihn: Wie er das Gesicht erhalten habe? Er hat mir, antwortet er, Koth auf die Augen gelegt, ich habe mich gewaschen und ich sehe.

Die Lehrer sind nicht voreilig, die Thatsache zu glauben. Sie zweifeln und theilen sich. Sie wollen ihre Zweifel festsetzen; und weil sie argwohnen, daß dieser Mensch nicht blind gewesen, so lassen sie seine Aeltern kommen: — Ist dies Euer Sohn, von dem ihr saget, daß er blind gebohren sey, fragen sie dieselben: Wie siehet er denn itzt?

Die Aeltern antworten: Wir wissen, daß dies unser Sohn ist, und daß er blind gebohren worden; aber wir wissen nicht, wie er itzt siehet. Wir wissen auch nicht, wer ihm die Augen geöffnet hat. Er hat das Alter. Fraget ihn: Er wird selbst über das, was ihn betrifft, Bericht geben.

Die Lehrer fragen also diesen Menschen, der von Geburt an blind gewesen ist, aufs neue: Sie lassen ihn zum

*) Joh. IX.

zweytenmal vor sich kommen, und sagen zu ihm: Gieb Gott die Ehre, Wir wissen, daß der, von dem du sagst, daß er dir die Augen geöffnet habe, ein gottloser Mensch ist. — Ob er ein gottloser Mensch sey, versetzte er, davon weiß ich nichts. Ich weiß nur, daß ich blind gewesen bin, und itzt sehe. Bey dieser so geraden Antwort, kommen die Lehrer wieder zu ihrer ersten Frage zurück. Was hat er dir gethan, fragen sie ihn noch einmal: Wie hat er dir deine Augen geöffnet? — Ich habe es Euch schon gesagt, antwortete dieser eben so standhafte als aufrichtige Mensch; warum wollet ihr es noch einmal vernehmen: Habt ihr auch Lust, seine Jünger zu werden?

Diese Gegenantwort bringt die Lehrer auf. Sie giessen Scheltworte über ihn aus: . . . Wir wissen nicht, sagen sie, von wem der, von dem du redest, herkömmt . . . Es ist ein wundersames Ding, daß ihr nicht wisset, woher er kömmt, darf dieser Mensch voll Aufrichtigkeit und gesunder Vernunft erwiedern, und Er hat doch meine Augen geöffnet, u. s. w.

Welche Naivetät! Welche Natürlichkeit! Welche Bestimmtheit! Welche Wärme! Welche Ordnung! — Wenn die Wahrheit, sage ich zu mir selbst, nicht also gestaltet ist, an welchen Merkmalen werde ich sie dann jemals erkennen können?

Allein, von allen den Proceduren, welche in der schriftlichen Aussage, die mich beschäftigt, enthalten sind, ist gewiß keine wichtigere, als die, welche die Person des Gesandten selbst angehet. Sie ist auch diejenige, so am umständlichsten erzählt, am öftersten wiederholt ist: und die, auf welche alle Zeugen sich am unmittelbarsten und öftersten berufen.

sen. Sie ist allezeit der Mittelpunkt ihres Zeugnisses. Ich treffe sie in vier Hauptstücken der urkundlichen Aussage an; und wenn ich diese Stücke über diesen so wesentlichen Punkt unter einander vergleiche, so scheinen sie mir sehr übereinstimmend zu seyn.

Der Gesandte wird gegriffen, verhört, und von der Obrigkeit seiner Nation befragt. Sie dringt darauf, daß Er ihr die Erklärung thue, wer Er sey. Er erklärt sich: Seine Antwort wird für eine Lästerung aufgenommen: Man stellt falsche Zeugen wider ihn auf, welche mit einer zweydeutigen Redensart spielen; Er wird verurtheilt, und vor einen höhern und fremden Richterstuhl geführt: Er wird daselbst aufs neue befragt: Er giebt ungefehr dieselben Antworten: Der Richter, von seiner Unschuld überzeugt, will ihn loslassen: Die Obrigkeit, die ihn verurtheilt hat, bestehet darauf, seinen Tod zu begehren: Sie jagt dem höhern Richter Furcht ein: Er überläßt ihn derselben: Er wird gekreuzigt, begraben: Die Obrigkeit versiegelt das Grab; sie stellet ihre eigne Wache zu demselben; und wenige Zeit hernach versichern die Zeugen in der Hauptstadt, und vor eben dieser Obrigkeit, daß der, welcher gekreuziget worden, wieder von den Todten auferstanden sey.

Ich habe nun die wesentlichsten Begebenheiten ins Kurze gefaßt: Ich vergleiche sie; ich setze sie auseinander, und ich entdecke nur zwo Hypothesen, die zur Auflösung hinlänglich seyn können.

Entweder haben die Zeugen den Cörper weggenommen: Oder der Gesandte ist wirklich wieder von den Todten auferstanden. Ich muß mich für eine von diesen zwo Hypothesen entscheiden; denn eine dritte ist mir zu entdecken unmöglich.

Ich

Ich ziehe zuerst die besondern Meynungen, die Vorurtheile, den Charakter der Zeugen in Betrachtung; ich beobachte ihr Betragen, ihre Umstände, die Lage ihres Geistes und ihres Herzens, vor und nach dem Tode ihres Meisters.

Ich untersuche hernach die Vorurtheile, den Charakter, das Betragen ihrer Widersacher, und was sie für sich anführen. *)

Ich darf nur das Vaterland der Zeugen kennen, um überhaupt ihre Meynungen und ihre Vorurtheile zu wissen. Ich weiß gar wohl, daß ihre Nation sich dazu bekennt, einen zeitlichen Befreyer zu erwarten, und daß derselbe der liebste Gegenstand der Wünsche und der Hoffnungen dieser Nation ist. Die Zeugen erwarten also auch diesen Befreyer; und ich finde in ihren Schriften eine Menge Züge, die es mir bestätigen und beweisen, daß sie überzeugt sind, derjenige, den sie ihren Meister nennen, müsse dieser zeitliche Befreyer seyn. Umsonst bemüht sich dieser Meister, ihre Begriffe geistiger zu machen; dazu können sie sich nicht durchschlagen, das Nationalvorurtheil von sich abzuwerfen, welches sie so stark in sich gesogen hatten: **Wir hoffeten, er wäre der, der unsere Nation befreyen sollte** **) ***).

Diese

*) Leurs allégués.

**) Luc. XXIV. v. 21.

***) Unbeschadet der Hauptsache, um die es hier zu thun ist, läßt sich aus den evangelischen Schriften, wie mich dünkt, augenscheinlich darthun, daß eigentlich nur zwey Vorurtheile der Juden und der Jünger, in Ansehung des Messianischen Reichs, von Jesu widerlegt werden: Nämlich, daß dieß Reich gerade bey der ersten Ankunft des Meßias in seiner Herrlichkeit werde geoffenbaret werden. Sie unterschieden die zwo Ankünften des Meßias nicht; sie konnten nicht fassen, daß seine erste Ankunft arm seyn, und

Diese Leute, deren Begriffe sich nicht über die sinnlichen Dinge erheben, verschweigen uns selbst nicht, daß sie eben so einfältig als furchtsam gewesen sind. Alle Augenblicke irren sie sich in Ansehung des Sinnes von den Reden ihres Meisters; und da er gegriffen ist, fliehen sie davon. Der eifrigste von ihnen läugnet zum drittenmal, und sogar mit Betheurung, daß er ihn gekannt habe, und ich finde diese schändliche Verzagtheit in vieren von den Hauptstücken der schriftlichen Aussage. Ich kann keinen Augenblick zweifeln, daß sie nicht von der Wirklichkeit der durch ihren Meister verrichteten Wunder überzeugt gewesen. Ich habe die Gründe hievon abgewogen, und sie scheinen mir von der größten Stärke zu seyn. *) Auch kann ich nicht zweifeln, daß sie diesem Meister, zufolge einer Reihe von Begriffen, welche sie sich von dem Zwecke seiner Sendung gemacht hatten, nicht sehr ergeben gewesen seyn. Die Anhänglichkeit der Menschen an einander hat immer einen Grund; und die Leute, von denen ich rede, müssen gewiß etwas von demjenigen gehofft haben, mit dessen Schicksal sie ihr eigenes verknüpft hatten.

Sie

und noch weniger, daß er leiden und sterben sollte. Dieß war das eine Vorurtheil. Das andere war: Daß die Heiden keinen Antheil an dem herrlichen Reiche des Messias haben sollten; daß sie zu weiter nichts, als zu Unterthanen der Israeliten im Reiche des Meßias bestimmt wären. Wenn man alle Stellen in den Evangelien und der Apostelgeschichte zusammennimmt, die sich hierauf beziehen, so wird man finden, daß eigentlich nur diese, und keine andere Vorurtheile widerlegt werden. Man sehe Matth. VIII. 10. 11. 12. XX. 18:23. vergl. mit XIX. 28. und Luc. XXII. 29. 30. Luc. I. 50:55. 67:75. Luc. XVII. 20:25. XIX. 11:14. Joh. X. 16. XII. 32:34. Act. I. 6. 7. 8. — Uebers.

*) Man sehe das vorhergehende Stück.

Sie hofften also wenigstens, daß er ihre Nation von einem fremden Joche befreyen würde: Allein, der Meister, von welchem sie diese große Befreyung erwarteten, ist verrathen, überliefert, verlassen, verurtheilt, gekreuzigt, begraben, und mit ihm alle ihre zeitliche Hoffnungen. Der, welcher andern half, konnte sich selber nicht helfen: Seine Feinde triumphiren, und seine Freunde sind gedemüthigt, bestürzt, schamroth.

Werden nun die Zeugen in so verzweiflungsvollen Umständen den ausschweifenden Anschlag ausbrüten, den Leib ihres Meisters wegzunehmen? Werde ich mich leicht überreden, daß ein solcher Anschlag so einfältigen, so groben, so von aller List entblößten, so furchtsamen Menschen in den Kopf kommen könne? Was! eben diese Menschen, die ihren Meister so eben auf eine so zaghafte Weise verlassen hatten, werden die wol einsmals den unerhörten Entschluß fassen, seinen Leib dem weltlichen Arm zu entreissen! Sie werden sich augenscheinlich den größten Gefahren aussetzen! Sie werden eines gewissen und grausamen Todes lachen! — Und aus was für Absichten? —

Entweder sind sie überzeugt, daß ihr Meister wieder von den Todten auferstehen wird; oder sind sie es nicht. Ist das erste, so ist es offenbar, daß sie seinen Leib der göttlichen Macht überlassen werden. Ist das zweyte, so muß es mit allen ihren zeitlichen Hoffnungen aus seyn. Was suchen sie denn bey einer Wegnehmung des Leibes? Etwa öffentlich auszubreiten, daß er wieder auferstanden sey? — Allein, Menschen von ihrer Art; Menschen ohne Credit, ohne Reichthum, ohne Ansehen, werden die wol jemals hoffen, eine so ungeheure Betriegerey glauben zu machen?

Wenn

Wenn die Wegnehmung leicht wäre: — Aber, das Grab ist versiegelt: Soldaten umringen es; und diese Soldaten sind von eben denen ausgesucht und dahin gestellt worden, denen am meisten daran gelegen war, einem Betrug vorzubeugen. Wie sehr sind dergleichen Behutsamkeiten geschickt, furchtsamen Fischern jeden Gedanken an eine solche Wegnehmung aus dem Kopf zu jagen. Leute, die weder Gold noch Silber haben, werden die es über sich nehmen, diese Soldaten zu bestechen? Leute, die bey der ersten Gefahr davon fliehen, werden die es über sich nehmen, dieselben zu bestreiten? Leute, die von der Regierung gehaßt und verachtet sind, werden die beherzte Menschen finden, welche ihnen Hand bieten wollen? Werden sie sich schmeicheln, von diesen Menschen nicht verrathen zu werden, u. s. w.

Allein, bin ich recht gewiß, daß das Grab versiegelt, daß es durch Soldaten ist bewacht worden? Ich bemerke, daß dieser so wichtige, so entscheidende Umstand sich nur in einem einzigen Stück *) der Aussage findet; und ich erstaune hierüber ein wenig. Ich forsche also sorgfältig nach, ob diesem so wesentlichen Umstand der Erzählung von denjenigen niemals sey widersprochen worden, denen am eigentlichsten daran gelegen war; und ich werde überzeugt, daß es niemals geschehen ist. Ich muß also zugeben, daß die Erzählung des Zeugen in ihrer ganzen Stärke bleibt **), und daß ein bloßes Stillschweigen der andern Verfasser der schriftlichen Aussage sein Zeugniß über diesen Punkt im geringsten nicht schwächen könne.

Dieses

*) Matth. XXVII. 66.

**) Und das um so viel mehr, da das Evangelium Matthäi höchstens 9. bis 10. Jahre nach der Himmelfahrt Christi ist geschrieben worden. Uebers.

Dieses so ausdrückliche Zeugniß auf die Seite gesetzt, wie wahrscheinlich ist es nicht an sich selbst, daß eine Obrigkeit, die sich vor einer Betriegerey sehr zu fürchten Ursache, und dabey alle Mittel in den Händen hat, ihr vorzukommen, nichts werde vernachläßigt haben, von diesen Mitteln Gebrauch zu machen! Und wenn sie keinen Gebrauch davon gemacht hätte, was für Ursachen wollte ich dafür angeben?

Es wird mich noch wahrscheinlicher dünken, daß diese Obrigkeit alle nöthige Vorsicht gebraucht, wenn ich Beweise habe, daß sie bey Zeiten auf Mittel bedacht gewesen sey, sich der Betriegerey zu widersetzen. Herr, wir erinnern uns, daß dieser Verführer, da er noch lebte, gesagt hat: In dreyen Tagen werde ich wieder auferstehen. Darum befehle, daß das Grab sicherlich verwahret werde, bis an den dritten Tag; daß nicht etwa seine Jünger des Nachts kommen, seinen Leib wegzunehmen, und dann dem Volk sagen: Er sey wieder von den Todten auferstanden. Dieser letztere Betrug würde schlimmer seyn, als der erste *).

Wenn also die Obersten des Volkes diejenige Vorsicht gebraucht, welche diese Sache erfoderte, haben sie sich nicht selber alle Mittel genommen, eine Wegnahme zu vermuthen? Indessen dürfen sie dieselbe vermuthen: Sie geben den Soldaten eine Summe Geldes: Diese streuen, auf ihr Anstiften, in das Publicum aus: Daß die Jünger des Nachts gekommen seyn, und daß sie den Leib weggenommen haben, während daß die Soldaten schliefen **).

Bey

*) Matth. XXVII, 63. 64.
**) Matth. XXVIII, 12. 13.

Bey der sonderbaren Ungereimtheit dieser der Wache zugemutheten Erzählung will ich mich nicht aufhalten. Sie springt in die Augen: Wie konnten diese Soldaten über das, was während ihres Schlafes vorgegangen war, etwas aussagen? Ueberdies, ist es wahrscheinlich, daß betraute Soldaten, die ganz eigentlich dazu waren ausgesucht worden, sich der gefährlichsten Betriegerey zu widersetzen, dem Schlaf sich werden überlassen haben!

Ich mache eine Schlußfolge, die mich noch mehr rührt: Es dünkt mich unwidersprechlich gewiß zu seyn, daß die Obrigkeit die Wahrheit wissen mußte. — Wenn sie von der wirklichen Wegnahme überzeugt ist, warum macht sie den Soldaten den Proceß nicht? Was hätte die Betriegerey besser beweisen, was geschickter seyn können, ihrem Fortgang Einhalt zu thun, und die Betrieger schamroth zu machen!

Diese Obrigkeit, welcher so viel daran gelegen ist, den Betrug ans Licht zu bringen, erwählt dessen ungeachtet diesen so geraden, so heitern, so rechtsförmigen Weg nicht. Sie sucht nicht einmal, sich der Person der Betrieger zu versichern. Sie stellt dieselben nicht neben die Soldaten. Sie strafet weder die Betrieger noch die Wache. Sie macht keine Procedur öffentlich bekannt. Sie giebt dem Publicum kein Licht. Ihre Nachkommen so wenig als sie, — und diese begnügen sich, wie ihre Väter, damit, zu behaupten, daß ein Betrug vorgegangen sey.

Noch mehr: Da eben diese Obrigkeit bald hernach zween der vornehmsten Jünger, bey Gelegenheit einer Heilung, die Aufsehen machte, vor sich fodert; da diese Jünger ihr ein großes Laster ins Angesicht vorwerfen, und in ihrer

Gegenwart die Auferstehung dessen, welchen sie gekreuzigt hatte, bestätigen: — Was macht diese Obrigkeit*)? — Sie begnügt sich damit, den zween Jüngern zu dräuen, und ihnen das Lehren zu verbieten**). Diese Dräuungen setzen die Zeugen nicht in Furcht; sie fahren fort, an demselben Ort, und unter den Augen der Policey, mit aller Freymüthigkeit die Auferstehung des Gekreuzigten zu bezeugen. Sie werden aufs neue von der Obrigkeit vorgefodert: Sie erscheinen, und bestehen mit derselben Dreistigkeit auf ihrer Aussage: Der Gott unserer Väter hat den auferweckt, welchen ihr getödtet habet; . . . dessen sind wir Zeugen***). Was thut diese Obrigkeit weiters? — Sie läßt die Zeugen geisseln; wiederholt ihr erstes Verbot, und läßt sie gehen †).

Das sind Thatsachen, die nach allen Umständen erzählt sind; Thatsachen, denen niemals ist widersprochen; Thatsachen, die beständig und einmüthig von Zeugen sind bestätigt worden, denen ich alle Eigenschaften zugestehen mußte, worauf sich, nach einer guten Logik, die Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses gründet ††). Will ich nun, um

*) Macht sie ihnen etwa den Vorwurf, daß sie den Leib Jesu weagenommen . . . Und würde sie es unterlassen haben, diesen Vorwurf zu machen, wenn sie demselben auch nur den mindesten Schein der Wahrheit hätte geben können? Uebers.

**) Geschichtb. IV. 18. 21.

***) Geschichtb. V. 30. 32.

†) Geschichtb. VI. 40.

††) Man sehe das vorhergehende Stück. Ich muß mich hier vor den öftern Wiederholungen hüten, in die selbst die besten Verfasser bisweilen verfallen. Ich werde also nicht wieder auf das, was ich deutlich genug dargethan zu haben glaube, zurückkommen. Es steht dem Leser zu, den Zusam-

um solche Thatsachen zu schwächen, sagen: Daß die Furcht vor dem Volk die Obrigkeit gehindert habe, Erkundigungen anzustellen, den Zeugen als Betriegern rechtsförmig nachzusetzen und sie zu strafen, authentische Proceduren, zu publiciren, u. s. w.? Allein, wenn der Gekreuzigte während seines Lebens nichts gethan hätte, wodurch er sich die Bewunderung und Ehrfurcht des Volkes hätte erwerben können; wenn er kein Wunder verrichtet; wenn das Volk seinethalben Gott nicht gepriesen hätte, daß er den Menschen eine solche Macht gegeben; wenn die Lehre und die Lehrart des Gekreuzigten, dem Volk nicht viel besser vorgekommen wäre, als alles, was sie von ihren Lehrern jemals gehört hatten; wenn sie es nicht für wahr gehalten hätten, daß kein Mensch jemals, wie dieser, geredet habe; warum würde sie dieses Volk zu fürchten gehabt haben, die verächtlichen Jünger eines Betriegers, welche eben so sehr Betrieger gewesen wären, als ihr Meister, rechtsförmig zu verfolgen*). Wie hätte die Obrigkeit ein Volk zu fürchten gehabt, welches seit so langer Zeit und so stark für sie eingenommen war, wenn

Zusammenhang der Sachen, und ihre unmittelbarsten Folgen im Sinn zu behalten. Ihnen steht es auch zu, sich meine Grundsätze zuzueignen, und nach Nothdurft die Anwendung davon zu machen. Verf.

*) Wie hätte sich die Obrigkeit fürchten müssen, die Sache aufs schärfste zu untersuchen, vor einem Volk, welches vor wenigen Wochen, ungeachtet seines vorigen Hosianna, so laut und so rasend ausrief: Kreuzige, kreuzige ihn. Sein Blut sey ob uns, und ob unsern Kindern! Wodurch hätte sie das Gewissen dieses so undankbaren und wetterwendischen Volkes besser beruhigen können, als wenn sie es, durch Aufdeckung der Betriegerey der Zeugen, darinn bestärkt hätte, daß sie Recht gehabt, den Tod eines Verführers mit einem so patriotischen Ungestüm zu begehren? Uebers.

sie ihm durch gesetzmäßige und öffentliche Proceduren hätte beweisen können, daß die Heilung des Blindgebohrnen, die Auferstehung des Lazarus, die Heilung des Lahmen, die Gabe der Sprachen u. s. w. anders nichts, als Erdichtungen wären? Wie sehr leicht würde es ihr gewesen seyn, über dergleichen geschehene Sachen die nöthigen Erkundigungen einzuziehen! Wie leicht wäre es ihr insonderheit gewesen, strenge zu beweisen, daß die Zeugen keine andre als ihre Muttersprache redeten! Noch mehr: Wie hätte die Obrigkeit das Volk zu fürchten gehabt, wenn sie ihm rechtsförmig hätte beweisen können, daß die Jünger den Leichnam ihres Meisters weggenommen hätten? Und war es schwerer, das erweislich zu machen, als das andre? u. s. w.

Kann ich itzt noch zweifeln, daß die erste Hypothese, oder diejenige, welche eine Wegnahme voraussetzt, äusserst unwahrscheinlich sey? Kann ich mich vernünftiger Weise weigern, zuzugeben, daß die zweyte Hypothese wenigstens so wahrscheinlich sey, als irgends eine historische Begebenheit, aus der Geschichte desselben Jahrhunderts, oder der unmittelbar darauf folgenden Jahrhunderte hergenommen?

Sollte ich hier das abscheuliche Gemählde des Charakters der vornehmsten Widersacher entwerfen? Sollte ich dies Gemählde aus ihrem eigenen Geschichtschreiber*) hernehmen? Sollte ich diesen Charakter dem Charakter der Zeugen entgegenstellen? Das Laster der Tugend; die Wuth der Mäßigung; die Heucheley der Aufrichtigkeit; die Lüge der Wahrheit? — Ich würde vergessen, daß ich nur

*) Josephus.

nur einen Entwurf, und ganz und gar keine Abhandlung mache.

Soll ich es wiederholen, daß die Auferstehung des Gesandten keine abgesonderte Begebenheit*), sondern der Hauptring einer Kette von Begebenheiten von derselben Art war, und von einer Menge andrer Begebenheiten von aller Art, welche alle schlechterdings unerklärlich würden, wenn man die erste Begebenheit als falsch voraussetzen müßte. Wenn in jeder Materie, von was Art sie immer seyn mag, eine Hypothese um so viel wahrscheinlicher ist, je glücklicher sie eine größere Menge von Begebenheiten, oder eine größere Menge von wesentlichen Besondernheiten derselben Begebenheit erklärt; werde ich dann nicht in der logischen Verbindlichkeit seyn, zuzugeben, daß die erste der angeführten Hypothesen nichts, und die zweyte alles auf die glücklichste oder natürlichste Weise erklärt? Wenn eine gewisse Hypothese mich nothwendiger Weise zu Folgen leitet, welche offenbar gegen das anstoßen, was ich moralische Ordnung**) nenne, werde ich diese Hypothese annehmen, werde ich sie derjenigen vorziehen können, die ihren Grund in der moralischen Ordnung selber hätte?

Soll ich noch beyfügen, daß, wenn der Gesandte nicht wieder von den Todten auferstanden ist, daß er selbst ein großer Betrieger gewesen sey? Denn nach dem eigenen Geständniß der Zeugen, hatte er seinen Tod und sein-

*) Man sehe die beyden vorhergehenden Stücke.

**) Man sehe, was von der moralischen Ordnung zu Anfang des vorhergehenden Stückes gesagt ist. Verf.

Auferstehung vorhergesagt *) und von beyden eine Gedächtnißfeyer **) gestiftet. Wenn er also nicht auferstanden ist, so haben seine Jünger denken müssen, daß er sie über diesen wichtigsten Punkt betrogen; und, wenn sie das gedacht haben, wie haben sie auf eine Auferstehung die nicht geschehen war, so erhabene Hofnungen einer zukünftigen Glückseligkeit gründen, wie haben sie diese zukünftige Glückseligkeit dem menschlichen Geschlecht in seinem Namen verkündigen, wie haben sie sich so lange Zeit so vielen Widersprüchen, so grausamen Leiden, dem Tod selbst Preis geben können, um eine Lehre zu behaupten, welche ganz auf einer falschen Thatsache beruhete, und deren Falschheit ihnen so vollkommen bekannt war? Wie haben Menschen, welche sich so öffentlich, so standhaft, und, allem Ansehen nach, so aufrichtig zur zärtlichsten und edelsten Liebe des menschlichen Geschlechts bekennen, unmenschlich genug seyn können, so viele tausend ihrer Nebenmenschen zu betriegen, und sie in einen Abgrund des Verderbens zu stürzen? Wie haben so boshafte Betrieger hoffen können, in einem andern Leben in Ansehung des Leidens, welches sie in dem gegenwärtigen ausgestanden, entschädigt zu werden? — Wie haben dergleichen Betrieger den Menschen die reinste, die erhabenste, und den Bedürfnissen der großen Gesellschaft angemessenste Lehre predigen können? . . . Noch mehr, wie . . . Doch ich habe bereits von diesen ungeheuren Störungen der moralischen Ordnung genug gesagt***): Sie bieten sich hier in großer Menge an; sie fallen

*) Eben dies Vorhersagen macht die Auferstehung eigentlich zu einem beweisenden Wunder: Ohne dieses hätte der Zweck derselben nicht eingesehen werden können. Uebers.

**) Memorial.

***) Man sehe das vorhergehende Stück. S. 155-157.

fallen so stark in die Augen, daß ich nur wenige Augenblicke darüber nachdenken darf, um zu empfinden, auf welcher Seite die größte Wahrscheinlichkeit ist.

Werde ich wol einwenden, daß die Auferstehung des Gesandten nicht öffentlich genug geschehen sey, und daß er sich der Hauptstadt, und insonderheit seinem Richter, nach seiner Auferstehung hätte zeigen sollen? Ich werde sogleich sehen, daß es ganz und gar die Frage nicht ist, zu wissen, was Gott hätte thun können, sondern, daß sie einzig darauf beruhet, zu wissen, was Er gethan hat. Mit dem verständigen, mit dem sittlichen Menschen wollte Gott reden*). Er wollte ihn nicht zwingen, zu glauben, und auf diese Weise den Verstand ohne Uebung lassen. Es ist also nur darum zu thun, daß ich gewiß werde, ob die Auferstehung des Gesandten mit Umständen begleitet gewesen, die entscheidend genug, und ob derselben Thaten vorgegangen und darauf gefolget seyn, die treffend genug sind, den vernünftigen Menschen von der ausserordentlichen Sendung des Gesandten zu überzeugen. Nun, wenn ich alle Umstände und alle Thaten zusammennehme; wenn ich sie auf der Wage meiner Vernunft abwäge, so kann ich es mir selber nicht verhelen, daß Gott alles gethan hat, was hinreichend war, um den vernünftigen Menschen jene moralische Gewißheit zu geben, die ihm mangelte, die er sich sehnlich wünschte, und die sich für seinen gegenwärtigen Zustand so wohl schickte.

Ich würde auch noch einsehen, daß meine Einwendung in Ansehung des Mangels der Oeffentlichkeit der Auferstehung des Gesandten eine große Ungereimtheit in sich

*) Man sehe das zweyletzte Stück.

schlösse; weil ich bey der Entwickelung derselben alsobald gewahr werden müßte, daß jedes einzele Mitglied der menschlichen Gesellschaft ebenfalls fodern könnte, daß ihm der Gesandte erscheinen mögte*), u. s. w.

Ich muß nicht sagen: Das ist weise, darum hat es Gott gethan, oder thun sollen; sondern, ich muß sagen: Gott hat es gethan, hiemit ist es weise. Steht es einem Wesen, das so tief unwissend ist, als ich es bin, zu, über die Wege der ewigen Weisheit selbst einen Ausspruch zu thun? Das einzige, meinen geringen Fähigkeiten hienieden proportionirte Geschäft ist dieses: Die Wege dieser anbetensswürdigen Weisheit zu studiren, und den Werth Ihrer Wohlthat zu empfinden.

Ich habe gesagt, daß alle Stücke der schriftlichen Aussage mir sehr übereinstimmend, oder sehr zusammenlaufend geschienen haben. Ich entdecke indessen viele Verschiedenheiten darinn, so wol in der Form als in der Materie. Ich treffe darinn hin und wieder, wenigstens scheinbare Widersprüche an. Ich sehe darinn Schwierigkeiten in Ansehung gewisser genealogischer Puncte, in Ansehung gewisser Oerter, gewisser Personen, gewisser Begebenheiten, u. s. w. und finde die Auflösung dieser Schwierigkeiten nicht sogleich.

Da ich kein geheimes Interesse habe, diese Schwierigkeiten für unauflöslich zu halten, so fange ich nicht damit an, mir einzubilden, daß sie es sind. Ich habe die Logik des Herzens und des Verstandes studirt; ich habe

*) Man sehe den zweyten Absatz des vorhergehenden Stücks.

habe mich auch ein wenig in die Wissenschaft hineingelassen, welche Kritik heißt, und worinn ich nicht ganz unwissend seyn darf. Ich setze die Parallelstellen neben einander; ich vergleiche sie; ich setze sie aus einander, und ich mache mir die Beyhülfe der besten Ausleger zu Nutze. Bald darauf sehe ich diese Schwierigkeiten sich vermindern; das Licht von Augenblick zu Augenblick zunehmen; sich immer näher unter sich verbreiten, von allen Seiten zurückfallen, und die dunkelsten Theile der Sache beleuchten.

Wenn es übrigens noch Winkel giebt, welche dies Licht nicht genug nach Wunsch beleuchtet, wenn noch Schatten übrig bleiben, die ich nicht vollkommen vertreiben kann; so kömmt mir nicht in den Kopf, und noch weniger ins Herz, Schlußfolgen wider das Ganze der Aussage daraus herzuleiten: Weil diese kleine Schatten in meinen Augen das Licht nicht auslöschen, welches die großen Partheyen des Gemähldes so stark zurückwerfen.

Es ist mir wohl erlaubt, zu zweifeln: Der philosophische Zweifel ist selbst der Pfad der Wahrheit; aber, es ist mir nicht erlaubt, unredlich zu seyn, weil die wahre Philosophie mit der Unredlichkeit sich schlechterdings nicht vertragen kann, und weil man vielmehr durch das Herz, als durch den Kopf zum Philosophen wird. Wenn ich mich in der kritischen Untersuchung irgend eines Schriftstellers, wer er immer seyn mag, allezeit durch die sichersten und allgemeinsten Auslegungsregeln leiten lasse; wenn eine von diesen Regeln mich über das Ganze der Sachen urtheilen heißt; wenn eine andre Regel mich lehrt, daß kleine Schwierigkeiten niemals dies Ganze schwächen kön-

nen; wenn dies Ganze sonst die wesentlichen Merkmale der Wahrheit, oder wenigstens der Wahrscheinlichkeit mit sich führt; warum sollte ich mich weigern, diese Regeln, bey der Untersuchung der Aussage, die mich beschäftigt, anzuwenden, und warum sollte ich von dieser Aussage nicht auch nach ihrem Ganzen urtheilen?

Lassen mich nicht selbst diese scheinbaren Widersprüche, diese Gattung Antinomien, diese Schwierigkeiten von verschiedener Art klar genug sehen, daß die Verfasser der verschiedenen Stücke der Aussage einander nicht abgeschrieben haben, und daß jeder von ihnen das erzählt hat, was er von dem Zeugniß seiner eigenen Sinne her hatte, oder was er von Augenzeugen vernommen.

Wenn die verschiedenen Stücke der Aussage identischer gewesen wären, ich sage nicht nur in der Materie, ich will auch noch sagen, in der Form: Hätte ich nicht Ursache gehabt, zu argwohnen, daß sie alle von einer und derselben Hand herkämen, oder daß sie von einander abgeformt wären; und würde dieser eben so billige als natürliche Verdacht die Gültigkeit der Aussage in meinen Augen nicht geschwächt haben?

Kann ich mich nicht besser beruhigen, wenn ich einen dieser Verfasser seine Erzählung also anheben sehe*): Da es verschiedne versucht haben, eine Geschichte der Dinge zu schreiben, deren Wahrheit bey uns durch die Nachricht, welche uns die gegeben, die von Anfang her selbst Augenzeugen und Diener des Wortes ge-

*) Luc. I. 1. 2. 3. 4.

gewesen sind, vollkommen bekannt war; so habe ich auch geglaubt, daß ich Euch dieselben ordentlich schreiben sollte, nachdem ich mich derselben von ihrem Ursprung her genau erkundigt hatte; damit Ihr die Gewißheit der Erzählung, welche man Euch gemacht hat, einsehen könnet*). Wird nicht meine Beru-

*) Dieser Anfang des Evangeliums Lucas scheint mir immer eine starke Wahrscheinlichkeit für die Wirklichkeit wenigstens der Thatsachen überhaupt zu seyn, die uns in den Evangelien erzählt werden. Welche Frechheit, sich in einer Dedication an einen vornehmen Herrn auf eine Menge schriftliche Urkunden, die von einer gewissen neuen, merkwürdigen Begebenheit verfaßt worden seyn sollen, zu berufen, wenn diese Urkunden nicht vorhanden sind: — Und welche Ungereimtheit, zu vermuthen, daß man von einer Sache, die nicht geschehen ist, bey deren Erzählung und Ausbreitung man so viel zu befahren hat, häufige Urkunden verfertigen und herumbieten werde. — Lucas redet von Urkunden, die jetzo verlohren gegangen sind. Er scheint nicht so sehr auf die zwey vor dem seinigen geschriebenen noch vorhandenen Evangelien des Matthäus und Marcus, als auf andere zu zielen, worein sich, nebst vielen wahrhaften Erzählungen, etwa auch falsche gemischt haben möchten. (Man sehe des Herrn Hofraths Michaelis Einleitung in die Schriften des N. B. 2. Theil, S. 1201.) — Diese Vielheit verschiedener Urkunden, ungeachtet sehr viele davon verlohren gegangen, hat, wie mich dünkt, ein

Beruhigung noch größer werden, wenn ich in der Hauptschrift eines der ersten Zeugen lese: Der, welcher es gesehen hat, hat es bezeuget; und sein Zeugniß ist wahrhaft; und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, damit ihr sie glaubet*)? Oder wenn ich in einer andern Schrift desselben Zeugen lese: Was wir gehöret, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir betrachtet, was unsre Hände berührt haben, betreffend das Wort des Lebens, das verkündigen wir euch**)?

ein starkes Gewicht; und da sie von einem glaubwürdigen Manne behauptet wird, so kann derselben Verlust ihre Kraft, die Wahrheit der Thatsachen überhaupt zu bestätigen, nicht sehr schwächen. Uebers.

*) Joh. XIX. 35.

**) 1. Joh. I. 1. 3.

Fünftes Stück.

Fortsetzung der philosophischen Untersuchung über die Offenbarung. Die Authenthie und die Wahrheit der schriftlichen Aussage.

Die Weissagungen.

Ich setze meine Untersuchung fort: Ich habe noch nicht alle Seiten meines Gegenstandes betrachtet. Er bietet mir sehr viele an: Ich muß mich auf die vornehmsten einschränken.

Wie kann ich in Ansehung der Authentie der wichtigsten Stücke der Aussage sicher werden?

Ich merke sogleich, daß ich die Authentie der Aussagen mit ihrer Wahrheit nicht vermischen darf. Ich will also den Sinn der Ausdrücke bestimmen, um alle Zweydeutigkeit auszuweichen.

Ich verstehe durch die Authentie eines Stückes der Aussage den Grad der Gewißheit, wobey ich mich versichern kann, daß dies Stück eben von dem Verfasser, dessen Namen es trägt, herkömmt. Die Wahrheit eines Stückes der Aussage wird seine Uebereinstimmung mit der Thatsache seyn.

Diese logische Unterscheidung lehrt mich also, daß die historische Wahrheit von der Authentie der Geschichte unabhängig ist: Denn ich begreife leicht, daß eine Schrift mit Thatsachen sehr übereinstimmend seyn, und doch einen un-

unterschobenen Namen, oder überall keinen Namen führen kann.

Allein, wenn ich in Ansehung der Authentie der Geschichte gewiß bin, und wenn der Geschichtschreiber mir als sehr wahrhaft bekannt ist, so wird mich die Authentie der Geschichte zugleich von der Wahrheit überzeugen, oder sie mir wenigstens sehr wahrscheinlich machen.

Das Buch, welches ich untersuche, ist nicht vom Himmel gefallen. Es ist von Menschen geschrieben worden, wie alle Bücher, die ich kenne. Ich kann also von der Authentie dieses Buches, wie von der Authentie aller mir bekannten Bücher urtheilen.

Wie weiß ich, daß die Geschichte des Thucydides, des Polybius, des Tacitus u. s. w. eben von den Verfassern sind, deren Namen sie führen? — Die Ueberlieferung lehrt es mich. Ich steige von Jahrhundert zu Jahrhundert zurück. Ich ziehe die Denkmäler verschiedener Zeitalter zu Rathe: Ich vergleiche sie mit diesen Geschichten selber; und die allgemeine Schlußfolge meiner Untersuchungen ist, daß man diese Geschichte beständig denjenigen Verfassern zugeschrieben hat, deren Namen sie führen.

Vernünftiger Weise kann mir die Zuverläßigkeit dieser Ueberlieferung nicht verdächtig seyn. Sie ist zu alt, zu beständig, zu einförmig, und man hat sie niemals der Unwahrheit beschuldigt.

Ich befolge also dieselbe Methode bey meinen Untersuchungen über die Authentie der Aussage, von welcher die Rede ist, und ich habe dieselbe allgemeine nnd wesentliche Schlußfolge.

Allein,

Allein, da sehr viel fehlt, daß die Geschichte des Peloponnesus die Griechen so sehr interessirt habe, als die Geschichte des Gesandten seine ersten Anhänger interessirte, so kann ich nicht zweifeln, daß diese vielmehr Sorgfalt werden angewandt haben, von der Authentie dieser Geschichte gewiß zu seyn, als die Griechen in Ansehung der Authentie der Historie des Thucydides.

Eine Gesellschaft, welche lebhaft überzeugt war, daß das Buch, wovon ich rede, die Versicherungen einer ewigen Glückseligkeit in sich enthielte; eine bedrängte, verachtete, verfolgte Gesellschaft, welche in diesem Buch diejenigen Tröstungen und denjenigen Beystand unaufhörlich schöpfte, die ihnen ihre Leiden so nothwendig machten: Diese Gesellschaft, sage ich, sollte ich in Ansehung der Authenthie einer Aussage, die ihr von Tag zu Tag kostbarer wurde, haben betriegen lassen?

Einer Gesellschaft, in deren Mitte die Urheber der Aussage selbst gelebt hatten, und welcher sie selbst mehrere Jahre vorgestanden hatten, sollte es an Mitteln gefehlt haben, in Ansehung der Authentie der Schriften dieser Verfasser gewiß zu seyn? Sollte sie für den Gebrauch dieser Mittel vollkommen gleichgültig gewesen seyn? War es für diese Gesellschaft schwerer, sich von der Authentie ihrer Schriften zu versichern, als es irgend einer Gesellschaft, welche es seyn mag, ist, sich von der Authentie einer Schrift, die einer sehr bekannten Person zugeschrieben wird, oder deren Namen sie führt, zu überzeugen?

Konnten sich besondere und zahlreiche Gesellschaften, an welche die ersten Zeugen verschiedene Schriften gerichtet hatten, in Ansehung der Authentie von dergleichen Schriften irren? Konnten sie im geringsten zweifeln, ob

die

die Zeugen ihnen geschrieben, wenn sie auf verschiedene Fragen, welche sie ihnen vorgelegt, geantwortet haben *); wenn diese Zeugen sich unter ihnen aufgehalten haben, u. s. w.

Ich nähere mich, so viel möglich, dem ersten Alter dieser großen, durch die Zeugen gestifteten Gesellschaft:

Ich

*) Daß z. Ex. die Christen zu Corinth einen Brief an den Apostel Paulus geschrieben haben, ist aus dem 1. Vers des VII. Capitels des ersten Briefs, und zum Theil auch aus dem 17. des XVI. Capitels, worinn der Ueberbringer dieses Briefs gedacht zu seyn scheinet, unwidersprechlich. — Die Fragen, die ihm diese Gemeine, vermuthlich weil ihnen einiges in den verlohren gegangenen ersten Brief Pauli (1. Cor. V. 9.) undeutlich war, vorlegte, waren, aus dem Inhalt unsers sogenannten ersten Briefes an sie zu schliessen, folgende: 1) Ob es überhaupt gut und erlaubt sey, zu heyrathen? 2) Ob man sich von einem ungläubigen Ehegatten scheiden müsse? Herr Michaelis, dem ich dieses abentlehne, hat es in seiner Einleitung S. 1373-1385. sehr wahrscheinlich gemacht. — Nun auf die Hauptsache zu kommen, warum es zu thun ist, urtheile man, ob es wahrscheinlich, ob es möglich sey, daß sich eine Gesellschaft, die einmal einen Brief von einem Mann erhält, der Jahr und Tag bey ihnen gewesen, die einige Stelle dieses Briefes unrecht versteht, ihn darüber befraget, ein ausführliches Antwortschreiben von ihm erhält, in welchem zugleich eine Menge anderer Particularitäten vorkommen, die unmöglich von jemand anderm, als dem vorgegebenen Verfasser herrühren konnten, daß sich eine solche Gesellschaft, in Ansehung der Authentie der zweyten und dritten Zuschrift habe irren können? — Erinnert man sich bey dem allen, daß in den nämlichen Briefen deren Authentie aus den eben angeführten Gründen sogar keinem Verdacht ausgesetzt seyn konnte, am deutlichsten und ausführlichsten von mannichfaltigen

Wunder-

Ich ziehe die ältesten Denkmäler zu Rathe, und ich entdecke, daß beynahe schon im Anfang dieser Gesellschaft sich ihre Glieder über verschiedene Lehrpunkte getrennt haben. Ich untersuche, was damals bey den verschiedenen Partheyen vorgieng; und ich sehe, daß diejenigen, die man Neuerer nannte, gleich den andern, sich auf die Aussage der ersten Zeugen beriefen, und die Authentie derselben erkannten.

Ich entdecke weiter, daß Widersacher *) aller dieser Partheyen; aufgeklärte Widersacher, die von diesem ersten Alter nicht sehr weit entfernt waren, die Authentie der vornehmsten Stücke der Aussage nicht bestritten.

Ich finde diese Aussage von Schriftstellern **) von grossem

Wundergaben, welche der Verfasser selbst besessen und andern häufig mitgetheilt haben soll, geredet wird, so wird man auf der einen Seite es noch unmöglicher finden, daß hiebey eine Unterschiebung habe statt finden können; und auf der andern wird man zugleich eben dadurch einen unwidersprechlichen Beweis von der Göttlichkeit des Christenthums überhaupt wahrnehmen müssen. Uebers.

*) Die heydnischen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte: Celsus, Porphyrius, Julian, u. s. w. Verf.

**) Den apostolischen Vätern und ihren unmittelbaren Nachfolgern. Man muß in der fürtreflichen Schrift des Hrn. Bergier wider Hrn. Frerer, das Wesentliche von dem Besten, was über die Authentie des Buches, von dem die Rede ist, ist gesagt worden, nachlesen. Da mir mein Entwurf die Besonderheiten verbietet, so muß ich mich auf die wesentlichsten und am meisten hervorstechenden Folgerungen einschränken. Es ist mir genug, daß ich, wenn man es fodert, die besondern Beweise (Preuves de détail) zu geben im Stand bin. Verf.

Man sehe noch Hrn. Hofrath Michaelis Einleitung. S. 4=9. Uebers.

grossem Gewicht oft angeführt; von Schriftstellern, die an dieses erste Alter gränzten, und die sich offentlich dazu bekannten, die Authentie derselben anzunehmen, wie sie sich auch öffentlich dazu bekannten, die Gültigkeit des Zeugnisses anzunehmen, welches die ersten Zeugen von wunderbaren Thatsachen abgelegt. Ich vergleiche diese Anführungen mit der Aussage, welche ich in den Händen habe, und ich kann mir ihre Gleichförmigkeit nicht verhehlen.

Wenn ich meine Untersuchungen weiter fortsetze, so werde ich gewiß, daß wenige Zeit nach der Entstehung der Gesellschaft, von welcher ich rede, eine Menge falscher Aussagen sich in der Welt verbreiteten, von denen einige von den angesehensten Lehrern dieser Gesellschaft als wahre angeführt wurden. Daher bin ich sogleich den Schluß zu machen geneigt, daß es also nicht so schwer gewesen, wie ich dachte, diese Gesellschaft, und sogar ihre vornehmsten Führer zu hintergehen. Das weckt meine Aufmerksamkeit eben so sehr auf, als mein Mißtrauen, und ich untersuche diesen zarten Punkt mit der äussersten Genauheit.

Ich merke sogleich, daß hier der Ort ist, von meiner logischen Unterscheidung, zwischen der Authentie einer Schrift und ihrer Wahrheit, Gebrauch zu machen. Wenn eine Schrift wahr seyn kann, ohne authentisch zu seyn, so konnten auch die falschen Aussagen, von denen die Frage ist, wahr, obgleich ganz und gar nicht authentisch seyn. Diese zu der Zeit lebenden Lehrer, die sie anführten, wußten vermuthlich wol, ob sie mit den wesentlichen Thatsachen übereinstimmten; und ich weiß selbst, daß man gute Beweise dafür hat,

daß

daß sie mit denselben übereinstimmten. Sie waren also eher unauthentische, als falsche Geschichten oder Romanen.

Neben dem sehe ich, daß die Lehrer, von denen ich rede, diese unauthentische Geschichten selten, die authentischen hingegen sehr oft anführten. Ich entdecke sogar, daß es unauthentische Geschichten gab, welche nichts als die authentische, bloß hie und da veränderte oder durch Zusätze verfälschte Geschichte waren.

Ich kann mich über die grosse Menge dieser unauthentischen Geschichten, die sich damals in der Welt ausbreiteten, nicht sehr verwundern; ich wollte mich vielmehr verwundern, daß nicht mehrere dergleichen zum Vorschein gekommen sind.

Ich begreife sehr leicht, daß eifrige Schüler der vornehmsten Zeugen ganz natürlich bewogen werden konnten, das, was sie von ihrem Meister sagen gehöret hatten niederzuschreiben, und ihrer Erzählung eine Aufschrift zu geben, die der Aufschrift der authentischen Stücke ähnlich war. Dergleichen Historien konnten mit den wesentlichen Thatsachen leicht sehr übereinstimmend seyn; weil ihre Verfasser sie aus dem Munde der ersten Zeugen, oder wenigstens ihrer ersten Schüler her hatten.

Ich finde, daß die Neuerer auch ihre Historien hatten, die mehr oder weniger von der authentischen Historie abwichen; allein, es ist mir nicht schwer, gewiß zu werden, daß diese boshafter Weise unterschobne Historien den größten Theil der wesentlichen Thatsachen, die von den vornehmsten Zeugen bestätigt wurden, in sich enthielten. Diese Neuerer dünken mich

gegen die Parthey, welche ihnen zuwider war, sehr aufgebracht zu seyn; und weil sie in ihre Historien dieselben wesentlichen Thatsachen einrückten, die diese Parthey zu glauben öffentlich vorgab, so kann ich nicht anders, als eine solche Uebereinstimmung zwischen so entgegengesetzten Partheyen, als den allerstärksten Vermuthungsgrund für die Authentie und die Wahrheit der Aussage, welche ich vor Augen habe, ansehen.

Ich bemerke ferner, daß die Gesellschaft, welche die getreue Verwahrerin der Lehre und der Schriften der Zeugen war, eben so, wie ihre Lehrer, sich unaufhörlich über alle Neuerer und ihre Schriften beschwerte, und sich beständig auf die authentischen Schriften, als auf den höchsten und gemeinschaftlichen Richter aller Streitigkeiten berief. Ich lerne sogar aus der Historie dieser Gesellschaft, daß sie ihre Schriften alle Wochen in ihren Versammlungen mit grosser Sorgfalt las, und daß es genau dieselben Schriften gewesen sind, die man mir heut zu Tage für die authentische Aussage der Zeugen giebt.

Ich kann also, nach einer guten Kritik, nicht vermuthen, daß sich diese Gesellschaft, in Ansehung der Authentie der zahlreichen in ihrer Mitte ausgebreiteten Schriften, leicht übernehmen ließ. Wenn mir über diesen wesentlichen Punkt irgend ein vernünftiger Zweifel übrig bleiben würde, so würde sich derselbe durch eine merkwürdige Sache, die ich entdecke, alsobald wieder verlieren müssen: Daß nämlich diese Gesellschaft so weit davon entfernt war, Schriften, die nicht authentisch waren, leichtsinniger Weise dafür anzunehmen, daß sie vielmehr lange Zeit die Authentie verschiedener

Schriften

Schriften in Zweifel zog, derenhalber erst eine fortgesetzte und überlegte Untersuchung sie gelehrt hatte, daß sie von der Hand der Zeugen herkämen.

Eine andre, noch merkwürdigere Sache, kömmt noch zur Unterstützung der eben angeführten hinzu. Ich lese in der Historie derselben Zeit, daß die Glieder der Gesellschaft, von der ich rede, sich eher den größten Martern preis gaben, als daß sie diejenigen Bücher, welche von der Gesellschaft für authentisch und heilig gehalten wurden, ihren feurigen Verfolgern überliessen, welche dieselben den Flammen bestimmten. Kann ich vermuthen, daß die eifrigsten Vertheidiger des Ruhms der Griechen sich, um die Schriften des Thucycides oder Polybius zu retten, so aufgeopfert hätten?

Werfe ich ferner meine Augen auf die besten Verzeichnisse der Handschriften der Aussage, so werde ich versichert, daß die vornehmsten Stücke dieser Aussage in diesen Handschriften die Namen eben derselben Verfasser führen, welchen die Gesellschaft, von der ich rede, sie allezeit zugeschrieben hatte. Dieser Beweis wird mich desto überzeugender dünken, je wahrscheinlicher es seyn wird, daß einige dieser Handschriften das höchste Alterthum haben. *)

Ich habe also zu Gunsten der Authentie der Aussage, die mich beschäftigt, das älteste, das beständigste, das einförmigste Zeugniß der Gesellschaft, welche die Verwahrerin derselben ist; und ich habe noch überdies das Zeugniß der ältesten Neuerer, der ältesten

*) Unter andern die Handschrift des Vaticans, und die Alexandrinische, die man ins 4te oder 5te Jahrhundert setzt. Verf.

testen Widersacher, und das Ansehen uralter *) Handschriften.

Wie werde ich mich gegen so viele vereiniate und zugleich so gewichtvolle Zeugnisse auflehnen können? Werde ich mich in einer bessern Lage, als die ersten Neuerer oder Widersacher befinden, um dem so unveränderlichen, so einmütigen Zeugniß der ursprünglichen Gesellschaft zu widersprechen. Ist mir irgend ein Buch aus derselben Zeit bekannt, dessen Authentie auf so feste, so sonderbare so in die Augen fallende und manichfaltige Beweise gegründet sey?

Ich werde auf der Möglichkeit gewisser Entstellungen des authentischen Textes eben nicht lange bestehen. Ich werde nicht sagen, daß dieser Text habe verfälscht werden können. Ich sehe auf einmal, wie unwahrscheinlich es wäre, daß das bey Lebzeiten der Verfasser hätte geschehen können: Ihre Widersetzung und ihr Ansehen würde die Verfälscher bald genug schamroth gemacht haben.

Eben so unwahrscheinlich würde es mich auch dünken, daß dergleichen Verfälschungen unmittelbar nach dem Tode der Verfasser, mit einigem Erfolg hätten vorgehen können: Ihre Unterweisungen und ihre Schriften waren noch viel zu neu, und bereits zu sehr ausgebreitet.

Für die folgenden Zeitalter würde, wie mich dünkt, die Unwahrscheinlichkeit noch unbeschreiblich grösser seyn: denn es würde mich sehr augenscheinlich dünken, daß diese Unwahrscheinlichkeit in einem geraden Verhältniß mit der ungeheuren Anzahl der Abschriften, und mit der Menge der Uebersetzungen, die man ohne Aufhören von dem authentischen Text machte, und die in allen Theilen der bekann-

*) (Les plus originaux) dürfte wol zu stark seyn. Uebers.

bekannten Welt herumflogen, wachsen würde. Wie kann man auf einmal so viele **Abschriften** und so viele **Uebersetzungen verfälschen**? Ich sage nicht genug: Wie hätte bloß der Gedanke, es zu thun, einem Menschen in den Kopf kommen können?

Ich weiß überdies, daß es aus der Historie derselben Zeit wol bewiesen ist, daß die ersten **Neuerer** erst nach dem Tode der ersten **Zeugen** zu schreiben anfiengen. Wenn diese **Neuerer**, um ihre besondre Meynungen zu begünstigen, sich unterstanden hätten, die **Schriften** der **Zeugen** oder ihrer berühmtesten Schüler zu verfälschen: Würde die zahlreiche und wachsame **Gesellschaft**, welche die Verwahrerin derselben war, sich nicht alsobald mit aller Macht dagegen gesetzt haben? Und wenn diese **Gesellschaft** selbst, um die **Neuerer** mit mehr Vortheil zu widerlegen, den **authentischen** Text hätte verfälschen dürfen, würden diese **Neuerer**, welche sich ebenfalls auf diesen **Text** beriefen, zu dergleichen Betriegereyen geschwiegen haben?

Das wendet sich nun selbst auf die **Unterschiebungen** an. Es dünkt mich nicht weniger unwahrscheinlich, daß man zu irgend einer Zeit den **Zeugen** habe **Schriften** unterschieben, als daß man ihre eigne **Schriften** zu irgend einer Zeit habe **verfälschen** können.

Indem ich die Sache näher ansehe, so erkenne ich ohne Mühe, daß die beständigen und so vervielfältigen **Trennungen** der von den **Zeugen** gestifteten **Gesellschaft**, den **authentischen** Text natürlicher Weise in seiner ersten Richtigkeit habe erhalten müssen.

Wenn diese **Trennungen** nachher in offenbare und hitzige Kriege ausarteten; wenn die kriegenden Partheyen

sich immer auf den authentischen Text, als auf einen unverwerflichen Schiedrichter ihrer Zwistigkeiten berufen; wenn man endlich ein neues Mittel entdeckt hat, die Abschriften des authentischen Textes ins unendliche, und mit eben so viel Genauigkeit, als Geschwindigkeit zu vervielfältigen; wird es denn nicht eine höchstvernünftige Pflicht für mich seyn, zuzugeben, daß die Glaubwürdigkeit der geschriebenen Aussage durch die Länge der Zeit nichts verloren habe, und daß diese Schriften, welche man mir heut zu Tage für Schriften der Zeugen giebt, wol eben dieselben seyn werden, die ihnen allezeit zugeeignet worden sind *)

Die gedruckte Aussage, welche ich in Händen habe, stellet mir folglich die besten Handschriften dieser Aussage, die bis auf mich gekommen sind, vor; und diese Handschriften selbst stellen mir ältere oder dem Ursprung nähere Handschriften vor, wovon sie Abschriften sind.

Allein, wie viel Veränderungen von verschiedenen Gattungen haben diese Handschriften treffen können, durch die Verheerung der Zeiten; durch die Revolutionen der Staaten und Gesellschaften; durch die Nachläßigkeit, Unachtsamkeit und Unerfahrenheit der Abschreiber! Und wie viel andre Quellen der Veränderung entdecke ich sonst noch! Ich darf mir selbst dies nicht verhehlen. Kann ich mir denn schmeicheln, daß die authentische Aussage der Zeugen durch siebzehn Jahrhunderte hindurch, und nachdem sie durch tausend Hände gegangen, die

*) Ich schränke mich sehr ein. Sehet die Anmerkung, unten an der 46. Seite des zweyten Bandes vom Ditton, in der französischen Uebersezung, in 8v. 1728.

die größtentheils unverständig und unwissend waren, in ihrer ursprünglichen Reinigkeit bis zu mir gelanget sey?

Ich erforsche diesen wichtigen kritischen Punkt, und ich erschrecke über die ungeheure Anzahl von verschiedenen Lesarten. Ich sehe, daß ein geschickter Kritiker *) mehr als dreyßigtausend derselben zählet, und dieser Kritiker schmeichelt sich gleichwohl, die beste Copey der Aussage der Zeugen geliefert zu haben, und versichert, daß er dieselbe nach mehr als neunzig Handschriften, die von allen Orten her sind gesammelt und genau zusammengehalten worden, gemacht habe.

Ich erhole mich mit Mühe von meiner Bestürzung; und man kann nicht überlegen, so lange man so bestürzt ist. Ich muß mich sehr vor diesen ersten Eindrücken in Acht nehmen, und mit mehr Sorgfalt, und mit der kühnen Ueberlegung des Kabinets die Quellen dieser ungeheuren Anzahl von Lesarten aufsuchen.

Die Betrachtnngen bieten sich meinem Geiste haufenweise an; ich bleibe bey den wesentlichsten stehen. Es ist wahr, ich kenne kein altes Buch, welches so viel, oder auch nur beynahe so viel verschiedene Lesarten habe, als dasjenige, welches ich gegenwärtig untersuche. Ist aber hierinn etwas, das mich stark befremden sollte? Seit dem es Bücher in der Welt giebt, ist wohl unter allen irgend eins, das so oft, an so viel Orten, und von so vielen Lesern, Abschreibern, Uebersetzern, Auslegern hat müssen gelesen, abgeschrieben, übersetzt, erklärt werden, als eben dieses? Ein arbeitsamer Gelehrter würde alle seine Nachtwachen dazu anwenden müssen, die zahlreichen Uebersetzungen, welche von diesem Buche in verschiedenen Spra-

*) Doctor Mill.

chen, und von den ersten Zeiten seiner Bekanntmachung an, sind verfertigt worden, zu lesen und zu vergleichen. Ich hab es schon angemerkt: Konnte ein **Buch**, welches die Verheissungen einer **ewigen Glückseligkeit** enthält, von derjenigen grossen **Gesellschaft**, welcher dasselbe anvertraut ward, welche die **Authentie** und **Wahrheit** desselben erkannte, und welche es, als ein köstliches hinterlegtes Gut aus einem Zeitalter ins andre überliefert hat, anders, als für das wichtigste unter allen Büchern angesehen werden?

Itzt erstaune ich nicht mehr so sehr über diese **dreyßigtausend Lesarten.** Die Natur der Sache bringt es allerdings mit sich, daß je mehr die **Copeyen** eines Buches vervielfältiget werden, auch die Lesarten desselben zahlreicher werden müssen. Ja mein Erstaunen hört völlig auf, wenn ich zu dem gelehrten Kritiker zurückkehre, und von ihm selber vernehme, daß diese dreyßigtausend **Lesarten** nicht allein aus den **Abschriften des Originaltextes**, sondern auch aus den Abschriften aller **Uebersetzungen** sind gesammelt worden, u. s. w.

Ich durchgehe diese **Lesarten**, und überzeuge mich mit meinen eignen Augen, daß dieselben keine **wesentlichen Dinge**, solche Dinge, welche die **Hauptsache** oder das **Ganze** der **Aussage** afficiren, betreffen. Hier finde ich ein Wort, das mit einem andern verwechselt worden; dort, ein oder mehrere versetzte oder weggelassene Worte; anderswo einige merkwürdigere Worte, welche auf dem **Rande** in den **Text** übergangen zu seyn scheinen, und die ich in den allerältesten **Handschriften** nicht antreffe, u. d. gl.

Wenn

Wenn ungeachtet der ziemlich zahlreichen verschiedenen **Lesarten**, welche in den Schriften des **Cicero**, des **Horaz**, des **Virgils** vorkommen, die strengsten Kritiker gleichwol glauben, sie besitzen den **authentischen** Text dieser Schriftsteller; warum soll ich nicht glauben, ich besitze ebenfalls den **authentischen** Text der **Aussage**, die ich untersuche? Wenn die **verschiednen Lesarten** dieser Aussage ein hinlänglicher Grund für mich wären, dieselbe zu verwerfen, müßte ich denn nicht auf gleiche Weise alle Bücher des Alterthums verwerfen?

Diese Anmerkung führet mich zu ähnlichen Ueberlegungen zurück, als ich am Ende des vorhergehenden Stücks, in Ansehung der wahren oder vermeynten **Widersprüche** der **Aussage** anstellte. Wenn ich über diese Sache mit einiger Richtigkeit nachdenken will, so muß ich mich nach den **Regeln** der gesundesten **Kritik** richten, und von diesem **Buche** nicht anders, als von jedem andern Buche urtheilen wollen.

Allein, sollte ein **Buch**, das von der **Weisheit** dazu ist bestimmt worden, die Einsichten der Vernunft zu vergrössern, und dem menschlichen Geschlechte die ausdrücklichsten Versicherungen einer **künftigen Glückseligkeit** zu geben, nicht von dieser **Weisheit** vor jeder Art von **Veränderung** bewahrt worden seyn? Und wenn es davor bewahrt worden wäre, würde nicht eben dieß der allerstärkste Beweisgrund gewesen seyn, daß der **Gesetzgeber geredt** habe?

Ich überlasse mich den Einwürfen ohne Zurückhaltung: Ich verfolge die Wahrheit; ich suche nur sie, und ich fürchte immer, den Schatten anstatt des Cörpers zu ergreifen. Was wünschte ich also itzt? Ich wünschte, daß

die

die **Fürsehung wunderthätiger Weise** dazwischen gekommen wäre, um dieß kostbare Buch, welches Sie, wie alle andern, dem gefährlichen Einflusse der **Unterursachen** preisgegeben zu haben scheint, vor aller **Aenderung** zu verwahre.

Ich weiß nicht eigentlich, was ich wünschte. Ich erblicke nur so überhaupt die Nothwendigkeit einer **ausserordentlichen** Dazwischenkunft, welche die **Aussage** in ihrer ersten Reinigkeit erhalten könnte. Ich würde demnach verlangen, daß die **Fürsehung** alle Abschreiber, alle Uebersetzer, alle Buchdrucker aller Jahrhunderte und aller Orten **inspirirt** oder **ausserordentlich** geleitet haben mögte; oder daß Sie allen den Kriegen, Feuersbrunsten, Ueberschwemmungen, und überhaupt allen den Revolutionen, welche den Verlust der **Originalschriften** der **Zeugen** verursachet haben, vorgekommen seyn mögte.

Allein, würde diese **ausserordentliche** Dazwischenkunft nicht ein **fortdauerntes Wunder**, und würde ein **fortdauerndes** Wunder wol überall ein **Wunder** gewesen seyn? Würde eine solche **Dazwischenkunft** wol der Ordnung der **Weisheit** gemäß gewesen seyn? Wenn die **natürlichen Mittel** haben zulänglich seyn können, das **Ganze** dieser kostbaren **Aussage** in seiner ursprünglichen Vollkommenheit zu erhalten, würde ich denn wohl philosophisch handeln, wenn ich ein **fortdauerndes Wunder** foderte, um der Verwechselung, Versetzung oder Auslassung einiger Worte vorzubeugen? Ich könnte eben so wol ein **fortdauerntes**

Wunder

Wunder begehren, um den Irrthümern jeder einzelen Person in **Glaubenssachen** vorzubeugen, * u. s. w.

Ich erröthe über meinen Einwurf: Ich gestehe, daß meine Wünsche unsinnig gewesen sind. Dieß entschuldigt sie aber in meinen eignen Augen, daß ich sie in der Einfalt eines ehrlichen Herzens machte, welches das Wahre aufrichtig suchte, und dasselbe nur nicht gleich wahrgenommen hatte.

Wenn ich mich von der **Authentie** dieser **Aussage**, welche der grosse Gegenstand meiner Untersuchung ist, genugsam überführt habe; wenn ich **moralisch** gewiß bin, daß sie weder **untergeschoben**, noch in wesentlichen Stücken ist **verändert** worden; werde ich denn **vernünftiger Weise** an ihrer **Wahrheit** zweifeln können?

Ich hab es schon gesagt: Die **Wahrheit** einer **historischen** Schrift ist ihre Uebereinstimmung mit den **Begebenheiten**. Wenn ich mir selbst hinlänglich bewiesen habe, daß die **wunderthätigen** Begebenheiten, welche die **Aussage** enthält, von solcher Natur sind, daß sie weder **untergeschoben**, noch als **wahr** angenommen werden konnten, wofern sie **falsch** gewesen wären; wenn es mir ferner gründlich dargethan scheint, daß die **Zeugen**, welche die Begebenheiten öffentlich und einstimmig bezeugten, in Ansehung solcher Begebenheiten weder **betrogen**, noch **betrogen werden** konnten; werde ich denn ihre Aussage verwerfen können, ohne, ich sage nicht bloß gegen alle Regeln der gesundesten Logick, ich sage gerade zu,

*) Vergleichet hiemit, was ich über die Natur und den Zweck der Wunder in dem II. Stücke dieses Werkes gesagt habe.

zu, ohne gegen die am allgemeinsten angenommenen Grundsätze in Ansehung des Betragens zu handeln. *)

Ich mache hiebey eine Anmerkung, die mich rühret: Wenn es möglich wäre, daß einiger vernünftiger Zweifel, betreffend die **Authentie** der **historischen** Schriften der **Zeugen**, die mir entstünde; wenn ich diese Zweifel darauf gründete, daß diese **Schriften** an keine **besondere**, und zur Erhaltung derselben **besonders** verpflichtete Gesellschaft wären gerichtet worden; so könnte ich wenigstens nicht den geringsten rechtmäßigen Zweifel in Ansehung derjenigen **Briefe** nähren, welche von den **Zeugen** an **besondere** und zahlreiche Gesellschaften, die sie selbst gestiftet und regiert hatten, sind gerichtet worden. Wie viel lag diesen **Gesellschaften** nicht daran, diese **Briefe** ihrer eignen **Stiefter** aufs sorgfältigste zu bewahren! Ich lese also diese **Briefe** mit aller der Aufmerksamkeit, welche sie verdienen, und ich sehe, daß sie überall die in den **historischen** Schriften enthaltenen **wundertätigen** Begebenheiten voraussetzen, und daß sie oft dahin zurückweisen, als zur unerschütterten Grundlage des **Glaubens** und der **Lehre**.

Wenn der **Gesetzgeber** der Natur sich nicht darauf eingeschränkt hätte, die **Zeichensprache**, welche vornämlich die **Sinnen** afficirte, gegen das menschliche Geschlecht zu gebrauchen; wenn Er demselben noch lange vorher **zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise** **) die **Sendung** des **Gesandten** vorherverkündigt

*) Ich bitte, hierüber mit Aufmerksamkeit nachzulesen, was ich über das Zeugniß im III. Stücke dieses Werkes gesagt habe. Ich vermeide die Wiederhohlungen, und komme nicht wieder auf das zurück, dessen Wahrscheinlichkeit ich genusam gezeigt zu haben glaube.

**) Hebr. I, 1.

verkündigt hätte, so wäre das, ohne Zweifel, ein neuer sehr in die Augen fallender Beweis von der Wahrheit dieser **Sendung**, und ein Beweis, welcher die schon so grosse Summe von **Wahrscheinlichkeiten**, die ich zum Vortheile des **künftigen Zustandes** des Menschen gesammelt habe, noch um vieles vergrössern würde.

Noch mehr würde ich von diesem Beweise gerührt werden, wenn nach einer **besondern** Veranstaltung der **höchsten Weisheit**, die **Weissagungen** von denen ich rede, den **Widersachern** des **Gesandten** und seiner Diener selbst anvertraut gewesen wären; und wenn diese ersten und hartnäckigsten Widersächer bis dahin immer standhaft bekannt hätten, daß sie diese **Weissagungen** auf diesen **Gesandten**, der kommen sollte, zögen.

Ich öffne also dies **Buch**, welches mir, als **authentisch** und **göttlich**, von Leuten vorgezeigt wird, die in gerader Linie von eben den Menschen **abstammen**, welche den **Gesandten** gekreuzigt, und seine Diener und ersten Anhänger verfolgt haben. Ich durchgehe verschiedene Stücke dieses **Buchs**, und gerahte auf eine **Schrift**, *) die mich in das tiefste Erstaunen versetzt. Mir ist, ich lese da eine zum voraus geschriebne und umständliche Geschichte des **Gesanten**: Ich finde hier abermal alle seine Züge, seinen Charakter, und die vornehmsten Umstände seines Lebens. Mich dünkt, mit einem Worte, ich lese die **Aussage** der **Zeugen** selbst.

Ich kann meine Augen von diesem erstaunlichen Gemählde nicht wegwenden. Was für Züge! Was für eine Farbengebung! Was für ein Ausdruck! Was für eine

Uebereinstimmung

*) Esaj. LIII.

Uebereinstimmung mit den Begebenheiten! Welch eine Richtigkeit, welch eine Natürlichkeit in den Sinnbildern! Was sage ich? Hier ist kein sinnbildliche Abschilderung einer sehr entfernten Zukunft; es ist eine getreue Vorstellung des Gegenwärtigen; und das, was noch nicht ist, wird gemahlet, wie das, was wirklich ist.

Er ist aufgewachsen, wie ein Schoß, und wie eine Wurzel aus einem dürren Erdreich. Er hat weder Gestalt noch Schönheit. Wenn wir ihn ansehen, so ist nichts da, daß wir seiner begehren sollten.

Er ist der allerschlechteste und verachteste unter den Menschen; ein Mann der Schmerzen, und der die Krankheiten erfahren hat. Wir haben unser Angesicht hinter ihm verborgen, und haben ihn nicht geachtet.

Er hat unsre Krankheiten getragen, und unsre Schmerzen auf sich geladen. — — —

— — — — Er ist um unsrer Uebertretungen willen verwundet, und um unsrer Bosheit willen zerknirscht worden; die Strafe ist auf ihm gelegen, damit wir Frieden haben, und durch seine Wundmäler werden wir gesund.

— — — — Er hat seinen Mund nicht aufgethan: Er ist wie ein Schaaf, zur Schlachtung geführt worden: Er ist wie ein Lamm gewesen, das vor seinem Bescheerer verstummet. — —

Er ist aus der Angst und aus dem Gerichte hinweggenommen worden: Wer wird aber sein Geschlecht erzählen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen abgehauen worden; von wegen der

Uebertretung

Uebertretung meines Volkes geht diese Strafe über ihn.

Sein Begräbniß ist ihm mit den Gottlosen gegeben worden, und sein Tod mit den Reichen. *) Denn er hat keine Sünde gethan, und es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden worden.

— — — — Nachdem er seine Seele zum Opfer für die Sünde wird gemacht haben, wird er einen Saamen sehen, und seine Tage erstrecken; und der Anschlag des HErrn wird sich in seiner Hand glücken.

Darum wird ihm der HErr die Menge zum Theil geben, und er wird den Raub der Starken theilen, darum daß er seine Seele in den Tod ausgeschüttet hat, und unter die Uebelthäter ist gezählt worden; der doch die Sünden der Menge tragen und die Uebelthäter vertreten wird.

Sollte der, der auf diese Weise den künftigen Jahrhunderten den Aufgang aus der Höhe abschilderte, ihnen auch noch die Zeit seiner wirklichen Erscheinung bezeichnet haben? Kaum kann ich meinen Augen trauen, wenn ich in einer andern Schrift eben **) desselben Buches diese bewundernswürdige Weissagung lese, welche man für eine vor dem Ausgange verfertigte Zeitrechnung ansehen mögte.

Siebenzig Wochen sind über dein Volk und über deine heilige Stadt bestimmt, der Uebertretung zu wehren, die Sünden zu versiegeln, die Missethat zu versöhnen, und die ewige Gerechtigkeit

zu

*) Sein Grab war ihm bey den Missethätern bestimmt, und in seinem Tode ward es ihm bey den Reichen gegeben. Uebers.

**) Dan. IX.

zu bringen, auch das Gesicht und die Propheten zu versiegeln, und das Allerheiligste zu salben.

So wisse nun und merke, daß von der Zeit an, in welcher der Befehl ausgehet, wiederzukehren und Jerusalem zu bauen bis auf den gesalbeten Fürsten sieben Wochen und zwo und sechszig Wochen sind. — — — —

Und nach zwo und sechszig Wochen wird der Meßias ausgerotter werden, aber nicht um seinentwillen. — — — —

Und er wird mit vielen einen starken Bund machen einer Woche lang; wenn dann die Woche vorbey ist, so wird er das Schlachtopfer und Speisopfer abthun.

Ich weiß, daß diese Wochen in der Weissagung Jahrwochen sind, jede sieben Jahre lang: Hier ist also von einer Begebenheit die Rede, welche erst nach Verfluß von vierhundert und neunzig Jahren erfolgen soll.

Ich weiß aus der Geschichte die Zeit der Ankunft des Meßias, welchen das Orakel verkündigt. Ich gehe also von diesem Meßias vierhundert und neunzig Jahre zurücke; denn der Erfolg muß der sicherste Ausleger der Weissagung seyn.

Ich gelange so zu der Regierung desjenigen Fürsten, *) von welchem in der That der letzte Befehl, wieder zu kehren an diese in seinen Staaten gefangene Nation ausgehet; und ich habe diese Weissagung selbst aus den Händen eben dieses Volkes, welches durch dieselbe wiederlegt und zu Schanden gemacht wird.

Muß

*) Artaxerxes der Langhändige, ungefähr im zwanzigsten seiner Regierung.

Muß ich etwa einen Zweifel in die **Authentie** dieser **Schriften** setzen, in welchen diese Weissagungen aufgezeichnet stehen? Allein die Nation, welche allezeit die Verwahrerin derselben gewesen, hat nie daran **gezweifelt**: Und was könnte ich einem so alten, so beständigen, so einförmigen **Zeugnisse** entgegensetzen? Ich werde auch der Einbildung nicht Platz geben, daß diese Nation dergleichen Schriften **unterschoben** habe: Wie ungereimt würde eine solche Einbildung seyn! Würden die Weissagungen sie nicht selbst widerlegen? Würde sie nicht durch so viel andere Stellen eben derselben **Schriften** widerlegt werden, welche diese Nation mit Schande überhäufen, und ihre Ausschweifungen, und ihre Verbrechen ihr so stark verweisen? Sie hat also gewiß nichts unterschoben, nichts verändert, nichts ausgestrichen, da sie Artickeln hat stehen lassen, welche für sie selbst so demüthigend, und der grossen **Gesellschaft**, die den **Meßias** für ihren Stifter erkennt, so günstig sind.

Soll ich zu der seltsamen Voraussetzung meine Zuflucht nehmen, daß die **Uebereinstimmung** der Erfolge mit den Weissagungen die Wirkung des **Ungefährs** sey? Allein werde ich wol in dem **Zusammentreffen** so vieler, und dabey so verschiedner Züge das Gepräg einer **blinden Ursache** antreffen?

Mir fällt noch ein vernüftigerer Zweifel bey: Kann ich mir selbst erweisen, daß diese **Weissagungen**, von denen ich so gerührt werde, den **Begebenheiten**, die sie in so ausdrücklichen und klaren Worten verkündigten, wirklich fünf bis sechs Jahrhunderte vorgegangen seyn? Kenne ich gleichzeitige Denkmäler, welche mich versichern, daß die Verfasser der **Schriften**, von denen ich rede, wirklich fünf bis sechs Jahrhunderte vor Christo gelebt

haben? Ich lasse mich in diese gelehrte und mühsame Untersuchung nicht ein. Ich entdecke einen kürzern, leichtern und sicherern Weg, und der mich zu einem entscheidendern Resultat führen muß.

Die Historie hat mich gelehrt, daß unter einem ägyptischen König *) eine griechische Uebersetzung der Schriften, von denen die Rede ist, gemacht wurde. Ich ziehe diese berühmte Uebersetzung zu Rathe, und ich finde eben die Weissagungen darinn, die ich in dem Urtext antreffe. Die Uebersetzung wurde durch Uebersetzer **) von eben der Nation, welche den Urtext verwahrte, ungefehr dreyhundert Jahre vor der Geburt Christi verfertigt. Ich bin also gewiß, daß die Weissagungen, welche mich beschäftigen, den Begebenheiten, die sie verkündigten, wenigstens dreyhundert Jahre vorgegangen sind.

Ich könnte auch nicht den geringsten Grund haben, zu argwohnen, daß die Glieder der von Christo gestifteten Gesellschaft diese Weissagungen, die ihnen so vortheilhaft waren, in diese Uebersetzung eingeschoben hätten. Würde die Nation, die den Urtext verwahrte, über einen solchen Betrug sich nicht alsobald beschwert haben? Ueberdies, hätte man nicht alle Schriften von denen Lehrern dieser Nation verfälschen müssen? Dann diese Lehrer führen eben diese Weissagungen an, und machen sich auch kein Bedenken, dieselben auf denjenigen Gesandten, der da kommen sollte, zu deuten.

Wenn der Urheber des menschlichen Geschlechtes, um demselben eine grössere Anzahl von Beweisen für seine

*) Ptolomäus Philadelphus.

**) Die LXX. Dollmetscher.

seine künftige Bestimmung zu geben, dieser bereits so beredenden *) Zeichensprache noch die prophetische oder Bildersprache beyfügen wollte, so wird er dieser leztern nicht weniger nachdrucksame Charaktere, als jener, der Zeichensprache, gegeben haben. Er wird sie den künftigen Begebenheiten, welche vorgebildet werden sollen, solchergestalt angepaßt haben, daß sie sich genau oder auf eine vollständige Weise auf keine andern, als diese einzigen Begebenheiten anwenden ließ; er wird sie zu einer solchen Zeit, und unter solchen Umständen haben hören lassen, daß es dem menschlichen Verstand unmöglich wäre, von dieser Zeit und von diesen Umständen das künftige Daseyn dieser Begebenheiten natürlicher Weise herzuleiten. Und da, wenn diese Sprache den höchsten Grad der Deutlichkeit gehabt hätte, die Menschen der Entstehung dieser Begebenheiten sich würden haben widersetzen können, so wird sie mit Schatten und Licht vermischt gewesen seyn. Sie wird Licht genug gehabt haben, damit man bey der Entstehung der Begebenheiten erkennen könne, daß der Gesetzgeber geredt hat; und nicht genug, um die lasterhaften Leidenschaften der Menschen zu reizen.

Ich entdecke alle diese Charaktern in den Weissagungen, die ich vor Augen habe. Ich sehe in demselben Buche viele andere Weissagungen hin und her zerstreut, und welche nicht weniger bedeutend sind. Sie haben mir meine Hände durchgegraben. — Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen, u. s. w. **

*) Die Wunder Man sehe das II. Stück dieses Werkes.

**) Psalm XXII. — Ich kann mich hier unmöglich enthalten, einige Leser, die villeicht über die einleuchtende Beweis-

Wer anders, als der, für welchen alle Jahrhunderte ein Augenblick sind, konnte den Menschen diese

kraft der Weissagungen noch nicht genug nachgedacht, auf dasjenige Gemählde insonderheit ein wenig aufmerksam zu machen, aus welchem unser würdige Verfasser uns zween die stärksten Pinselzüge sehen ließ. — Ist irgend ein Original, vom Anfang der Welt her bis auf diese Stunde, zu demselben aufzuweisen, wie dasjenige, von dem es so augenscheinlich abgenommen ist? Hier ist an keine bloß zufällige Aehnlichkeit zu denken. Züge für Züge passen, und passen allein, und ausschliessender Weise auf den Gesandten. Hier ist an keine Calculation der erhabensten endlichen Klugheit zu denken. —

Herr Michaelis hat in Ansehung der Weissagung vom Cyrus mit dem grösten Rechte gesagt: »Welcher gröste und »klügste Geist konnte z. E. zu der Zeit des Jesajas, mit Ge»wißheit wissen, daß Cyrus gebohren worden, und ein »Herr von so ausnehmendem Verstande seyn würde; ohne »seine damaligen Vorfahren nach allen kleinsten Umständen »ihres Leibs und Gemüthes auf das genaueste zu kennen, »und ohne die Ursachen zu wissen, warum der Vater Cyri, »der damalen noch nicht in der Welt war, unter so vielen »möglichen Frauenspersonen eben die Mutter des Cyrus »beyrahten würde? Denn, wo er eine andre Frauensper»son, oder sie einen andern Mann geheyrathet hätte, oder »wenn der einzige Beyschlaf, aus dem Cyrus gezeuget ist, »unfruchtbar gewesen wäre, so hätte nie ein Cyrus Baby»lon erobert. Welcher endliche Geist konnte vorherwissen, »daß unter mehr als hundert Millionen von Pfeilen, die »gegen das Heer des Cyrus verschossen sind, und deren Rich»tungslinie von so vielen unmerklichen Kleinigkeiten, ja »oft von einem Lüftgen abhänget, kein einziger den Cyrus »treffen, und dadurch die vorherverkündigte Eroberung

»Babylons

diese so entfernte Zukunft enthüllen, und die

 Dinge

»Babylons aus einer Weissagung in eine Fabel verwandeln »würde? » — (Einl. S. 873, 74.) Eine lange, aber, wie mich deucht, sehr hiehergehörige Anführung. Ich bitte meine nachdenkenden Leser recht sehr, diese Schlußart auf die so vielen besondern Züge, die in der Weissagung des XXII. Psalms bald in allen Versen vorkommen, anzuwenden! — Mein GOtt! Mein GOtt! Warum hast mich verlassen! — — Ich bin ein Wurm, und kein Mensch; ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten meiner; sie sperren das Maul auf, sie schütteln den Kopf, sprechende: Er hat dem HErrn vertraut. Er errette ihn, so er Lust zu ihm hat! — — Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser; alle meine Gebeine sind auseinander; mein Herz ist in meinem Leibe, wie zerschmolzen Wachs. — — Meine Zunge kleber an meinem Gaum. — — Die Rotte der Boshaftigen hat sich um mich gelagert. Sie haben mir meine Hände und Füsse durchgraben, und ich mögte alle meine Gebeine zählen. — — **Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über meinen Rock das Loos geworfen.** — — — Um die neunte Stunde hat JEsus mit lauter Stimme geschrien: Mein GOtt! mein GOtt! Warum hast du mich verlassen! — — Die aber fürübergiengen, lästerten ihn, schüttelten ihre Köpfe, und sprache: — — Er hat auf GOtt vertraut, der erlöse ihn itzt, so er ihn will. — — Die Kriegsknechte nun, nachdem sie JEsum gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider, und und macheten vier Theile, einem jeden Kriegsknecht einen Theil; dazu auch den Rock: **Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Darum sprachen sie zu einander; Lasset**

uns

Die, die nicht sind, benennen, als ob sie wären.

Sechs-

uns ihn nicht trennen, sondern um ihn das Loos werfen, wessen er seyn solle. — Und solches zwar haben die Kriegsknechte gethan. Heyden also, denen die Weissagung unbekannt war? Es war also auch an keine künstliche Erfüllung der Weissagung zu denken? — Von wie viel Millionen, durch keine Klugheit erkennbaren, kleinen Umständen ist die Ungenähtheit des Rockes JEsu abgehangen, — und die Genähtheit des Unterhemds? Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen. Das, meine ich, heisse geweissagt; das den göttlichen Gesandten charakterisirt. — Wer Augen hat, zu sehen, der sehe! Uebers.

Sechstes Stück.

Beschluß des Entwurfs der philosophischen Untersuchung über die Offenbarung.

Die Lehre. Der Fortgang des Zeugnisses. Schwierigkeiten. Antworten.

Wenn es wahr ist, daß die **Weisheit** selbst auf die Erde herabzusteigen geruhet habe, um die sterblichen Menschen zu erleuchten, so muß ich ohne Zweifel in der **Lehre ihres Gesandten** das untilgbare Gepräge dieser **anbetenswürdigen Weisheit** antreffen.

Ich denke über diesen wichtigen Gegenstand tiefsinnig nach. Ich fange an, mir die **Merkmale** vorzuzeichnen, welche diese Lehre haben sollte, wenn sie mich den reinsten Einsichten der Vernunft gemäß dünken, und diesen Einsichten, das, was die **Bedürfnisse der Menschheit** forderten, und nicht verschaffen konnten, beyfügen sollte.

Ich muß es zugeben, daß der **Mensch** ein **gesellschaftliches** Wesen sey, und daß verschiedene seiner vornehmsten Fähigkeiten den Stand der **Gesellschaft** zum Gegenstand haben. Die Gabe der **Rede** allein würde hinreichend seyn, mich hievon zu überzeugen, **Die Lehre eines himmlischen Gesandten** sollte also wesentlich auf den groſſen Grundsätzen der **Gesellschaftlichkeit** beruhen. Sie sollte am geradesten nach der Vervollkommnung und Veredelung

lung aller natürlichen Empfindnisse, *) welche den Menschen mit seinen Nebengeschöpfen verbinden, abzielen. Sie sollte die Sayten der Menschlichkeit bis ins unendliche vervielfältigen und verlängern: Sie sollte dem Menschen die Liebe zu Seinesgleichen, als die reichste und reinste Quelle seiner gegenwärtigen und künftigen Glückseligkeit vorstellen. Giebt es ein reineres, ein edelers, ein thätigeres, ein fruchtbareres Principium der Gesellschaftlichkeit, als jenes erhabene Wohlwollen, welches in der Lehre des Gesandten unter dem so wenig gebräuchlichen und so nachdrucksvollen Namen der Liebe **) vorkömmt: — — Ich gebe euch ein neu Gebot, daß ihr einander liebet. — — — ***) Hieran wird man

*) Sentimens.

**) Charité. Ich sage nicht, so neuen; wiewol ich es in gewissem Sinne sagen könnte. Cicero sagt in jener schönen Stelle seines Buchs von den Endzwecken V. 23. *In omni autem honesto, nihil est tam illustre, nec quod latius pateat, quam conjunctio inter homines hominum, & quasi quædam societas & communicatio utilitatum & ipsa caritas generis humani*, u. s. w. Dieser Weise ließ sein Jahrhundert die ersten Töne der Liebe hören.

***) Es würde mir leyd thun, wenn es etwas anders, als ein Druckfehler wäre, wiewol ich ihn nicht in dem Verzeichniß finde, daß die Hauptworte der hier angeführten Stelle ausgelassen sind: — — Daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Diese Auslassung ist wesentlich: Denn eben durch dieß höhere Vorbild wird das Gebot von der Liebe, welches so alt als die Menschheit, und eines der ausdrücklichsten Gebote des Alten Testaments war, zu einem neuen Gebot. Ich hoffe aber um so vielmehr, daß es aus Versehen sey ausgelassen worden, weil

das

man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr die Liebe unter einander habet. — — Es ist keine grössere Liebe, als: Sein Leben für seine Freunde dahingeben.*) — — — Und welches waren die Freunde des Gesandten? — — — Die Menschen aller Zeitalter und aller Orten. — Er starb für das menschliche Geschlecht.

Sollte ich bey diesen so oft wiederholten Geboten der brüderlichen Liebe, — **) bey jenem erhabenen Gesetz des christlichen Wolwollens ***) den Stifter und den Gesetzgeber der allgemeinen Gesellschaft verkennen? — Verkennen, an jenem grossen Beyspiel der Wolthätigkeit, den wahrhaftigsten u. großmüthigsten Menschenfreund?

Es ist immer um die Vervollkommnung des Herzens zu thun: Dasselbe ist die allgemeine Grundquelle aller Leidenschaften. Eine himmlische Lehre sollte sich also nicht damit begnügen, den äusserlichen Handlungen des Menschen Regeln vorzuschreiben: Sie sollte ihren glücklichen Einfluß bis in die tiefsten Falten des Herzens erstrecken.

das Wort *mort* am Ende des Absatzes im französischen Text cursiv gedruckt ist, und sich also auf die Grösse der Liebe, die uns zum Muster vorgestellet wird, zu beziehen scheint. Es ist so gewiß, daß JEsus seine Liebe zum Vorbild und Maasstab der unsrigen machen will, wenn er sagt: Wie ich euch geliebet habe, daß Johannes ausdrücklich sagt: Bey diesem erkennen wir die Liebe GOttes, daß er sein Leben für uns gelassen hat: So sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen. Uebers.

*) Joh. XIII. 34. 35. XV. 12. 13.

**) d'Amour fraternel.

***) de la Charité.

strecken. Ihr habet sagen gehört: Ihr sollt nicht ehebrechen: Ich aber sage euch: daß der, welcher ein Weib mit lüsternen Augen ansiehet, der hat schon in seinem Herzen die Ehe gebrochen. *)

Was ist denn das für eine neue Lehre, die das gedachte Verbrechen, wie das begangene verdammet? Es ist die Lehre jenes ächten Philosophen, **) welcher wol wußte, wie der Mensch gemachet, und daß sein Wesen so eingerichtet ist, daß eine, gewissen Theilen des Gehirnes allzustark eingedrückte Bewegung ihn unmerklich zum Verbrechen leiten könnte. Der Seelenlehrer wird keine Mühe haben, das zu begreifen. Der unsinnige Wollüstling würde er wenigstens empfinden, wenn er durch alle Unreinigkeiten seiner Einbildungskraft hindurch sein Herz beobachten könnte. Ich aber sage euch: — Es ist ein HErr, der redet; und welch ein HErr! Er redete als einer, der Gewalt hat! — Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens Gutes hervor, und der boshaftige Mensch bringt aus seinem schlimmen Schatz schlimmes hervor; ***) Welche Einfalt in diesen Ausdrücken! Welche Wahrheit des Gedankens! Wie so ganz also ist die Sache beschaffen! Der gute Mensch — — nicht der grosse; das ist noch besser — — sein guter Schatz — — sein Herz — — das Herz des guten Menschen.

Es giebt keine Leidenschaft, die dem gesellschaftlichen Geiste mehr zuwider wäre, als die Rache; und es ist auch keine, die das Herz, welches so unglücklich ist,

*) Matth. V. 28.

**) Philosophe par excellence.

***) Luc. VI. 45.

ist, davon besessen zu werden, auf eine grausame Weise tyrannisire. Eine himmlische Lehre wird sich also damit nicht begnügen, eine so gefährliche, und dem gesellschaftlichen Wesen so unanständige Gesinnung zu verwerfen: Nicht einmal damit, das Opfer seines eigenen Unwillens von ihm zu fordern. Vielweniger wird sie ihm das Wiedergeltungsrecht gestatten: Sie wird ihm den erhabensten Heldenmuth einflössen und ihn lehren wollen, den Beleidiger durch seine Wolthaten zu strafen: Ihr habet gehört, daß gesagt ist: Aug um Aug, Zahn um Zahn — — Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die so euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. — — *) Denn, wenn ihr nur euere Brüder liebet, was thut ihr ausserordentliches? **) Und was für einen Beweggrund giebt hier

*) Matth. V. 44. 46.

**) Ich weiß, daß diese schönen Worte, so wie viele andere dieser bewundernswürdigen Rede, eigentlicher an die Jünger des Meisters, als an das Volk gerichtet sind, welches ihm zuhörte: Allein, wer weiß nicht, daß die Lehre dieses Meisters diese glücklichen Gesinnungen von allen denen fodert, die sich zu derselben bekennen? Verf.

Der wahrheitliebende Verfasser und Leser wird mir über diese Anmerkung eine Anmerkung zu machen erlauben. Ich halte es für eines der schädlichsten Vorurtheile, die sich sowol in die Auslegung der evangelischen Schriften, als in die christliche Sittenlehre eingeschlichen haben; daß irgend eine an die Apostel besonders gerichtete sittliche Vorschrift sie allein, oder doch die andern Christen nicht so eigentlich angehe, wie sie. Es ist freylich nicht zu läugnen, daß Jesus seine sogenannte Bergpredigt und insonderheit die Se-

lig-

hier der Urheber einer Lehre, die so geschickt ist, das Herz eines gesellschaftlichen Wesens zu veredeln, an?

Auf

ligpreisungen am unmittelbarsten an die Jünger richtete; weil sie nämlich dem Heiland die nächsten, der Seligpreisungen am würdigsten, Lehrer aller Christen zu seyn bestimmt, und gleichsam Repräsentanten der ganzen Christenheit waren.

Die Stelle, bey deren Gelegenheit unser würdige Verfasser eine Anmerkung über diesen Punkt macht, ist überdies eine von denen, wobey unser HErr sich ausdrücklich gegen die falsche Auslegung verwahrte, als ob sie die Apostel ausschliessender Weise angehe. Man sehe Luc. VI. 27-36.

Ueber dieses ist es, dünkt mich, unwidersprechlich, daß alle und jede sittliche Vorschriften JEsu, insonderheit die in der Bergpredigt, wenn sie auch noch so unmittelbar den Aposteln allein gesagt zu seyn scheinen würden, alle und jede Christen aller Zeiten, jeden nach seinem Beruf und nach seinen Umständen, angehen. 1) Weil sich diese Predigt mit folgenden Worten endigt: Einen jeden, der diese meine Worte höret, und sie thut, werde ich einem klugen Manne vergleichen: Ein jeder, der diese meine Worte höret, und sie nicht thut, der wird einem thörigten Manne verglichen werden -- — — Als JEsus diese Worte vollendet, entsatzte sich das Volk ab seiner Lehre, (οἱ ὄχλοι); denn er lehrete sie (αὐτους) als einer, der Gewalt hat. (Matth. V. 24. 26. 28. 29.) 2) Weil die Apostel alles dasjenige, was hier an sie ausschliessender Weise gerichtet zu seyn scheinet, ohne alles Bedenken auf alle Christen, aller Zeiten und aller Orten, anwenden. 3) Weil, wenn auch das nicht wäre, und wenn sich auch allenfalls in den apostolischen Schriften nicht alle diese, den Jüngern gegebne Vorschriften, auf alle andern Christen angewendet fänden, unser HErr bey seinem Abschied aus der Welt ausdrücklich zu ihnen sagt: Geht hin in alle Welt, und predigt das Evan-

gelium

Auf daß ihr Kinder seyt eures himmlischen Vaters, der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Das wahrhaftig geselschaftliche Wesen verbreitet also seine Wolthaten, so wie die Fürsehung die ihrigen. Es thut allen Gutes; und wenn es nach allgemeinen Grundsätzen handelt, *) so sind die Abweichungen von diesen Grundsätzen auch Wolthaten, und selbst von den grösten Wolthaten. Als ein kluger Ausspender der Güter der Fürsehung weiß es dieselben, wo es seyn muß, nach den Vorzügen der Wesen, denen es sie austheilt, abzumessen. Es zielt unaufhörlich nach der grösten Vollkommenheit, weil es einem vollkommenen Meister dienet. — — Seyd vollkommen!

Eine Lehre, die sogar den Gedanken der Rache verbannet, und die dem Herzen nichts anders, als die Auswahl der Wolthaten überläßt, wird gewiß auch die Versöhnlichkeit und die Verzeihung persöhnlicher Beleidigungen vorschreiben. Ein wahrhaftig geselschaftliches

gelium aller Creatur — — — Macht zu Jüngern alle Völker, — — — und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe, Matth. XXVIII. 20. 4) Weil das Beyspiel Christi, der das und noch mehr gethan hat, als er seine Apostel in dieser Bergpredigt lehrte, so oft allen Christen zum Muster vorgestellt, und angedrungen wird. (Matth. XI. 29. XX. 26-28. Joh. XIII. 15. Phil. II. 5. Eph. V. 1. 2. 25. Col. III. 14. 1. Pet. II. 21. 1. Joh. II. 6. III. 3.) Ja, die Apostel gehen so weit, daß sie auch sogar die Verheissungen, die ihnen ausschliessender Weise gegeben zu seyn schienen, auf andre Christen anwenden: (Matth. XIX. 28. Luc. XXII. 29. 30. vergl. mit 1. Cor. VI. 2. 3. Offenb. III. 21. — Geschichtb. I. 5. mit XI. 16.) Anmerkung des Uebersetzers.

*) Matth. V. 45.

schaftliches Wesen ist zu groß, um jemals der Versöhnung und Verzeihung verschlossen zu seyn. Wenn ihr also **euere Gabe auf dem Altar opfern wollet, und ihr erinnert euch, daß euer Bruder etwas wider euch hat; so lasset eure Gabe vor dem Altar, und gehet erst hin, euch mit euerem Bruder zu versöhnen, und alsdann kommt und opfert eure Gabe.** Denn der **GOtt des Friedens**, welcher der GOtt der allgemeinen Gesellschaft ist, will Friedensopferer — — **Auf dem Altar?** — — Sie würde ihn entweihen. — — **Vor dem Altar?** — — Sie würde nur einen Augenblick bleiben. **Wie oft soll ich meinem Bruder verzeihen? Siebenmal?** Fragt der Jünger, dessen Seele noch nicht veredelt genug war: **Bis auf siebenzigmal siebenmal** antwortet **Der**, welcher **allezeit** verzeihet, weil er **allezeit** zu verzeihen hat.

Eine Lehre, die nichts als **Liebe** athmete, würde wahrscheinlich aus der **Duldung** eines der ersten Gesetze des **gesellschaftlichen** Wesens machen: Denn es würde wider die Natur der Sache seyn, daß ein **gesellschaftliches** Wesen **unduldsam** sey. Menschen, die noch **fleischlich** gesinnt sind, würden **Feuer vom Himmel** herab gebieten wollen: Sie würden — — **HErr! willt du** — — Was antwortet der **Menschenfreund** auf diese eben so unmenschliche als unsinnige Bitte? **Ihr wisset nicht, von welchem Geist ihr belebt seyd? Ich bin nicht kommen die Menschen zu verderben, sondern ich bin gekommen sie zu retten.** Menschen, die sich für Jünger dieses guten **Meisters** ausgeben, werden die dann ihres gleichen verfolgen, darum weil dieselben das Unglück haben, mit

gewissen

gewissen Worten nicht dieselben Begriffe zu verbinden, die sie damit verbunden haben? Werden die Schwert und Feuer brauchen, um — — ich kann nicht mehr — — ich zittre vor Grauen — — diese fürchterliche Nacht fängt an sich zu zertheilen. — — Ein Stral von Licht dringt durch sie, — — möchte die Sonne der Gerechtigkeit endlich ganz durchscheinen!

Eine himmlische Lehre sollte die Begriffe des Menschen über die wahren Güter aufklären. Er ist ein empfindsames sinnliches Wesen: Er hat Neigungen: Sein Begehrungsvermögen muß Gegenstände, und auch sein Herz muß solche haben. Allein: Was für Gegenstände sollte eine solche Lehre einem Wesen anbieten, das nur für einige Augenblicke auf der Erde leben muß, und dessen wahres Vatterland der Himmel ist? Sollte dieses Wesen, dessen unsterbliche Seele die Zeit verschlingt, und die Ewigkeit ergreift, sein Herz an Gegenstände, heften, welche die Zeit verzehrt? Dieses Wesen, das mit so viel Urtheilungskraft begabet ist, sollte es die abwechselnden Farben der Thautropfen für den Glanz von Rubinen nehmen? „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo „die Würmer und der Rost sie verzehren, oder, wo die „Diebe durchgraben und stählen; sondern sammelt euch „Schätze im Himmel, wo die Würmer und der Rost nichts „verderben, und wo die Diebe nicht durchgraben, noch „stahlen: Denn, wo euer Schatz ist, daselbst wird auch „euer Herz seyn!„ Was kann wahrer seyn, was mehr von demjenigen empfunden werden, der glücklich genug ist, sich einen solchen Schatz zu machen! Sein Herz ist ganz dabey! Ein solcher sitzt schon in den himmli-

schen Oertern. Er hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, und er wird gesättiget werden.

Wenn eine himmlische Lehre einen äusserlichen Gottesdienst vorschreiben würde, so würde derselbe in einem geraden Verhältniß mit der Natur des Verstandes, und dem Adel des moralischen Wesens eben so angemessen seyn, als der Majestät und der Geistigkeit des Wesens der Wesen: Lernet was diese Worte bedeuten: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. *) — — — Barmherzigkeit — — die bezeichnete Sache, und nicht das Zeichen: „Die Zeit „kömmt, und ist schon gekommen, daß die wahren Anbe„ther GOtt im Geist und in der Wahrheit anbethen „werden; denn das sind die Anbether die GOtt will. „GOtt ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn „anbethen im Geist und in der Wahrheit — — **) „im Geist — — in der Wahrheit. „ ***) Diese zwey Worte erschöpfen alles, und können nicht erschöpft, sie können aber vergessen werden; der blinde Aberglaube verstand sie niemals.

Allein, weil der Mensch ein sinnliches Wesen ist, und eine Religion, die alles auf eine reine Geistigkeit ****) zurückführen würde, für ein solches Wesen nicht schicklich genug seyn könnte, so würde es dem Charakter einer himmlischen Lehre sehr gemäß seyn, die Sinnen durch irgend etwas äusserliches zu rühren. Diese Lehre würde

*) Matth. XII, 7.

**) Joh. IV, 23. 24.

***) Vernünftig und aufrichtig; mit dem Verstand, nach richtigen Begriffen; und mit dem Herzen, das ist, mit der ganzen Richtung des Gemüthes. Uebers.

****) Spiritualisme.

würde also einen **äusserlichen Dienst** festsetzen; sie würde **Cerimonien** verordnen; aber wenige, und solche, deren edele **Einfalt** und **Bedeutung** dem **besondern Zweck** der Verordnung, und der **Geistigkeit** des **innerlichen Gottesdienstes** genau angemessen wären.

Noch mehr: Da es eine der **natürlichen** Wirkungen des **Gebethes** ist, dem Menschen seine Schwachheiten, sein Elend, seine Bedürfnisse tief einzuprägen: Da es eine andere **natürliche** Wirkung dieser **religiosen Handlung ist**, dem **Gehirne** diejenige **Lage** des Geistes *) einzudrücken, welche am geschicktesten ist, den allzustarken Eindruck der sinnlichen Gegenstände zu besiegen: Da endlich das **Gebeth** ein wesentlicher Theil derjenigen vernünftigen Ehrenbezeugung ist, welche das **vernünftige** Geschöpf seinem **Schöpfer** schuldig ist, so sollte eine **himmliche Lehre** den Menschen zum **Gebeth** auffodern, und ihm eine **Pflicht** daraus machen. **)

*) Disposition.

) Sie sollte, würde ich hinzuthun, um das **Vertrauen des schwachen Sterblichen auf seinen **unsichtbaren** Schöpfer und Vater zu gewinnen, und zu erhalten; um ihm, mitten in der Nacht des Irrthums, des Lasters, des Elends, und der Gefährlichkeiten dieses Lebens, ein Licht, oder einen sichern Zufluchtsort zu verschaffen; um auch dem einfältigsten einen fortdauerden, dem Grade seiner Redlichkeit gemässen Beweis seiner Fürsorge, seiner **Wahrhaftigkeit**, auch in Absicht auf die noch entfernten Verheissungen in die Hände zu geben — — — sie sollte, sage ich, andächtigen, gläubigen, dem Geist ihrer Vorschriften gemässen Gebethern der Rechtschaffnen, ausdrückliche Erhörungen verheissen; — — die der Einfältige als unmittelbare, der Philosoph aber als lange vorher schon dem allgemeinen Entwurf eingewebte Anstalten ansehen könnte: »Bittet, so wird euch gegeben werden — — »Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so

Sie sollte ihm sogar ein **Formular** vorschreiben, und ihn ermahnen, nicht **unnütze Wiederhohlungen** zu machen. Und da die Seele nicht lang in dieser tiefen Einkehrung in sich selbst, die das **Gebeth** erfordert, verbleiben könnte, so sollte die vorgeschriebene **Formul** sehr kurz seyn, und nur die **nothwendigsten** Dinge enthalten, welche mit sehr nachdrücklichen Wörtern von sehr **ausgedehnter** Bedeutung ausgedrückt seyn sollten.

Es würde auch noch dem Geist einer **himmlischen Lehre** gemäß seyn, die Urtheile der Menschen über die **sinnliche Unordnung**, über die Vermischung der **Lasterhaften** mit den **Guten**, und überhaupt über das **Verfahren** der **Fürsehung** zu berichtigen.

Die

»wird euch aufgethan werden: Denn ein jeder, der da bit»tet, der empfäht; wer suchet, der findet; wer anklopft, »dem wird aufgethan werden: Oder, wo ist unter euch »ein Vater, der, wenn ihn sein Sohn um Brod bitten wür»de, ihm dafür einen Stein gebe — — So dann ihr, die »ihr böse seyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet, »wie vielmehr wird der himmlische Vater, denen die ihn »bitten, Gutes und den Heil. Geist geben? — — Das »Gebeth des Gerechten vermag viel — — So ihr in mir »bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr, »was ihr wollet bitten; und es wird euch wiederfahren »— — — So jemand an Weisheit Mangel hat, der »bitte von GOtt, der sie allen einfältiglich (reichlich) giebt, »und sie wird ihm gegeben werden; er bitte aber im Glau»ben, und zweifle nicht. — Wenn uns unser Herz nicht »verdammet, so haben wir Freyheit zu reden gegen GOtt, »und was wir auch bitten, das empfangen wir von ihm, weil »wir seine Gebote halten, und thun, was vor ihm gefällig »ist — — Und dieses ist die Freyheit zu reden, die wir »zu ihm haben; daß, so wir etwas nach seinem Willen »bitten, so erhöret er uns; und so wir wissen, daß er uns »erhört, was wir auch bitten, so wissen wir, daß wir die »Bitten haben, die wir von ihm gebethen haben.« (Matth. VII, 7-11. Luc. XI, 5-13. Jac. V, 16. Joh. XV, 10. Jac. I, 5-7. I Joh. III, 21. 22. V., 14. 15.) Anmerkung des Uebersetzers.

Die heutige Philosophie erhebt sich hier ziemlich hoch, und sie erreicht doch die Höhe dieser populären Philosphie noch nicht, die unter den bekanntesten Bildern die tiefsten Wahrheiten verbirgt. „HErr, habet ihr nicht guten „Saamen in euern Acker gesäet? Woher kömmt es denn, „daß Unkraut darunter ist? — — — Wollet ihr, daß „wir es ausreuten? Nein, sagt er; ich fürchte, ihr mög„tet auch guten Saamen mit dem Unkraut ausreissen. „Lasset dieses und jenes bis zur Erndte wachsen: Und zur „Zeit der Erndte will ich den Schnittern sagen: Sam„melt zum ersten das Unkraut und bindet es in Bü„schelchen; — — — das gute Korn aber sammelt in „meine Scheune. „ *) Leuthe, die den Feldbau nicht verstanden, wollten der **Jahrszeit** vorlaufen, und vor der **Zeit** den Acker reinigen. Sie würden es nicht mehr gewollt haben, wenn es ihnen erlaubt gewesen wäre, in dem grossen **Buche** des **HErrn der Erndte** zu lesen.

Wenn die **Selbstliebe** das **allgemeine** Principium der **menschlichen** Handlungen ist. Wenn der Mensch nie **sicherer** zum Guten geleitet werden kann, als durch die **Hofnung** der **Belohnungen**, oder die **Furcht** der **Strafen**: **) Wenn eine **himmlische Lehre** die **Sittenlehre** mit **Beweggründen**, die auf Menschen von allen Arten **Einfluß** haben können, unterstützen soll; so wird eine solche **Lehre** ohne Zweifel dem Menschengeschlecht einen künftigen Zustand der **Glückseligkeit** oder der **Unglückseligkeit**, in Beziehung auf die Natur der **sittlichen** Handlungen, verkündigen. Sie wird die herrlichsten Begriffe von der **künftigen Glückseligkeit**

 geben,

*) Matth. XIII, 24-30.

**) Man sehe die 145. Seite des ersten Theils der Palingenesie im Französischen.

geben, und mit den schrecklichsten Farben das **zukünftige Elend** abmahlen. Und da diese **Gegenstände** von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie den **Menschen** nur durch **Gleichnisse** können vorgestellt werden, die von sehr bekannten Dingen hergenommen sind; so wird die **Lehre**, von der ich rede, sehr oft auf dergleichen Gleichnisse zurückkommen. Es werden „Mahlzeiten, Hochzeiten, Kronen, Ersättigung mit Freude, Flüsse von „Wollüsten ꝛc. seyn, oder Geschrey, Zähneknirschen, Hinderniss, ein nagender Wurm, ein verzehrendes Feuer,„ u. s. w.

Endlich, weil man die **Drohungen** nicht allzu **strenge** machen könnte, indem es täglich geschieht, daß Menschen sich für das Vergnügen eines Augenblickes Jahren von Elend und Schmerzen aussetzen; so würde es der Natur der Sache sehr angemessen seyn, daß die **Lehre**, von der die Rede ist, die **Strafen** als **ewig** vorstelle, oder wenigstens als ein **Elend** von einer **unbestimmten** Dauer. Allein, indem diese **Lehre des Lebens** jenen entsetzlichen **Abgrund** den Augen der **sinnlichen** Menschen öfnet, so sollte sie zu gleicher Zeit das **Mitleiden** des allgemeinen **Vaters** der Menschen erheben, und ihnen über dem Rande dieses Abgrundes eine wolthätige **Hand** zeigen, welche — — — Wenn bey dem **höchsten Wesen** die **Gerechtigkeit** nichts als **Güte**, durch die **Weisheit geleitet**, ist — — — wenn die **höchste Wolthätigkeit** die **Vervollkommnung** aller **empfindenden** und **denkenden** Wesen wesentlich will — — wenn die Strafen ein **natürliches Mittel** der **Vervollkommnung** seyn könnten — — — **wenn sehr viel Freude im Himmel ist**

über

über einen Sünder, der Busse thut *) — — — Wenn man viel liebet, weil viel ist vergeben worden **). — — Mein herz hüpft — — — ich erstaune — — welche bewundernswürdige Kette vereinigt hier alles! Die Erbarmungen dessen, der allein gut ist, sind unendlich — — Er will nicht den Tod des Sünders; sondern Er will seine Bekehrung und sein Leben. Er will — — und will Er umsonst? ***)

Allein, wäre wol eine Lehre, welche die Menschen bey ihrem Intresse fassen würde, eine himmlische Lehre? Sollte sie im Gegentheil die Menschen nicht durch die reine und uneigennützige Liebe des Guten zu dem Guten hinleiten? Eine Seele, welche die Vollkommenheit liebt, kann leicht durch eine erhabne Idee von Vollkommenheit verführt werden. Muß ich nicht auch gegen diese Art von Täuschung auf meiner Hut seyn? Wäre eine Lehre, welche den Menschen keinen andern Beweggrund vorhielte, als die ganz philosophische Betrachtung der Zufriedenheit, die mit der Ausübung des Guten verbunden ist, wol allgemein und wirksam genug? Könnte wol das Vergnügen, das mit der intellektuellen und moralischen Vollkommenheit verknüpft ist, von allen Seelen empfunden werden? Würde dies, so feine, so englische Vergnügen wol in allen Fällen hinreichend seyn, und fürnemlich in solchen

*) Luc. XV, 7-10. **) Ebend. VII, 47.

***) Ich denke nicht, daß ein billiger Leser dem Verfasser diese so edle und erhabne Herzensergiessung übeldeuten werde. — — Ich werde meine Gedanken hierüber in den Aussichten äussern. Eine Stelle nur hätte hier dem liebenswürdigen Verfasser noch beyfallen sollen, nämlich Jesaj. LVII, 16. Uebers.

Fällen, wo die **Leidenschaften** und die **Begierden** mit so vieler Gewalt die Seele beherrschen, oder reizen? Was sage ich? — Ist der Mensch ein Engel? Ist sein Cörper von einer **aetherischen** Substanz? Sind **Fleisch** und **Blut** nicht in seiner Zusammensetzung mit innbegriffen? Der, welcher den Menschen gemacht hat, kannte seine Bedürfnisse besser, als der Philosoph, welcher zuviel von einer **eingebildeten** Vollkommenheit eingenommen ist. Der **Urheber** jeder **wahren** Vollkommenheit hat dem allerrichtigsten **Endzwecke** auch die sichersten und wirksamsten **Mittel** angepasset. Er hat seine **Vorschriften** der **Natur** und den **Bedürfnissen** desjenigen **vermischten** Wesens genau angemessen, das Er aufwecken, und im Zaum halten wollte. „Zu den Weisen hat Er durch die Stimme der Weisheit geredet; zu „dem Volke durch Stimme des Gefühls und des Ansehens. Erhabne und großmüthige Seelen können, aus „**Liebe** zur **Ordnung**, nach der Ordnung leben. „Seelen von geringerm Adel können zu eben diesem „Zwecke durch die Hofnung der **Belohnung**, oder durch „die Furcht der **Strafe**, *) hingeleitet werden. Indem der **Urheber** des Menschen den Menschen zu der „**moralischen Ordnung** zurückruft, ruft Er ihn zugleich zu der **Vernunft** zurück. Er sagt ihm: Thue „Gutes, und du wirst glücklich seyn: **Säe, und du „wirst erndten**. Das ist der getreue Ausdruck des „Wahren, das **Verhältniß** der Ursache zu der Wirkung: „Ein Saamenkorn, wenn es in die Erde geworfen wird, „entwickelt sich. „ **)

Wenn

*) Essai de Phychologie. Pref. X, XI.

**) Ebendas. p. 184. 185. Man sehe auch noch das VIII. Stück der Palingenesie.

Wenn der Mensch seiner Natur nach ein vermischtes Wesen ist; wenn seine Seele alle ihre Fähigkeiten durch die Dazwischenkunft des Körpers ausübt; wenn die Empfindung der Persönlichkeit an das Spiel gewisser Theile dieses Körpers geknüpfet ist; *) so würde eine Lehre, die vom Himmel käme, sich nicht damit begnügen, dem Menschen den Lehrsatz von der Unsterblichkeit seiner Seele zu geben; sie würde ihn auch noch die Unsterblichkeit seines Wesens lehren; Und wenn diese Lehre Vergleichungen von dem, was sich mit den Pflanzen zuträgt, entlehnte, so würde sie eine dem Volke geläufige, aber sehr nachdrucksame Sprache reden; und unter dieser Einkleidung würde der Philosoph eine Vorherverordnung entdecken, die ihn um so viel mehr rühren müßte, je mehr sie den psychologischsten Begriffen der Vernunft gemäß wäre. Er würde hier wie anderswo, die wunderbare Uebereinstimmung der Natur und Gnade bewundern, und in dieser himmlischen Lehre die Vollkommenheit oder die Ergänzung der wahren Philosophie erkennen. „Die Zeit wird kommen, da die, welche in den „Gräbern sind, die Stimme des Sohnes GOttes hören werden; und sie werden herfürgehn, die einen zur „Auferstehung des Lebens, die anderrn zur Auferstehung „des Gerichts „ — — Auferstehung des Lebens — —**) Glückselige Unsterblichkeit! Es wird also nicht nur die Seele allein dieser Seligkeit genieſſen.

*) Man sehe das erste Stück dieses Werkes, und verschiedene Stellen meiner Schriften, auf welche ich zurückweise.

**) Joh. V. 28. 29.

Der ganze Mensch *) wird derselben geniessen. Ich bin die Auferstehung und das Leben — — Worte, die in Erstaunen setzen! Eine Sprache, die nie ein menschliches Ohr gehöret hat! Ausdrücke, deren Majestät den Fürsten des Lebens ankündigt — — Ich bin die Auferstehung — — Er gebeut dem Tode, und entreißt dem Grabe seinen Sieg.

Wenn ich die Weisheit selbst angehört habe, und hernach diejenigen ausserordentlichen Menschen anhöre, welche von derselben begeistert waren, so werde ich glauben dieselben nochmals zu hören: Sie redet auch in der That noch in ihnen. Ich werde mich daher nicht mehr selbst fragen, wie einfältige Fischer dem menschlichen Geschlechte jene moralische Schriften haben dictiren können, die weit über alles, was die Vernunft bisher gefasset hatte, erhaben sind; Schriften, welche alle Pflichten erschöpfen; dieselben alle auf ihren wahren Quell zurückbringen; welche aus allen den verschiedenen auf dem Erdball zerstreuten Gesellschaften eine einzige Familie machen; welche alle Glieder dieser Familie aufs engste unter einander verbinden; die endlich diese Familie mit jener grossen Familie der himmlischen Geister vereinigen, und diesen Familien denjenigen zum Vater geben, dessen Güte vom Sperling bis zum Cherub alles umfasset? Ich werde leicht einsehen, daß eine so erhabene Philosophie nicht aus dem Moraste des Jordans hergekommen, und daß ein so glänzendes Licht nicht aus der dicken Finsterniß der Synagoge entsprungen ist. Ich

*) Ich bitte, das VIII. Stück der Palingenesie sorgfältig nachzulesen. Man hat bemerken können, daß meine psychologischen und cosmologischen Grundsätze eine Kette ausmachen. Um diese Kette festzuhalten, muß man sich immer alle Hauptringe vergegenwärtigen. Verf.

Ich werde mich je länger je mehr in diesen Gedanken bestärken, wenn ich die Geduld, oder die Art von Herzhaftigkeit besitze, die Schriften der berühmtesten Lehrer *) dieser fanatischen und hochmüthigen Schulversammlung zu durchgehen, und wenn ich diese Schriften mit den Schriften jener Männer vergleiche, welche sie mit so vieler Wuth verfolgte, darum, weil sie derselben Tugend kränkte und erbitterte. Was für ein ungeheurer Haufe von Träumen und Gesichtern! Was für Ungereimtheiten, auf andere Ungereimtheiten gehäufet! Welche Mißbräuche in der Auslegung! Welche äusserst seltsame Hintansetzung der Vernunft! Was für Hohnsprechungen des gesunden Menschenverstandes! u. s. w.

Ich wage es, in diesem Moraste nachzugraben. Seine Tiefe setzt mich in Erstaunen: Ich suche weiters nach, und ich ziehe ein kostbares, ganz entstelltes **Buch** heraus, das ich Mühe habe zu erkennen.

Ich wende mich hierauf zu den Weisen des **Heidenthumes**. Ich eröffne die unsterblichen Schriften eines **Plato**, eines **Xenophon**, eines **Cicero**, u. s. w. und meine Augen ergötzen sich bey diesen ersten Stralen von der Morgenröthe der Vernunft. Allein, wie schwach sind alle diese Stralen, wie vermischt, wie unsicher; wie viel Gewölk haben sie durchzubrechen! Die Nacht verliert sich kaum! Der Tag ist nicht angebrochen! Der **Aufgang aus der Höhe** ist noch nicht erschienen: Aber die Weisen hoffen und warten auf seinen Aufgang. **)

Ich versage diesen vortreflichen Genies meine Bewunderung nicht. Sie trösteten die menschliche Natur wegen der Beschimpfungen, die ihr der Aberglauben und die Ruchlosigkeit

*) Die Rabbinen und die Verfasser des Thalmudes.

**) Man sehe den zweyten Alcibiades des Plato.

sigkeit zugefügt hatten. Sie waren gewissermaßen die Vorläufer jener Vernunft, welche das Leben und die Unsterblichkeit hervor an das Licht bringen sollte. Ich würde, wenn ich es dürfte, das auf sie anwenden, was ein Schriftsteller, der noch mehr als ein vortrefliches Genie war, von den Propheten sagte: Sie waren Lichter, die an einem dunkeln Orte schienen.*)

Allein, je mehr ich diese Weisen des Heydenthumes studire, und je mehr erkenne ich, daß sie diese Völle**) der Weisheit nicht erreicht haben, die ich in den Werken von Fischern und eines Zeltenmachers entdecke. Es ist nicht alles in den Weisen des Heydenthums gleichartig; es ist nicht alles vom gleichen Werthe, und ich sehe bisweilen eine Perle auf einem Misthaufen: Sie sagen bewundernswürdige Sachen, welche von einer Eingebung herzurühren scheinen.

Allein, ich weiß nicht; diese Sachen gehen nicht so sehr an mein Herz, als die, welche ich in den Schriften jener Männer lese, welche die menschliche Philosophie nicht erleuchtet hatte. In finde in diesen eine Art von Pathos, eine Salbung, eine Würde, eine Stärke des Gefühls und des Gedankens, ich hätte beynahe gesagt, eine Stärke der Nerven und Muskeln, die ich bey den andern nicht antreffe. Die erstern dringen bis auf das Mark meiner Seele; die zweyten auf das Mark meines Geistes.***) Und wie viel mehr überzeugen mich diese, als jene! Denn sie sind selbst viel

*) 2. Pet. I 19.

**) Plenitude.

***) Der Sinn dieser Stelle wird wol der seyn: Die Schriften der heydnischen Weisen sind höchstens nur für die Einbildungskraft und den Verstand: — Die Schriften der Apostel gehen bis zum Herzen; sie ergreifen, erschüttern, durchdringen alle obern und untern Seelenkräfte. Ueberf.

viel überzeugter: Sie haben gesehen, gehöret und betastet.

Ich entdecke noch viele andere Merkmale, die mir einen grossen Unterschied zwischen den Jüngern des Gesandten, und den Schülern des Socrates und vornehmlich des Zenons, zu zeigen scheinen. Ich stehe bey der Betrachtung dieser Unterschiede ein wenig still; und der, welcher mich am meisten rührt, ist jene gänzliche Vergessung seiner selbst, welche der Seele keine andre Empfindung übrig läßt, als die von der Wichtigkeit und Grösse ihres Gegenstandes, und dem Herzen keinen andern Wunsch, als den, seiner Bestimmung getreulich genug, und den Menschen Gutes zu thun: Jene überlegte Geduld, die sie die Widerwärtigkeiten des Lebens erdulden lehrt, nicht allein, weil es groß und philosophisch ist, sie zu erdulden; sondern, weil diese Widerwärtigkeiten Anstalten einer weisen Fürsehung sind, in deren Augen die Gelassenheit die gröss e Ehrbezeugung ist: Jene Hoheit der Gedanken und Absichten, jene Grösse des Muths, welche die Seele über alle Zufälle erhebt, weil sie dieselbe über sich selber erhebt: Jene Standhaftigkeit in dem Wahren und Guten, die durch nichts erschüttert werden kann, weil dieses Wahre und Gute nicht von dem Wahn abhängt, sondern auf einem Beweise des Geistes und der Kraft beruhet: Jene richtige Schätzung der Dinge — — Allein, wie sehr sind solche Menschen über meine schwachen Lobsprüche erhaben! Sie haben sich selbst in ihren Schriften gemahlet: Hier ist es, wo sie betrachtet seyn wollen; — und was für eine Vergleichung könnte ich zwischen den Schülern der göttlichen und den Schülern der menschlichen Weisheit machen?

Konnten jene Weisen des Heydenthums, welche so schöne Sachen sagten, und die den Adepten so viel zu denken gaben, dem Pöbel ein einziges seiner Vorurtheile benehmen, und das geringste Götzenbild zu Boden schlagen? — Hatte Socrates, den ich den Stifter der natürlichen Sittenlehre nennen würde, und der in dem Heydenthum der erste Märtyrer der Vernunft geworden, der bewundernswürdige Socrates, den Gottesdienst der Athener verändert, und die geringste Revolution in den Sitten seines Landes bewirkt?

Wenige Zeit nach dem Tode des Gesandten sehe ich in einem dunkeln Winkel der Erde eine Gesellschaft entstehen, davon die Weisen des Heydenthumes nicht einmal die Möglichkeit abgesehen hatten. Diese Gesellschaft bestehet beynahe nur aus Socraten und Epicteten! Alle ihre Glieder sind durch die Bande der brüderlichen Liebe und des reinesten und thätigsten Wolwollens genau vereinigt. Sie haben alle nur einen Geist, — den Geist ihres Stifters. „Alle bethen das grosse Wesen im Geist „und in der Wahrheit an; und aller ihre Religion besteht „darinn, Wittwen und Waysen in ihren Trübsalen zu be„suchen, und sich vor den Unreinigkeiten der Welt zu be„wahren. — — Sie nehmen ihre Mahlzeiten mit „Frieden und Einfalt des Herzens. — — Es „ist kein Armer unter ihnen, weil alle diejeni„gen, welche Güter oder Häuser besitzen, sie verkaufen, „und den Werth davon den Vorstehern der Gesellschaft „bringen.„ Kurz, ich glaube ein neues irdisches Paradies zu betrachten, aber ein Paradies, dessen Bäume alle Bäume des Lebens sind.

Welches

Welches ist denn die geheime Ursach einer so grossen moralischen Erscheinung? Durch welch ein wundersames, allen vorhergehenden Jahrhunderten unbekanntes Mittel, sehe ich in dem Schoos des Verderbens und der Schwärmerey eine **Gesellschaft** entstehen, deren **Principium** die Liebe, deren **Zweck** die Glückseligkeit der Menschen, deren **Triebfeder** die Billigung des **höchsten Richters**, deren **Hofnung** das ewige Leben ist?

Sollte ich mich irren? — Sollte der erste **Geschichtschreiber** dieser Gesellschaft *) die Tugenden, die Sitten, die Handlungen derselben, grösser, als sie wirklich waren, vorgestellt haben? — Allein, die Leute, von denen er redete, säumten nicht lange, sich in der Welt bekannt zu machen: Sie waren von einer Menge von Feinden und Neidern umringet, gedrückt, beobachtet, verfolgt: Und wenn die **Widerwärtigkeit** den **Character** der Menschen ans Licht bringt, so muß ich gestehen, daß keine Menschen jemals besser haben erkannt werden können, als diese. Wenn also ihr Geschichtschreiber die Sachen übertrieben oder entstellt hätte, ist es glaublich, daß er von ihren Zeitgenossen die so argwöhnisch, so wachsam, so eingenommen, und ganz von einem andern Interesse beseelt waren, nicht wäre zurecht gewiesen worden?

Wenigstens werde ich das **Zeugniß** mit Grunde nicht verdächtig finden können, welches ich in jenem berühmten **Briefe** von einer eben so aufgeklärten als tugendhaften Magistratsperson lese, **) die von einem grossen Prinzen ***) den Auftrag erhielt, über das Betragen dieser sonderbaren Menschen zu wachen, welche aller Orten das Aufsehen der Policey erregten. Dies so merkwürdige **Zeugniß** wurde der

*) Lucas in der Apostelgeschichte.

) Plinius, der jüngere. *) Trajan.

der neuen Gesellschaft eben von denen gegeben, welche sie verliessen und verriethen: — Und eben dieses Zeugniß ist es, dem von der Magistratsperson nicht widersprochen, das von ihr dem Prinzen unter die Augen gelegt wird.

„Sie versicherten, daß derselben ganzer Irrthum oder „Fehler allein in folgenden Stücken bestünde: Daß sie sich „an einem bestimmten Tage, vor dem Aufgang der Sonne, „versammelten, und wechselsweise zum Lobe Christi, als „wenn er GOtt wäre, Lieder sängen: Daß sie sich eidlich „verbänden — nicht zu einem Verbrechen, sondern, kei„nen Diebstahl noch Ehebruch zu begehen, ihr Versprechen „jedesmal zu halten, kein hinterlegtes Gut abzuläugnen; „daß sie darnach wieder aus einander zu gehen, und nach„her gemeinsame Mahlzeiten von unschuldigen Speisen zu „thun pflegten.„

Mich dünkt, ich lese nichts anders, als eben noch den Geschichtschreiber dieser ausserordentlichen Gesellschaft. Die, welche ein für ihre Grundsätze und für ihre Sitten so vortheilhaftes Zeugniß ablegten, waren doch Leute, die, unter dem unfehlbaren Schutz des Fürsten und seiner Staatsräthe, sie ungestraft hätten verläumden können. — Die Magistratsperson bestreitet dies Zeugniß nicht. Sie weiß also nichts dagegen einzuwenden? Sie billigt also diese Grundsätze und diese Sitten stillschweigend? Straft man denn, sagt sie, bloß ihren Namen, oder die Verbrechen, die mit diesem Namen verbunden sind! — Sie giebt also sehr deutlich zu verstehen, daß man eher einen Namen, als Verbrechen strafte! Welche sonderbare Uebereinstimmung zwischen zween Schriftstellern, deren religiose Meynungen und Einsichten so verschieden waren! Welch ein Denkmal!

Welch

Welch eine Lobrede! Die Magistratsperson ist ein Zeitgenoß des Geschichtsschreibers! Alle beyde sehen dieselben Gegenstände, und beynahe auf dieselbe Weise. — Sollte es möglich seyn, daß die Wahrheit nicht da wäre?

Allein, die Magistratsperson macht dieser Gesellschaft rechtschafner Männer einen Vorwurf? Und was für einen? „Ihr Eigensinn, und ihre unbiegsame Hartnäckigkeit scheinen ihr strafbar zu seyn. Ich habe nöthig erachtet," fügt sie hinzu, „die Wahrheit durch Martern „herauszubringen; — — ich habe nichts, als einen „schlimmen weitgetriebnen Aberglauben entdecken können."

Hier siehet die Magistratsperson nicht mehr als Geschichtschreiber. Schlimmer Aberglauben: Denn sie siehet keine Thatsachen mehr, keine Sitten, sondern eine Lehre; und um wol beschaut zu werden, erfoderte diese Lehre Augen, die in dieser Beobachtungsart geübter wären. Ich bin überdies auf den glücklichen Widerspruch, der sich hier zwischen den zweyen Schriftstellern findet, sehr aufmerksam. Er scheint mir, wie alles übrige, dazu zu dienen, die Wahrheit in ihr volles Licht zu setzen. Die Magistratsperson urtheilet nicht als ein geheimer Theilnehmer an der neuen Sekte, sie urtheilt durch alle ihre Vorurtheile der Geburt, der Erziehung, der Philosophie, der Staatskunst, der Religion u. s. w. hindurch. Ich vernehme jene unbiegsame Hartnäckigkeit gar gerne von ihr. Und welches ist dann die Ursach einer Hartnäckigkeit, welche der Macht der Martern widersteht? Sollte es irgend eine besondere Meynung seyn? Nein, es sind Thatsachen, und Thatsachen, wovon alle Sinnen urtheilen konnten.

Die entstehende Gesellschaft wird von Tage zu Tage stärker; sie breitet sich immer weiter aus, und allenthalben, wo sie sich niederläßt, sehe ich das Verderben, die Schwärmerey, den Aberglauben, die Vorurtheile, den Götzendienst, zu den Füssen des Kreuzes des Stifters niederfallen.

Bald bevölkert sich die Hauptstadt der Welt mit diesen Neubekehrten; sie überfließt davon: Multitudo ingens.*) Sie überschwemmen die größten Provinzen des Reiches; und das vernehme ich wiederum von eben dieser Magistratsperson, **) der Zierde ihres Landes und ihres Jahrhunderts. Sie war Statthalter in zwey grossen Provinzen, Bythinien und Pontus. Sie schreibt an ihren Fürsten: „Die Sache schien mir wegen der Menge derer, die mit in „diese Gefahr verwickelt sind, Deines Nachdenkens würdig; denn eine grosse Anzahl Personen von allen Altern, „Ständen und Geschlechtern, werden alle Tage mit in die„se Anklage hingerissen. Dies um sich fressende Uebel hat nicht „nur die Städte angesteckt; auch Dörfer und das Land sind „angegriffen — — Gewiß ist es, daß die Tempel bey„nahe verlassen, die Opfer vernachläßigt sind, und die „Opferthiere beynahe keine Käufer finden.„

Corinth, Ephesus, Thessalonich, Philippi, Colosser, und eine Menge andrer mehr oder weniger beträchtlicher Städte zeigen mir einen Haufen Bürger, welche die neue Lehre annehmen. Ich finde die Historie von der Stiftung dieser besondern Gesellschaften nicht allein in dem Geschichtschreiber der grossen Gesellschaft, wovon sie einen Theil ausmachten, sondern auch noch in den Briefen des unermüdlichen Jüngers, welcher sie stiftete.

Ich

*) Tacitus über den Nero.

**) Plinius, der Jüngere, in demselben Briefe.

Ich sehe hier die **mündliche** Ueberlieferung mit der **schriftlichen** sich vereinigen, und mit derselben zur Aufbewahrung und Bekräftigung des **Zeugnisses** zusammenlaufen. Ich sehe die Jünger des zweyten Jahrhunderts den Jüngern des ersten die Hand bieten; einen **Irenäus** von einem **Polycarp** dasjenige erhalten, was dieser letztere selbst von einem der ersten Augenzeugen erhalten hatte, *) und die **Kette** von überlieferten Zeugnissen sich in den folgenden Zeitaltern **ununterbrochen** verlängern u. s. w.

Die Fürsten und ihre Staatsräthe üben von Zeit zu Zeit an der unschuldigen **Gesellschaft** Grausamkeiten aus, welche auch bey den wildesten Völkern unbekannt sind, und die Natur zittern machen; und mitten unter diesen schrecklichen Verfolgungen faßt diese **Gesellschaft** Wurzeln, und breitet sich immer mehr und mehr aus.

Indessen reiztnicht so wohl diese sehr natürliche Wirkung der **Verfolgungen**, als die sehr neue **Art von Märtyrerthum**, meine Aufmerksamkeit am meisten. Gewaltsame Widersprechungen können die Seelen reizen und erheben. Allein, jene tausend Märtyrer, welche auf den Blutgerüsten ausathmen, sind keine **Märtyrer** für **Meynungen**: Sie sterben freywillig, um **Thatsachen** zu bestätigen. Ich kannte **Meynungs-Märtyrer**: Es gab dergleichen zu allen Zeiten, und beynahe an allen Orten: Und

*) Johannes. „Ich könnte noch, sagt Irenäus, die Rede »wiederholen, welche Polycarp an das Volk hielt, und alles, »was er von seinem Umgang mit Johannes, und mit an»dern, welche den HErrn gesehen hatten, erzählte. Alles, »was er von seiner Person, seinen Wundern und seiner Leh»re sagte, erzählte er so, wie er es von den Augenzeugen des »Wortes des Lebens her hatte. Alles, was der heilige »Mann hierüber sagte, stimmte mit unsern Schriften aufs »genaueste überein.» Euseb. V. B. 15. 20. C.

Man sehe die Anmerkungen des Herrn Seigneux übe Addisons Werk S. 228. 229. 1. Th. Vers.

itzo noch giebt es solche in den unglücklichen Gegenden, *) welche noch von dem dummen Aberglauben beherrscht werden: Allein, ich kenne keine, als die Jünger des Gesandten, welche zur Bestätigung von Thatsachen gestorben seyn.

Ich beobachte überdies, daß diejenigen, welche sich, um diese Begebenheiten zu behaupten, so beherzt aufopfern, weder durch ihre Geburt, noch durch die Erziehung, noch durch das Ansehen, auch nicht durch irgend einen zeitlichen Vortheil sich ihren Glauben so sehr zu eigen gemacht haben. Dieser Glaube stößt im Gegentheil alles vor den Kopf, was sie durch die Geburt, durch die Erziehung, durch das Ansehen empfangen hatten, und nicht weniger läuft es ihrem zeitlichen Glück entgegen. Also nichts, als die allerstärkste Ueberzeugung von der Gewißheit dieser Begebenheiten, könnte mir von diesem so freywilligen Hingeben in solche Leiden und einen oft so grausamen Tod einen hinreichenden Grund an die Hand geben.

Endlich, nach drey Jahrhunderten von Mühseligkeiten, von Leiden, von Martern; nachdem sie drey Jahrhunderte mit den Waffen der Geduld und der Liebe gekämpft hatte, triumphirt die Gesellschaft; die neue Religion steigt auf den Thron der Kayser; die Götzen sind umgekehrt und das Heydenthum liegt in den letzten Zügen.

Was für eine erstaunenswürdige Revolution habe ich so eben betrachtet? Was für Menschen haben sie zu Stande gebracht? Was für Hindernisse haben dieselben zu übersteigen gehabt?

Ein armer Mensch, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, der für den Sohn eines Zimmermanns

*) Indien.

mermanns angesehen ward, und der sein Leben mit einer schändlichen Todesart beschloß, stiftete diese über das Heydenthum und seine Ungeheuer so sieghafte Religion.

Dieser Mensch hatte sich aus dem gemeinen Volk Jünger ausgesucht. Er nahm den größten Theil aus einfältigen Fischern; und dergleichen Leuten anvertraute er das Amt, seine Religion auf der ganzen Erde zu verkündigen: **Gehet hin, und lehret alle Völker** *) — — — **Ihr werdet mir Zeugen seyn bis ans Aeusserste der Erde.** **)

Sie gehorchen der Stimme ihres Meisters; sie verkündigen den Nationen die **Lehre des Lebens**; sie bezeugen die **Auferstehung des Gecreuzigten**; und die Nationen glauben an den **Gecreuzigten**, und bekehren sich.

Dies ist die grosse **moralische Erscheinung**, ***) welche ich erklären soll: Dies ist die **Revolution**, die uns mehr als alle, welche die Historie aufbehalten hat, in Erstaunen setzen kann, und davon ich einen **zureichenden Grund** angeben muß.

Ich werfe einen flüchtigen Blick auf die Oberfläche der Welt vor Entstehung dieser grossen **Revolution**. Zwo Hauptreligionen zeigen sich mir; die **Eingötterey** ****) und die **Vielgötterey**.

Ich rede nicht von der **Eingötterey** der heydnischen Philosophen. Diese sehr geringe Anzahl von Weisen, welche, wie **Socrates** oder **Anaxagoras**, den Ursprung der Dinge einem **ewigen Geiste** zuschreiben: Diese Weisen, sage ich, machten keine **Gemeine** aus, *****) und liessen das Volk in dem Moraste des **Vorurtheils** und des

*) Matth. XXVIII, 19. **) Geschichtb. I. 8.

) Phénomène. *) Théisme. *****) Corps.

Götzendienstes. Sie hatte die Hand voll von Wahrheiten, und es beliebte ihnen, sie nur vor den Adepten zu öffnen.

Ich rede von der Eingötterey jener so sonderbaren und so zahlreichen Nation, welche durch ihre Gesetze, ihre Gewohnheiten, ihre Vorurtheile selbst, von allen andern Nationen abgesondert, ihre Religion, und ihre Gesetze aus der Hand GOttes herzuhaben glaubt. *)

Diese Nation ist fest überzeuget, daß diese Religion und diese Gesetze auf hellleuchtenden und verschiedenen Wundern beruhen: Sie hängt sehr fest an ihrem äusserlichen Gottesdienst, an ihren Gebräuchen, ihren Ueberlieferungen; und obgleich sie von ihrem ersten Glanz sehr tief herabgesunken, und einem fremden Joch unterwürfig geworden, so behält sie doch noch allen Stolz ihrer vormaligen Freyheit, und dünkt sich den einzigen Gegenstand des Wolgefallens

*) Da es Leser der Aussichten gab, welche die Ausdrücke vorgegebne Offenbarung; vorgebliche Gesandte GOttes u. s. w. auf eine so befremdende Weise mißverstehen konnten, daß sie dem Verfasser aufbürdeten: Er zweifle an der Göttlichkeit des alten Testaments; er halte JEsum bloß für einen gemeinen göttlichen Gesandten, und nicht für den Sohn GOttes; so sehe ich mich hier genöthigt, um einem ähnlichen Argwohn gegen meinen unschuldigen Verfasser zuvorzukommen, den unaufmerksamern Leser zu erinnern, daß ihm hier nicht in dem Sinn kömmt, in die Göttlichkeit der jüdischen Religion einen Zweifel, und dieselbe nur in den Wahn der Menschen zu setzen. Die Natur einer unpartheyischen Untersuchung bringt es mit sich, das, was noch nicht bewiesen, und was man erst noch zu untersuchen, oder nur historisch anzusehen willens ist, erst in einer zweifelhaften Sprache, bloß als vorgeblich vorzutragen. Ich würde mich schämen müssen, diese jedem Schüler in der Logik entbehrlich-scheinende Anmerkung herzusetzen, wenn ich nicht Beyspiele genug wüßte, daß keine Redlichkeit und keine Logik hinreichend ist, gewisse Schriftsteller gegen den Argwohn der Ketzermacher sicher zu stellen. Uebers.

gefallens des **Schöpfers** zu seyn: Sie hegt einen tiefen Haß gegen alle andere Nationen, und macht Bekenntniß davon, einen **Befreyer** zu erwarten, der ihr den Weltkreis unterwerfen werde.

Die **Vielgötterey** ist beynahe die allgemeine, und überall herrschende Religion. Sie kleidet sich in allerley Gestalt, je nach Beschaffenheit des Clima und des Genies der Völker. Sie begünstigt jede, auch die ungeheursten Leidenschafen. Das Herz läßt sie ungebessert; die Hand behält sie bisweilen zurück. Sie schmeichelt allen Sinnen, und versöhnt **das Fleisch mit dem Geist.** Sie stellet den Völkern die berühmten Beyspiele ihrer Götter vor und diese Götter sind Ungeheuer von Grausamkeit und Unreinigkeit, die man durch **Grausamkeiten** und **Unreinigkeiten** verehren muß. Sie verblendet die Augen des Pöbels durch ihre Zaubereyen, durch ihre Afterwunder, durch ihre Vogeldeutereyen, durch ihre Wahrsagungen, durch den Pomp ihres öffentlichen Gottesdienstes, u. s. w. Sie bauet dem Laster Altäre, und gräbt der Tugend Gräber.

Wie werden **Fischer, in Religionsgesandte** verwandelt, jene **Eingötter** *), von denen die Rede ist, überreden, daß aller ihr äusserlicher, so majestätischer, so alter, so hoch verehrter **Gottesdienst** nunmehr das nicht ist, was **GOtt** von ihnen fordert, und daß er nun für immer abgeschaft ist; daß alle diese so feyerliche, so geheimnißvolle **Gebräuche**, die recht dazu gemacht sind, die Sinnen in erstaunen zu setzen, daß die nichts weiter **als der Schatten der Dinge sind, deren Körper man ihnen nun darbeut?** Wie sie dahin bringen,

*) Theistes.

daß sie einsehen, diese **Ueberlieferungen**, an denen sie mit ihrem ganzen Kopf und Herzen hiengen, seyn nichts anders als **Gebote der Menschen**, und daß sie diese **Ueberlieferungen des Gesetzes aufheben**, welches sie für göttlich halten? und wie werden überdies alles die Fischer diese stolzen **Eingötter** bereden können, daß jener so verworfene Mensch, den ihre Obrigkeit verurtheilte, und der an einem **Kreuze** starb, daß der selbst jener grosse **Erretter** sey, der ihnen angekündigt war, und den sie erwarteten; daß sie nun nicht mehr die einzigen Gegenstände der **ausserordentlichen** Gunstbezeugungen der **Fürsehung**, sondern alle Nationen auf Erden berufen seyn, daran Theil zu nehmen. u. s. w.

Wie werden Fischer die **Vervielfältigungsbrillen** *) zu Boden werfen, die der grobe **Abgötter** auf seinen Augen hat, und durch die er beynahe eben so viel **Götter** als Gegenstände in der Natur zu sehen glaubt? Wie werden sie es mit ihm dahin bringen, seine Ideen **) **geistiger** zu machen, ihn von dieser trägen Materie loszureissen, welcher er einverbleibt ist, und **ihn zu dem lebendigen GOtt zu bekehren**? Wie werden sie ihn den verführischen Ergötzungen der Sinne, den Wollüsten von allen Arten entreissen? Wie werden sie alle seine **Neigungen** reinigen und veredeln? Wie werden sie einen **Weisen** — und mehr als einen Weisen aus ihm machen? Wie werden sie sein Herz eben so sehr im Zaum halten, wie seine Hand? Und über dies alles aus, wie werden sie ihn übberreden, seine religiosen Ehrenbezeugungen einem Menschen zu machen, der durch eine schimpfliche Todesart geschändet wurde, und in den Augen des **Abgötters**

*) Verres à facettes. **) Spiritualiser.

ters die Thorheit des Kreuzes in Weisheit verwandeln? Wie werden die Herolde des Gekreuzigten ihre neuen Anhänger dahin bringen, ihren liebsten zeitlichen Vortheilen zu entsagen; in der Verachtung, in der Niedrigkeit, in Schmach zu leben; mit allen Arten von Schmerzen und Todesstrafen zu kämpfen, allen Versuchungen zu widerstehen, und auf einer Lehre bis in den Tod bestehen zu bleiben, die ihnen keine Entschädigung, als in einem andern Leben verheißt?

Durch welche Mittel ist es dann geschehen, daß aus Fischefischern Menschenfischer *) geworden sind? Wie ist es möglich gewesen, daß in weniger als einem halben Jahrhundert so verschiedene Völker die neue Lehre angenommen haben? Wie ist aus dem Senfkorn ein so grosser Baum geworden? **) Wie hat dieser Baum so grosse Gegenden beschattet?

Ich weiß, daß die Menschen überhaupt der Strenge in der Sittenlehre nicht übel wollen; denn sie setzt eine grosse Anstrengung voraus; und die Menschen haben einen natürlichen Geschmack an der Vollkommenheit. Nicht, daß sie dieselbe allezeit suchen; aber sie haben sie allezeit lieb, wenigstens in der Betrachtung. Eine freywillige Armuth, eine grosse Uneigennützigkeit, eine mühsame, arbeitreiche Lebensart erwerben sich leicht die Aufmerksamkeit und die Achtung der Menschen. Sie werden alles das gerne bewundern, wenn man sie nur nicht verpflichtet, es selbst zu üben.

Wenn also diese neue Lehre, welche der Welt verkündigt wird, bloß betrachtend ***) wäre, so würde ich

*) Marc. I, 17. **) Matth. XIII, 31. 32. ***) Speculativ.

leicht begreifen, daß sie die Achtung und so gar die Bewunderung einiger Völker hätte erhalten können. Sie würden dieselbe als eine neue philosophische Sekte angesehen haben, und diejenigen, welche sich dazu bekennt hätten, würden ihnen **Weise** von einem ganz besondern Range zu seyn geschienen haben.

Allein, diese **Lehre** bestehet nicht in blossen **Betrachtungen**; sie ist ganz **practisch**: Sie ist es **wesentlich** und in dem genauesten Sinne: Sie ist die erhabenste Gattung des **practischen Heldenmuths**: Sie setzt die völligste Verläugnung seiner selbst voraus; sie bestreitet alle Leidenschaften, fesselt alle Neigungen, unterdrückt alle Wünsche, läßt dem Herzen nichts, als die Liebe **GOttes** und des Nächsten; fodert beständige Opfer, und bietet immer nur solche **Belohnungen** an, welche das Aug nicht sehen, die Hand nicht begreifen kann.

Ich begreife ferner, daß die Reize der Beredsamkeit, der Annehmlichkeiten der Reichthümer, der Glanz erhabner Würden, der Einfluß der Gewalt, einer Lehre leicht Credit verschaffen und ihr viele Anhänger erwerben kann.

Allein, die **Lehre** des **Gekreuzigten** wird von einfältigen und armen Leuthen verkündigt, deren Beredsamkeit mehr in Sachen als in Worten besteht; von Leuthen, die Sachen ausbreiten, welche alle angenommenen Meynungen vor den Kopf stossen; von Menschen von dem niedrigsten Range, und die ihren Anhängern in diesem Leben nichts als Leiden, Martern und **Kreuze** verheissen: Und doch sind es eben diese Leuthe, welche über **Fleisch und Blut** triumphieren, und den Erdboden bekehren.

Die

Die **Wirkung** ist erstaunlich, schnell, dauerhaft; sie ist noch vorhanden; Ich entdecke keine **natürliche Ursach** *) die hervorzubringen vermögend wäre. Indessen muß eine **Ursache** und eine wichtige Ursache vorhanden seyn: Welches ist dann diese **Ursache**? **In dem Namen des Gekreuzigten wandeln die Lahmen, sind die Aussätzigen rein worden, hören die Tauben, sehen die Blinden, stehen die Todten auf.** Ich suche nicht weiters; Alles ist erklärt: Das Räthsel ist aufgelöset. Der **Gesetzgeber** der Natur hat **geredet**: Die Nationen haben ihn gehört, und der Weltkreis kannte seinen **HErrn**. **Der**, welcher in dem **Senfkorn den grossen Baum sahe**, war also der **Gesandte** dieses **HErrn**, **der die schwachen Dinge der Welt auserlesen hatte, um die Starken zu Schanden zu machen.**

Allein, übereile ich mich in meinem Urtheile nicht? Bin ich nicht zu bereitwillig zu glauben und zu bewundern? Hat denn der **Weltkreis** seinen **HErrn** wirklich erkennet? Hat jene heilsame **Lehre** den **ganzen** Weltkreis bekehrt? Ich werfe meine Blicke auf den Erdball, und ich sehe mit Bestürzung, daß dies **himmlische Licht** nur einen kleinen Theil der Erde erleuchtet, und

*) Kein nachdenkender Leser wird hier die erstaunliche, schnelle, dauerhafte Wirkung des Mahometismus als ein Gegenbeyspiel anführen: Der Mahometismus ist vom Christenthum eben so wesentlich verschieden, als die Art seiner Ausbreitung. Ueberdies: Alles gute in dem Mahometismus ist aus der christlichen, und das übrige aus andern Religionen und aus den Leidenschaften des Menschen hergenommen. Uebers.

und daß alles übrige mit dicken Finsternissen bedeckt ist. *) Und wie viele Flecken entdecke ich sogar noch in den erleuchteten Gegenden? Diese Schwierigkeit scheint mir

*) So grosse Anstalten, sagt man, und so kleine Folgen? — »Der GOtt, der da sagt: Es werde Licht, und es ward »Licht, wird er sich unzulänglicher Mittel zu seinem Zwecke »bedienen? Ein einziger Wink seines Willens ist hinrei»chend, um das moralische und physische Uebel aus »der Welt zu verbannen, um allen Nationen einen »solchen Glauben einzuflössen, der ihm gefällt. — — Es »sind nur eingeschränkte und kleine Geister, welche GOtt »ein Betragen zuschreiben dürfen, das seiner anbethungs»würdigen Fürsehung so wenig anständig ist, indem man »ihn die größten Wunderwerke thun läßt, um ein Werk zu »unternehmen, das ihm mißlingt.» — Diese französischen Einwendungen werden uns mit einer Unverschämheit um die Ohren geschlagen, daß uns die Betäubung ausser Stand setzen soll, mit philosophischer Kaltblütigkeit darauf zu antworten. Und in der That muß man über die Unphilosophie dieser Einwendungen so sehr erstaunen, daß man sich nicht sogleich erhohlen kann.

Was würden aber diese Philosophen dem Atheisten antworten, der eben diese Einwendungen gegen die von ihnen so hoch gepriesene natürliche Religion machen würde? Dergleichen Einwendungen machen, heißt das nicht, wirklich den Atheismus predigen?

Und doch kenne ich Leuthe, die von dem Atheismus unendlich entfernt, und sonst sehr fürtrefliche Philosophen sind, die sich auf ähnliche Einwürfe gegen das Christenthum sehr viel zu gut thun; die es ganz zu vergessen scheinen, daß das Christenthum durchaus nichts anders, als eine Thatsache ist, und nicht anders als eine solche beurtheilt werden muß. Sind die Wunderwerke geschehen? Ist JEsus von Nazareth gekreuzigt worden? Ist er auferstanden? haben seine Jünger himmlische Wunderkräfte erhalten? — Diese Fragen kommen in Betrachtung: — — Und ganz und gar nicht, ob die folgenden Zeitalter das Licht der himmlischen Lehre wieder verdunkelt haben? Die Vernunft ist unstreitig ein Werk dessen, der gesagt hat: Es werde Licht, und es ward Licht! — Wird sie es weniger dadurch, weil sie so abscheulich mißbraucht und vernachläßigt wird?

Aber

mir nicht sehr erheblich. Wenn diese **Lehre des Lebens**, so lang als der **gegenwärtige Zustand** unsers Erdballs dauren soll, was sind siebenzehn Jahrhunderte gegen die **ganze** Dauer? Vielleicht siebenzehn Tage? Vielleicht siebenzehn Stunden, und noch minder. Soll ich von der Dauer dieser **Religion**, wie von der Dauer der Reiche der Welt urtheilen? **Jegliches Reich ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Reiche, wie die Blume des Grases. Das Gras verdorret, seine Blume fällt ab; aber die Religion des HErren bleibet:** *) Sie wird alle Reiche überleben: **Ihr Haupt muß regieren, bis daß GOtt alle seine Feinde unter seine Füsse wird gebracht haben. Der letzte Feind, der ausgemacht werden wird, ist der Tod.** **)

Ich untersuche diese Schwierigkeit noch näher, und ich bemerke, daß sie genau auf diejenige herauskömmt, die ich über die so ungleiche Austheilung aller Gaben und aller Güter, so wol des Geistes als des Leibs, machen kann.

Diese

Aber der Stifter der Religion hat ihre Dauerhaftigkeit, ihre Ausbreitung über den ganzen Erdboden geweissagt? — Alles soll der Erkenntniß GOttes voll werden, wie das Wasser des Meers die Erde bedeckt? — Ja! aber am Ende der Welt soll das geschehen! Und diesem glücklichen Zeitpunkt soll Unwissenheit, Kaltsinn, und das gröste Verderben vorgehen — das ist auch geweissagt. Das Werk der christlichen Lehre ist noch nicht vollendet, — so wenig das Werk der Fürsehung vollendet ist. Sind also Gründe genug vorhanden, die Thatsachen des Christenthums zu glauben, so darf man die Vollendung eben so ruhig als der Deist die Vollendung des Werks der Fürsehung abwarten.

Man sehe auch Butelers Analogie, und Herrn Cammerer Meisters Jugement sur l'Histoire de la Religion Chrêtienne. Uebers.

*) 1 Petr. I, 24. 25. **) 1 Cor. XV, 25. 26.

Diese zweyte Schwierigkeit, wenn sie wol erwogen wird, führt mich zu einer handgreiflichen Ungereimtheit. Die Gaben des Geistes, wie die Gaben des Körpers, hängen von einer Menge **physischer** Umstände ab, die aufs genauste mit einander verbunden sind; und diese Kette steigt bis zu dem ersten Augenblick der **Schöpfung** hinauf. Hätten also alle Menschen dieselben Gaben, und diese in demselben Grade besitzen sollen, so wäre nothwendig gewesen, daß die einen nicht von den andern wären gebohren worden; denn wie sehr verändert die **Zeugung** nicht die **ursprüngliche** Organisation der **Keime**! Es wäre zweytens nothwendig gewesen, daß alle Menschen in demselben Clima wären gebohren worden, sich mit denselben Speisen ernährt, dieselbe Lebensart geführt, dieselbe Erziehung, dieselbe Staatsverfassung gehabt hätten, u. s. w. Denn, würde ich wol läugnen dürfen, daß alle diese Dinge einen mehr oder weniger beträchtlichen Einfluß auf die Seele haben? Hier ist die kleinste Ursache von einem unüberdenklichen Einfluß. Ich habe es genug erwogen. *)

Sollte also diese **vollkommne** Gleichheit der Gaben unter allen einzelen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu Stande gebracht werden, so wäre nothwendig gewesen, daß alle einzelen Menschen in dieselbe Form wären geworfen; daß die Erde allenthalben auf gleiche Weise wäre beleuchtet und erwärmt worden; daß ihre Produkte aller Arten dieselben gewesen wären; daß es keine Berge, keine Thäler, u. s. w. gegeben hätte. Ich würde nicht zum Ende kommen, wenn ich dies alles erschöpfen wollte.

Wie

*) Man sehe das XIII. Stück der Palingeneste.

Wie viel ähnliche Schwierigkeiten giebt es, die sogleich einen kurzsichtigen Kopf einnehmen, und woraus er eine Menge Ungereimtheiten würde entspringen sehen wenn er fähig wäre, sie auseinanderzusetzen! Der Verstand bleibt gar zu gerne bey der Oberfläche der Dinge stehen; er will gar nicht nachgraben, weil er Arbeit und Mühe scheut. Bisweilen fürchtet er sich noch mehr — Für der **Wahrheit.**

Wenn also der **Zustand der Dinge** es nicht gestatten wollte, daß alle **Menschen** an denselben Gaben, und an demselben Masse der Gaben Theil hätten; warum sollte ich darüber erstaunen, daß sie nicht alle denselben **Glauben** haben? wie sehr ist nicht der **Glaube** selbst mit der **ganzen Kette** der **physischen** und **moralischen** Umstände verknüpft!

Allein; muß diese **heilige Religion**, welche mir in ihrem Fortgang so eingeschränckt zu seyn scheinet, und derenthalber das wolthätige Herz so gern wünschte daß sie die ganze Welt erleuchten mögte, immer in ihren gegenwärtigen, als in ewigen Schrancken eingeschlossen bleiben? Was für verschiedene Mittel kann sich die **Fürsehung** nicht vorbehalten haben, um sie von den engen Gränzen, in welchen sie eingeschlossen ist, dereinst auf eine glänzende Weise zu befreyen! Wie viel kostbare Denkmäler, wie viele beweisende Urkunden, die noch in den Eingeweyden der Erde, oder unter Ruinen begraben sind, wird sie einst zur bestimmten Zeit durch **Ihre Weisheit** hervorzuziehen wissen! *) Wie viele künftige

*) Die Schrift darf nur mehr studirt, verstanden, geglaubt und befolgt werden, so wird diese glückliche Zeit wie ein Waldwasser hereinbrechen, welches alle Hindernisse eilends überschwemmen wird. Uebers.

künftige Revolutionen in den grossen Staatskörpern, in welche unsre Welt zertheilt ist, deren Zeit und Weise Sie in Absichten, die ihrer **höchsten Güte** würdig sind, vorherverordnet hat! Jenes älteste und sonderbarste aller Völker; jenes zerstreute Volk, welches seit siebenzehnhundert Jahren unter die Masse der Völker gleichsam **ausgesäet** ist, ohne sich derselben jemals einzuverleiben, ohne jemals selbst eine **absönderliche** Masse auszumachen; jenes Volk, der getreue Aufbewahrer der ältesten Orakel, ein fortdauerndes und lebendes Denkmal der Wahrheit der neuern Orakel; jenes Volk, sage ich, sollte nicht noch einst in der Hand der **Fürsehung** eines der grossen Werkzeuge **ihrer** Absichten zu Gunsten derjenigen **Religion** seyn, welche itzo noch von ihm mißkennt wird? *) Diese **Kette von Begebenheiten**, welche

*) So gewiß, als der GOtt der Wahrheit gesagt hat: Der HErr wird sein Volk richten, und sich über seine Knechte erbarmen; denn Er wird ansehen, daß ihre Kraft dahin ist — Ich kann tödten und lebendig machen: Was ich verwundet habe, kann ich heilen — — Jauchzet ihr Heyden mit meinem Volk — — Denn ich werde mich mit meinem Land und meinem Volk versöhnen lassen — Alle Geschlechte der Heyden werden vor mir anbethen — Der HErr giebet seinem Volk Kraft; der HErr wird sein Volk segnen mit Frieden — — Es freuet sich der Berg Sion; die Töchtern Juda sind fröhlich, um meiner Gerichte willen — — Meine Gnade will ich nicht von Israel wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht lassen entheiligen; und, was aus meinem Munde gegangen, nicht ändern: Sein Saamen soll ewiglich währen, und sein Stuhl vor mir, wie die Sonne! Die Heyden werden den Namen des HErrn fürchten, und alle Könige auf Erden seiner Ehre; wenn der HErr Zion aufbauen, und sich in seiner Ehre wird sehen lassen; wenn Er das Gebeth des Verlassenen ansehen wird. Dasselbe wird in Schrift verfasset werden für die Nachkommen,

welche hie und da die geheimen Principien der wunderbaren Wirkungen in sich enthielt, sollte die nicht in andern Bezirken ihrer Ausdehnung ähnliche Principien in sich schliessen, in Bezirken, welche die Nacht der Zukunft unserm

Nachkommen, und das Volk, das geschaffen werden soll, wird den HErrn loben, — daß Er das Seufzen der Gefangenen hörete, und die Kinder des Todes losmachte, auf daß sie den Namen des HErrn in Zion preisen, und sein Lob in Jerusalem. Wenn die Völker und Königreiche zusammenkommen werden, daß sie dem HErrn dienen. Es wird dazu kommen, daß die Heyden fragen werden nach der Wurzel Jesse: Zu derselbigen Zeit wird der HErr seine Hand ausstrecken, daß er das übrige seines Volkes erwecke — — Und er wird ein Zeichen unter den Heyden aufrichten, und die verjagten Israels zusammen bringen, und die zerstreuten Juda von den vier Enden der Welt versammeln. So fürchte dich nun nicht, dann ich bin bey dir. Ich will deinen Saamen vom Aufgang herführen, und dich vom Niedergang zusammensammeln: Ich will zur Mitternacht sprechen, gieb es, und zum Mittag, hinterhalt es nicht; sondern bring mir meine Söhne von Ferne, und meine Töchter von den Enden der Welt! Alle Völker werden zusammenkommen, und zu Einem Volke versammelt werden. Nehmet wahr: Es kömmt die Zeit, spricht der HErr, daß man nicht mehr sprechen wird: So wahr der HErr lebt, welcher die Kinder Israels aus dem Land Aegypten geführt hat: Sondern, so wahr der HErr lebt, der den Saamen des Hauses Israels ausgeführt und wiedergebracht hat, aus dem Lande gegen Mitternacht, und aus allen Ländern, dahin ich sie zerstreuet habe. Denn wenn ich schon alle Völker ausmachen werde, unter die ich dich zerstreuet habe; so will ich dich doch nicht ausmachen: Also soll der Saame Israels nimmermehr aufhören, sondern allezeit vor mir ein Volk seyn. Zu derselbigen Zeit will ich die niedergefallene Hütte Davids wiederum aufrichten, — und was ihm aufgebrochen worden, will ich wiederum aufrichten, und will sie wieder bauen, wie vor alten Zeiten. — Ich will die Verstossene wieder sammeln, und will sie in allen Ländern, in denen sie zuvor zu Schanden

Blick entzieht: Und werden diese Principien, wenn sie sich entwickeln, nicht dereinst über das menschliche Geschlecht Veränderungen hereinführen, die noch viel beträchtlicher seyn werden, als diejenigen, die vor siebenzehnhundert Jahren bewirkt wurden?

Wenn die **Lehre**, von welcher ich rede, bey denen, welche dieselbe bekennen, keine grössre **moralische** Wirkungen hervorbringt, soll ich es ihrer **Unvollkommenheit** oder dem **Mangel hinlänglicher** Beweggründe zuschreiben? — Allein, ist mir irgend eine Lehre bekannt, deren **Grundsätze** auf die **Glückseligkeit** der **allgemeinen**

worden sind, herrlich machen. Ich, der HErr, verändere mich nicht, darum seyd ihr Kinder Jacobs nicht ausgemacht worden. — Sie werden von der Schärfe des Schwerdts fallen, und gefänglich unter alle Völker geführet werden, und Jerusalem wird von den Heyden zertreten werden, bis daß die Zeiten der Heiden erfüllt werden. Ich habe andre Schaafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und ein Hirt werden. — Jene (die natürlichen Zweige) so sie nicht im Unglauben verbleiben, werden wiederum eingepflanzt werden: Denn GOtt ist mächtig, sie wiederum einzupflanzen. Denn so du aus einem von Natur wilden Oelbaum bist ausgehauen, und wider die Natur in den zahmen Oelbaum bist eingepflanzet worden, wie viel mehr werden diese, die natürliche Zweige sind, in ihren eigenen Oelbaum eingepflanzt werden? Denn ich will das Geheimniß nicht verhalten, daß die Verhärtung dem Israel zum Theil wiederfahren ist; bis die Fülle der Heyden hineingegangen seyn wird, und also wird das ganze Israel selig werden, Denn die Gaben und die Berufung Gottes mögen ihn nicht gereuen. 5 Mos. XXXIII. Psalm XXII, 28. XLVIII, 12. LIII, 6. 7. LXVIII. LXIX. LXXXIX. CII. Esaj. XI, 10. 11. Jer. XXIII. XXX, 11. XXXI. Ezech. XXVIII, 25. XXXVI, 24. XXXVII, 21. 22. Amos IX, 11. Zephon III. Zach. II. VIII. Mal. II, 6. Luc. XXI, 24. Joh. X, 16. Rom. XI. —

Anmerkung des Uebersetzers.

allgemeinen Gesellschaft, und ihrer Glieder unmittelbarer abzwecken? Ist irgend eine, welche Beweggründe darbiete, die geschickter seyn, auf den Verstand und auf das Herz Einfluß zu haben? Sie erhebt den sterblichen Menschen bis zu dem Throne GOttes, und setzt seine Hofnungen bis in die Ewigkeit hinüber.

Allein, der Gesetzgeber der Welt, indem Er dies erhabne Gesetz bekannt machte, verwandelte die verständigen Wesen, welchen Er dasselbe gab, nicht in blosse Uhrwerke. Er ließ ihnen die physische Macht, es zu befolgen oder zu verletzen. *) Auf diese Weise gab Er die Entscheidung ihres Schicksals in ihre Hand, und legte ihnen das Gute und das Böse, die Glückseligkeit und das Elend vor Augen. — Soll ich die moralische Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen als eine Einwendung gegen diese Lehre ansehen? Soll ich behaupte, daß diese Art von Nothwendigkeit alle Zurechnung, und folglich alle Gesetze, alle Religionen aufhebe? Werde ich nicht deutlich einsehen, daß die moralische Nothwendigkeit ganz und gar keine wahre nothwendigkeit, sondern im Grunde nichts anders ist, als die Gewißheit, in den freyen Handlungen betrachtet? Weil der Mensch nicht anderst kann, als sich selbst lieben; weil er nicht anders kann als sich für dasjenige bestimmen, was sein Verstand für das schicklichste hält; weil sein Wille wesentlich auf das wahre oder scheinbare Gute zielet; folgt denn daraus, daß der Mensch bloß wie eine Maschiene handle? Folgt daraus, daß die Gesetze ihn nicht zu seinem wahren Zweck leiten können; daß er sie nicht beobachten könne; daß er keinen Verstand habe, keinen Willen, keine Freyheit;

*) Man sehe das VIII. Stück der Palingenesie.

heit; daß ihm seine Handlungen in keinem Sinne zugerechnet werden können; daß er der Glückseligkeit und des Elendes nicht fähig sey; daß er jene nicht suchen und dieses nicht ausweichen könne; mit einem Wort, daß er kein moralisches Wesen sey? Ich bedaure es, daß die Armuth der Sprache das unglückliche Wort moralische Nothwendigkeit, welches an sich so uneigentlich, und die Ursache von so vieler Verwirrung in einer sehr einfältigen Sache ist, und welches sich nicht bestimmt und deutlich genug erklären läßt, in die Philosophie eingeführt hat. *)

Soll ich einwenden, daß die Lehre des Gesandten der Liebe des Vaterlands keineswegs günstig, sondern vielmehr nur fähig sey Sklaven zu bilden? Wird mich aber nicht die getreue Geschichte des Anfangs und des Fortganges dieser Lehre Lügen strafen? Gab es je gehorsamere Unterthanen, tugendhaftere Bürger, großmüthigere Seelen, unerschrockenere Soldaten, **) als eben diese neue, durch den ganzen Staat

*) Man sehe, was ich in dem XII. und XIX. Capitels meines analytischen Versuches über die Vermögen der Seele, über den Willen, und über die Freyheit gesagt habe. Ich habe dabey nichts versäumt, die Frage auf ihre einfältigsten und richtigsten Ausdrücke zurückzuführen. Verf.

**) Es hatte, wie mich dünkt, hieher gehört, die wichtige Einwendung zu berühren, daß es den Christen nach dem Evangelio nicht erlaubt sey, Kriege zu führen, oder im Kriege zu dienen. Es ist sich in der That nicht zu verwundern, wenn Ungläubige, und noch weniger, wenn Christen auf Bedenklichkeiten gegen die Erlaubtniß sogar auch der Vertheidigungskrige verfallen. Es würde zu weitläuftig seyn, die Gründe dieser Bedenklichkeiten hier abzuwägen: Der Stoff derselben scheint in dem ganzen Geiste des Christenthums und in den Stellen Matth. V, 38-40. XXVI, 52. besonders enthalten zu seyn. Uebers.

Staat zerstreute Classe von Menschen, die überall verfolgt, dennoch immer menschlich, immer wolthätig, immer dem Fürsten und seinen Beamten treu blieben. Wenn die reinste Quelle der Grösse der Seele in dem lebhaften und tiefen Gefühl des Adels seines Wesens besteht, was wird nicht die Grösse der Seele, und die Erhabenheit der Gedanken eines Wesens seyn, dessen Absichten nicht in die Gränzen der **Zeit** eingeschlossen sind!

Soll ich auch diesen Einwurf wiederhohlen: Daß aus ächten Schülern des **Gesandten keine dauerhafte bürgerliche Gesellschaft bestehen könne?** „Warum „das nicht,„ antwortet hierauf ein Weiser, der *) alles genau zu schätzen weiß, und weder der Leichtgläubigkeit, noch der Partheylikeit beschuldigt werden darf, „warum das nicht? Sie würden Unterthan enseyn, die in „Ansehung ihrer Pflichten ungemein erleuchtet wären, und „einen grossen Eifer besitzen würden, dieselben zu erfüllen: „Sie würden die Rechte der Nothwehr sehr wol einsehen. „Je mehr sie der Religion schuldig zu seyn glauben würden, destomehr würden sie auch dem Vaterlande schuldig „zu seyn glauben. Die tief ins Herz geprägten Grundsätze dieser Religion würden unendlich stärker seyn, als „jene falsche Ehre der Monarchien, jene menschliche Tugend „der Freystaaten, und die knechtische Furcht despotischer „Regierungen.„

Oder sollte ich mit Wolgefallen die Erzählung des **Unheils** übertreiben, welches diese **Lehre** in der Welt gestiftet hat: Die schrecklichen Kriege, welche um ihrentwillen entstanden, die himmelschreyende Ungerechtigkeiten,

*) Montesquien Geist der Gesetze. B. XXIV. C. 6.

welche in ihrem Namen sind begangen; das Blut, welches um ihrentwillen ist vergossen worden; und kurz das Elend aller Art, welches sie in den ersten Jahrhunderten begleitet hat, und das in weit spähern Jahrhunderten ist erneuert worden, u. s. w. Aber, wie, sollte ich auf diese Weise den Mißbrauch, die zufälligen, und, wenn man will, die nothwendigen Folgen einer fürtreflichen Sache mit dieser Sache selbst vermischen? Wie, war es denn eben diese **Lehre**, die nichts als Sanftmuth, Barmherzigkeit und Bruderliebe athmet, welche solche Scheusale begehen hieß? War es diese so reine, so heilige **Lehre**, welche dergleichen Verbrechen vorschrieb? War es das Wort des **Friedensfürsten**, welches Brüder gegen Brüder bewafnete, und sie die höllische Kunst lehrte, auf neue, unbegreiflich schreckliche Todesstrafen bedacht zu seyn? War es die **Duldung** selbst, welche die Dolchen geschärft, die Marterbanck zubereitet, die Blutgerüste gebaut, und die Scheiterhaufen angezündet hat? Nein, ich will die Finsterniß nicht mit dem Licht verwirren, und den rasenden Fanaticismus nicht mit der schönen Liebe. Ich weiß, **daß diese letztere geduldig und voll Güte, weder neidisch, noch eitel, noch übermühtig ist; daß sie sich nicht durch Stolz aufblähen läßt, nichts schändliches thut, nicht ihren eignen Vortheil sucht, sich nicht erzürnet, das Böse nicht argwohnet, und sich der Ungerechtigkeit nicht freut; daß sie sich aber der Rechtschaffenheit freuet; alles hoffet, alles glaubet, alles duldet.** Nein, derjenige, welcher von einem Ort zu dem andern gieng, und gutes that, hat die Hand seiner nicht mit dem Mordschwert bewafnet, und die Intoleranz in kein Gesetzbuch gebracht. Der sanfteste, mitleidsvollste, der gerechteste unter den Menschen hat in das Herz seiner Schüler nicht den

Verfolgungsgeist

Verfolgungsgeist **geblasen**, sondern dasselbe vielmehr mit dem göttlichen Feuer der Liebe **entzündet**: „Der Religi„on, sagt ebenfalls der grosse Mann, *) den ich angeführt, „und immer anführen möchte, die Kraft absprechen, daß „sie uns vom Verbrechen zurückhalten könne, weil sie sol„ches nicht immer thut, heißt eben diese Kraft auch den bür„gerlichen Gesezen absprechen, weil auch diese nicht allezeit „solche Wirkung haben. Das heißt schlecht gegen die Re„ligion geschlossen, wenn man in einem grossen Buche eine „lange Erzählung derer Uebel macht, welche sie verursachet, „und hingegen das Gute verschweigt, welches sie gestiftet „hat. Wenn ich alles Uebel erzählen wollte, das die bür„gerlichen Gesetze, die monarchische, und die republikani„sche Regierungsform gestiftet haben, so müßte ich schreck„liche Dinge sagen. Gesetzt, es wäre auch für die Unter„thanen unnütze, eine Religion zu haben, so würde es doch „nicht unnütze in Ansehung der Fürsten seyn, daß sie durch „den einzigen Zaum gebändigt würden, welchen diejenigen „haben können, die die weltlichen Gesetze nicht fürchten. „Ein Fürst, der die Religion liebt und fürchtet, ist ein „Löwe, welcher der Hand, die ihn liebkoset, oder der Stim„me, die ihn besänftiget, nachgiebt: Derjenige Fürst, „welcher die Religion fürchtet und hasset, ist denen wilden „Thieren gleich, die auf die Kette beissen, welche sie hin„dert, die vorübergehenden anzufallen: Derjenige aber, „der gar keine Religion hat, ist dasjenige schreckliche Thier, „das seine Freyheit nicht anderst empfindet, als indem es „zerfleischet und verschlingt.„

Wie gerne sehe ich diesen tiefsinnigen und menschlichen Schriftsteller, diesen Lehrer der Könige mit seiner unsterb-

*) Montesquieu Geist der Gesetze. B. XXIV C. 2.

lichen Hand das Lob derjenigen **Religion** zeichnen, die ein guter Kopf, nach Maaßgabe daß er Philosoph, ich könnte sagen, nach Maßgabe daß er Methaphysiker ist, bewundert: Denn dieses letztere muß er seyn, wenn er alles auf allgemeine Begriffe zurückführen, alles im Grossen betrachten will. *) „Man stelle sich nur auf der einen „Seite die beständigen Niedermetzelungen der griechischen „und römischen Könige und Häupter vor Augen, und „auf der andern die Verheerung der Städte und Völker „durch eben diese Häupter: Wie **Thimur** und **Gengis-Kan**, Asien verwüstet haben; so wird man sehen, daß „wir dem Christenthum bey der Regierung ein gewisses „Staatsrecht, und im Kriege ein gewisses Völkerrecht zu „danken haben, dafür ihm die menschliche Natur nicht erkenntlich genug seyn kann;

„Dieses Völkerrecht macht bey uns, daß der Sieger „den Ueberwundenen jene grossen Dinge: Leben, Freyheit, Gesetze, Güter, und jederzeit die Religion läßt, „wenn man sich nicht selbst verblendet.“ Wie viele häusliche Tugenden, wie viele Werke der Barmherzigkeit, nur vor dem eigenen Herzen unverborgen, hat diese **Lehre des Lebens** nicht hervorgebracht, und bringt solche noch täglich hervor! Wie viele **Socrate** und **Epiktete** unter dem Gewand niedrieger Handwerker; wenn anderst ein ehrlicher Handwerker jemals ein niedriger Mensch genennt werden mag! Wie vielmehr weiß indessen dieser Handwerker über die Pflichten und die künftige Bestimmnng der Menschen, als **Socrates** und **Epictet** nicht gewußt haben!

Behüte mich also **GOtt**, daß ich je ungerecht oder undankbar sey! Ich will die Gutthaten der **Religion** an

*) Montesquieu Geist der Gesetze. B. XXIV. 3.

an meinen Fingern herzählen, und ich werde erkennen, daß ihr die **wahre** Weltweisheit selbst ihr Entstehen, ihr Wachsthum, und ihre Vervollkommnung zu verdanken hat. Oder dürfte ich wohl keklich behaupten, daß, wenn der **Vater der Lichter** die Menschen nicht gewürdiget hätte, sie zu erleuchten, ich nicht selbst ein **Abgöter** wäre? Alsdann vielleicht, im Schoos der tiefsten Finsterniß und des ungeheuersten Aberglaubens gebohren, wäre ich in dem Wust meiner Vorurtheile stecken geblieben; ich hätte in der Natur und in meinem eigenen Wesen nichts als ein Cahos endeckt. Und wäre ich auch glücklich, oder unglücklich genug gewesen, mich bis zu einem **Zweifel** in Ansehung des **Urhebers** der Dinge, und in Ansehung meiner gegenwärtigen, und meiner künftigen Bestimmung, u.s.w. emporzuschwingen, so hätte dieser Zweifel ewig gedauert, ich hätte ihn niemals auflösen können, und er würde vielleicht die Qual meines Lebens ausgemacht haben.

Sollte also die **wahre Weltweisheit** alle das verkennen können, was sie der **Religion** schuldig ist? Sollte sie eine Ehre darein setzen, ihr Streiche beyzubringen, von denen sie wüßte, daß solche nothwendiger Weise auf sie selbst zurückfallen müßten? — Oder wie? Sollte die wahre **Religion** auch auf ihrer Seite sich gegen die Weltweisheit auflehnen, und die wichtigen Dienste vergessen, welche ihr dieselbe leisten kann?

Oder sollte ich endlich die **Religion** des **Gesandten** bey ihren **Glaubenslehren** *) angreifen, und meine Waffen von den **Geheimnissen**, von derselben **Unbegreiflichkeit**, und ihrem wenigstens scheinbaren **Widers**-

*) Dogmes.

spruche mit der Vernunft, hernehnehmen? Aber, mit welchem Recht würde ich fodern, daß in der **Natur** und **Gnade** alles **Licht** sey? Wie viele **Geheimnisse** sind nicht in der erstern, die ich auch nicht durchdringen kann! Wie viel haben mir dieselben nicht in dem XII. und XIII. Stücke der **Palingenesie** zu schaffen gegeben? Wie unvollkommen ist dessen mein Verzeichniß davon! Wie leicht hätte ich dasselbe vergrössern können, wenn ich gewollt hätte! Könte ich nach alle diesem mit Grund über die Dunkelheit erstaunen, welche **gewisse Glaubenslehren** der **Religion** umhüllt? Und diese Dunkelheit selbst, entlehnt sie nicht neue Schatten von derjenigen, welche **gewisse** Geheimnisse der Natur verbirget? Wäre es wol philosophisch, mich zu beklagen, daß mir **GOtt** nicht die Augen und den Verstand der **Engel** gegeben hätte, um ins Innerste der Geheimnisse der **Natur** und **Gnade** einzudringen? Sollte ich fodern, daß **GOtt**, meiner unverschämten Neugierde zu gefallen, die **allgemeine** Harmonie übern Haufen geworfen, und mich eine Stuffe höher auf der unermeßlichen Leiter der Wesen gesetzet hätte? *) Habe ich nicht **Licht** genug, um sicher auf dem Weg fortzuwandeln, welcher mir vorgezeichnet ist? Hab ich nicht **Beweggründe** genug, um darauf festzustehen, und **Hofnungs** genug, meine Bemühungen zu beleben, und mich zur Erfüllung meiner Bestimmung anzusporrnen? Auch die **natürliche Religion**, die ich aus der Hand der Vernunft empfangen zu haben glaube, welche sich derselben rühmet; die **natüliche Religion**, dieses System, das mich so harmonisch, so wol verbunden in allen seinen Theilen, so wesentlich **philosophisch** dünkt, wie

*) Ich bitte nachzulesen, was ich oben im ersten Stück S. 109-102. gesagt habe.

wie viel **undurchdringliche** Geheimnisse hat nicht diese? Nur der einzige Begriff des **nothwendigen**, des **durch sich selbst bestehenden Wesens**, wie viele Tiefen faßt derselbe nicht in sich, welche auch der **Erzengel** nicht ergründen kann! Und, ohne zu diesem **ersten Wesen** emporzusteigen, welches wie ein Abgrund alle Begriffe jedes **erschaffnen Verstandes** verschlingt, was für unaufhörliche Fragen bietet mir nicht meine eigene Seele an, diese Seele, deren **Unsterblichkeit** mich die **natürliche Religion** lehrt?

Aber diese **Glaubenslehren** der **Religion** des **Gesandten**, die mir bey dem ersten Anblick so **unbegreiflich**, und selbst meiner Vernunft so **widersprechend** scheinen, sind sie solches wirklich so sehr als sie es scheinen. Leuthe, die vielleicht zu sehr für ihre eigenen Ideen, und von dem Gedanken eingenommen sind, daß es immer ein **Verdienst** sey zu **glauben**, und daß dieses Verdienst nach der **Anzahl** und der **Natur** derer Dinge, die man **glaubt**, zunehme; sollten diese nicht falsche **Auslegungen** der **emblematischen** Bilder und der **metaphorischen** Ausdrücke des **Stifters**, und seiner ersten Schüler eingemischt haben? Sollten sie nicht auf diese Weise die **Glaubenslehren** bald verändert, bald **vervielfältigt** haben? Nehme ich nicht vielleicht diese **Auslegungen** für die **Glaubenslehren** selbst? — Ich gehe zur reinsten Quelle aller **dogmatischen** Wahrheit: Ich studiere jenes bewundernswürdige **Buch**, welches meine Hofnungen stärkt und befestigt: Ich suche, es durch sich selbst zu **erklären**, und nicht durch die Träume oder Gesichter gewisser Ausleger. Ich vergleiche **Text** mit **Text**, **Glaubenslehre** mit **Glaubenslehre**, jeden **Verfasser** mit sich selbst, alle **Verfasser** mit einander, und dieses

endlich

endlich alles mit den **unläugbarsten Grundsätzen der Vernunft**; und nach dieser wolüberlegten, ernsthaften, unparteyischen, lange fortgesezten, oft wiederhohlten Untersuchung, sehe ich alle Widersprüche verschwinden, die Schatten abnehmen, aus dem Schoos der Dunkelheit Licht entspringen, den **Glauben** sich mit der Vernunft vereinbaren, und mit ihr in Zukunft dieselbe **Einheit** ausmachen. *)

*) Man siehet leicht, daß die Erklärung der Glaubenslehren nicht in den Plan eines Entwurfes gehört, der für alle christlichen Gesellschaften bestimmt ist, und worinn ich mich begnügen sollte, die Gründe der Glaubwürdigkeit der Offenbarung festzusetzen. Werde ich das aber wol wiederhohlen müssen, was ich in dem analitischen Versuch, am Ende meiner Abhandlung, des Lehrsatzes von der Auferstehung, gesagt habe? §. 754. »Die Erklärung, welche ich eben »von einer der vornehmsten Glaubenslehren der Offenba»rung gewagt habe; zeigt, daß sie sich mit den philosophi»schen Ideen gar wol vereinigen läßt; und diese Vorstellung »kann uns lehren, von denen zu urtheilen, mit welchen sich »andere Glaubenslehren vereinigen liessen, wenn sie bes»ser verstanden würden.» Verf.

Beschluß der Untersuchung über die Offenbarung.

Ich bin als Philosoph die vornehmsten **Beweise** derjenigen **Offenbarung** durchgegangen, welche meine Vernunft zu der höchsten Glückseligkeit des Menschen so nothwendig fand. *) Ich suche alle diese Beweise meinem

*) Die Nachlässigkeit in der Schriftforschung; die sclavische Anhänglichkeit an das Gelernte; falsche Gewissenhaftigkeit; Menschenfurcht; Wahrheitsscheue; der allgemeine Hang zur Bequemlichkeit; die Flüchtigkeit und Zerstreuungssucht des menschlichen Geistes; und überhaupt der unüberwindliche Mangel an Intresse für die Wahrheit: — Und hingegen das äusserst kleingeistige Interesse für seine Parthey und die angeerbten Meynungen, sind eben so allgemeine als unübersteigliche Hindernisse, die Christen zu derjenigen Einsicht zu bringen, die ihnen zu erreichen möglich, und zur mächtigsten Empfehlung des Christenthums an den Verstand und die Herzen der Menschen schlechterdings unentbehrlich wäre. — — Der Schüssel zu den Geheimnissen der Schrift liegt so gewiß in der Schrift selbst, als der Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur in der Natur selbst liegt. Wenn nicht eine Decke auf unsern Augen läge, welche von den eben angeführten Hindernissen der Erkenntniß, als so vielen Händen, gleichsam fest gehalten würde, so würden wir zwar vielleicht noch viel bestürzendere Geheimnisse, als wir bisher zusehen geglaubt, in der Schrift, dabey aber zugleich einen allgemeinen Hauptschlüssel finden, vermittelst dessen wir alle, auch die dem animalischen Menschen weit undenkbarere Geheimnisse auf die einfältigsten und alltäglichsten Analogien zurückbringen könnten: Auf Analogien, auf welche uns die Schrift nicht nur weiset, sondern gleichsam fortreißt. Ich rede aus Ueberzeugung, und ich mache mich anheischig, das, was ich hier sage, jedem unpartheyischem Forscher der Wahrheit darzuthun. Uebers.

meinem Gemüthe aufs neue lebhaft zu vergegenwärtigen. Ich wäge dieselben von neuem. Ich trenne sie nicht: Ich umfasse die Sammlung, die **Summe** derselben. Ich sehe offenbar, daß sie ein einziges **Ganzes** ausmachen, und daß jeder Hauptbeweis ein **wesentlicher** Theil dieses **Ganzen** ist. Ich entdecke eine Unterordnung, eine Verbindung, eine Uebereinstimmung zwischen allen diesen Theilen, eine **Neigung** aller gegen einen **gemeinsamen Mittelpunct**. Ich setze mich in diesen **Mittelpunct**, und empfange auf diese Weise die verschiedenen **Eindrücke**, die von allen Punkten des Umkreises ausgehen: Ich erfahre die Wirkung jedes **besondern** Eindruckes, und die des **gemeinschaftlichen** Eindruckes. Ich entwickele die **besondern** Wirkungen, ich vergleiche dieselben; und ich empfinde die **allgemeine** Wirkung sehr stark.

Aus dieser **allgemeinen Wirkung** entspringt in meinem Gemüthe die wichtige **Schlußfolge**, daß keine alte Geschichte sey, welche so gut bestäthigt wäre, wie die Geschichte des **Gesandten**: Daß es keine **historische Thatsachen** gebe, welche auf einer so grossen Anzahl von Beweisen beruhen, auf so festen, so in die Augen fallenden, so verschiedenen Beweisen, als die **Thatsachen**, worauf sich die **Religion** des **Gesandten** gründet.

Eine gesunde **Logik** hat mich gelehrt, verschiedene **Gattungen** der **Gewißheit** genau zu unterscheiden, und in Ansehung der **Thatsachen** oder derjenigen Dinge, welche **wesentlich** von dem **Zeugniß** *) abhangen, die

*) Ich glaube S. 115-119. genugsam bewiesen zu haben, daß gewisse Thatsachen, wenn sie gleich **wunderbar** sind, dennoch

die Strenge der **Demonstration** nicht zu fodern. Ich weiß, daß das, was ich **moralische Gewißheit** nenne keine **vollkommene** oder **strenge** Gewißheit weder ist, noch seyn kann; daß diese Art von **Gewißheit** niemals etwas anders als eine grössere oder geringere **Wahrscheinlichkeit** ist, welche, je mehr oder weniger sie sich jenem untheilbaren **Punkte** nähert, wo die **vollkommne** Gewißheit statt findet, den Beyfall des Verstandes mehr oder weniger an sich reißt.

Ich weiß auch, daß, wenn ich immer nur der **eigentlich so genannten** Gewißheit, oder der **Demonstration** folgen, und niemals nicht glauben wollte, als wovon mich meine **eigenen Sinnen** versichern würden, ich mich in den ungereimtesten **Zweifelmuth** *) stürzen würde: Denn, welcher **Zweifelmuth** kann **ungereimter** seyn, als derjenige, welcher im Ernst an allen **Begebenheiten** der Geschichte, der Naturlehre, der Naturhistorie u. s. w. zweifeln, und so alle Arten von **Zeugniß** gänzlich verwerfen würde! Und welches Leben würde elender und kürzer, als das Leben eines Menschen seyn, der sich auf keinen andern, als auf den Bericht seiner **eigenen Sinne** verlassen, und jeder **analogischen** **) Schlußfolge eigensinniger Weise seinen Beyfall versagen würde.

Ich werde nicht sagen, daß die **Wahrheit** des **Christenthums demonstrirt** sey. Dieser, von den besten **Vertheidigern** desselben, allzugefälliger Weise angenommene und widerhohlte Ausdruck, würde gewiß sehr

noch unter die Gerichtbarkeit der Sinne, und folglich des Zeugnisses gehören. Ich setze immer voraus, daß meine Leser sich die Reihe meiner Grundsätze eingeprägt, und mein Buch nicht wie einen Roman gelesen haben. Verf.

*) Pyrrhonisme.

**) Man sehe S. 38. - 41. und S. 97. 98. 99. u. s. w.

sehr **uneigentlich** seyn. Ich werde aber schlechthin sagen: Daß die **Thatsachen**, worauf die **Glaubwürdigkeit** des **Christenthums** beruhet, meines Bedünkens, einen solchen Grad von **Wahrscheinlichkeit** haben, daß, wenn ich dieselben verwerfen würde, ich die sichersten **Regeln** der **Logik** umstossen, und den gemeinesten **Maximen** der **Vernunft** entsagen müßte.

Ich habe mich bestrebt, auf den Grund meines Herzens durchzudringen; und weil ich in demselben keinen **geheimen Beweggrund** entdecket habe, der mich hätte vermögen sollen, eine **Lehre** zu verwerfen, die so geschickt ist, die Schwachheit meiner Vernunft zu ergänzen, mich in meinen Widerwärtigkeiten zu trösten, mein Wesen zu vervollkommnen, so nehme ich diese **Lehre** als die gröste Wohlthat an, welche **GOtt** den Menschen geben konnte, und ich würde sie auch alsdann annehmen, wenn ich sie nur als das beste System der **practischen Philosophie** betrachten würde.

Siebentes Stück.

Leichte Vermuthungen über die künftige Glückseligkeit.

Wenn ein Wesen, welches wesentlich aus der Vereinigung zwoer Substanzen gebildet ist, bestimmt wäre fortzudauern, so würde es als ein vermischtes Wesen fortdauern; oder es wäre, wie ich dargethan habe, nicht mehr dasselbe Wesen. *)

Die Lehre von der Auferstehung ist also eine unmittelbare Folge der Natur des Menschen. Sie ist also eine sehr philosophische Lehre. Die, welches alles auf die Seele zurückführen wollen, vergessen den Menschen.

„Wenn die menschliche Seele ihre Fähigkeiten ohne Beyhülfe eines Körpers brauchen könnte; wenn es die Natur unsers Wesens gestatten würde, daß wir ohne diese Beyhülfe glückselig seyn könnten; liesse es sich begreifen, warum der Urheber der Offenbarung, welcher der Urheber unsers Wesens ist, die Menschen den Lehrsatz von der Auferstehung gelehret hätte?„ **)

Der Mensch ist mit einem Gedächtniß versehen, und dies Gedächtniß steht in Verbindung mit dem Gehirn: ***)

Es

*) Man lese das VIII. Stück der Palingenesie, von Anfang; und oben S. 1-6. u. s. w. Die Anzahl der Leser, welche lesen können, ist so klein, daß ich mich genöthigt sehe, oft zu den Rückweisungen meine Zuflucht zu nehmen.

**) Analytischer Versuch §. 726.

***) Man sehe das VII. das XXII. Capitel des analyt. Versuchs. Und das XV. XVI. XVII. XVIII. der abgekürzten Analyse.

Es ist das Fundament der Persönlichkeit des Menschen, und die Schatzkammer seiner Kenntnisse.

Wenn dieselbe Person fortzudauern bestimmt ist, so wird sie das Andenken der vergangenen Dinge bewahren, und einen gewissen Fond erworbener Ideen behalten müssen.

Es muß also in dem Menschen einen physischen Sitz der Persönlichkeit geben, welcher denen Ursachen, wodurch das gegenwärtige (animalische) Leben zerstört wird, nicht unterworfen ist.

Die Offenbarung verheißt uns einen geistlichen Leib, der auf den animalischen folgen soll. Der Gegensatz zwischen dem Wort geistlich und animalisch zeigt hinlänglich, daß der künftige Körper aus einem sehr feinen Stoffe bestehen soll. Das beweisen auch noch die merkwürdigen Ausdrücke, welche der philosophische Apostel nicht verblümt *) vorstellt: „Alles, was ich über die Auferste„hung gesagt habe, kömmt darauf hinaus, daß Fleisch „und Blut das Reich GOttes nicht besitzen können, und „die Verweslichkeit die Unverweslichkeit nicht genieſſen „kann.„ **)

Die so philosophische Vergleichung des Saamenkorns, dessen sich der Apostel bedient, zeigt auch noch an, daß die Auferstehung nichts anders, als die mehr oder minder schnelle Entwickelung des geistlichen Körpers sey

*) Au figuré.

**) 1 Cor. XV. 51. Daß das, was an unserm Körger verweslich ist, nicht werde unverweslich, sondern nur wegfallen, und von dem Unverweslichen, welches bereits in demselben eingeschlossen ist, abgesondert und befreyt werden. Denn Unverweslichkeit erben ist, nach dem Hebraisme, unverweslich werden. Uebers.

sey, der von Anfang her dem animalischen Körper, wie die Pflanze ihrem Saamenkorn, einverleibt war. „Es „wird aber jemand sagen: Wie können die Todten aufer„stehen? Und in was für einem Körper werden sie her„kommen? — Das, was du säest, wird nicht wieder „lebendig, wenn es nicht stirbt. —„ *)

Dieser geistliche Leib, der auf den animalischen zu folgen bestimmt ist, wird sonder Zweifel durch seine Organisation nicht minder, als durch die Materie, aus welcher er gebildet seyn wird, von demselben verschieden seyn. Einem ganz verschiedenen Aufenthalt werden vermuthlich sehr verschiedene sinnliche Werkzeuge entsprechen. Alle Organen des animalischen Körpers, welche bloß auf das gegenwärtige Leben eine Beziehung haben, werden ohne Zweifel unterdrückt werden. Schon die Vernunft leitet uns auf diese Vermuthung; und die Offenbarung kömmt hier, wie anderswo, den Anstrengungen der Vernunft zu Hülfe. Wenn die Offenbarung so weit gehet, uns die Erklärung zu thun: Daß der Magen zerstört, **) und die unterschiedene Geschlechter werden abgeschaffet werden, ***) so läßt sie uns mer-

*) Die Hülse des Kornes stirbt; der Keim bleibt, entwickelt sich, trägt Frucht, u. s. w. Es kann nichts bedeutungsvoller seyn, als dieß Gleichniß, dessen Sinn und Geist so leicht gefaßt werden kann. Verf.

**) 1. Cor. VI. 13.

***) Der Herr Verfasser zielet hier ohne Zweifel auf die Stelle Luc. XX. 35. — Welche würdig seyn werden, jene Welt und die Auferstehung der Todten zu erlangen, die werden weder zur Ehe nehmen, noch zur Ehe gegeben werden. — — Aus diesem göttlichen Ausspruch folgt gewiß: Daß keine solche Vereinigung zweyer Geschlechter zur Vermehrung von Seinesgleichen, wie in dem gegenwärtigen Leben,

ken, daß in dem materiellen Theil des Menschen die grösten Veränderungen vorgehen werden: Denn welch eine erstaunliche Veränderung setzen die Unterdrückung der Nahrungs- und Zeugungswerke in einem organischen Ganzen, dessen Theile alle aufs genaueste mit einander verknüpft sind, voraus?

Man muß in dem XXIV. Capitel des analytischen Versuchs die philosophische Vorstellung des Lehrsatzes von

Leben, mehr statt haben werde; und vermuthlich: Daß in denjenigen Theilen, welche in dem gegenwärtigen Leben zu diesem Zwecke bestimmt waren, eine grosse Veränderung vorgehen werde — — — Folget aber daraus auch, daß das Vermögen, sich selbst fortzupflanzen, seine eigne Person zu vervielfältigen, welches wir itzo schon besitzen, und welches für ein vernünftiges, unsterbliches Wesen, das bestimmt ist, JEsu Christo ähnlich zu werden, das erhabenste Vermögen, und gleichsam das realste Merkmal unsrer Aehnlichkeit mit GOtt ist, daß dies Vermögen in dem zukünftigen Leben nicht mit einem ähnlichen unanimalischen, geistigen, sollte ersetzt werden können: Mit einem Vermögen, das mit dem itzigen, nur in Ansehung des Hauptzweckes, einige Aehnlichkeit hätte, im Grund aber von demselben eben so verschieden wäre, als die Welt, die wir bewohnen werden, von unserm gegenwärtigen Erdball, und der Körper, den wir bey der Auferstehung erhalten werden, von dem itzigen verschieden wäre? — — — — Eine Frage, welche kein Buchstabe der Schrift verneint, und die Philosophie, je mehr sie mit dem Geiste des Evangeliums bekannt ist, wo nicht bejahen, doch gewiß sehr ungern verneinen wird — — — Man findet unter den apocryphischen, d. i. ausser den evangelischen Schriften aufbehaltene Anecdoten unsers Erlösers folgende hieher gehörige — — Clemens von Rom. II. Br. §. 12. ἐπερωτὴις αὐτος ὁ κύριος ὑπὸ τινος, πότε ἥξει αὐτῷ ἡ βασιλεία; εἶπεν. ὅταν ἔσαι τὰ δυο ἕν, καὶ τὸ ἄρσεν μετὰ τῆς θηλείας ὅτε ἄρσεν οὐτε θῆλυ. Man sehe Clemens von Alex. III. Buch der Strommatum S. 465. 445.

Φασὶ γὰρ, ὅτι αὐτὸς εἶπε σωτὴρ: ἦλθον καταλύσαι τὰ ἔργα τῆς θηλείας μεν τῆς ἐπιθυμίας. ἔργα δὲ γένεσιν καὶ φθορὰν. S. 452. Uebers.

von der Auferstehung nachlesen, und man wird gewiß gestehen müssen, daß meine psychologischen Grundsätze, über den gegenwärtigen und künftigen Zustand des Menschen, mit den ausdrücklichsten und klarsten Aussprüchen der Offenbarung genau übereinkommen.

Man muß auch noch das, was ich über den künftigen Zustand der Thiere,*) in den fünf ersten Stücken der Palingenesie, und in dem XIV. gesagt habe, nachlesen, und alle die von diesen Analogien auf den Menschen anwenden, die sich für ihn schicken können. Man wird gerne sehen, daß ich alle überflüßige Wiederholungen vermeide.

Eine wichtige Betrachtung! sagt ein Ungenannter, **) der viel gedacht hat, und viel wollte denken machen: „Wissen wol diejenigen, welche der Offenbarung „den Vorwurf machen, daß sie die Gegenstände des Glaubens nicht in ein helleres Licht gesetzet habe, ob die Sache „möglich gewesen ist? Sind sie gewiß, daß diese Gegenstände von den irdischen nicht so sehr verschieden seyn, daß „sie von Menschen nicht begriffen werden können? Unsere „gegenwärtige Erkenntnißart hängt von unserer gegenwärtigen Einrichtuug ab; und wir kennen die Verhältnisse dieser Einrichtung mit derjenigen, welche auf „sie folgen soll, nicht. Wir haben keine Begriffe, als „durch die Sinne: — Nur wenn wir die sinnlichen „Ideen mit einander vergleichen, wenn wir generalisiren, erwerben wir Begriffe von verschiedenen Gattungen. Unsre Erkenntnißfähigkeit ist also durch unsre

*) Die im Original S. 406-411. stehende Anmerkung wird hier weggelassen, weil sie eigentlich in den ersten Theil der Palingenesie gehört. Uebers.

**) Essai de Psychologie. Princ. Phil. Part. VII. Ch. XXII.

„Sinnen eingeschränkt; unsre Sinnen durch ihre Struc-
„tur; diese durch die Stelle, die wir bewohnen. Wir
„kennen ohne Zweifel von dem künftigen Leben alles,
„was wir hienieden davon kennen konnten. *) Um uns
„über diesen künftigen Zustand mehr Licht zu geben, müßte
„vermuthlich unser gegenwärtige Zustand verändert
„werden. **) Die Zeit ist noch nicht gekommen, wo die-
„se Veränderung vorgehen soll: Wir wandeln noch
„durch den Glauben, und nicht durch das Schau-
„en: Sollte wol das dumme Thier, welches im Grase
„weydet, abstrahiren? Es unterscheidet einen Strich
„Rasen von einem Erdenkloß: Und diese Kenntniß ist für
„seinen gegenwärtigen Zustand genug. Es würde er-
„habnere Kenntnisse erlangen; es würde unsre Wissenschaf-
„ten und Künste erreichen, wenn die wesentliche Ein-
„richtung seiner Organen verändert würde; aber alsdann
„würde es nicht mehr dieses Thier seyn. Könntet ihr die
„erhab-

*) Das ist: Wir können durch unsre natürlichen Verstandskräfte, durch sorgfältiges Nachforschen in der Natur des Menschen, in der Analogie, und vornehmlich in der Schrift, alle Vollkommenheiten des künftigen Lebens ausfindig machen, die unter die Gerichtsbarkeit unserer gegenwärtigen Vorstellungsart gehören. Was sich unter schicklichen Bildern, unter symbolischen Zeichen, unter analogischen Situationen oder Empfindungen immer denken oder vorstellen läßt, das alles kennen wir, d. i. das läßt sich erkennen: Denn gewiß ist noch nicht der hundertste Theil von dem, was sich auf die eben besagte Weise erkennen und denken liesse, erkannt und gedacht worden. Uebers.

**) Es müßten dergleichen Veränderungen mit uns vorgehen, wie mit Paulus, da er in den dritten Himmel verzuckt worden. So bald er wieder in die gegenwärtige natürliche Verfassung zurückgesetzt wurde, waren alle Bilder, Zeichen und Begriffe der gegenwärtigen Welt weit unzulänglich, jene Vorstellungen und Empfindungen zu zeichnen, die mit dem gegenwärtigen keine Aehnlichkeit hatten. Uebers.

„erhabne Theorie von dem Unendlichen einem Kinde be-
„greiflich machen? Indessen enthält sein Gehirn bereits
„alle die zur Erwerbung dieser Theorie nöthigen Fibern;
„aber ihr könnt dieselben itzo noch nicht in die gehörige Be-
„wegung setzen?„

„Alles in der Natur geht stufenweise. Eine mehr oder
„minder langsame Entwickelung leitet alle Wesen zu der
„ihnen eigenen Vollkommenheit. Unsre Seele fängt
„bloß an, sich zu entwickeln: Allein, diese in ihren An-
„fängen so schwache, in ihrem Wachsthum so langsame
„Pflanze wird ihre Wurzeln und ihre Zweige in die Ewig-
„keit erstrecken.„

„Das Stillschweigen der Offenbarung, in Ansehung
„der Natur unsers künftigen Zustandes, ist gewiß ein
„Zug ihrer Weisheit. Der göttliche Mann, der die
„sterblichen Menschen die Auferstehung lehrete, war
„ein zu guter Philosoph, um mit dem Tauben von Musik,
„mit dem Blinden von Farben zu reden.„ *)

*) Ungeachtet diese vortrefliche Anmerkung in Ansehung der Menschen überhaupt ihre völlige Richtigkeit hat, so dünkt mich doch, daß uns die unpartheyische Erwägung einer gewissen Schriftstelle, die so oft gerade in der entgegengesetzten Absicht angeführt wird, in welcher sie, Kraft ihres Zusammenhangs, angeführt werden sollte, die ausdrücklichste Hoffnung mache, daß es für gewisse Menschen schon in dem gegenwärtigen Leben möglich sey, gewisse Vorstellungen und Empfindungen zu haben, die eigentlich ins zukünftige Leben gehören; die sich wirklich ausser dem Kreise unserer sogenannten natürlichen Kräfte befinden: — Ich meyne eben die Stelle aus 1 Cor. II. 9-16. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz aufgestiegen ist, das hat GOtt denen, die ihn lieben, bereitet: Uns aber hat es GOtt durch seinen Geist geoffenbaret: Denn der Geist ergründet alle Dinge, auch die Tiefen GOttes. Wenn man erwägt, daß dies an Christen geschrieben

Ich werde mir den vernünftigen Rath dieses Ungenannten zu Nutze machen: Ich werde nicht vergessen, daß ich **blind** und **taub** bin, und ich werde weder in Ansehung der **Farben** noch der **Töne** etwas entscheiden. Würde ich dessen ungeachtet mein **gegenwärtiges** Befindniß aus den Augen setzen, wenn ich in Ansehung der **künftigen Glückseligkeit** einige leichte **Vermuthungen**, welche ich aus mir bekannten Dingen herleiten würde, wagen wollte?

Das

schrieben worden, die den heiligen Geist hatten, d. i. neben dem geschriebenen Wort GOttes übernatürliche Einsichten und Kräfte, (1. Cor. I. 4-7. 1. Cor. XII. 1-13.): — Daß der heilige Geist, oder eben diese übernatürliche Einsichten und Kräfte, die sich von den natürlichen augenscheinlich unterscheiden liessen, ein Siegel, ein Haftpfenning, ein Angeld der künftigen Herrlichkeit heissen: Daß der Ausdruck ἀῤῥαβων, der hievon gebraucht wird, wirklich einen kleinen Theil nicht ein willkürliches Pfand von einem noch zu erwartenden Erbe u. s. w. bedeutet: Daß es von denen, die diesen Geist haben, heißt: Sie seyen Christo schon eingepflanzt, schon mit ihm auferstanden, mit ihm ins himmlische Wesen und in das Reich JEsu Christi versetzt: (Ein Ausdruck, der offenbar auf die künftige Herrlichkeit gehet:) Das Reich GOttes bestehe in der Kraft, im Frieden und in Freude des heiligen Geistes; d. i. die Glückseilgkeit des zukünftigen Lebens habe etwas ähnliches mit den Empfindungen und Kräften eines Menschen, der den heiligen Geist hat: Wenn man erwägt, daß Johannes und Stephanus, und Paulus schon in diesem Leben des Glaubens, durch die Kraft des heiligen Geistes, von der Herrlichkeit des Meßias eine anschauende Erkenntniß haben konnten; daß Paulus schon in diesem Leben des Glaubens in den dritten Himmel verzuckt werden konnte, wenn er gleich nicht vermögend war, andern natürlichen Menschen irgend eine Vorstellung oder Empfindung, die er da gehabt hatte, beyzubringen. — Wenn man das alles unpartheyisch erwägt, sollte man nicht ohne allen Verdacht der Schwärmerey die überhauptliche Möglichkeit einer Realeinsicht in gewisse Stücke der künfti-

gen

Das, was der Ungenannte von der Unmöglichkeit sagt, in welcher wir uns befinden, uns die künftige Glückseligkeit vorzustellen, ist nach der besten Logik. Wenn er sagt: Das dumme Thier, welches im Grase weidet, sollte es wol allgemeine Begriffe abziehen können? so giebt er durch diese philosophische Vergleichung zu verstehen, daß der Mensch eben so wenig die wahre Natur der künftigen Glückseligkeit sich vorzustellen vermöge, als das Thier sich einen Begriff von den Vergnügungen des menschlichen Geistes machen kann.

Wird wol das dumme Thier, welches im Grase weidet, von unsern Wissenschaften und von unsern Künsten träumen? Wird der Mensch, der so viel Dinge *) nicht weiß, die zu der Welt, welche er bewohnet, gehören, Dinge vermuthen, die zu jener Welt gehören, welche er einmal bewohnen wird?

Ich halte also mit unserm Seelenlehrer dafür: „Daß „wir von dem künftigen Leben alles das erkennen, was wir „hienieden davon erkennen konnten; und daß, um uns mehr „Licht über diesen künftigen Zustand zu geben, allem An-

gen Glückseligkeit behaupten dürfen? Nämlich nur bey solchen Menschen, die den heiligen Geist in demjenigen Sinne besitzen würden, wie die Apostel und ersten Christen, die schon in diesem Leben die Kraft der Verheissung JEsu an sich empfanden: Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seyen, gleich wie wir Eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie in Eins vervollkommnet seyen, damit die Welt erkenne, daß du mich gesendet hast, und daß du sie geliebet hast, gleichwie du mich geliebet hast. (Joh. XVII. 20-23.)

Die Untersuchung, ob noch heut zu Tage ein solches Maaß des Geistes zu erwarten sey, gehört nicht hieher. Anmerkung des Uebersetzers.

*) Sehet das XII. und XIII. Stück der Palingenesie.

„schein nach unser gegenwärtige Zustand hätte verändert „werden müssen.„

Dieses ist auch sehr natürlich. Denn, wie wollten wir zur **Erkenntniß** solcher Gegenstände kommen, die nicht nur gar kein **Verhältniß** mit unsern **itzigen** Fähigkeiten haben, sondern die zu begreifen, oder zu verstehen, ohne Zweifel, noch andre Fähigkeiten vorausgesetzt werden? Wird wol der aufgeklärteste und scharfsichtigste Kopf, wenn er des **Gehöres** beraubt ist, den **Gebrauch** einer **Trompete** errahten können?

Wenn inzwischen ein dichter Schleyer diese **künftige Glückseligkeit**, nach deren unser Herz schmachtet, unsern gierigen Blicken entziehet, so können wir doch wenigstens einige der vornehmsten Quellen, aus denen sie herflissen wird, von ferne entdecken.

Der **Mensch** besitzt drey vorzügliche **Fähigkeiten**: Die Fähigkeiten zu **erkennen**, die Fähigkeit zu **lieben**, und die zu **handeln**.

Wir begreifen es aufs klärste, daß diese Fähigkeiten bis auf einen unbestimmlichen Grad **vervollkommenlich** sind. Wir folgen mit unsern Blicken ihrer Entwickelung, ihrem Wachsthume, ihren verschiedenen Wirkungen. Wir betrachten mit Erstaunen die bewundernswürdigen Erfindungen, denen sie das Daseyn geben, und welche helleuchtende Beweise des höchsten Vorzuges des **Menschen** über alle **irdische Wesen** sind.

Die Natur der **Güte**, so wol als die Natur der **Weisheit**, scheinen es mit sich zu bringen, alles das zu **vervollkommnen**, was der Vervollkommnung fähig ist; besonders aber diejenigen Wesen, welche, mit Empfindung und Verstand begabet, das Vergnügen das mit dem Wachs-

thum

thum ihrer Vollkommenheit verbunden ist, zu schmecken fähig sind.

Indem wir die **Fähigkeiten** des Menschen sorgfältig studieren; indem wir ihre gegenseitige Abhänglichkeit, oder jene Unterordnung, welche, so wol die einen den andern, als alle der Einwirkung ihrer Gegenstände unterwürfig macht, wahrnehmen, so kommen wir leicht auf die Entdeckung der **natürlichen Mittel**, wodurch sie sich hieniden entwickeln und vervollkommnen. Wir können uns dann sofort von analogischen **Mitteln** einen Begriff machen, die weit wirksamer, und geschickt sind diese **Fähigkeiten** auf eine noch höhere Stuffe der Vollkommenheit zu bringen.

Die **Stuffe** der Vollkommenheit, die der Mensch auf Erden erreichen kan, ist in einem geraden **Verhältniß** mit den **Mitteln**, die ihm zum Erkennen und zum Handeln gegeben sind: Und diese **Mittel** selbst stehen in einem geraden **Verhältniß** mit der **Welt**, die er jetzt wirklich bewohnet.

Ein höherer Zustand der menschlichen Fähigkeiten würde also nicht im **Verhältniß** mit derjenigen **Welt** stehen, auf welcher der Mensch die ersten Augenblicke seines Daseyns verweilen sollte. *) Allein, diese Fähigkeiten sind unbestimmlich **vervollkommenlich**, und wir begreifen sehr wol, daß einige von denen **natürlichen** Mitteln, welche dieselben einst vervollkommnen werden, schon jezt in dem Menschen vorhanden seyn können. **)

Also

*) Man sehe, was ich hierüber in dem XIII. Stück der Palingenesie gesagt habe.

**) Man lese noch einmal das erste Stück, von Anfang, eine Seite.

Also, weil der Mensch berufen ist, nach einander zwo ganz unterschiedene Welten zu bewohnen, so mußte seine **ursprüngliche** Einrichtung **Dinge** in sich schliessen, die auf diese beyden **Welten** eine **Beziehung haben.** Der **thierische** Körper mußte in einem geraden **Verhältniß** mit der **ersten Welt**, der **geistige** Körper in einem solchen mit der **andern** seyn.

Zwey Mittel können vornehmlich in der **zukünftigen** Welt alle **Fähigkeiten** der Menschen vervollkommnen: **feinere** Sinne, und **neue** Sinne.

Die **Sinne** sind die erste Quelle aller unserer **Erkenntnisse.** Auch die **reflectirtesten** und **abgezogensten** Ideen leiten sich immer von den **sinnlichen** Ideen her. Der Geist erschaft nichts; *) aber er wirket unaufhörlich über die beynahe unendliche Menge von verschiedenen **Vorstellungen**, die er durch den Dienst der Sinne erwirbt. **)

Aus diesen **Wirkungen** des Geistes, die immerfort in **Vergleichungen, Verbindungen, Abziehungen** bestehen, entspringen durch eine **natürliche Erzeugung** alle **Wissenschaften**, und alle **Künste.**

Die **Sinne**, bestimmt die **Eindrücke** der Gegenstände dem Geist zu überliefern, stehen in **Beziehung** mit den **Gegenständen**: Das **Aug** in **Beziehung** mit dem **Lichte**; das **Ohr** mit dem **Tone**, u. s. w.

Je

*) Sehet **analyt. Versuch** §. 228. 529. 530. und die Anmerkung, die ich am Ende des VII. Theils der **Palingenesie** gemacht habe.

**) Sehet ebend. XV. Cap.

Je vollkommener, zahlreicher, verschiedener die **Beziehungen** sind, welche die **Sinnen** mit ihren **Gegenständen** haben, desto mehr **Beschaffenheiten** der Gegenstände entdecken sie dem Geist, und desto klärer, lebhafter und vollständiger sind die **Vorstellungen** dieser Beschaffenheit.

Je lebhafter und vollständiger die **sinnliche** Idee ist, welche der Geist von einem Gegenstand erhält, desto **deutlicher** ist die durch die **Reflexion** gemachte Idee, die aus jener gebildet wird.

Wir begreifen leicht, daß unsere **gegenwärtige Sinne** eines Grades der Vollkommenheit fähig sind, der denjenigen weit übersteigt, den wir hienieden an ihnen wahrnehmen, und der uns in gewissen Dingen schon in Erstaunen setzt. Wir können uns von diesem Wachsthum der Vollkommenheit, selbst schon durch die wunderbaren Wirkungen der **optischen** und **acoustischen** Instrumente, eine hinlänglich klare Vorstellung machen. *) Man stelle mit mir den **Aristoteles** vor, wie er eine **Milbe** mit unsern Vergrösserungsgläsern beobachtet, oder mit unsern Ferngläsern den **Jupiter** und seine **Monden** betrachtet: Wie groß würde nicht seine Verwunderung und sein Entzücken seyn! Und wie groß wird dann nicht das unsrige seyn, wenn, mit unserm **geistlichen** Cörper bekleidet, unsre **Sinne** alle diejenige **Vollkommenheit** besitzen werden, die sie von dem **wolthätigen Urheber** unsers Daseyns erhalten konnten!

Man kann sich, wenn man will, einbilden, daß unsre **Augen** alsdann die Vortheile der Vergrösserungs- und der Ferngläser mit einander verbinden, und sich aufs genauste

*) Man sehe Aussichten in die Ewigkeit. II. Theil. Uebers.

genauste nach allen Entfernungen richten können. *) Und wie weit werden die Gläser dieser neuen Sehröhren diejenigen übertreffen, deren sich die Kunst rühmet!

Was ich da von dem Gesicht sage, daß muß man auch auf die andern Sinnen anwenden. **) Nichts destoweniger geht vielleicht der Geschmack, der eine so genaue Beziehung auf die Ernährung hat, verlohren, oder wird in einen andern Sinn von einem ausgedehntern und erhabnern Gebrauch verwandelt.

Wie groß wird nicht der schleunige Wachsthum in unsern physisch-mathematischen Kenntnissen seyn, wenn uns vergönnet seyn wird, die ersten Bestandtheile der Körper zu entdecken, sowohl der flüßigen als der festen! Alsdann werden wir das anschauend erkennen, was wir nun mit Hülfe der Schlüsse oder des Calculs, versuchen zu muthmassen, die um so viel ungewisser sind, je unvollkommener unsre unmittelbare ***) Erkenntniß ist. Welche unzählbare Menge von Beziehungen entwischt uns, gerade nur darum, weil wir die Figur, die Verhältnisse, und die Anordnung dieser unendlich kleinen Körpergen nicht wahrnehmen können, auf denen jedoch das ganze grosse Gebäude der Natur beruhet!

Es ist auch nicht gar schwer zu begreifen, daß der Keim des geistlichen Körpers schon itzt die organischen Grundtheile der neuen Sinne, die sich nur erst in der

*) Man sehe ebendas. S. 100-104.

**) Man sehe ebendas. S. 112-121. 179. 180.

***) Directe.

der **Auferstehung** entwickeln werden, enthalten könne. *)

„Diese **neue Sinne** werden uns in den Körpern „**Eigenschaften** endecken, die uns hienieden für immer „unbekannt

*) Es könnte vielleicht der ausgedehnte Keim des gegenwärtigen menschlichen Körpers die bestimmten Grundlinien desselben, oder, wenn man so sagen darf, der Zettel seyn, zu welchem sich alle grobe in die Sinnen fallende Bestandtheile, die, von dem Befruchtungsaugenblick an bis zum Tode, sich demselben zugesellen, und die Masse des sichtbaren Körpers ausmachen, wie der Eintrag verhalten würde. — Dieser Keim könnte entweder durch die Verwesung von allem groben irdischen Stoffe abgesondert, und in der Auferstehung mit neuem Lichtstoffe bekleidet, und dadurch zugleich mit undenklich vollkommnern Sinnen ausgerüstet, oder auch durch diese Ablösung von allem irdischen Stoffe, durch diese Anziehung des himmlischen, die in demselben allenfalls eingeschloßne Sinne gleichsam ausgewickelt, befruchtet, und mit den übrigen vervollkommneten Sinnen in dieselbe Wirksamkeit gesetzt werden. Dieser itzt schon dem menschlichen Körper einverleibte Grundkörper ist aber nicht derjenige, von dem Herr Bonnet redet. Er vermuthet in dem Gehirn allein noch einen unentwickelten, unbefruchteten Keim des himmlischen Körpers; und ich erinnere mich nicht, in einer seiner Schriften bemerkt zu haben, daß er von dem undenklich feinen organischen Körper, den er als den Zettel unsers irdischen Körpers ansiht, in Absicht auf das zukünftige Leben einen Gebrauch gemacht habe, ungeachtet sich das Daseyn eines solchen Körpers vollkommen so leicht begreifen und beweisen läßt, als die ätherische Maschiene, die er in dem Gehirne annimmt, und die er zum Keim unsers verklärten Körpers macht. Mich dünkt zwar, die Gründe, die unser scharfsinnige Verfasser für das Daseyn einer sochen Maschiene anführt, seyn so wichtig, und sie empfehlen sich jedem philosophischen Denker so sehr, daß man sie weder preisgeben, noch vielweniger verlachen sollte — — Allein, es ist mir sehr leicht, diese beyden Dinge mit einander zu vereinigen. Diese ätherische Maschiene könnte ja sehr wol mit dem Keimkörper, der itzo den ganzen physischen Menschen trägt, unterstützt, seine Schranken bezeichnet, und überhaupt die Grundlage der ganzen Organisation

„ unbekannt seyn werden. Wie viele **Beschaffenheiten**, „die überhaupt in die **Sinnen** fallen könnten, giebt es „nicht, die wir noch nicht kennen, und die wir nicht ohne „Erstaunen entdecken würden! Wir kennen die verschiedenen **Kräfte**, die in der Natur verbreitet sind, nicht anders, als in der **Beziehung** auf die verschiedenen Sinne, auf welche sie ihre **Einwirkung** erstrecken. Wie „viel **Kräfte** giebt es nun nicht, deren Daseyn wir nicht „einmal vermuthen, darum, weil kein **Verhältniß** „zwischen den **Vorstellungen** ist, die wir durch unsre „**fünf Sinnen** erlangen, und denen, die wir durch **andre Sinnen** einst werden erhalten können!“ *)

Man stelle sich einen Menschen vor, der mit einer völligen **Paralysie** an drey oder vier der vornehmsten Sinne gebohren wäre, und man nehme **natürliche** Ursachen an,

Organisation und aller Gliedmassen ausmacht, verbunden werden, und mit diesem Einen gemeinschaftlichen Körper, Eine organische Maschiene ausmachen, und sich zu den Elementen, welche die Grundlinien der sinnlichen Gliedmassen ausmachten, ungefehr so verhalten, wie sich die Fibern der Gedanken, in dem bonnetischen System, zu den Empfindungsfibern der äussern Gliedmassen verhalten. — Oder vielleicht fällt auch dieser Keimkörper, der itzo die menschliche Figur bestimmt, in der Auferstehung weg, und bleibt nur die ätherische Maschiene im Gehirn, und nur diese wird zu dem verklärten Menschen ausgebildet? Oder die Auferstehung ist vielleicht die Wiedervereinigung dieser ätherischen Maschiene mit dem Keimkörper, der alsdann im Tode abgelegt worden wäre; eine Wiehervereinigung, die nach physischen Verwandschaftsgesezen geschehen könnte? — Wenn wir die Philosophie überall auf die Seite setzen, so bleibt es immer aus der Schrift gewiß, daß bereits in diesem groben irdischen Körper ein ätherischer, himmlischer, geistiger Körper oder Keim des verklärten enthalten sey. Uerberf.

*) Analyt. Versuch. §. 779.

an, die diesen Sinnen das Leben und die Bewegung wieder geben, und sie wieder überall brauchbar machen würden: Welch einen Haufen neuer, verschiedener, unerwarteter Vorstellungen würde nicht dieser Mensch in weniger Zeit bekommen! Welch wundernswürdiges Wachsthums seiner Vollkommenheit würde nicht hieraus für alle seine Fähigkeiten entspringen! u. s. w. Ich verweise meinen Leser auf jene **Bildsäule**, die ich zu beleben versucht habe, in dem **analytischen Versuch**, welchen ich im Jahr 1760. in den Druck gegeben. Wir sind nun noch nicht anders als **Bildsäulen**, die gleichsam nur Einen Sinn besitzen, deren andre Sinnen aber sich in jener **Welt** entfalten werden, die die Vernunft erblickt, und der **Glaube** betrachtet.

Diese **neuen** Sinne, die unendlich im Kleinen in dem **Sitze der Seele** eingeschlossen sind, stehen in einem **unmittelbaren Verhältniß** mit der **zukünftigen** Welt, die unser wahres Vaterland ist. Sie können auch noch besondre **Verhältnisse** mit andern **Welten** haben, die wir werden besuchen dörfen, und wo wir unaufhörlich neue Kenntnisse schöpfen werden, *) und neue Zeugnisse von

*) Ich habe es in den Aussichten schon gesagt, und ich wiederhohle es hier, daß unser künftige Körper darinn von dem gegenwärtigen wesentlich verschieden seyn wird, daß er für verschiedene, für alle Welten passen wird, so wie unser gegenwärtige Körper nur für den Erdball allein gebildet zu seyn scheint. Das, was die Schrift von dem Stoff unsers künftigen Körpers, was sie von den Engeln, und insonderheit von dem verklärten Messias lehrt, dem wir in Ansehung des Körpers so ähnlich werden sollen, als wir itzo dem Adam ähnlich sind, setzt diese Hoffnung über allen Zweifel hinaus. Uebers.

von der unendlichen Freygebigkeit des Wohlthäters der ganzen Welt.

Laßt uns unsere Blicke zu dem gestirnten Gewölbe erheben: Laßt uns diese unermeßliche Sammlung von Sonnen und Monden, die in diesen Raum gesäet sind, betrachten, und erstaunen, daß das Würmchen, welches Mensch heißt, eine Vernunft besitze, die fähig ist, zu dem Daseyn dieser Welten durchzudringen, und sich so bis zu den äussersten Enden der Schöpfung zu erheben! *) Allein, wird diese Vernunft, deren Blick so durchschneidend, deren Neubegierde so geschäftig, und deren Wünsche so ausgedehnt, so erhaben, dem Adel ihres Wesens so angemessen sind, wird sie für immer in den engen Schranken eines Teleskops eingeschlossen seyn? Jener so wolthätige GOtt der sie gewürdiget hat, sich ihr, durch Wunder der Welt, die sie bewohnet, zu offenbahren, hat Er ihr keine noch höhere Offenbarungen in jenen Welten aufbehalten, wo seine Macht und seine Weisheit noch in weit grösserm Pracht glänzen, und wo sie sich durch immer neue, immer abwechselnde, immer unerschöpfliche Züge mahlen?

Wenn unsre abstracte Erkenntniß wesentlich aus unsrer anschauenden Erkenntniß entspringt; wenn der Reichthum unsers Verstandes durch die Vergleichungen, die wir zwischen unsern sinnlichen Ideen von allen Arten machen, wächst; wenn wir desto mehr vergleichen, je mehr wir kennen; wenn endlich unser Verstand sich nach dem Verhältniß, wie sich unsere Vergleichungen erweitern, vermannichfaltigen, und vervielfältigen,

*) Sehet Betrachtung der Natur. I. Stück. V. Cap.

fältigen, entwickelt und vervollkommnet; wie groß wird dann nicht das Wachsthum und die Vervollkommnung unserer natürlichen Kenntnisse seyn, wenn wir nicht mehr auf die Vergleichung einzeler Dinge mit einzelen, der Gattungen mit Gattungen, der Reiche mit Reichen, eingeschränckt sind, und es uns vergönnet seyn wird, Welten mit Welten zu vergleichen?

Wenn der höchste Verstand seine Werke hienieden so mannichfaltig gemacht hat; wenn Er nichts ganz gleiches erschaffen hat; wenn eine harmonische Stufenfolge unter allen irdischen Wesen herrscht; wenn eine und dieselbe Kette sie alle in sich schließt; *) wie wahrscheinlich ist es nicht, daß diese bewundernswürdige Kette sich durch alle Planetenwelten erstrecke, daß sie sie alle vereinige, und daß dieselben hiemit nichts anders als Bestand und Infinitesimaltheile derselbigen Reihe sind! **)

Gegenwärtig entdecken wir von dieser grossen Kette nur einige Ringe, und wir sind nicht einmal sicher, daß wir sie in ihrer natürlichen Ordnung beobachten: Wir folgen dieser bewundernswürdigen Fortschreitung nur sehr unvollkommen, und durch tausend und tausend Abwege: Wir trefen öftere Unterbrechungen in ihr an; allein, wir sehen immer, daß diese Lücken gar nicht in der Kette, sondern in unsern Kenntnissen sind.

Wenn es uns erlaubt seyn wird, diese Kette zu betrachten, wie ich angenommen habe, daß sie jene Intelligenzen betrachten, für welche unsre Welt eigentlich

*) Sehet hierüber Betrachtung der Natur. Erstes Stück. VI. Cap. Zweytes Stück, IX. X. XI. XII. XIII.

**) Ebend. IV. Stück. XI. Capitel.

gemacht ist: *) Wenn wir, wie jene, mit unsern Blicken den **Verlängerungen** derselben in andere Welten folgen können; alsdann, und nur alsdann werden wir die **natürliche** Ordnung der **Kettenglieder**, ihre gegenseitige Abhänglichkeit, ihre geheimen **Beziehungen**, die **nächste** Ursache eines jeden Gliedes, einsehen, und so werden wir uns auf einer **Leiter** von **relativen** Vollkommenheiten bis zu den erhabensten und hellesten **Wahrheiten** erheben. **)

Jede **Planeten-Welt** hat ihre **besondre** Oekonomie, ihre **Gesetze**, ihre **Produkte**, ihre **Einwohner**; und nichts von dem allem findet sich auf **dieselbe** Weise, noch in **derselben** Ordnung in irgend einem andern Planeten. Die Wiederhohlung derselben Modelle in verschiedenen Welten wäre eine Anzeige von Unfruchtbarkeit, und wie will man **Gränzen** der Fruchtbarkeit in dem **unendlichen Verstande** begreifen können? Wenn eine erhabnere Methaphysik uns überführt, daß es auf Erden keine zwey vollkommen **ähnliche einzele Dinge** gebe; wenn feine, und sehr weit getriebene Beobachtungen dieselbe Wahrheit zu bekräftigen scheinen; welche **Merkmale** müssen nicht eine **Welt** von der andern, und selbst die zwey Welten, die **einander am nächsten** sind, unterscheiden!

So ist jede **Welt** ein **besonders** System, eine **Summe** von Dingen, die sich in keinem andern Theile des Raums befindet; und dieses **besondere** System ist in

*) Sehet das XII. und XIII. Stück der Palingenesie. Ohne das kann man keinen richtigen Begriff von dem haben, was ich eigentlich itzt meyne.

**) Sehet hierüber, das, was ich über diese Art der Erkentniß im XIII. Stück der Palingenesie gesagt habe.

in dem allgemeinen System eben das, was ein Zapfe oder ein Rad an einer Maschiene, oder noch besser, was eine Fiber, eine Drüse an einem **organischen** Ganzen ist.

In welche Empfindungen wird alsdann nicht unsere Seele versinken, wenn wir, nachdem wir die Oekonomie einer **Welt** bis auf den Grund durchstudiert haben, zu einer andern fliegen, und die beyden **Oekonomien** unter sich vergleichen werden! Wie groß wird nicht alsdann die Vollkommenheit unsrer **Cosmologie** seyn! Wie groß nicht die Allgemeinmachung, und die Fruchtbarkeit unserer Grundwahrheiten; die Zusammenkettung, die Menge, und die Richtigkeit unserer Folgerungen! Wie viel Licht wird von so viel verschiedenen Gegenständen auf die andern Zweige unserer Kenntnisse zurückstralen! Auf unsere **Naturkunde**, auf unsere **Meßkunst**, auf unsere **Sternkunde**, auf unsere **Verstandeswissenschaften**! Und hauptsächlich auf jene **göttliche Wissenschaft**, die sich mit dem **Wesen der Wesen** beschäftiget!

Alle **Wahrheiten** sind an einander gekettet, und die allerentferntesten halten, je eine die andre, durch verborgene Knoten. Diese **Knoten** zu entdecken ist das eigentliche Geschäfte des Verstandes. **Newton** war, ohne Zweifel, vergnügt, als er die geheimen **Beziehungen** des Falles eines Steins auf die Bewegung eines Planeten auseinander zu legen wußte: Einst zu einer **himmlischen Intelligenz** umgebildet, wird er über dieses Kinderspiel lachen, und seine höhere Geometrie wird für ihn weiter nichts als die ersten **Anfangsgründe** einer andern **unendlichen** Meßkunst seyn.

Allein, die Vernunft deß Menschen dringt noch höher als alle Planeten-Welten hinauf: Sie erhebt sich bis zum Himmel wo GOtt wohnt: Sie betrachtet den herrlichen Thron des Alten der Tage: Sie sieht alle Sphären sich unter seinen Füssen wälzen, und dem Triebe gehorchen, den seine mächtige Hand ihnen gab: Vernimmt die Zurufungen aller Inteiligenzen, und, indem sie ihre Anbethung und ihr Lobunter die majestätischen Gesänge dieser Hierarchieen mischet, ruft sie im tiefen Gefühle ihres Nichts aus: „Heilig, Heilig, Heilig ist der, der ist! „Der Ewige ist allein gut! Ehre sey GOtt in den Höhen „des Himmels, und Gnade dem Menschen!„

Gnade dem Menschen! O Tiefe des Reichthums der göttlichen Güte! Sie hat sich nicht begnügt, sich dem Menschen auf Erden durch die vielfältigsten, mannigfaltigsten und rührendesten Züge zu offenbaren; Sie will ihn noch einst in die himmlischen Wohnungen einführen, und ihn mit dem Strome der Wollüste tränken. *) „Es hat viele Wohnungen in dem „Hause unsers Vaters: Wenn das nicht wäre, so hätte es „uns sein Gesandter gesagt: Er ist hingegangen, uns „daselbst einen Ort zu bereiten — — — Er wird „wieder kommen, und uns zu sich nehmen, damit wir „seyen, wo er seyn wird. — — — Wo Er seyn wird: „Nicht in dem Vorhof, nicht in dem Heiligthume der ganzen Schöpfung; sondern in dem Allerheiligsten. — — — Wo Er seyn wird: Wo der „König der „Engel und der Menschen, der Mittler des neuen „Bundes, der Anfänger und Vollender des Glaubens „seyn wird: Der uns den neuen Weg, der zum Leben führt, „gebahnet,

*) Joh. XIV, 1. 2.

„gebahnet, der uns den Zugang zu dem Heiligthum ver„schaft, der uns der Stadt des lebendigen GOttes nahe ge„bracht hat, dem himmlischen Jerusalem, dem unzähl„baren Heer der Engel, und zu GOtt, dem Richter „aller.„ *)

Wenn es der **höchsten Güte** gefallen hat, den ersten Aufenthalt des Menschen so reichlich zu schmücken; wenn sie überall so grosse Schönheiten verbreitet, so viel Annehmlichkeiten ausgegossen, so viele Güter gehäuft hat: Wenn alle Theile der Natur hienieden schon zusammenstimmen, dem Menschen Quellen von Vergnügen zu verschaffen, die nie versiegen können: Was sag ich! Wenn diese **unaussprechliche Güte** den Menschen von allen Seiten umgiebet und verwahret: Mit welchem Heil wird sie ihn dann nicht in dem Jerusalem, das droben ist, überschütten! Welche Schönheiten, welcher Reichthum, welche Mannigfaltigkeit des prächtigsten Schauspieles werden sich nicht seinen Blicken in dem Hause **GOttes**, in diesem andern **Weltall** darbieten, das alle Planetensphären umgürtet, und wo das **selbstständige Wesen** den **himmlischen Hierarchien** die herrlichsten Zeichen seiner **anbethenswürdigen Gegenwart** giebt!

In diesen ewigen Wohnungen, im Schooße des Lichtes und der Vollkommenheit, und des Glückes werden wir die **allgemeine** und **besondere** Geschichte der **Fürsehung** lesen. Alsdann werden wir, als Geweihete Gottes, bis auf einen gewissen Punct in den tiefen Geheimnissen seiner Regierung, seiner Gesetze, seiner Ausspendungen, mit Bewunderung die geheimen **Ursachen** so vieler **allgemeinen** und **besondern** Begebenheiten sehen, die uns in Er-

*) Hebr. XII. 22.

staunen, in Verwirrung und in Zweifel setzen, welche die Weltweisheit nicht allemal zerstreuet, derenthalben jedoch die Religion uns immer beruhiget. Wir werden unaufhörlich dieses grosse Buch der Schicksale der Welten studiren. Und besonders werden wir uns bey derjenigen Seite aufhalten, welche die Schicksale dieses kleinen Planeten betrift, der unserm Herzen so werth, die Wiege unsrer Kindheit, und das erste Denkmal der väterlichen Huld des Schöpfers gegen den Menschen ist. Wir werden nicht ohne Befremdung die verschiedenen Revolutionen entdecken, die auf dieser kleinen Kugel vorgegangen sind, ehe sie ihre gegenwärtige Gestalt hatte; und wir werden diejenigen mit unsern Augen sehen, die ihr in der Folge der Jahrhunderte bevorstehen.*) Allein, was unsre Bewunderung, und unsre Dankbarkeit erschöpfen wird, das werden die Wunder jener grossen Erlösung seyn, die noch so viele Dinge in sich faßt, welche unsre schwachen Fassungskräfte so weit übersteigen: Dinge, die den Gegenstand der genauen Untersuchung, und der tiefen Betrachtung der Propheten waren, und in deren Tiefen Engel hinabzuschauen gelüstete. **)

Ein Wort auf dieser Seite des Buches, wird uns auch unsre eigene Geschichte mahlen, und uns das warum und das wie jener Widerwärtigkeiten, jener Prüfungen, jener Verluste entwickeln, die hienieden so oft die Geduld des Gerechten üben, seine Seele reinigen, seine Tugenden erhöhen; die Schwachen erschüttern und niederschlagen. Sind wir einmal zu einem so hohen Grade der Erkenntniß durchgedrungen, so wird uns der Ursprung des physischen

*) Sehet das VI. XII. XIII. Stück der Palingeneste.

**) 1. Pet. I. 12.

schen Uebels, u. des moralischen, nicht mehr in Verlegenheit setzen: Wir werden sie ganz deutlich in ihrer Quelle, und in ihren entferntesten Wirkungen ins Aug fassen, und augenscheinlich erkennen, daß alles, was GOtt gemacht hat, gut war. *)

Wir beobachten auf der Erde nichts als Wirkungen: Und auch bey Betrachtung derselben bleiben wir mit unsern Blicken nur so an der Oberfläche hangen: Alle Ursachen sind vor uns verhüllet:**) Alsdann aber werden wir die Wirkungen in ihren Ursachen sehen; die Folgen in ihren Gründen; die Geschichte der einzelen Dinge in der Geschichte der Gattung; die Geschichte der Gattung in der Geschichte des Erdballes; diese letztere in der Geschichte der Welten u. s. w. „Gegenwärtig sehen wir die „Dinge nur undeutlich, und als durch ein dunkeles Glas; „aber dann werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen, „und zum Theil kennen, wie wir erkennt sind.„ ***) ****) Endlich, da wir unvergleichlich viel vollständigere, und deutlichere Kenntnisse von dem Werk haben werden, so

*) Gehet Betracht. der Nat. I. Stück. III. Cap.

**) Analyt. Versuch. §. 123. Paling. St. XII.

***) 1. Cor. XIII. 12.

****) Wir werden auf eine der Erkenntnißweise GOttes analogische Weise erkennen: Ueberhaupt auf die Weise, wie der verklärte Meßias. Weil unser Körper und unsere Sinne überhaupt den Seinigen ähnlich seyn werden; weil unsre Erkenntnißweise im zukünftigen Leben eben so von der Beschaffenheit unsers verklärten Körpers abhangen wird, wie unsre Erkenntnißweise in dem gegenwärtigen Leben von unserm gegenwärtigen Körper abhängt, so folgt, dünkt mich, unwidersprechlich, daß unsre Erkenntnißweise überhaupt dieselbe seyn wird, die dem verklärten Meßias eigen ist. — Wir werden ihm gleich seyn, denn wir werden ihn sehen, wie Er ist. Um ihn zu sehen, wie er ist, muß man ihm gleich seyn. Uebers.

werden wir auch viel tiefere von denen Vollkommenheiten des Werkmeisters erlangen. Und wie wird diese erhabenste, ausgedähnteste, wünschenswürdigste aller Wissenschaften, oder vielmehr die einzige Wissenschaft, sich durch eine immer genauere Gemeinschaft mit der ewigen Quelle aller Vollkommenheit unaufhörlich vervollkommnen! Ich drücke mich nicht stark genug aus; ich stammele nur; die Worte fehlen mir; ich wünschte mir die Zunge der Engel. Wenn es möglich wäre, daß ein endlicher Verstand jemals das Weltall erschöpfen könnte, so würde er noch von Ewigkeit zu Ewigkeit, aus der Betrachtung seines Urhebers, neue Schätze von Wahrheiten schöpfen können, und, nach tausend Myriaden in dieser Betrachtung hingeflossener Jahrhunderte, würde jene Wissenschaft doch nur wie mit den Lippen berührt seyn, davon vielleicht die größte der Intelligenzen nichts als die ersten Anfänge weiß. Es giebt keine wahre Realität als in dem der ist; denn alles, was ist, ist durch Ihn, und hatte sein Daseyn von aller Ewigkeit her in Ihm, ehe es ausser Ihm war.*) Es giebt nur eine einzige Existenz, weil nur ein einziges Wesen ist, dessen Wesenheit es ist, zu seyn; und weil alles, was uneigentliches Weise seyn heißt, in dem nothwendigen Daseyn, wie die Schlußfolge in ihrem Principium, eingeschlossen war.

Wie sehr ist unser Vermögen zu lieben itzo noch eingeschränkt? Wie sehr unvollkommen, wie blind, wie handgreiflich eigennützig! Wie viel Antheil hat Fleisch und Blut an allen unsern Neigungen! Wie enge ist unser Herz! Wie viel Mühe hat es sich auszubreiten, und das ganze Menschengeschlecht zu umfassen! Noch einmal; wie

*) Sehet darüber das 1. Stück.

wie sehr setzt sich das physische in unserer Einrichtung der Reinigung und Erhöhung unsers Vermögens zu lieben entgegen! Wie schwer fällt es ihm, seine Triebe mit einiger Stärke einzig auf das liebenswürdigste Wesen zu richten!

Unsre immer neuen Bedürfnisse verknüpfen uns mit den Gegenständen, welche uns befriedigen können. Der Zirkel unserer Neigungen erstreckt sich nicht über diese Gegenstände hinaus. Es scheint, daß uns nicht genug Liebensfähigkeit übrig bleibe, um auch das noch zu lieben, was mit unsrer eigenen Person in keinem geraden Verhältnisse steht. Unsre Eigenliebe sucht und siehet, und empfindet in allem, was sie umgiebet, nichts als sich selbst. Sie kömmt in allem, was ihr schmeichelt, wieder zum Vorschein, und ist selten erhaben genug, um von nichts, als von dem Vergnügen, Glückliche zu machen, stark gerührt zu seyn. Es mischt sich immer, ich weiß nicht was, irdisches in unsere zärtesten Empfindnisse und in unsere großmüthigsten Handlungen. Die empfindsamsten, die edelsten Seelen müssen immer von dem materiellen Theil unsers Wesens noch etwas beybehalten. *) Und wie viel behält nicht insonderheit jene so sanfte und in ihren Wirkungen so schreckliche Leidenschaft, die alle Individua ihre Macht fühlen läßt, und ohne welche die Gattung aufhören würde, noch davon!

So

*) Das alles hat seine undisputirliche Richtigkeit, bey den besten Menschen, die nicht, nach der ganzen Kraft der evangelischen Foderung, und des im Evangelio verheissenen Beystandes, Christen sind. — Aber der ächte, vollkommne Christ muß das Fleisch samt den Anfechtungen und Gelüsten gekreuzigt haben der Sünde gestorben, eine neue Creatur, rein seyn, wie Christus rein war; lieben, wie Christus geliebet hat. Diese Foderungen setzen die Möglichkeit voraus. Uebers.

So ist auf Erden unsere Fähigkeit zu lieben; so sind ihre Gränzen, ihre Unvollkommenheiten, ihre Flecken beschaffen. Allein, dies fürtrefliche, dies so hinreissende, und an verschiedenen Wirkungen so fruchtbare, so ausbreitungsfähige *) Vermögen, das itzo durch die Bande des Fleisches so sehr gehemmt wird, wird dereinst frey werden; und der, welcher uns gemacht hat, Ihn, und Unsersgleichen zu lieben, der wird alle unsere Wünsche zu veredeln, zu reinigen, zu sublimiren, und alle unsre Neigungen auf den größten und edelsten Zweck hinzurichten wissen.

Wenn wir mit jenem geistlichen und herrlichen Körper, welchen der Glaube hoffet, bekleidet seyn werden, so wird unser, verhältnißweise mit unsrer Erkenntniß, vervollkommnete Wille keine andern als solche Verlangen haben, welche der hohen Erhebung unsers neuen Wesens angemessen seyn werden. Er wird ohne Aufhören auf jedes Gut, auf das wahre Gut, auf das größte Gut, zielen. Alle seine Bestimmungen werden einen Zweck, und den besten Zweck haben. **) Die Ordnung wird die unveränderliche Regel seiner Wünsche, und der Urheber der Ordnung der Zielpunkt aller seiner Neigungen seyn. Da bey einer sehr deutlichen und sehr ausgebreiteten Erkenntniß der Wille wolüberlegt seyn wird, so werden seine Richtungen mit der Natur der Dinge sich beständig in ein gehöriges Verhältniß setzen, und er wird jedes Wesen gerade nach dem Maasse seiner Vollkommenheit lieben. Die Erkenntniß wird jedem Wesen seinen rechtmäßigen Werth zu bestimmen: Sie wird eine genaue Tabelle

*) Expansible.

**) Man sehe das XV. Stück der Palingenesie; was ich daselbst über den moralischen Menschen entworfen habe.

belle des relativen Werthes aller Gegenstände machen; und der durch die Erkenntniß erleuchtete Wille wird sich in der Schätzung der Dinge nicht mehr irren, und das Scheingut mit dem wahren Gut niemals mehr verwechseln.

Von dem verweslichen Theil unsers Wesens auf ewig befreyt; *) mit der Unverweslichkeit angezogen; mit dem Lichte vereinigt, **) werden unsre Sinne unsre Neigungen

*) Dépouillés: Ein Ausdruck, der in der Naturhistorie den Insekten zugeeignet wird, die ihre Hülsen abgeschürft, aus Raupen Puppen, aus Puppen Schmetterlinge geworden sind. Uebers.

**) Nach meiner Vermuthung wird der geistliche Leib, von dem die Offenbarung redet, aus einer Materie gebildet seyn, welche der Materie des Aethers oder des Lichtes gleich oder ähnlich seyn wird. — Verf.

Ein sehr gelehrter und scharfsinniger Freund in Bern schrieb mir vor weniger Zeit folgendes hiehergehöriges:

»Was mich auf den Gedanken brachte, die Keime der Körper mögten wol aus Lichttheilgen bestehen, sind die ausserordentlichen Wirkungen, die man auch in den unorganisirten Körpern hervorbringt, wenn diese in denselben befindliche Theilchen entweder von ihrer Hülse befreyt, oder zusammen gedrängt werden. Ich bin auch versichert, daß, wenn man es in diesen zweyen Stücken noch etwas höher brächte, man wunderähnliche Dinge ausrichten könnte.

»Nehmen Sie zum Beyspiel ein Salz, das schon ziemlich viel dergleichen Theilchen besitzt: Salpeter, wenn Sie wollen. Ziehen Sie ihm die äusserste Hülse oder Erde aus, so werden während der Operation die Lichttheilchen in einer Rubinrothen Farbe dem Auge sichtbar seyn. Wenn sich diese subtile Theilchen in dem Recipienten vermehrt haben, so verhüllen sie sich in dem Wasser, das mit hinüber gekommen. Dies Wasser aber wird so brennend, daß es sich in der Vermischung mit einem wesentlichen Oele (beyde Liquores kalt) zu einer hohen verzehrenden Flamme erhebt.

»Wenn Sie diesem Wasser noch ein anderes Salz, den Salmiac, der auch viel Lichttheilgen besitzt, beyfügen, so können

Neigungen nicht mehr erniedrigen. Unsre Einbildungskraft wird unser Herz nicht mehr verderben: Die grossen und herrlichen Bilder, welche sie ihm ohne Aufhören darbieten wird, werden alle seine Empfindnisse beleben und erhitzen: Unser Vermögen zu lieben wird sich je mehr und mehr erhöhen und entwickeln, und die Sphäre seiner Wirksamkeit, indem sie sich unausdenklich erweitert, wird die Intelligenzen aller Ordnungen umfassen, und in dem wolthätigsten Wesen, als in ihrem Ziele, vereinigen. Unsre Glückseligkeit wird durch das lebhafte und reine Empfindniß der Glückseligkeit von Unsersgleichen, und aller empfindenden und verständigen Wesen wachsen. Am allermeisten aber wird sich ihr Wachsthum noch durch das äusserst zärtliche und immer gegenwärtige Empfindniß der Billigung und der Liebe dessen vermehren, welcher alles in allem seyn wird. Ewig wird unser Herz in dem schönen Feuer der Liebe, jener himmlischen Liebe brennen, welche, nachdem sie einige Funken auf die Erde geworfen hat, in dem Aufenthalt der Unschuld und des Friedens von allen Seiten leuchten wird. Die Liebe wird niemals aufhören. *) Die

»können Sie durch diese Vermehrung des Phlogistons das »schwerste unter allen Metallen, das Gold auflösen. So»bald Sie die Lichttheilgen, welche in grosser Menge sowohl »im Gold, als in diesem Menstruo vorhanden sind, in die »Enge bringen, so erhalten Sie durch die Precipitation ei»nen so erstaunlich wirksamen Körper, der, mit Hülfe einer »kleinen Friction oder auch einer gelinden Wärme, gleich »wie der Donner schlägt. — — — — Was mich »aber in meiner Meynung noch völlig bestärkt, ist das Expe»riment, welches von allen wahrscheinlichen Umständen be»gleitet ist, und sich in P. Kirchers Art. magnet. Lib. 3. Cap. »4. Quæst. I. Experim. 3. pag. 463. befindet; wo die organi»sirten Lichttheilchen in den organischen Körpern so viel als »sichtbar werden. Die Königin Christina von Schweden »hat

*) 1. Cor. XIII.

Die Stärke, oder die Vermöglichkeit unserer sinnlichen Werkzeuge ist hienieden sehr eingeschränkt. Wir dürfen sie nicht sehr lange in Bewegung setzen, ohne sogleich jene unbequeme und beschwerliche Empfindung zu erfahren, welche wir mit dem Wort Müdigkeit ausdrücken. Wir haben einen beständigen Widerstand zu übersteigen, um von einem Ort zu dem andern hin zu gelangen, oder vielmehr zu kriechen. Unsere Aufmerksamkeit, jenes schöne Vermögen, welches in dem intellectuellen Leben über alles entscheidet, unsre Aufmerksamkeit schwächt sich, wenn sie vertheilt, und zehrt sich auf, wenn sie zusammengedrängt wird. Unser Gedächtniß behält nie ohne Anstrengung, was wir ihm anvertrauen; es leidet täglichen Abgang: Das Alter und tausend Zufälle dräuen ihm, zerrütten und zerstören es. Unsre Vernunft, das allerkostbarste Eigenthum unsrer Natur, hängt zuletzt von einigen zarten Fibern ab, welche bisweilen durch sehr geringe Ursachen in Unordnung gebracht werden können, und wirklich gebracht werden. Was soll ich weiters sagen! Unsre ganze uns so liebe Maschiene, in welcher eine so erstaunenswürdige Kunst hervorleuchtet, ist immer in Gefahr, unter dem Gewicht und der beständigen Wirksamkeit ihrer Schnellfedern unterzuliegen. Sie besteht bloß durch fremde Beyhülfe, und durch eine Art von Erkünstelung. Das Principium des Lebens ist genau das Principium des Todes, und das, was uns leben macht, macht uns wirklich sterben.

Der

»hat diesem Experimente, in Rom, im Jahr 1657. beygewohnt, und P. Schott hat die Wirkung davon auch gesehen.

»Ein gewisser Dobrozenski in seiner Philosophia de Fontib. »Part. III. Propoſit. hat dies Experiment auch; Diese Schrift »aber

Der **animalische** Körper ist aus sehr **ungleichartigen Elementen** gebildet, wovon eine Menge kleiner Kräfte unaufhörlich auf die Zerstörung der Harmonie zielen. Unaufhörlich müssen sich **fremde** Elemente mit den **ursprünglichen** vereinigen, um das zu ersetzen, was die innern Bewegungen und die Ausdünstung unaufhörlich zerstreuen. Die beständige, zu eben dieser Ergänzung unentbehrliche Spielung der Gefässe, zerrüttet nach und nach die allgemeine Oekonomie der Maschiene; härtet die Theile, welche geschmeidig seyn, und versteckt die Röhren, welche dem Durchgang offen bleiben sollten; verändert die **Gegeneinanderlage** der Theile, und stößt endlich das **Gleichgewicht** zwischen den Gewichten und den Schnellfedern übern Haufen.

Der **geistliche** Leib, vermuthlich aus **Elementen**, die den Elementen des **Lichts** gleich oder ähnlich seyn werden, gebildet, wird dergleichen täglichen **Ausbesserungen**, welche den **animalischen** Körper erhalten und zerstören, nicht bedürfen. Jener **herrliche** Leib, mit welchem wir bekleidet werden sollen, wird ohne Zweifel, durch die blosse Schnellkraft *) seiner Principien und der tiefen Mechanik, denen er seine Einrichtung zu danken haben wird, bestehen. Es ist auch noch sehr wahrscheinlich, daß dieser **ätherische** Leib der Wirkung der **Schwere** nicht,

»aber ist rar; ich habe solche niemals gesehen. Sonst stehet »es in einem Tractat, den man dem Herrn von Loen zu»schreibt, betitelt: Die Verwesung und Verbrennung al»ler Dinge; einer kleinen Brochüre, die aber ein ausseror»dentliches Aussehen hat. ꝛc. ꝛc. »

Ich bin nicht im Stand, hinlänglich über das geschichtliche und chymische dieser Dinge zu urtheilen; doch dünkt mich die Sache wichtig und hieher gehörig. Uebers.

*) Energie.

nicht, wie die groben Körper, welche wir kennen, nnterworfen seyn wird, Er wird jedem Willen unsrer Seele mit der erstaunenswürdigsten Leichtigkeit und Schnelligkeit gehorchen, und wir werden uns von einer Welt zur anandern mit einer Schnelligkeit hinbegeben, die vielleicht *) der Schnelligkeit des **Lichtes** gleich seyn wird. Unter dieser Oekonomie der Herrlichkeit werden wir alle unser Vermögen ohne Müdigkeit anwenden können; weil unsre neuen Werkzeuge, über welche die Seele ihre **Bewegunskraft** erstrecken wird, mit der Triebsamkeit dieser Kraft in einem bessern Verhältnisse stehen, und dem Einfluße der störenden Ursachen, welche unsrer gegenwärtigen Oekonomie mit vereinigten Kräften unaufhörlich entgegenarbeiten, nicht mehr unterworfen seyn werden. Unsre **Aufmerksamkeit** wird auf einmal, und mit gleicher Stärke, eine sehr grosse Anzahl mehr oder weniger verwickelter Gegenstände umspannen; sie ganz durchdringen; alle einzelen Eindrücke derselben auseinandersetzen, die geringsten Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten entdecken, und ohne Anstrengung die allgemeinsten Schlußfolgen daraus

*) Mich dünkt, daß dies vielleicht hier zu bescheiden sey. Denn sollte die Organisation und die Beseelheit einem Lichtkörper, gesetzt daß der Stoff, woraus er bestühnde, das Sonnenlicht an Feinheit nicht überträfe, nicht eine undenklich grössere Schnelligkeit geben können, als das unorganisirte, unbeseelte Licht hat? Uebers.

leiten können. Unser **Genie** wird alsdann mit unsrer **Aufmerksamkeit** in einem genauen Verhältniß stehen; denn ich habe gezeigt, daß die **Aufmerksamkeit** die **Mutter** des Genie sey. *) Was einmal in unser **Gedächtniß** eingetreten ist, wird sich niemals wieder daraus verdrängen lassen; weil die Fiebern, in denen es in dieser neuen Oekonomie seinen Sitz haben wird, nicht mehr einer unendlichen Menge kleiner innerer Gegenstöße, welche hienieden unaufhörlich die **Gegeneinanderlage** der **Elemente** dieser so feinen Werkzeuge zu verändern, und die von den Gegenständen eingedrückte **Bestimmungen** **) zu zerstören bemüht sind, ausgesetzt seyn werden. Unser **Gedächtniß** wird sich also auf eine unausdenkliche Weise bereichern: Es wird sich ganze **Welten** einverleiben, und unserm Geist ohne Zerrüttung und Verwirrung das unabsehliche **Namenverzeichniß** dieser Welten vorzeichnen: Was sage ich! Nicht nur das bloße **Namenverzeichniß**; die **allgemeine** und **besondere** Naturgeschichte dieser Welten; die Geschichte ihrer **Revolutionen**, ihrer Bevölkerung, ihrer Gesetzgebung u. s. w. Und da die **Organen** mit den Gegenständen, davon sie die **Eindrücke** der Seele überliefern sollen,

*) Analyt. Verf. §. 529. 530.

**) Analyt. Versuch. VII. VIII. Cap. Betrachtung der Natur V. Stück. VI. Cap. Abgekürzte Analyse. VII. VIII. IX. X. XI. u. s. w.

sollen, immer in einem **Verhältniß** stehen, so ist zu vermuthen, daß die Erkenntniß einer so erstaunlichen Menge von Gegenständen, und ganz verschiedenen Gegenständen, von einer Zusammenordnung von Organen abhangen werde, die über diejenige, welche mit unsrer **gegenwärtigen** Oekonomie in einer Beziehung steht, unendlich erhaben seyn wird. Die **Zeichen** unserer **Ideen** werden sich auf eine mit dem Gegenständen, deren **symbolysche Vorstellungen** sie seyn werden, verhältnißmäßige Weise vervielfältigen, vermannichfaltigen, verbinden; und die **Sprache** oder die **Sprachen**, *) welche wir alsdann besitzen, werden so ausdrucksam, so fruchtbar, so reichhaltig seyn, daß die **Sprachen**, welche uns bekannt sind, uns davon bloß ein sehr

*) Da jeder Punkt an dem menschlichen Körper eine unwillkürlicher, in der Natur der Verbindung der Substanzen, welche den Menschen ausmachen, und in seinem ganzen Bau gegründeter Ausdruck einer gewissen Seite, wenn ich so sagen darf, oder Situation der Seele ist, so läßt sich schon aus diesem allein begreifen, wie unendlich vollkommener die Sprache im zukünftigen Leben seyn müsse, wenn diese unendlich mannichfaltige, unbeschreiblich bedeutsame, tausend Ideen auf einmal ausdrückende Natursprache verstanden wird. Und wie viel unzählige Arten willkürlicher Sprachen lassen sich noch über die unwillkürliche physionomische und pantominische hinaus gedenken? Uebersetzer.

schwaches Bild geben können. Genau eben deswegen, weil wir die Sachen auf eine über alle Vergleichung aus vollkommnere Weise **sehen** werden, so werden wir dieselben auch auf eine über alle Vergleichung aus vollkommnere Weise **ausdrücken**. Wir bemerken hienieden, daß die **Vollkommenheit** der **Sprachen** mit der Vollkommenheit des Geistes in einem genauen Verhältnisse steht, und daß, jemehr der Geist weiß, je mehr er **ausdrückt**: Wir bemerken auch noch, daß die **Sprache** hinwiederum die **Erkenntniß** vervollkommnet; *) und die gelehrte **Sprache** der Meßkünstler, jene schöne Sprache, worinn sich der **symbolische Ausdruck** so hoch geschwungen hat, kann uns die Möglichkeit einer wahrhaft **allgemeinen** Sprache, welche wir dereinst verstehen werden, und die vermuthlich die Sprache der **höhern Intelligenzen** ist, begreiflich machen. **)

Der

*) Das geringste Nachdenken kan uns lehren, daß der Mangel von mehrern, bestimmtern, unzweydeutigern, für jede Schattirung der Sachen schicklichen Zeichen das allergröste Hinderniß der menschlichen Erkenntniß ist; und daß man der Philosophie keinen wichtigern Dienst thun kann, als durch eine der Natur der Sache, und dem Genie der Sprache angemeßne Vermehrung und Bestimmung der Zeichen. Hiebey muß eine Verbesserung angefangen werden, wenn überall einmal die Schriftstellerey und Philosophie auf einen bessern Fuß gesetzt werden soll. Übers.

**) Die Bildungs- und Gebärdensprache ist itzo schon eine allgemeine, allen Menschen überhaupt verständliche Sprache; die

Der **animalische** Körper enthält eine Menge von Dingen, welche nur auf die **Erhaltung** der **Individuums** oder der **Gattung** eine **gerade** Beziehung haben. Der **geistliche** Körper wird nichts in sich enthalten, als was auf das **Wachsthum** unsrer **intellectuellen** und sittlichen **Vollkommenheit** eine **Beziehung** hat. Er wird gewissermassen ein **allgemeines** Organon der Erkenntniß und der Empfindung seyn. *) Er wird noch überdies ein **allge-**

die Sprache der Natur, die jeder, nach dem Maasse seiner Aufmerksamkeit verstehet; eine Sprache, die niemals betriegen, wol aber unrecht verstanden werden kann. Alle Kinder verstehen sie zum Theil, und sie verstehen sie größtentheils besser, als Erwachsene, welche die Tonsprache von dem Verständniß dieser Natursprache abführt. — Im zukünftigen Leben wird alles willkürliche, alles künstliche, das sich in dieselbe eingeschlichen, und sie für die unaufmerksamern Augen und Ohren unverständlich und zweydeutig gemacht hat, davon wegfallen. Uebers.

*) Erhabner, unerschöpflicher Gedanke für jeden, der denselben versteht! — — Es wird kein Gedanke denkbar, und keine Empfindung empfindbar seyn, dazu in dem verklärten Körper nicht Organen, Fibern, Einrichtungen enthalten seyn, vermittelst derer diese Gedanken und diese Empfindungen, für den Menschen denkbar und empfindbar gemacht werden können. Jede Vorstellungs- und Empfindungsart, so verschieden von den itzigen wirklichen und denkbaren sie immer seyn mögen, wird ihm natürlich, d. i. nach seiner immer unzerstörlichen und unzerrüttlichen Einrichtung möglich seyn. Uebersetzer.

meines Werkzeug seyn, vermittelst dessen wir unzählige Dinge ausrichten werden, wovon wir uns itzt keine andern, als sehr unbestimmte und verworrene Begriffe machen können. *)

Wenn dieser animalische und irdische Cörper, welchen der Tod zerstört, so grosse Schönheiten in sich schließt; wenn der geringste seiner Theile alle Einsicht und allen Scharfsinn des geschicktesten Zergliederers **) verschlingen kann, wie überschwenglich werden

*) Man sehe, was ich in dem VI. Cap. des IIten Stück der Betrachtung der Natur über die höchste vermischte Vollkommenheit gestammelt habe. Verf.

**) Man sehe, was ich im IX. Stük der Palingenesie über die Fürtreflichkeit der organischen Maschienen; und ferner im XII. Stück über das Thier, und über die Unvollkommenheit unsrer gegenwärtigen Zergliederungskunst gesagt habe. Verf.

Sehet Herrn von Hallers Gedicht vom Ursprung des Uebels, von der Zeile an: Denn GOtt hat uns geliebt, wem ist der Leib bewußt? S. 97.

Mir kömmt hierbey eine Schlußart unsers Erlösers zu Sinne, die eben so popular, als erhaben ist: So GOtt das Gras, das heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, also bekleidet, daß Salomon in aller seiner Herrlichkeit wie nichts dagegen zu achten war; wird er das nicht vielmehr euch thun, ihr Kleingläubige? (Matth. VI, 28-30.) Uebers.

den dann erst die Schönheiten jenes **geistlichen** und **himmlischen** Leibes seyn, welcher auf diesen **vergänglichen** Leib folgen wird. Welch eine **Zergliederungskunst**, die sich mit der Oekonomie dieses herrlichen Körpers beschäftigen, bis auf den Grund seiner Mechanik durchdringen, das Spiel und den Zweck aller seiner Theile anschauend erkennen, und die **physischen Beziehungen** der **neuen** Oekonomie auf die **alte**, und die ungleich zahlreichern und verwickeltern Verhältnisse der **neuen Organen** mit den Gegenständen des **zukünftigen Lebens**, begreifen wird!

Es giebt auf Erden unter den Menschen eine beynahe unendliche Verschiedenheit der Gaben, der Talente, der Kenntnisse, der Neigungen u. s. w. Die **Leiter** des Menschengeschlechts erhebt sich durch eine unüberdenkliche Reihe von Stufen von dem **gedankenlosen** *) bis zu dem **denkenden** Menschen. **) Diese **Stufenfolge**, wird ohne Zweifel, in dem zukünftigen Leben noch weiters statt haben, und

*) De l'Homme brut.

**) Man sehe, was ich über die Stufenfolge des Menschengeschlechtes in dem X. Cap. des IV. Stücks der Betrachtung der Natur gesagt habe. Verf.

dieselben wesentlichen Verhältnisse beybehalten; *) ich will sagen: Daß die Fortschritte die wir hienieden in der **Erkenntniß** und in der **Tugend** werden gemacht haben, den **Punkt**, von dem wir in dem zukünftigen Leben auszugehen anfangen, oder die **Stelle**, welche uns alsdann angewiesen werden soll, bestimmen werden. Welch ein mächtiger Beweggrund uns in dem unaufhörlichen Wachsthum unsrer Erkenntniß und Tugend zu ermuntern!

Alle Augenblicke unserer individuellen Existenz sind unauflöslicher Weise mit einander verknüpft. Wir treten nicht ohne **zureichenden Grund** von einem Zustand in den andern hinüber. Es giebt, **eigentlich** zu reden, keinen **Sprung**. Der **folgende** Zustand hat immer in dem **unmittelbar vorhergehenden** seinen **zureichenden** Grund, **) Der **Tod** ist keine **Lücke** in dieser **Kette**: Er ist ein **Ring**, welcher die beyden **Leben**, oder die zween Theile der **Kette** miteinander verbindet.

*) Aussichten. I. Theil.

**) Ich muß hier den Leser auf das XIV. Stück der Palingenesie zurückweisen, und ihn bitten, über die hiehergehörigen Stellen dieses Werkes ein wenig nachzudenken. Verf.

Das Urtheil, welches der höchste Richter über uns fällen wird, wird in dem Grade der intellektuellen und sittlichen Vollkommenheit, den wir auf Erden erreicht, oder, welches auf dasselbe hinauskömmt, in dem Gebrauch, welchen wir von unsern Fähigkeiten, oder den Talenten, welche uns waren anvertraut worden, gemacht haben werden, seinen Grund haben. Von demjenigen, welchem viel ist gegeben worden, wird viel zurück gefodert werden. Man wird dem geben, der haben wird. *) Was ist, ist: Der göttliche Wille verändert die Natur der Dinge nicht, und in dem Plan, welchen Er wirklich gemacht hat, konnte das Laster die Vortheile der Tugend nicht erhalten. **)

Es folgt also aus diesen Grundsätzen, welche die Vernunft sich selbst macht, daß der Grad der erlangten Vollkommenheit den Grad der Glückseligkeit oder Herrlichkeit in dem künftigen Leben bestimmen soll, den jedes Individuum erreichen wird.

*) Matth. XIII, 12.

**) Man sehe VIII. Stück der Palingeneſie, wo dieser Gedanke mehr entwickelt wird. Verf. Und die Aussichten. I. Theil. Sechster Brief. Uebers.

Die Offenbarung giebt diesen so philosophischen Grundsätzen noch ihre Sanction. Sie behauptet ausdrücklich Stuffen der Seligkeit oder der Herrlichkeit, welche die Philosophie zu betrachten nicht müde werden kann. Es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber, es ist ein Unterschied zwischen dem Glanz der himmlischen und irdischen Körper. Anders ist der Glanz der Sonne, anders der Glanz des Mondes, anders der Glanz der Sterne. Ja ein Stern ist in Ansehung des Glanzes von dem andern verschieden. Also wird es auch in der Auferstehung seyn. *) Und wenn man diese merkwürdigen Worte der Auslegung, die ich davon mache, nicht fähig halten wollte, würde denn jener so förmliche, so oft wiederhohlte Ausspruch der Schrift, daß GOtt jedem nach seinen Werken vergelten werde, es nicht hinlänglich beweisen, daß die Stufen der künftigen Seligkeit eben

*) Ich weiß, daß einige Ausleger dieser Stelle einen geradern und buchstäblichern Sinn beylegen. Man wird also, wenn man will, meine Auslegung nur als eine indirekte Anwendung, die ihren Grund in andern Stellen der Schrift hat, ansehen. Verf. Man sehe Jacobi weise Absichten Gottes, I. Theil. Uebers.

eben so verschieden seyn werden, als die Stufen der Tugend gewesen sind? *) Nun, wie sehr verschieden sind die Stufen der Tugend auf Erden! Wie sehr wächst die Tugend derselben Individuums, durch neue Anstrengungen, oder durch oft wiederhohlte Handlungen! Die Tugend ist eine Fertigkeit: Sie ist die Fertigkeit im Guten.

Es wird also ein beständiges Zuströmen aller Glieder des Menschengeschlechts gegen eine grössere Vollkommenheit oder eine grösse Glückseligkeit statthaben; denn eine erreichte Stufe von Vollkommenheit wird

*) Die zwölf Apostel werden auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israels richten. — Der, welcher zehn Talente wol genutzt hat, soll über zehn Städte, und der, welcher mit fünf Talenten wucherte, über fünf Städte herrschen. — Was der Mensch säet, das wird er auch erndten. Jeder wird seine eigene Bürde tragen. — — Wer sparsamlich säet, der wird auch sparsamlich erndten. Matth. XIX, 28. Luc. XIX, 16-19. Gal. VI, 5. 7. 2 Cor. IX, 6. Diese und andre Stellen lassen uns keinen Augenblick zweifeln, daß es nicht in dem zukünftigen Leben sehr verschiedene Stufen der Seligkeit geben werde. Uebers.

wird von selbst zu einer höhern Stufe führen. Und, weil der Abstand von dem Erschaffenen zu dem Unerschaffenen, von dem Endlichen zu dem Unendlichen unendlich ist, so werden sie immer der höchsten Vollkommenheit entgegenzielen, ohne dieselbe jemals zu erreichen.

Beschluß.

O wie geschickt ist die Betrachtung jenes prächtigen, jenes unermeßlichen, jenes entzückenden Systems des Wolwolens, welches alles, was denkt, empfindet oder athmet, umfasset, und so sehr unsre Seele erheben und erweitern; allen Versuchungen dieses sterblichen Lebens das Gegengewicht halten, und dieselben lindern; unsre Geduld, unsre Selbstverläugnung, unsern Muth unterstützen und vermehren; alle unsre Empfindnisse von Dankbarkeit, von Liebe, von Ehrfurcht gegen jene anbethenswürdige Güte nähren kann, welche uns durch Ihren Gesandten die Pforten jener glückseligen Ewigkeit, das grosse, das beständige Ziel unsrer Wünsche, für welches wir geschaffen sind, geöfnet hat. Itzo schon hat sie uns in den Besitz jenes Reiches gesetzt, *) welches Sie uns vor der

*) Nämlich die, welche den heiligen Geist, nach dem biblischen Sinn dieses Ausdruckes, empfangen haben. Denn, wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein! Abermal im biblischen, nicht in dem in die Schrift von den spätern Zeiten hineingebrachten Sinn! — Wer es fassen mag, der fasse es! Uebers.

der Grundlegung der Welt bereitet hatte — Jetzo schon setzt Sie auf unser Haupt die unverwekliche Krone der Herrlichkeit — — — Itzo schon sind wir in die himmlischen Oerter versetzt — — Das Grab hat seinen Raub zurückgegeben — — — Der Tod ist für immer verschlungen — — Das unverwesliche hat das verwesliche, das geistliche das animalische, das herrliche das schlechte verdrängt. Die längsten Revolutionen unzähliger Sternenheere sind ein kurzer Maaßstab für unsre Dauer — — Es ist keine Zeit mehr — — Die Ewigkeit fängt an, und mit ihr eine Glückseligkeit, die niemals enden, aber unaufhörlich wachsen soll. — — Hingerissen von Freude, von Dankbarkeit, von Verwunderung, werfen wir uns zu den Füssen des Thrones unsers Wolthäters nieder. — — — Wir rufen: Unser Vater! — — Unser Vater! — — Wir — — —

Ergreifet das ewige Leben!

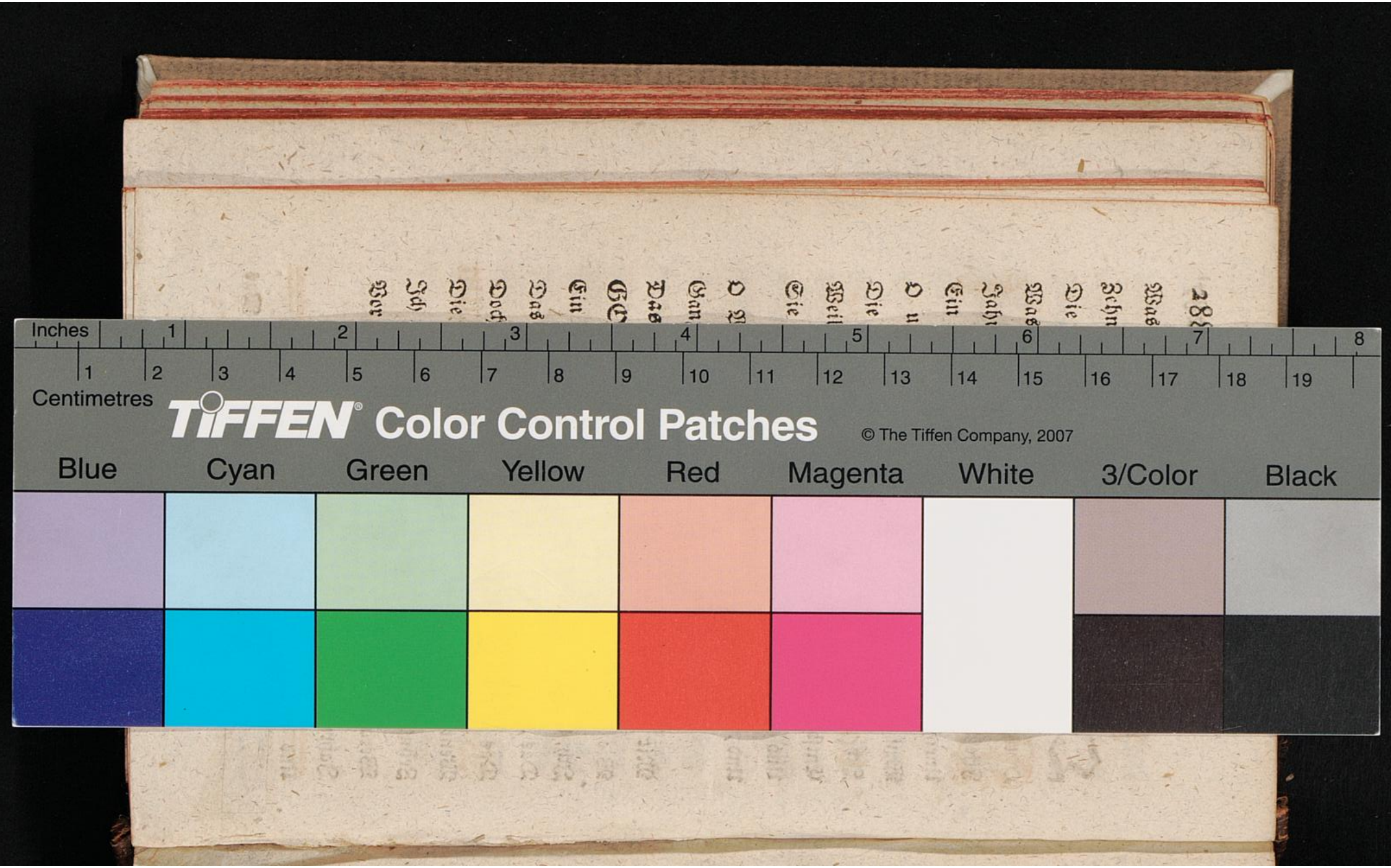
O Zukunft,

O Zukunft, die ich vor mir sehe!
O Lust, der ich entgegengehe!
O tiefer Freuden-Ocean!
Fließt, Welten, weg gleich Augenblicken:
Unendlich stets bleibt mein Entzücken,
Weil ich nicht mehr vergehen kenn!
Ich seh die Reiche mancher Erden
Entstehn, und blühn, und nicht mehr seyn,
Und andre, was sie waren, werden,
Und, was sie worden, nicht mehr seyn!

Mit Ruh seh' ich zu meinen Füssen,
Wie Wachs dich mein System zerflissen!
Ich bin noch — wenn du nicht mehr bist;
Das, so aus dir sich wird erheben —
Das werd ich sehn und überleben,
Wenn auch sein Alter maaßlos ist.
Zehntausend, die ihm folgen sollen,
Werd ich mit meinen Augen sehn,
Jahrtausende wie Tage rollen
Und endlich müde stille stehn. — — —

Was sind, mein ewiger Erhalter,
Zehnmal zehntausend Weltenalter?
Die Schwelle der Unsterblichkeit!
Was zehnmal zehn Centellionen
Jahrtausend rollender Aeonen? — — —
Ein Augenblick der Ewigkeit!
O unausdenkliche Gedanken!
Die Seele jauchzt und bethet an:
Weil ihrer Dauer keine Schranken
Sie finden, sie erfliegen kann!

O Wonne, daß **ich bin**, zu denken,
Ganz in mein Seyn mich zu versenken,
Das ewig kein Gedanke mißt!
GOtt! GOtt! wie alle Kräfte ringen,
Ein Jubellied **Dir** zuzusingen,
Das meines Daseyns würdig ist;
Doch matt und kalt sind alle Lieder,
Die ein Unsterblicher Dir singt!
Ich bin, bin ewig! falle nieder
Vor dir, den kein Gesang erschwingt!


Inches
Centimetres
TIFFEN Color Control Patches
© The Tiffen Company, 2007
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black